STAR TREK
ENTERPRISE
5x02
AFTERMATH #2
Julian
Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

5x02: Aftermath #2

Roman

Ω

www.startrek-companion.de

Up until about 100 years ago, there was one question that burned in every human that made us study the stars and dream of traveling to them: "Are we alone?" Our generation is privileged to know the answer to that question.

We are all explorers, driven to know what's over the horizon, what's beyond our own shores. And yet, the more I've experienced, the more I've learned that no matter how far we travel or how fast we get there, the most profound discoveries are not necessarily beyond that next star. They're within us; woven into the threads that bind us, all of us, to each other.

The Final Frontier begins in this hall. Let's explore it together.

– Jonathan Archer, 2155

© 2007, Überarbeitung 2018 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.
all rights reserved

KAPITEL 1

Vulkan, Raal–Provinz
[im Innern eines Vulkanbergs]

„Die Romulaner…“, sagte Malcolm Reed gebannt und schockstarr. „Wir hätten uns denken können, dass sie früher oder später zurückkehren würden.“

In Gedanken fügte er anbei: *Das letzte Mal war einmal zu viel, und Hartnäckigkeit zahlt sich bekanntermaßen aus.* Das Agieren des Marodeurs, welches zum Ziel gehabt hatte, die gesamte stellare Region um die Erde herum zu destabilisieren und ein potenzielles Bündnis der Mittelmächte zu verhindern, war eine eindrucksvolle Demonstrati-

on gewesen, wie viele Befürchtungen dieses Volk offensichtlich hegte, seine Macht oder Entwicklungschancen könnte einstweilen durch die Menschheit und ihre Partner beschnitten werden. Es kam regelrechter Paranoia gleich.

Nach wie vor stand die Gruppe wie versteinert vor dem großen Fenster und sah in die Halle mit dem romulanischen Schiff. Reed konnte dort unten niemanden erkennen. „Ja, aber was haben die auf *Vulkan* verloren?“, fragte Archer und adressierte sich an die Ministerin. „Was für ein Interesse könnten sie ausgerechnet an Ihrer Welt haben, T’Pau?“

Es gab nicht viele Momente, in denen man einen Vulkanier ratlos ertappen konnte; T’Pau schien fast versucht, mit den Achseln zu zucken, wölbte aber letztlich nur eine Braue. „Ich weiß es nicht, Captain, nur dass sie offenbar mit den kürzlichen Attentaten auf der Erde in Verbindung stehen.“

„Mich würde zurzeit mehr interessieren, wie die Bastarde unbemerkt hier herein gelangen konnten…“, gab einer der MACOs, Corporal Chang, von sich.

Emotionen kochten in Reed hoch, als er sich erinnerte, wie diese vermaledeite Sonde auf der Außenhülle, in unliebsamer Nähe des Impulsreaktors, mit einem Ausläufer sein Bein durchbohrte.

Schon damals hatten die Romulaner einen bleibenden Eindruck hinterlassen. „Sie haben wohl unsere Berichte der letzten Jahre nicht gelesen, Chang.“, formulierte er in jenem latent bevorurteilenden Tonfall, den er trotz des allmählichen Zusammenwachsens mit Major Hayes und dessen Leuten während der Xindi–Krise noch nicht gänzlich abgelegt hatte. *MACOs und Allgemeinbildung… Eine eher seltene Kombination.*

Archer erteilte Chang Nachhilfe: „Die Schiffe, denen wir in diesem Minenfeld begegneten, verfügten über brillante Tarnvorrichtungen, noch besser als die der Suliban…“

„…und das will ‘was heißen.“, ergänzte Reed beiläufig.

„Seitdem wir ein wirksames Detektorsystem gegen das Drohnenschiff fanden und alle potenziellen Koalitionswelten ihre Orbitalgitter darauf justierten, bezweifle ich, dass sie mit einem weiteren Drohnenschiffmodell Erfolg gehabt hätten.“, fuhr der Captain fort, und sein Blick glitt von Chang weg und zum fremden Schiff zurück. „Nein, unbemerkt auf die Oberfläche Vulkans gelangt sind sie durch einen sehr viel größeren Schluck aus der Pulle. Wer weiß, was dieses Schiff da alles kann.“

Reed presste die Lippen aneinander. „Warum haben sie sich das nicht schon früher getraut?“

Archer rollte die Augen, während er nachdachte, nach wie vor das stählerne grüne Ungetüm betrachtend. „Möglicherweise verfügen sie nur über eine *Handvoll* solcher Tarnschiffe."

„Ich glaube, es hat etwas mit V'Las zu tun." T'Paus Worte führten dazu, dass beide Männer sich konzentriert zu ihr umwandten.

„Was meinen Sie, Ministerin?", fragte Archer.

T'Pau erklärte sich: „V'Las hat vor einem halben Jahr die politische Kontrolle über Vulkan verloren. Zudem verschwand er spurlos und konnte nie gefunden werden. Es war mir von vorneherein bewusst, dass er in der Bevölkerung noch über zahlreiche Anhänger verfügt, sodass die Gefahr einer Gegenrevolution besteht. Aber etwas anderes ist noch weit besorgniserregender: Schon damals drängte sich den Syranniten der Eindruck auf, dass sich V'Las' Macht nicht nur aus den üblichen Quellen speist. Der Grad seiner Mobilisierung kurz vor der angesetzten Invasion Andorias war…exorbitant. Einige Syrannitenzellen brachten über geheime Kanäle seine militärischen Pläne in Erfahrung und verübten Sabotageakte auf Einrichtungen des Oberkommandos, um die Vorbereitungen in die Länge zu ziehen – hauptsächlich Störungen der Kommunikation und Versorgungsinfrastruktur. Trotzdem war V'Las uns stets einen

Schritt voraus: Er hatte immer neues Kriegsgerät bei der Hand, und selbst Syrann war ratlos, woher es kam. Damals stellten wir uns die Frage, ob V'Las im Untergrund eine Separatarmee aufzustellen begonnen hatte…oder ob er womöglich externe Unterstützer haben mochte. Allerdings blieb diese Frage unbeantwortet. Bis heute."

„Sie glauben, die Romulaner haben ihn schon *damals* unterstützt?", nahm Archer eins und eins zusammen.

„Im Lichte dessen, was wir in Erfahrung gebracht haben, halte ich diesen Schluss für naheliegend." T'Pau wirkte entschlossen. „Es erschien von vorneherein unrealistisch, dass Vulkan aus eigenen Stücken ein technologisch so fortschrittliches Volk wie die Andorianer in die Knie zwingen könnte. V'Las hätte sich niemals an eine derartige Militäroperation herangewagt, wäre er sich nicht außerordentlicher Mittel sicher gewesen. Seit seinem Sturz ist einige Zeit vergangen, aber es wirkt nicht so, als hätten die Romulaner ihn fallengelassen. Vielmehr scheint es, als hätten sie ihre Unterstützungsstrategie den neuen Bedingungen angepasst."

„Die unbekannte Hochexplosivkomponente in der Bombe…", dachte Reed laut. Es war nur so ein flüchtiger Gedanke, der sich da durch seine Hirn-

windungen fraß. „Die Romulaner unterstützen V'Las – V'Las unterstützt Terra Prime. Irgendwie will mir das nicht gefallen, Sir."

„Mir auch nicht, Malcolm.", ließ Archer ihn wissen. „Und deshalb müssen wir vorsichtig vorgehen. Wir können nur sinnvoll Informationen sammeln, wenn wir nicht auffallen."

Reed wusste um ihren Trumpf. „Einverstanden.", pflichtete er bei. Und auch T'Pau neben ihm nickte.

Chang sah zum Captain. „Und wie gehen wir der Intrige jetzt weiter auf den Grund?"

In Archers Zügen entstand ein dünnes Schmunzeln. „Wir suchen uns ihr schwächstes Glied." Sein Blick verfing sich auf Reed.

Der Waffenoffizier wusste, worauf er hinaus wollte: „V'Las."

KAPITEL 2

Mond, New Berlin
[tief unter der Oberfläche]

Travis Mayweather und Gannet Brooks wurden von Harrad–Sars Männern unsanft in die behelfsmäßige Arrestzelle geworfen, welche sich auf einer anderen Ebene des unterirdischen Komplexes befand.

Obwohl das Feuer der Niederlage in ihm brannte, versuchte sich der Steuermann der *Enterprise* nicht allzu viel anmerken zu lassen, war stattdessen um klaren Verstand bemüht, was beileibe nicht leicht fiel. Er betrachtete den riesigen au-

ßerirdischen Anführer in seiner schweren Ledermontur. Harrad–Sars charakteristisch grelle, große Augen standen im Kontrapunkt zum Grün der orionischen Pigmentierung. Gleichsam erinnerten sie Travis daran, dass er es hier nicht mit irgend*einem* Orioner zu tun hatte.

Eine Sache unterschied Harrad–Sar gewaltig von allen anderen Syndikalisten, denen die *Enterprise* bislang begegnet war: Er war selbstkritisch und selbstironisch. Das waren Eigenschaften, die der rohen, beizeiten brachialen orionischen Stärke ein Gegengewicht schufen und sie gefährlicher, da unberechenbarer machten. Travis erinnerte sich in diesem Zusammenhang an die Worte, die Harrad–Sar an Archer richtete, kurz bevor er die *Enterprise* abschleppen und an orionische Marodeure verkaufen wollte.

Ich verstehe Ihre Verärgerung. Ich kann das nachempfinden. Aber es liegt wirklich nicht in meiner Hand. Wir sind beide Sklaven der Situation.

Die kontrollieren Sie*?*

Endlich haben Sie es begriffen. Ja, Captain, Sie sind einer Fehleinschätzung erlegen. Es sind die Männer*, die die Sklaven sind, nicht die Frauen.*

Damit hatte sich ein ganz neuer Blick auf die orionische Kultur ergeben. Die Frauen waren in

Wahrheit gar keine Sklaven – wie seit der ersten, unfreiwilligen Begegnung mit Orionern auf Verex von der *Enterprise*-Crew angenommen –, sondern pflegten eine ausgeklügelte Maskerade, ein effektives Trugbild gegenüber anderen Völkern. Nach außen willige Lustobjekte, übten sie hinter den Kulissen gewaltige Macht aus. Sie waren Meisterinnen der Intrige, die das Gros der orionischen Männer als Marionetten ihres Willens entlarvte. Viele Orioner aber lebten in großer Selbstverleugnung und ließen sich von ihren im Hintergrund agierenden, pheromongewaltigen Frauen die Sinne derart vernebeln, dass sie sich der Illusion hingaben, die unangefochtenen Herrscher der orionischer Gesellschaft zu sein. Sie flüchteten sich in Prunk und äußere Symboliken, doch eigentlich war das nur Rauch und Schatten. *Sie* waren es, denen eingeflüstert wurde.

Hier machte Harrad-Sar einen großen Unterschied. Anders als andere orionische Männer war er ehrlich genug mit sich selbst gewesen, sich dieser weiblichen Macht bewusst zu sein, die sein Wirken im Syndikat lange Zeit bestimmt hatte. Er kannte seine Beschränkungen, seine Grenzen, und das deutete auf einen geschärften Geist hin und vor allem auf die Fähigkeit, die Orionern angebo-

rene Arroganz, Protzigkeit und Grobschlächtigkeit zu überwinden, wenn es sein musste.

Der Moment des gegenseitigen Musterns verging, und Travis' Verdruss stieg sekündlich. „*Sie* hätte ich am allerwenigsten hier erwartet.", brachte er hervor.

Harrad–Sar verschränkte die massiven Arme, während seine beiden Lakaien im Eingangsbereich der Zelle verharrten. Er wirkte zufrieden mit sich selbst, schien über seine Niederlage vor einem Monat bereits hinweg zu sein. „Ja, wir Orioner pflegen ein altbewährtes Sprichwort: ‚Je mehr sich die Dinge ändern, desto mehr bleiben sie gleich'."

„Das *ist* kein orionisches Sprichwort.", blaffte Gannet.

„Ach nein? Ich bitte um Entschuldigung. Ich muss da irgendetwas durcheinandergebracht haben." Der grünhäutige Alien lachte amüsiert.

„Sie haben sich schon immer gut auf Ihre Lügen verstanden.", sagte Travis anklagend. „Als ich das letzte Mal hinsah, versuchten Sie mit einem hinterhältigen Trick in den Besitz der *Enterprise* zu gelangen. Alles, was Sie uns von einer Verbesserung der Beziehungen erzählten, war erstunken und erlogen."

„Das ist maßlos übertrieben.", erwiderte Harrad–Sar bewusst jovial. „Navaar zum Beispiel sagte mir,

sie habe Ihren Waffenoffizier wirklich gemocht, bevor sie wegging."

Travis stutzte. „Sie hat sie verlassen?"

„Wenn Sie es genau wissen möchten: Ich habe sie *verkauft*, zusammen mit ihren Schwestern." Harrad–Sar schüttelte den Kopf und erweckte eine Sekunde den Anschein von Sehnsucht. „Glauben Sie nicht, dass mir das leicht fiel. Sie waren meine besten Stücke. Zu dritt brachten sie das meiste Geld ein, und das brauchte ich, um nach Ihren feigen Gegenmaßnahmen mein Schiff wieder instand zu setzen." Er zögerte, indes er Travis anstarrte. Seine Augen weiteten sich. „Ach ja, wo wir dabei sind – leiten Sie mir das an Captain Archer weiter."

Der mächtige Orioner stürmte auf Travis zu, packte ihn am Nacken und schlug ihm dreimal mit der geballten Faust in die Magengrube. Der Navigator ging ächzend und vor Schmerz gekrümmt zu Boden. Gannet protestierte lautstark, aber vergeblich, und half Travis, sich wieder aufzurichten.

„Aber zurück zum Thema…", meinte Harrad–Sar vermeintlich kühl. „Die Sternenflotte schlug mein Angebot aus, unsere Beziehungen zu vertiefen, also habe ich Ausschau nach *kooperativeren* Menschen gehalten. Das heißt, genau genommen

war es kein Mensch, der mich an dieses Jointventure heranführte."

„Sondern?", stöhnte Travis benommen, unwillig, den Gesprächsfaden abreißen zu lassen.

Harrad–Sar gestikulierte. „Was soll's… Sie werden ohnehin keine Gelegenheit mehr erhalten, mit jemandem darüber zu reden. Es war ein Vulkanier namens V'Las. Sie kennen ihn, nehme ich an."

„V'Las…" Das scheußliche Pochen in Travis' Magengrube rückte schlagartig in den Hintergrund, als seine Gedanken zu kreisen begannen.

„Er engagierte mich als – na, wie sagt man – Zwischeninstanz."

Travis erkannte es: „*Sie* schmuggelten die ganzen Waffen, die Khouri hier lagert, auf den Mond." *Offenbar von Vulkan. V'Las im Untergrund – Vulkan…*

Harrad–Sar grinste sardonisch. „Glauben Sie mir: Um unauffällig zu schmuggeln, bedarf es schon eines Profis. V'Las *braucht* mich, und ich für meinen Teil habe vor, mir nach der missglückten letzten Begegnung mit der *Enterprise* innerhalb des Syndikats eine neue Reputation zuzulegen. So etwas erfordert gewisse monetäre Vorkehrungen."

„Was gedenkt V'Las zu erreichen?", drängte Travis.

Harrad–Sar befriedigte die Machtlosigkeit seines Gesprächspartners. „Ich glaube, er will zunächst einmal Ihre hübsche, kleine Planeten–Koalition platzen lassen. Natürlich hat er ein aufrichtiges Interesse daran, dass Vulkan nicht Teil eines solchen Bündnisses wird. Erinnern Sie sich: Er wollte einen Krieg gegen die Andorianer führen. Mir scheint, er ist kein Freund einer Multispezieszusammenarbeit."

„Und in Khouri und Terra Prime hat er die perfekten Partner gefunden.", dachte Travis den Gedanken zu Ende. Es erschien erschreckend logisch. Auf einmal ergab alles einen Sinn.

Der Orioner zog einen Mundwinkel nach oben. „Heißt es bei Euch Menschen nicht: ‚Eine Hand wäscht die andere'?"

„Und was ist mit *Ihrer*?", schaltete sich Gannet ein. „Die klebt jetzt voller Blut. Viereinhalbtausend Menschen wurden bei den Anschlägen getötet, für die *Sie* die Infrastruktur lieferten!"

Harrad–Sar legte die Hände in die Hüften und lachte lauthals. „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie herzlich egal mir das ist. Ich bin Geschäftsmann. Freibeuter. Mir bietet sich nicht der Luxus, nach Ethik und Moral zu fragen. Wenn der Profit lockt, muss man seinem Ruf Folge leisten. Abgesehen davon sind es häufig die *unethischen* Ge-

schäfte, die den größten Gewinn versprechen. Terra Prime *hasst* Außerirdische und damit auch mich. Aber zurzeit sind sie auf mich angewiesen. Wir sind Partner. Und sobald meine Aufgabe hier erfüllt ist, werde ich mit dem Geld ins Syndikat zurückkehren und meinen Stand konsolidieren."

Travis zog eine Grimasse, bemüht, sich unter Kontrolle zu halten. „Sie widern mich an."

„Ich fasse das als Kompliment auf, dass ich Sie überrascht habe.", erwiderte Harrad–Sar zufrieden. „Und jetzt entschuldigen Sie mich. Es wartet alsbald neue Fracht darauf, geliefert zu werden. Ich bin ein Mann, der zu seinem Wort steht."

Das feinmaschige Eisentor wurde geschlossen und verriegelt, und die Orioner zogen von dannen.

„*Verdammt!*" Travis spürte aufkeimende Frustration und vermochte seinen Emotionen nicht weiter Einhalt zu gebieten – es bedurfte eines Ventils. Das Objekt seiner Abreaktion war ein niedriger Hocker in der klaustrophobisch engen Zelle, den er mit einem hemmungslosen Tritt gegen die Wand beförderte, wo er in zwei Teile zersprang.

Gannet sah ihm zu. „Fühlst Du Dich jetzt besser?"

Travis' Brustkorb hob und senkte sich jäh, während er versuchte, wieder ruhigeren Atem zu fas-

sen. „Hättest Du nicht einen Deiner Geheimagententricks anwenden können?“, warf er ihr vor.

Gannet verdrehte die Augen. „Geheimagententricks?“, fragte sie unverwandt. „Ich glaube, Du hast die letzten Jahre zu viele Filmabende auf Deinem Schiff gehabt.“

Der Steuermann sank in die Knie. „Tut mir Leid.“

Sie streichelte ihm über den Kopf. „Ich weiß. Das war alles nicht so geplant. Aber hey: Ein Positives hat es. Jetzt haben wir Zeit zum Reden. Wir können uns das Essengehen sparen.“

Der Witz – falls es einer sein sollte – führte nicht dazu, dass Travis sich besser fühlte. „Ich kann immer noch nicht glauben, dass Joshua die ganze Zeit ein doppeltes Spiel mit mir getrieben hat.“, raunte er und nahm im Schneidersitz auf dem kalten Boden der Zelle Platz. Er ächzte leise. „Ich habe Captain Archer gesagt, ich würde ihm bedingungslos vertrauen.“

„Du kannst den Leuten nicht hinter die Stirn leuchten, Travis.“, sprach ihm Gannet zu. „Es gehört zum Leben dazu, dass man sich in einigen Personen irrt.“

„Mag sein. Aber Joshua war für mich nicht *irgendwer*. Er war einer meiner engsten Freunde. Wir lernten uns damals während des Trips mit der

Horizon nach Trillius Prime kennen. Joshua gehörte ebenfalls einer Familie an, die an Bord eines Frachters lebte und mit ihm ihre Credits verdiente. Was für Gründe könnte er wohl haben, Terra Prime zu unterstützen?...“

Gannet winkte ab. „Diese Spekulationen führen uns keinen Schritt weiter.“

„Trotzdem interessiert es mich.“

„Ja, aber wo ist der Zweck?“

„Der *Zweck*?!“, gellte Travis’ erzürnte Stimme durch den Raum. „Das konntest Du immer *besonders* gut, stimmt’s? – Dich nach dem *Zweck* richten, wie eine perfekte Maschine funktionieren. Wohin hat’s Dich geführt? Mein *Gott*, Gannet, nicht alles im Universum lässt sich mit der Quotenlogik eines Reports erklären.“

Einen Moment lang herrschte Stille zwischen beiden. Gannet blickte wie demütig zu Boden und schob sich eine widerspenstige Strähne aus dem Gesicht. „Du hast Recht.“, meinte sie schließlich. „Das war nicht richtig von mir. Entschuldige bitte.“

Sie hat sich noch nie bei mir entschuldigt. Travis verstand urplötzlich, wie sehr Gannet sich seit der letzten Woche, da sie sich nach langer Zeit wieder begegnet waren, zu wandeln begonnen hatte, wie anhänglich sie geworden war. Seine Gedanken

gingen zurück an ein Gespräch, das sie in einem der wenigen ruhigen Momente in seinem Quartier auf der *Enterprise* geführt hatten.

Warum ziehst Du immer noch durch die Galaxis?, hatte er sie gefragt.

Ihre Antwort dagegen: *Ich werde nie sesshaft werden. Na ja, ich würde mich schon auf etwas Ernsthaftes einlassen. Aber die Umstände müssten schon entsprechend sein.*

Und wie sehen diese entsprechenden Umstände aus?

Sie hatte wie viel wissend geschmunzelt. *Ich werd's dann schon merken. Was hast Du vorhin damit gemeint, dass Du einige Entscheidungen überdenken wolltest?*

Ich hab' mein ganzes Leben im Weltraum verbracht., hatte Travis ihr ehrlich gesagt. *Ich bin immer umhergezogen. Als ich Dich sah, da hab' ich mich gefragt: Vielleicht wäre die nächste Herausforderung – also für mich – an einem Ort zu bleiben, für 'ne Weile.*

Für Gannet war es noch nie leicht gewesen, Schwächen zuzugeben, und angesichts ihrer harten Kindheit und Jugend vermochte Travis es ihr nicht einmal zu verübeln. Sie hatte gelernt, zu kämpfen, schlimmstenfalls immer mit feuernden Phasern unterzugehen. Dass sie sich jetzt bei ihm

entschuldigte, zeigte ihm, wie sehr sie für ihn von ihren Prinzipien abrückte, mit denen sie so weit im turbulenten Journalistengeschäft gekommen war.

Er sah sie mit großen Augen an. „Schwamm drüber." Daraufhin erntete er ihr dankbares Lächeln.

„Sag mal, Travis…", ließ sie sich im Gefolge mehrerer Sekunden vernehmen. „Wer *ist* überhaupt dieser V'Las, von dem Ihr da gesprochen habt?"

„Er ist der ehemalige Regierungschef auf Vulkan."

„Der, den Ihr zusammen mit diesen Syranniten abgesetzt habt?"

„Eine lange, verworrene Geschichte, ja."

Gannet lehnte sich gegen die Wand. „Vielleicht solltest Du in Erwägung ziehen, sie mir zu erzählen."

Es sprach wirklich nicht viel dagegen.

KAPITEL 3

Mond, New Berlin

John Frederick Paxton spürte nach der Entfernung des Sternenflotten–Äquivalents einer neurolytischen Fessel durch Iwan Raskolnikow immer noch ein leichtes Stechen in seiner linken Wade, von dem er sich jedoch nicht weiter ablenken zu lassen gedachte. Auch der anfängliche Zorn ob des Täuschungsmanövers, das die Sternenflotte mit Gannet Brooks an ihm begangen hatte, beschäftigte ihn nicht mehr, hatte er sich doch schon daran gewöhnt, verraten zu werden. Das hatten Gannet und Mayweather jetzt davon: Joshua Banks‘ Of-

fenbarung als Terra Prime–Loyaler war nicht Teil ihrer Rechnung gewesen. Ausgleichende Gerechtigkeit nannte er das. *Sollen sie alle zur Hölle fahren.*, dachte Paxton zynisch. *Alle, wie sie da sind.*

Im Hintergrund, auf dem großen Wandbildschirm, liefen gerade die Nachrichten von der Erde, auf stumm geschaltet.

Wie von der von den Toten – oder besser: aus den Schatten – auferstandenen Susan Khouri gewünscht – der *wirklichen* neuen Anführerin von Terra Prime –, war er ins Penthouse an der Oberfläche in New Berlin zurückeskortiert worden. Ohne weiter von jemandem bewacht zu werden, wartete er auf der großen Couch im Wohnzimmer des Appartements, während Khouri aus der angrenzenden Küche eintraf, mit zwei Tassen in den Händen, aus denen Dampf aufstieg.

Sie wird sich noch an Dir rächen, ganz sicher., dachte er. *Sie könnte jederzeit ein Messer zücken und es Dir in die Brust rammen. Und wenn schon… Ich bin bereit, zu sterben, wenn es sein muss.*

„Ich gebe zu, diese vielen neuen Informationen, die ich auf Sie losgelassen habe, müssen verwirrend sein.“, hörte er Khouri sagen.

„Das ist weit untertrieben.“

Sie setzte sich einen forschen Blick auf. „Ich weiß genau, was Ihnen durch den Kopf geht. Sie denken die ganze Zeit nur über eines nach: Warum hat sie Wahrzeichen auf der Erde angegriffen und nicht außerirdische Botschaften? Und sie *hassen* mich dafür, ist es nicht so? Sie würden mich dafür am liebsten eigenhändig erdrosseln."

Paxton lachte trocken. „Sie sollten wirklich Psychologin werden. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich mich trotzdem nicht bei Ihnen auf die Couch legen werde."

Khouri nahm auf dem einzelnen Sessel Platz. „Hätten wir Konsulate angegriffen, hätten wir es vielleicht geschafft, ein paar Außerirdische zu vertreiben. Aber hier geht es um mehr. Um *viel* mehr. Mir geht es doch nicht bloß darum, die Erde stubenrein zu halten…oder darum, diese lächerliche Koalition hinwegzufegen. Das sind noch die geringsten Ziele. Was ich will, ist politische Kontrolle – *umfassende* Kontrolle, und *das* ist der Grund, warum ich diese harten Maßnahmen ergriffen habe. Weshalb die Anschläge nötig waren und in Zukunft noch viele weitere nötig sein werden."

Paxton ertrug es nicht mehr. „Ich gratuliere Ihnen, und Sie bekommen von mir Brief und Siegel: Sie sind eine Bestie.", stieß er hervor.

„*Versuchen* Sie wenigstens, mich zu verstehen. In unserem Feldzug geht es um Deutungsmacht. Nur, indem wir Chaos säen und Angst verbreiten, schaffen wir ein Klima, in dem die Bevölkerung das Vertrauen in die Regierung verliert – und uns anhört."

„Ich würde niemanden anhören, der Abertausende *Menschenleben* auf dem Gewissen hat!", bellte Paxton.

Khouri hielt inne. „Wie ich schon sagte: Eigentlich war es der Plan, dass nicht bekannt werden sollte, *wer* hinter den Anschlägen steckt. Jedenfalls noch nicht so früh. Denn natürlich würde uns das zum jetzigen Zeitpunkt Probleme in der Öffentlichkeit schaffen. Aber seitdem dieser Idiot Tarou eigenhändig unser Symbol auf den Eiffelturm-Vorplatz kritzelte, hatte ich viele Gründe zum Schmunzeln." Ein verstohlenes Grinsen machte sich bei ihr breit. „Ist es nicht herrlich absurd, dass die Erdregierung und die Sternenflotte uns jetzt mit ihrer erbärmlichen Desinformationskampagne schützen? Sie schieben die Attentate auf irgendwelche bemitleidenswerten Neomarxisten, weil sie genau wissen, was passieren wird, sobald der Name ‚Terra Prime' in den Mund genommen wird. Die Koalition wird in sich zusammenfallen wie ein Soufflé im Ofen."

„Ja, Sie sind wirklich eine *tolle* Köchin."

„Ich verspreche Ihnen, John: Wir haben noch nicht mal die *Vorspeise* hinter uns. Irgendwann, wenn die Zeit reif ist, werden wir mit hämischer Freude das Lügenkonstrukt der Regierung vor aller Augen entlarven und zum Einsturz bringen. Aber bis dahin üben wir uns ein wenig in Geduld. Eines nicht allzu fernen Tages, wenn wir nicht mehr die Regierungspropaganda und den Medienmainstream gegen uns haben und uns erklären können, dann werden die Menschen uns verstehen. Das Volk wird uns in die Arme laufen, wenn es erst einmal begreift, dass wir es erlösen wollen. Ich sagte es ja bereits: Wir geben uns nicht mehr damit zufrieden, ein Weltanschauungsclub zu sein. Terra Prime kann so viel mehr. Aber dafür ist es nötig, dass wir unkonventionelle Wege gehen."

Paxton wurde sich wieder ihrer Eröffnungen gewahr, und ungezügelte Wut stieg in ihm auf. „Eine Kooperation mit *vulkanischen Abtrünnigen*?! Sind *das* Ihre unkonventionellen Wege?! Und dafür bezahlen wir mit *Menschenblut*?!", fuhr er sie an. „Auf einer Skala könnte ich gar nicht mehr messen, für wie geisteskrank ich Sie halte!"

Sie erzeugte ein distanziertes Lächeln. „Kaffee?“ Demonstrativ schob sie ihm die zweite Tasse auf dem niedrigen Glastisch vor ihnen entgegen.

Paxton schüttelte einmal den Kopf. „Nur die Wahrheit.“

„Die sollen Sie kriegen.“, entgegnete die Andere und nahm einen behutsamen Schluck aus ihrem Gefäß, bevor sie es abstellte, sich zurücklehnte und ihn fokussierte. „Um ganz ehrlich zu sein, war ich drauf und dran, die Transmission zu beenden, als V’Las sich zum ersten Mal vor zwei Monaten bei mir meldete. Vulkanier sind für mich die schlimmsten Vertreter von Fremdrassigen, weil sie mit ihrer Logik falsche Bescheidenheit und Besonnenheit heucheln, tatsächlich aber – wie man seit dem P’Jem–Vorfall sehen konnte – eiskalte Macht- und Expansionspolitik betreiben. Ein Vulkanier zudem, der jüngst von seinem Thron geworfen und überall gesucht wird, war mir für einen Schulterschluss zuwider. Wie gesagt: Ich wollte gerade auflegen – als V’Las sein Anliegen formulierte: gemeinsam dafür zu sorgen, dass Archers Koalition garantiert nicht zustande kommt. V’Las teilt nicht die scheinheilige Maxime der neuen vulkanischen Regierung; meiner Meinung nach war es fatal, dass Archer half, ihn zu entmachten – dadurch strömen jetzt Vulkanier in

Scharen auf die Erde. V'Las wusste, dass Terra Prime seit ehedem keine größere Ambition hegt, als die Erde von Alienunrat reinzuhalten, und er verstand das. Ergo bot er mir ein vorläufiges Zusammengehen an. Er verfügt über Waffen und Ausrüstung, Terra Prime über den Zugriff auf die Erde, wo die Verhandlungen im Dezember letzten Jahres begannen. Wir haben beide dasselbe Ziel: Jeder soll dort bleiben, wo er ist. Die Welten müssen getrennt bleiben."

„Der Feind meines Feindes ist mein Freund.", murmelte Paxton in Gedanken. So entsetzlich und fanatisch Khouris Treiben war, so sehr beeindruckte ihn dennoch ihre Fähigkeit, strategisch zu denken.

„Man könnte es so ausdrücken."

Er runzelte die Stirn. „Und die Orioner?"

„Was soll schon mit ihnen sein?" Khouri breitete die Arme aus. „Harrad–Sar ist ein Monstrum. Alles, was ihn interessiert, ist Liquides. Und alles, was *mich* interessiert, ist sein Talent, Dinge ungesehen von einem Ort zum anderen zu befördern. Er und seine Leute erwiesen mir nützliche Dienste, wenn es darum geht, Terra Prime neu zu positionieren."

Extralegale Säuberungen. Wie viele gute Leute ließ sie verschwinden, weil sie ihr mit ihrem neu-

en Kurs im Weg waren? Augenblicklich verspürte Paxton Dankbarkeit, dass er und seine Gruppe in Auckland gesessen hatten, während Terra Prime binnen weniger Wochen im wahrsten Wortsinn durchs Fegefeuer ging. Er hätte es wohl nicht ertragen, Daniel Greaves oder Josiah zu verlieren, die ihm so nah standen wie die Söhne, die er nie besessen hatte.

„Bequem entgegen kommt mir, dass ausschließlich V'Las ihn finanziert.", fügte Khouri anbei und gönnte sich noch einen Schluck Kaffee.

Paxton überschlug die Beine, dankbar darüber, dass Khouri nun aufgeschlossener redete. „Ich finde das interessant. Wie kommt V'Las an all die Waffen und Credits, wenn er sich doch jetzt als Dissident im Untergrund herumschlagen muss?"

„Das ist nicht *meine* Sorge.", insistierte sie. „Außerdem werden sich unsere Wege rasch wieder trennen, sobald die verbliebenen Verhandlungswelten ihre Delegationen von der Erde abgezogen haben. Dank Ihrer Vorarbeit haben die Coridaniten und Rigelianer schon das Handtuch geworfen."

Paxton grinste spöttisch. „Nanu? Ihr Urteil über mich hörte sich vorhin aber ganz anders an."

Khouri lehnte sich vor und legte die Hände in den Schoß. „Iwan war immer ein halsstarriger

Kerl, der mit harter Hand geführt werden musste. In seiner Gegenwart trete ich etwas entschiedener auf.“

„*Aha*.“, erwiderte Paxton ungläubig. „Übrigens: Herzlichen Glückwunsch zur Ziehmutterschaft nachträglich.“

„Sie nehmen mir doch nicht etwa übel, dass ich unsere Verbindung geheim gehalten habe?“

„Nicht mehr als alles andere.“

Khouri seufzte – eine Reaktion, mit der Paxton in diesem Zusammenhang nicht gerechnet hatte. „Hören Sie, John, das mag Sie jetzt vielleicht überraschen. Aber Sie sollen wissen, dass ich immer zu Ihnen aufgeblickt habe.“, sagte sie.

„Erst heizen Sie mir ein, und jetzt schmieren Sie mir Honig um den Bart?!“, fuhr er sie an. „Bitte, ich bin vielleicht am Ende meines politischen Wirkens, aber ich bin *nicht blöd*!“

Khouri ließ sich nicht beirren. „Nein, das sind Sie wahrlich nicht. Sie verstanden es, den Leuten in Orpheus durch die harten Zeiten zu helfen und den Gründungsmythos vom Mond wieder aufleben zu lassen. Nur waren Sie in vielen Punkten zu lasch mit dieser Bewegung. Ich weiß, wie unangenehm Ihnen meine Kritik erscheinen muss. Aber auch ich musste mit mir abrechnen. Das müssen

wir alle, wenn wir uns der Zukunft öffnen wollen."

Paxtons Aufmerksamkeit fiel auf den Wandschirm, wo plötzlich Außenminister Samuels eingeblendet worden war. Er erkannte die Archivbilder, die gezeigt wurden. Sie stammten aus der Zeit, da Samuels Terra Prime-Mitglied gewesen war – eine Zeit, die er als Staatsmann, der er heute war, um jeden Preis aus seinen persönlichen Akten getilgt haben wollte. „Offenbar rechnen Sie auch mit ihm ab.", bedeutete er.

„Samuels." Khouri summte einen Ton. „Oh, ich bin mir sicher: Wüssten Sie, wer seine Mutter war, würden Sie meine Ansichten unserem Außenminister gegenüber teilen. Hat Sie nie verärgert, dass Cecile Cox uns den Rücken kehrte und schnurstracks mit ein paar anderen Leuten die Sternenflotte gründete?"

Paxton war fassungslos. „Cecile Cox war seine *Mutter*?"

Vor seinem geistigen Auge liefen Bilder der Frau ab, die Terra Prime das Leben schwer gemacht hatte, nachdem sie sich von der Organisation abwandte. Sie trug maßgeblich Verantwortung dafür, dass Terra Prime-Mitglieder vom Staat verdächtigt, verfolgt und gedemütigt worden waren. Cox hatte ihr Fähnchen nach dem Wind gedreht,

ihre Prinzipien zugunsten eines verheißungsvollen Jobs über Bord geworfen.

„Sie scheinen von so mancher Mutterschaft nichts zu wissen, hab' ich Recht?", meinte Khouri amüsiert. „Jedenfalls brachte diese Frau, wie Sie wissen, den Aufbau unserer Organisation in ernsthafte Schwierigkeiten. Sie holte den jungen Nathan Samuels alsbald von Terra Prime weg. Und den Rest der Geschichte kennen Sie: Samuels wurde ein Streiter für die Gegenseite – er wurde zu einem weißen Ritter. Für meine Begriffe ist es Zeit, eine kleine private Rechnung am Rande zu begleichen." Ihr Fingerzeig galt Samuels, der sichtbar verstört irgendeine Ansprache hielt.

Paxton erinnerte sich. Der Tod von Samuels' Vater bei einem Unfall hatte ihn damals hergeführt. Er hatte einem Denobulaner die Schuld gegeben. Mit seinem Redetalent und scharfen politischen Geist war der junge Mann einer der großen Hoffnungsträger innerhalb der aufstrebenden Terra Prime–Bewegung gewesen – und dann war er gegangen, offenbar, wie Khouri ausgeführt hatte, weil seine Mutter ihren Einfluss auf ihn geltend machte.

Überall Feiglinge. Überall Verräter. Paxtons Gedanken gingen kurzweilig wieder an Gannet, und er kam sich für einen Moment wie der einzige

integere Mensch in der Welt vor. Er hatte einfach zu viele persönliche Enttäuschungen erlebt. Immer ging es bloß um Macht; Macht zum Selbstzweck. Aber wenn es niemanden mehr gab, der für Ideale, für eine bestimmte Werteordnung, kämpfte, dann würde die Welt früher oder später unweigerlich vor einem Abgrund stehen.

„*Sie* haben der Öffentlichkeit das Archivmaterial zukommen lassen?“, fragte er Khouri vorahnungsvoll.

„Samuels wird sehr bald nicht mehr zu halten sein.“ Damit hatte sie ihm ein indirektes ‚Ja’ erteilt. „Ein erster Schritt, die Erdadministration zu destabilisieren. Aber das nur nebenbei. Unser Thema war eigentlich ein anderes…“

„Und das wäre?“

Khouri musterte ihn. „Folgendes: Kehren Sie zu uns zurück; wo Sie hingehören. In die Arme von Terra Prime.“

Paxtons erste Reaktion bestand in kurzem, spöttischem Gelächter. „Dies *ist* nicht mehr das Terra Prime, welches ich aufbaute. Vielmehr das Gegenteil.“

„Da darf ich widersprechen. Im Kern ist es das, was Sie uns hinterließen. Allerdings muss man manchmal verschlungene Pfade gehen, um den eigenen Idealen etwas näher zu kommen. Und

manchmal muss man über diese Ideale hinausgehen, um sie zu schützen. Sie wissen wie ich, dass die Wirklichkeit keine Einbahnstraße ist. Man hat sich flexibel auf ihre Bedingungen einzustellen."

Paxton blieb unbeeindruckt. „Bei Ihren Selbstlobhudeleien waren wir bereits."

„Einverstanden." Sein Gegenüber fügte sich seiner Kritik. „Jedoch noch nicht bei dem, was *jetzt* kommt. Wir werden die Koalition unmöglich machen; wir werden sie aus den Köpfen aller tilgen. Sie wird nie wieder am politischen Horizont erscheinen. Danach muss es weitergehen – mit der Erde und mit dieser Organisation. Beides ist, wenn Sie mich fragen, untrennbar miteinander verknüpft. Und *Sie*, John, hatten die richtige Idee, auch wenn Sie sie nie anzuwenden wagten."

„Was wollen Sie von mir?", fragte er irritiert und alarmiert zugleich.

Khouri ließ sich Zeit mit ihrer Erwiderung. „Das Verschwinden Ihres letzten Tagebuchs hat Sie gewiss sehr geärgert, zumal Sie mir doch früher einmal sagten, wie viel Ihnen die persönliche Rechtfertigung auf Ihren privaten Seiten bedeute. Sie haben zu keiner Zeit in Erwägung gezogen, dass es für das Verschwinden andere Gründe gab als ein etwaiges Verlegen. Sie waren doch nie ein Mensch der Unordnung, John." In der Folge erhob

sie sich, ging zu einer Kommode und zog aus einer Schublade ein in Leder gefasstes Büchlein hervor, kehrte damit zu ihm zurück.

Paxton stand einen Moment die Kinnlade offen. Sein Tagebuch war vor anderthalb Monaten verschwunden, und er hatte äußersten Frust darüber empfunden. „Wie zum Teufel kamen Sie dazu, in meinen persönlichen Sachen zu wühlen?“

Khouri gab sich keine Blöße, zuckte die Achseln. „Ich bin den Gerüchten gefolgt.“

„Welche Gerüchte?“

Sie legte das Buch vor ihm auf den Tisch, während ihr Blick beschwörend an dem seinen haftete. „John, die Zeit des Versteckens ist vorbei. Es ist nicht weiter nötig. Ich weiß, dass die Tatsache, dass eine rigelianische Therapie Sie am Leben erhält, bei Ihnen ein schlechtes Gewissen hervorrief.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen.“ Paxton versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Diese verwerfliche Art von Introspektion, welche sie in ihm hervorrufen wollte, ging zu weit.

„Kommen Sie, John.“, ließ sie nicht locker. „Warum entschieden Sie sich bitteschön für den abgemildeteren Plan mit der Verteron–Phalanx? Die andere Option wäre für den Erfolg Ihres Unterfangens gegen die Erdregierung und gegen die

Sternenflotte wesentlich viel versprechender gewesen.“ Sie verwies auf das Buch. „Ihr Gewissen dokumentiert es. Um genau zu sein: Seite zweihundertdrei fortfolgende.“

„Mein Gewissen geht Sie einen Scheißdreck an.“ Paxton verschränkte die Arme und wandte sich ab. *Verräter, überall Verräter…*

„Stimmt. Doch *Sie* sollte es etwas angehen – den rechtmäßigen Anführer von Terra Prime und zukünftigen Präsidenten der Erdregierung. Einer Regierung, die sich nicht verführen lässt von außerirdischen Versprechen; die ihr Volk nicht knechtet.“

„Sparen Sie sich die Ansprache.“, unterbrach er sie. „Ich habe weder Recht noch Bedürfnis, in diese Organisation zurückzukehren.“

Khouri grinste über seinen Kommentar. „Ist Auckland etwa *so* schön?“ Bitterer Ernst kehrte in ihre Züge zurück. „Ich finde, Sie haben Recht und Anspruch auf *Gerechtigkeit*. Ihrer eigenen Vergangenheit willen.“

„Diese Sache habe ich vor langer Zeit zu den Akten gelegt.“

„*Haben* Sie nicht.“, widersprach sie ihm. „Sonst wäre auf der Erde jetzt *gewiss* kein Außerirdischer mehr. Das heißt: Falls ja, er wäre jetzt tot.“

Paxton schürzte die Lippen. „Daniel und Mercer waren sich nicht hundertprozentig sicher, ob der Virus nicht auch irgendeine Auswirkung bei Menschen zeigen würde."

„Wir *sind* es.", stellte Khouri mit Entschlossenheit klar. „Meine besten Wissenschaftler haben es bestätigt. V'Las' Leute ebenso."

Paxton starrte sie unverwandt an. „V'Las will, dass kein Vulkanier mehr auf der Erde herumlaufen kann?"

„Liegt das nicht auf der Hand? Mit seiner Hilfe haben wir die Baupläne perfektioniert, Komponenten herangeschafft, um die Waffe zu verfeinern. Aber vorher muss ich wissen, wo sie ist."

Paxton ging schließlich ein Licht auf. „*Deshalb* also Ihre plötzliche Gastfreundschaft.", sagte er mit sardonischem Lächeln.

„Oh nein, John. Ich habe Ihnen soeben zu erklären versucht, dass wir eine Zeit der Abrechnung zu durchleben haben. Aber sobald Sie bereit sind, diese Abrechnung zuzulassen und wieder den gerechten Kampf aufzunehmen, bin *ich* bereit, meinen Hut zu nehmen und hinter Ihnen in die zweite Reihe zurückzutreten."

Paxton war gebannt. Nie und nimmer hätte er mit einer derartigen Aussage gerechnet. „Wieso sollte ich Ihnen glauben?", hielt er ihr vor.

Khouri wich seinem Blick nicht aus. „Weil ich Sie noch nie belogen habe, in all der Zeit, die wir uns nun schon kennen. Sie wissen, dass ich die Wahrheit sage. Und Sie *wissen*, dass Sie diese Wahrheit nötig haben, um jemals wieder erhobenen Hauptes in den Spiegel schauen zu können. Jeder hat seine Schwächen. Aber sie dürfen uns nicht zum Verhängnis werden. In Ihrem Fall dürfen Sie die Rettung vom Taggart nicht zum Schrittmacher Ihrer Resignation werden lassen. *Gerade* weil Sie abhängig von einer außerirdischen Gen–Therapie sind, müssen Sie sich dieses Profits bewusst sein und sich nehmen, was Sie wollen. Als Herr im All. Sie dürfen kein schlechtes Gewissen mehr haben. Löschen Sie es aus. Und dann kehren Sie zu dem Punkt zurück, an dem Sie aufhörten: Rache. Strafende Gerechtigkeit. Die Sternenflotte…“

Irgendein Feuer geriet hinter Paxtons Brust wieder in Wallung. „Die Sternenflotte ist der wahre Feind, noch vor der Regierung. Ich wollte deren Hauptquartier zerstören.“, sagte er ein wenig geistesabwesend. „Ich wollte es *wirklich*…“

„Ich weiß.“, bestärkte ihn Khouri. „Doch Sie hatten nicht die Möglichkeit, dieses Vorhaben umzusetzen. Weil Sie innerlich nicht befreit waren von Zweifeln *und* weil Sie nicht die Ausrüs-

tung besaßen. Jetzt kann *ich* Ihnen *beides* bieten. Sie müssen sich nur darauf einlassen. Ihr Vater hat wie ein Tagelöhner unter dem Druck außerirdischer Konkurrenz und dem ach so liberalen Handel unserer Regierung schuften müssen. Er ist an den fatalen Fehlern anderer fast zugrunde gegangen. Und das, was er schuf, wird *ganz sicher* untergehen, wenn wir nicht etwas unternehmen. Etwas Radikales. Rächen Sie Ihren Vater. Treiben Sie die Sternenflotte in den Ruin. Kehren Sie nachhause zurück, John. Zurück zu Terra Prime."

KAPITEL 4

Enterprise, NX–01

Atem. Ein langsamer, pulsierender Rhythmus.

Als T'Pol die Augen öffnete, flutete weiße Grelle an sie heran. Da lag auch ein seltsamer Nebel, der ihre Umgebung einhüllte und sich um ihre überkreuzten Schenkel wob.

„Wieder *dieser langweilige Ort.", vernahm sie eine vertraute Stimme in ihrem Rücken. „Lass mich raten: Du meditierst. Würde aber wohl auch ohne Meditation nicht großartig anders aussehen. Erinnert mich irgendwie an Dein Quartier."*

T'Pol drehte den Kopf und erkannte Trip, gekleidet in seine Uniform, wie er sich mit in die Hüften gestemmten Armen umsah.

„Was willst Du hier?", fragte sie und realisierte: Dies war schon das zweite Mal, dass sie sich in dieser Sphäre begegneten.

„Nein, nein." Trip hob eine Hand. „Die Frage ist, was Du *hier willst?" Er grinste knabenhaft. „Pass auf, am Ende erzählt Dir Hoshi wieder, sie hätte einen romantischen Traum von mir gehabt."*

T'Pol verharrte ausdruckslos, doch tief in ihrem Innern spürte sie eine Regung von Widerwillen. „Das wird nicht mehr vorkommen.", bekräftigte sie.

Er grinste immer noch. „Was macht Dich da so sicher?"

„Sie schläft nicht, sondern ist auf der Brücke. Außerdem beherrsche ich neue Ausstrahlungsunterdrückungstechniken."

„Wie schön für Dich.", meinte Trip jovial. „Darf ich jetzt wieder gehen? Ich hab' nicht um diese Zusammenkunft gebeten. Meine Schicht beginnt in einer halben Stunde. Ich möchte mich noch ein bisschen ausruhen, und hier zu sein finde ich total unentspannend."

Sie blinzelte. „Es steht Dir frei, zu gehen."

Also ging er, verschwand hinter einer Nebelschwade – und kehrte binnen einer halben Minute aus der anderen Richtung zurück, als wäre er im Kreis gegangen. Beide sahen einander ahnungslos an.

„Was soll dieses blöde Spiel eigentlich?“, protestierte Trip. „Könntest Du mir gefälligst sagen, was los ist?“

Ein Anflug von Hilflosigkeit erfasste T'Pol. „Ich möchte meditieren.“

„Wunderbar. Sie möchte meditieren*.“, wiederholte er und verdrehte genervt die Augen.*

„Schweig bitte.“ Sie ließ sich wieder in den Schneidersitz sinken, schloss die Augen, wartete und hoffte, dass er sich alsbald schon wieder auflösen mochte.

Dieser Traum war hartnäckig wie die Wirklichkeit. „Dazu hab' ich nicht die geringste Lust.“, hörte sie Trips Stimme. „Nichts für ungut: Du hast mir vor zwei Jahren sehr geholfen, und das werde ich Dir nie vergessen. Aber mittlerweile bin ich diese Verbindung zwischen uns echt leid.“

Sie riss die Augen auf und sah ihn an. „Du kennst meine Antwort. Ich würde sie lösen, wenn ich könnte. Doch das ist unmöglich.“

Seitdem sie so intensiv vulkanische Neuropressur betrieben hatten und zum ersten Mal intim

gewesen waren, war eine Verbindung ihrer beiden Geister entstanden, ein gemeinsamer mentaler Ort. Dieser Ort hatte zuweilen die Eigenschaft, dass er sie beide auf sehr spontane Weise zusammenführte, wenn sie ruhten oder müde waren – oder wenn ihre geistigen Barrieren unten waren.

„Wer sagt das?", zweifelte Trip. „Frag doch einfach T'Pau. Die kennt genügend Mentaltricks."

T'Pol schüttelte den Kopf. „Diesen nicht."

Trip lächelte in einer Mischung aus Geschmeichelt–sein und Frust. „Wieso werd' ich das Gefühl nicht los, dass Du ihn nicht kennen willst*."*

Sie drehte demonstrativ den Kopf weg. „Ich weiß nicht, was Du meinst."

„Komm schon, wir kennen uns jetzt zu lang als dass Du mir Seemannsgarn auftischen könntest. Was versprichst Du Dir eigentlich von mir?"

Sie ahnte, dass eine Fassade vor ihm nicht mit Erfolg lohnen würde. T'Pol zögerte. „Ich…bin mir nicht sicher."

Trip brummte, als ob er auf eine derartige Antwort gewartet hätte. „Siehst Du, genau das ist der springende Punkt.", sagte er. „Einen Schritt vor, einen Schritt zurück – die typische T'Pol–Taktik. Ich fand das am Anfang alles ganz süß und kokett, aber jetzt nicht mehr. Und weißt Du auch, wieso?" Sie wandte sich ihm zu. „Wir sind er-

wachsen *geworden. Wir haben gemeinsam so vieles erlebt und durchlebt und uns reinen Wein einschenken müssen, dass ich glaube, ich verdiene es nicht, so behandelt zu werden.“*

T'Pol seufzte. „Was erwartest Du von mir?“

„Dass Du mir endlich sagst, wo wir zwei miteinander dran sind. Wo wir stehen. Dass Du Dich endlich entscheidest, was Du möchtest. Das *wünsche ich mir. Vielleicht bin ich hier ja der Einzige, der etwas empfindet, aber Du solltest wissen, dass es verdammt noch mal eine Rolle spielt, was Du tust oder auch nicht tust. Und gerade bist Du drauf und dran, mir das Herz zu brechen.“*

Das erste, was T'Pol auffiel, war das einzelne Licht vor ihr. Es stand im Mittelpunkt, von ihm ging alles Zwielicht aus, welches es nach und nach über die Enge eines über Jahre vertrauten Quartiers an Bord der *Enterprise* ergoss wie flüssiges Silber.

Das Fenster war ausgefüllt mit Vulkan, einer rostfarbenen Riesenkugel in der endlosen, pechen Schwärze. T'Pol fand sich am Boden sitzend wieder, vor der handgeformten Wachskerze aus der Hochebene von Gol. Langsam schwand die nach intensiver Meditation übliche Desorientierung ob der eigenen Umgebung. Doch anders als bei sonstigen Kontemplativübungen verspürte T'Pol kei-

nerlei Verbesserung ihrer Konzentrationsfähigkeiten; ihr innerer Kosmos nahm sich bar jeglicher Katharsis aus, welche die Meditation normalerweise erwirken sollte.

T'Pol suchte nach Gründen. Es auf ein Fortschreiten der Trelliumsucht zu schieben, das vermochte sie zwar nicht gänzlich auszuschließen, nichtsdestoweniger erschien es ihr angesichts des letzten Routinechecks bei Doktor Phlox wenig plausibel. Wenige Sekunden später fing ihr Geist fragmenthafte Nachwehen jenes Tagtraumes von Trip (oder eher: *mit* Trip) auf. Und da wusste sie, dass die Trelliumsucht sehr *wohl* eine Rolle spielte, allerdings nur als ein Faktor in einem ganzen *Bündel* von Faktoren.

Die Neuropressursitzungen, durch die sie Trip, unmittelbar nach dem Tod seiner Schwester, wieder das normale Schlafen ermöglicht hatte, etablierten einen mentalen Korridor zwischen ihnen beiden, welchen T'Pol – und *nur* T'Pol als Initiatorin dieser Art Verschmelzung – hätte schließen können. Doch die Trelliuminfektion auf der *Seleya* kam unerwartet hinzu, und T'Pol hätte die Neuropressur bei Trip sofort beendet, wäre sie sich damals schon darüber im Klaren gewesen, dass eine hundertprozentige Heilung nicht im Bereich des Möglichen lag.

Bedingt durch das irreversible Trelliumdefizit, welches in ihre mentalen Bahnen Einzug gehalten hatte, war zwischen Trip und ihr eine Restverbindung verblieben, eine Art mentales Echo, das immer dann durchbrach, wenn T'Pols Konzentration am Boden lag und sie bestimmte Barrieren in ihrem Geist nicht aufrechtzuerhalten imstande war. Für gewöhnlich versuchte sie dann – so wie heute – verstärkt zu meditieren, aber der regenerative Effekt konnte gelegentlich ausbleiben.

Bei akutem Mangel an Kontemplativkapazitäten konnte sogar eine tagtraumartige Verbindung zum Verschmolzenen entstehen – was bei Trip erstmals vor zwei Monaten der Fall gewesen war. Jetzt war es schon wieder geschehen, und T'Pol fragte sich, warum sie beide sich immer an ein und demselben ‚Ort' begegneten. Gleichsam fragte sie sich, ob Trip Erinnerungen an diesen Tagtraum besaß, nachdem er aus ihm herausgetreten war. Beim letzten Mal leugnete er, einen derartigen Traum gehabt zu haben, aber T'Pol hatte lange genug unter Menschen – insbesondere in der Nähe des Menschen Charles Tucker III. – gelebt, um zu wissen, dass sie Meister darin sein konnten, sich um eine klare, ehrliche Antwort herumzustehlen. So wie Vulkanier beizeiten auch.

T'Pol verspürte eine nicht zu bändigende Furcht, der Zustand, da sie Trip in Tagträumen sah, mochte anhalten, sich gar weiter intensivieren. Ein für Vulkanier viel zu emotionaler Teil von ihr verfluchte sie dafür, dass sie sich damals von Phlox hatte überreden lassen, Trip bei der Beseitigung seiner chronischen Schlafprobleme zu helfen, insbesondere weil Trip vor einer Woche gesagt hatte, er sei die Verbindung, die sie teilten, leid. Dieser Kommentar, entstanden in Hektik und Konfusion inmitten der Orpheus–Kolonie, hatte ihr nichtsdestoweniger wehgetan, weil sie sich plötzlich fragte, aus welchem Grund sie all diese Strapazen der Neuropressur auf sich genommen hatte? Wäre nicht die Trelliumvergiftung gewesen – vieles wäre heute einfacher handzuhaben. Effektiver. Rationaler. Logischer. So, wie T'Les es sich immer von ihrer Tochter gewünscht hatte.

Ihre Gedanken gingen zurück zu jenem Moment, als sie erstmals von der Irreparabilität des ausgelösten Mentalschadens erfuhr. Sie sah sich selbst, eine fast zweihundert Jahre alte, greise T'Pol, die in ihrem Quartier an Bord einer nicht minder greisen *Enterprise* saß und Kamillentee trank. Als sich die Tasse von ihren Lippen löste, stellte sie wie unverbindlich eine Frage:

Deine Trelliumsucht… Haben sich die Symptome verringert?

Bis zu einem gewissen Grad., hatte sie ihrem betagten Gegenüber etwas zögerlich geantwortet. *Aber ich bin noch nicht vollständig genesen.*

Die Alte hatte gewartet. *Du wirst* niemals *vollständig genesen. Die Emotionen, zu denen Du Zugang erhieltest, werden Dich für den Rest Deines Lebens begleiten. Du wirst lernen müssen, sie anzunehmen, mit ihnen zu leben, so wie ich es tat. Es gibt jemanden auf dem Schiff, der Dir helfen kann. Trip kann ein Ventil für diese Gefühle sein. Wenn Du ihm vertraust. Die Gefühle, die er in mir erregt hat, waren äußerst mächtig und beängstigend. Ich habe versucht, ihn wegzustoßen. Wenn die* Enterprise *nicht in der Vergangenheit gestrandet wäre, hätte ich möglicherweise Trip niemals geheiratet. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, wie mein Leben ohne ihn verlaufen wäre.*

In T'Pol hatte sich Angst geregt. *Was schlägst Du nun vor?*

Es gibt einen alten Ausspruch der Menschen: ‚Folge Deinem Herzen'.

Was, wenn mein Herz nicht weiß, was es will?

Die Greisin hatte sie zuversichtlich angesehen. *Das* wird *es wissen. Rechtzeitig.*

Die alte T'Pol hatte gewusst, wie die Dinge sich entwickeln würden, selbst, wenn sie auf einem völlig anderen, alternativen Zeitstrang ihren Weg genommen hatte. Und sie hatte allen temporalen Logiken zum Trotz nicht darauf verzichtet, ihrem jüngeren Ich mitzuteilen, welche Perspektiven es gab.

Wieso nur war die Greisin ihrer Sache so sicher gewesen? Gab es Konstanten eines persönlichen Lebens, die über das Spektrum einzelner Realitäten hinausreichten? Konstanten wie Heimat, Konstanten wie…Liebe? Ohne, dass sie die entscheidende Erkenntnis auf diese Frage damals gefunden hätte, spürte T'Pol, wie die Vulkanierin in ihr den Rückzug antrat. Im Hier und Jetzt schien das vorläufige Ende dieser Entwicklung erreicht.

T'Pol vernahm deutlich, wie die Fundamente der Person, die sie einst gewesen war, als sie erstmals an Bord der *Enterprise* kam, endgültig brüchig wurden. In der Stille ihres Quartiers nahm sie Abschied; da schloss sich eine Tür in einem Winkel ihres Selbst. Es war ein Abschied ohne Aussicht auf Rückkehr, ein ‚One–Way–Ticket', wie Trip sagen würde.

Doch war die neue Identität, zu der T'Pol hier gefunden hatte, überhaupt etwas, mit dem sich auf Dauer leben ließ? Konnte jemand wirklich zu in-

nerem Frieden finden, der weder Mensch *noch* Vulkanier war, aber Eigenschaften beider Spezies in sich vereinte? Sie wusste es nicht. Sie wusste nur, dass sie weit gereist war, ohne wirklich ans Ziel gekommen zu sein. Stattdessen führte sie das Leben einer Zwischenweltlerin.

Die *Enterprise* spendete ihr fürs Erste einen gewissen Trost und Schutz. Sie war Mitglied einer kleinen, multikulturellen Gruppe von Reisenden, die vor nunmehr vier Jahren aufgebrochen waren, um sich auf das Unbekannte einzulassen, neue Möglichkeiten der Existenz zu erkunden. So war zwangsläufig jeder in dieser Mannschaft von den zahlreichen Abenteuern und Entdeckungen der *NX-01* verändert worden; niemand war heute noch der alte.

Doch auf Kurz oder Lang waren die Menschen an Bord der *Enterprise* immer noch Menschen – und sie besaßen die Erde und mit ihr einen klaren Bezugspunkt. T'Pol hingegen war dieser Bezugspunkt abhanden gekommen. Sie schwebte haltlos im Nichts – buchstäblich.

Durch das von T'Pau verhängte Exil würde sie vereinsamen. Sie würde ständig daran erinnert werden, dass sie weder dorthin zurück konnte, von wo sie ursprünglich kam, noch jemals hundertprozentig in der Gemeinschaft der Menschen

würde aufgehen können. Sie war eine Grenzgängerin, die alles geopfert hatte, nur um auf der Grenzlinie von zwei hohen Mauern eingeschlossen zu werden – eine vor sich und eine in ihrem Rücken. Keine Richtung versprach Aussicht auf Erlösung. In dieser aussichtslosen Lage verkümmerte man an seiner eigenen inneren Einsamkeit. Wie konnte sie einer solchen Situation entkommen?

Wieder musste sie an Trip denken. Konnte er ihr helfen? Konnte er sie aus diesem mentalen Gefängnis befreien, wenn sie sich nur entschloss, mit ihm über alles zu reden? Indem sie sich ohne Einschränkungen zu ihren Gefühlen für ihn bekannte?

Die Wahrheit lautete: Sie hatte Angst, und die Erfahrung gab ihr recht. Mehr als das. Es hatte Tage gegeben, da hatte sie tatsächlich angenommen, wenn sie nur die Barrieren zwischen ihnen beiden abtrug, dann würde etwas Besonderes daraus entstehen. Dann hatte sie zuerst ihre Mutter verloren. Wenig später war Elizabeth zur Welt gekommen – nur um alsbald den Tod zu finden. Dieser Einschnitt war ein Punkt ohne Wiederkehr für T'Pol.

Fähnrich Massaro hatte über lange Zeit hinweg in die Crew und ihre Verhältnisse hineingehorcht.

Er hatte in Erfahrung gebracht, dass T'Pol und Trip sich nahe standen, und dieser Umstand war erst die Folie für Paxtons Vorhaben gewesen, die Menschheit mit einem hybriden Baby aufzuschrecken.

Selbstvorwürfe keimten in T'Pol. Die niederschmetternde Einsicht war doch, dass ihre eigene Tochter am langen Ende aufgrund *ihrer* falschen Hoffnungen gestorben war. Weil sie tatsächlich annahm, zwischen einem Menschen und einer Vulkanierin könnte eine Verbindung entstehen, die mehr war als die Summe ihrer Bestandteile. Die neue Horizonte öffnete.

Aber wohin hatte diese Verbindung sie geführt? Doch nur zu noch mehr Schmerz, zu noch mehr Einsamkeit.

Das Gewicht der Welt auf T'Pols Schultern wurde zu schwer. Sie hatte einen Punkt erreicht, da sie – egal, wo sie hinblickte – nur mehr die eigene Schuld zu erkennen vermochte.

Am Ende hatte die greise Frau aus der Zukunft nicht Recht behalten. Sie hatte sich geirrt.

– – –

Trip Tucker war mit Tränen in den Augen in seiner Koje erwacht.

Ein Dämone mehr in diesen vier Wänden., dachte er. In diesem Zusammenhang erinnerte er sich, wie er hier vor einer ganzen Weile einen Brief an die Eltern von Crewman Taylor diktierte und dabei der Verarbeitung des Todes seiner Schwester einen Schritt näher kam. Vor allem aber erinnerte er sich an jenen unangenehmen Traum, in dem er ein Gespräch mit seiner verstorbenen Kameradin führte, welches sich um das Gedenken drehte. Ein einstmals so unbefangener Chefingenieur hatte die unverbindliche Leichtigkeit in seiner Natur abstreifen müssen, ob er wollte oder nicht.

Und auch jetzt schien die Härte des Lebens wieder ihren Tribut zu verlangen. Er hatte gesehen, was T'Pol gesehen hatte. Wieder einer ihrer Tagträume; die Verbindung, die ihm das Herz schwer machte.

Warum? Weil er schließlich erkannte, dass T'Pol offenbar nicht bereit war, weiter auf ihn zuzugehen. Im Gegenteil: Sie schloss sich ab, schob ihn von sich weg, nach Elizabeths Tod nur umso stärker. So konnte und wollte er nicht weitermachen.

Der Weg, den beide mit ihrer Beziehung zurückgelegt hatten, war lang und kompliziert gewe-

sen. Umso schwerer wog, dass er schließlich ins Nichts mündete.

Echos hinter seiner Stirn…

Kommen Sie, geben Sie zu, dass Sie ein wenig eifersüchtig sind.

Das würde bedeuten, dass ich Sie anziehend finde.

Hm. Das wäre die logische Folgerung, hab' ich Recht?

Die Frage ist wohl eher, wer sich von wem *angezogen fühlt. Sim hat es mir verraten.*

Das glaub' *ich einfach nicht. Ich bin eifersüchtig auf mich selbst? Okay, vielleicht* bin *ich es ein wenig.*

Was hieße, dass ich anziehend auf Sie wirke. Das wäre die logische Folgerung.

Was ist hier eben geschehen? Haben wir… Sind wir…

Sie hatte ihn zum ersten Mal vor einem Jahr geküsst, nur, um anschließend zu erklären, lediglich die menschliche Sexualität erkundet haben zu wollen. Im Laufe der Monate nach der Xindi–Krise stellte sich heraus, dass selbst eine Vulkanierin vortrefflich lügen konnte. Sie hatte sich in ihn verliebt, und erst ihre Trelliumvergiftung bedeutete die Chance, sich diesen Empfindungen gegen-

über nicht mehr zu verschließen, nicht mehr weiterzumachen, als wäre nie etwas gewesen.

Doch trotz dieser Chance wurden die Herausforderungen rasch größer.

Du siehst wunderschön aus.

Ich bin dankbar, dass Sie hier sind.

Das will ich um nichts auf der Welt verpassen.

Trip sah vor seinem geistigen Auge ihr schwermütiges Antlitz, sie gehüllt in ein lavendelfarbenes vulkanisches Hochzeitszeremoniell. Sie hält inne und küsst ihn auf die Wange.

Eine Situation wie die Hochzeit mit Koss hatte ihm vor Augen geführt, dass ihre Liebe füreinander erst in der Negation, in ihrer Unmöglichmachung, unzweifelhaft zutage trat. Er hatte es in T'Pols Augen gelesen.

Die Ehe sollte nicht lange dauern. Sie bedeutete neue Hoffnung für Trip und T'Pol, das Paar, das nie richtig zueinander gefunden hatte und das doch so kurz davor stand.

Ich denke, Ihre Anwesenheit hier wäre äußerst wertvoll für unsere Operation.

Nein. Sagen Sie, dass Sie mich zurückwollen.

Ich weiß nicht, was Sie meinen.

Mein Fehler.

Warte. Trip. Ich möchte, dass Du zurückkommst.

Dann denke ich darüber nach.

Trip!

Er sah ihren entschlossenen Blick noch immer, als stünde sie leibhaftig vor ihm: Kurz nach der Krise um die drei orionischen Sklavenmädchen küsst sie ihn leidenschaftlich, um ihn zum Hierbleiben zu überreden. Tatsächlich hatte Trip zu diesem Zeitpunkt seine Rückversetzung von der *Columbia* auf die *Enterprise* längst genehmigt bekommen. Er hatte nach einer Möglichkeit gesucht, sie wieder näher an sich zu ziehen.

Der Glaube in ihm war erstarkt, diese in der Schwebe verharrende Beziehung würde endlich zur Entfaltung kommen, sie würden sich schließlich ohne Wenn und Aber zueinander bekennen. Anfänglich hatte es gut ausgesehen: In kleinen Schritten bewegten sie sich beständig aufeinander zu, Hindernisse und Hemmnisse fielen, eines nach dem anderen.

Doch dann kam Elizabeth, ihre Tochter – bloß, um wieder zu gehen. Und all das viele Unausgesprochene, das sie teilten, diese zarte Pflanze der wundersamen Öffnung, war urplötzlich akut gefährdet. *Alles* war gefährdet. T'Pol schien bereit, jene tiefer reichenden Verbindungen zu kappen, die zwischen ihnen gewachsen waren.

Und mit dieser Bereitschaft kehrten Fragen und Zweifel zu Trip zurück. Was *war* es denn schon, das sie miteinander teilten? Warum hatte Trip zahllose Romanzen mit noch so vielen beeindruckenden Frauen gehabt – man mochte nur an Natalie aus Pensacola denken – und ausgerechnet an T'Pols Seite das Gefühl bekommen, alles Bisherige sei hohl und mittelmäßig gewesen und sie die erste, vielleicht einzige, für die er *aufrichtige* Liebe empfand? Wegen ihrer gemeinsamen Abenteuer in der Zeit an Bord dieses Schiffes, die zwei sehr gegensätzliche Charaktere wie sie in besonderer Weise zusammengeschweißt hatten? Wegen des besonderen Vertrauensverhältnisses, das aus unzähligen Neuropressursitzungen erwachsen war? Oder weil eine Vulkanierin ihre Hingabe auf eine Weise ausdrückte, die ihn in seinem tiefsten Innern beeindruckt hatte?

All das waren wichtige Gründe. Aber es gab noch mehr; etwas, das ihm nur T'Pol zu geben imstande war und das herzlich wenig mit ihrem Vulkanisch–sein zu tun hatte:

T'Pol war… Es mochte verrückt klingen, aber sie war wie seine Schwester.

Dass er diesen Gedanken einmal bewusst an sich heranlassen würde…

Er hatte es nicht gleich von Anfang an herausgefunden, als sie vor vier Jahren an Bord kam und die Nase über menschliche und hündische Gerüche rümpfte. Tatsächlich hatte es gedauert; bis zu Lizzies Tod, durch welchen er die Gelegenheit erhielt, T'Pol besser kennen zu lernen.

Ja, und als er sie küsste, da war es – wie ungeheuer seltsam –, als küsste er seine verlorene Schwester. Es hatte einer Zeitlang bedurft, sich das einzugestehen.

Natürlich konnte er ihr das unmöglich sagen. T'Pol würde es nicht verstehen. Er wurde dem emotionalen Diffus in Bezug auf sie und ihre Rolle in seinem Leben ja selbst nicht einmal Herr. Aber wenn er ihr in ihre großen, dunklen Augen sah, wenn sie sich in seltenen Momenten gänzlich überwand, Zärtlichkeit und Zuneigung zu zeigen, dann fühlte er sich Lizzie seltsam nah.

Oh, Liz… Eine begnadete, zuweilen stoische, aber hochsensible Architektin, die von Anfang an mit Autos und Chemiebaukästen spielte, während ein kleiner Charles Tucker III. lieber Puppen zu seiner Unterhaltung bemühte. Lizzie, die Person, die in ihm schließlich die Begeisterung für Technik weckte; jemand, den er nie völlig verstanden, aber stets bewundert hatte.

Und geliebt. So sehr geliebt.

Trips Gedanken gingen zurück zu einem Augenblick, kurz vor dem Aufbruch der *Enterprise* in die Delphische Ausdehnung. Er hatte Jonathan Archer in dessen Büro aufgesucht.

Als Du mit dem Admiral gesprochen hast – sagte er da, welcher Teil von Florida getroffen wurde?

Nein, tut mir Leid.

Trip hatte den Kopf gesenkt und sich zugeredet: *Na ja, vielleicht war sie unterwegs. Architekten sind oft auf Reisen.*

Archer hatte sich umgewandt. *Die Ältere oder die Jüngere?*

Trips Gesicht war ein letztes Mal von stolzem Lächeln geflutet worden. *Meine* kleine *Schwester. In der Schule hab' ich dafür gesorgt, dass die Jungs in ihrer Klasse wussten, wer ich war. Es hat ihr nie einer Ärger gemacht.*

Aber diese Erwiderung, so musste er sich im Klaren werden, war nur ein Teil der Wahrheit gewesen. Denn die ganze Wahrheit lautete: Er hatte Lizzie nie Jungs gegönnt, die ihr besonders nahe standen[1]. Zu jeder Zeit hatte er sich verant-

---

[1] Besonders schlimm war für ihn gewesen, als Lizzie eine längere Beziehung mit einem mexikanischen Mann namens Enrico einging, den er nicht mochte. Die Beziehung brach auseinander, doch vorher ging aus ihr ein Sohn hervor –

wortlich gefühlt. Zugehörig. Und dann glaubte er, er überlebe nicht, als er von ihrem Tod erfuhr.

Eines Tages trat T'Pol in sein Leben. Und so vieles an ihr erinnerte ihn an Lizzie. Plötzlich schien es einen Sinn zu ergeben, dass ihm der eine Engel genommen worden war, auf dass sich ein anderer seiner annahm. T'Pol: Eine Gestalt aus so weiter Ferne – noch dazu von Vulkan –, die ihm die Art von Nähe brachte, welche er immer herbeigesehnt hatte.

Aber war der Segen wirklich so groß gewesen? Hatte ihn die Liebe für T'Pol am Ende nicht schwächer anstatt stärker gemacht? War er nicht im Begriff zu erkennen, dass diese Beziehung wie eine sehnsüchtige Fata Morgana war, wundervoll in der Vorstellung, unmöglich in der Verwirklichung?

So war ihm allmählich klar geworden, dass er nicht länger warten konnte, bis das Glück in Erfüllung ging, das höchstwahrscheinlich niemals kommen würde. Lieber schlug er rechtzeitig die Tür zu T'Pol zu…und damit zur Aussicht, seiner Schwester jemals wieder nah zu sein.

Vermutlich war das die einzig richtige Entscheidung. All diese Jahre mit T'Pol, sie waren ein Irr-

---

Trips kleiner Neffe, der Enrico nach Mexiko begleitete. Trip sollte ihn kaum kennenlernen.

weg gewesen, und er hatte weißgott teuer dafür bezahlt.

KAPITEL 5

Vulkan, Raal–Provinz

Pflichterfüllung. Malcolm Reed war in seinem Element. *Vielleicht zum letzen Mal…*, ging es ihm durch den Kopf.

Während er unablässig in jede erdenkliche Richtung sah und alle Sinne scharf ausgerichtet hielt, fühlte er sich an den Einsatz auf Graliks Xindi–Arboral–Kolonie erinnert. Auch damals waren sie als Invasoren in einen feindlichen Komplex eingedrungen. Und damals wie heute stand eine Menge auf dem Spiel.

Der Sicherheitschef schlang sich den Riemen mit dem Gewehr daran um die Schulter, signalisierte Corporal Romero, ihn zu flankieren, und zückte sodann ein kleines, unscheinbares, kolbenförmiges Objekt. Er drückte einen von insgesamt drei kleinen Knöpfen darauf, und als der elektronische Mechanismus bestätigend summte, war das für Reed das Signal: Er presste es auf die grellgrüne Hülle auf der Unterseite des mysteriösen Schiffes, woraufhin es haftete und sich für das bloße Auge aufzulösen begann.

Daniels…, dachte er. *Dieser Typ hat uns seit unserem Abflug nur Schwierigkeiten bereitet. Wer hätte gedacht, dass wir noch mal von ihm profitieren würden?*

Captain Archer hatte das Quartier des ominösen Zeitagenten aus dem 31. Jahrhundert, welcher sich dereinst als Ordonanz des kommandieren Offiziers ausgab, versiegeln lassen und bis heute nur wenige vertrauenswürdige Personen im Oberkommando – unter anderem den verstorbenen Admiral Forrest und Commander Williams – über die zurückgelassene Ausrüstung informiert. Unmittelbar nach Daniels‘ vermeintlicher Tötung durch Silik im August 2151 hatte Archer bereits von einem Phasenneutralisierer profitiert, der ihn geradewegs durch Wände und Schotts gehen ließ.

Als die Xindi–Krise zwei Jahre später unversehens ausbrach, vereinbarten Forrest und der Captain, dass das Equipment aus dem 31. Jahrhundert an Bord der *Enterprise* verbleiben sollte, ließ es sich nicht duplizieren und mochte es doch sein, dass Archer während seiner heiklen Mission darauf angewiesen sein würde. Obwohl der Temporale Kalte Krieg mit der Unschädlichmachung der so genannten Sphärenbauer sowie der Eliminierung des radikalen Zeitreisenden Vosk und seiner Na'kuhl–Gruppierung ein Ende gefunden hatte, war Daniels in seine Zeit zurückgekehrt, ohne vorher die eigenen Spuren beseitigt zu haben.

Reed konnte nur spekulieren, welche ethische Integrität Daniels *wirklich* besessen hatte (zumal oft genug erkennbar geworden war, dass er den angepriesenen temporalen Direktiven in der Praxis keine sonderliche Beachtung schenkte), nichtsdestoweniger konnten sie jetzt Kapital daraus schlagen, dass er seine sieben Sachen auf der *Enterprise* nicht gepackt hatte. Der Captain hatte die Vermutung geäußert, dass Daniels, obwohl dieser ihm sein Ehrenwort gab, sich in Zukunft aus der Geschichte herauszuhalten, vielleicht ja irgendwie davon gewusst haben mochte, dass sie noch auf das futuristische Utiliar angewiesen sein würden. In Ermangelung einer besseren Alterna-

tive und vor allem von Zeit hatte Archer zugegriffen – im Übrigen auch, was Reeds Angebot anbelangte, diesen Einsatz zu leiten.

Das verhieß eine gewisse Erleichterung für den Briten: Offenbar setzte Archer noch genug Vertrauen in seinen Waffenoffizier, um ihn mit einer Aufgabe von solcher Tragweite und Verantwortung zu betrauen. Archer selbst war gemeinsam mit T'Pau und deren Leuten unauffällig auf die *Enterprise* zurückgekehrt, weil zu viele Eindringlinge in V'Las' Komplex ein Entdeckungsrisiko bedeuteten. Außerdem war das Bevorstehende eine rein militärische Angelegenheit.

V'Las… Er war der zweite Punkt auf der Liste des Captains, und angesichts der Ungnade, in die Reed seit Auffliegen seiner Beziehung zu Harris vor Archer gefallen war, wollte er Archer nicht erneut enttäuschen, bevor er mit großer Wahrscheinlichkeit seinen Hut in der Sternenflotte nahm. Diese letzte Pflicht war wichtig für ihn, denn jetzt ging es nur noch darum, sich einen Schuss Würde zu bewahren, bevor er sich dem Unvermeidlichen stellte und abdankte.

Reed sah erneut nach, ob die Luft im riesigen Hangar rein war, hob dann wieder die Hand und wies das sechsköpfige MACO–Team an, sich Richtung Süden zu bewegen – zu einem Schott, das in

einen langen, steinernen Korridor überging. Er erweckte den Eindruck, aus dem Fels gemeißelt zu sein. Erstaunlich viel Licht ging von den an der Decke angebrachten Leuchtkörpern aus.

In der Folge übernahm Reed die Führung und blieb einige Schritte vor Corporal Chang und Corporal Cole. Die übrigen vier Soldaten – Black, Kelly, Myers und Romero – setzten sich im Gänsemarsch in Bewegung. An der nächsten Ecke blieb Reed stehen und spähte herum. Er hörte das Geräusch eiliger Schritte und sah Bewegungen am Ende des Quergangs. Rasch trat er einen Schritt zurück, presste sich an die steinerne Wand. Chang, Cole, Romero und die anderen folgten seinem Beispiel, als seien sie Schatten.

Reed wagte kaum zu atmen, als vier große, mit dunklen Helmen und Ganzkörperschutzmonturen überzogene Gestalten an ihnen vorbeiliefen. Jede von ihnen trug eine seltsam geformte Waffe in der Rechten.

Nachdem sich die Maskierten unmittelbar wieder entfernt hatten, fragte Chang mit zusammengekniffenen Augen: „Wer sind die?“

„Diese Anzüge wirken nicht sehr vulkanisch.“, ließ sich Reed vernehmen.

Romero überprüfte die Ladung seines Gewehrs. „Vielleicht sind’s die Romulaner. Dieser Look

würde jedenfalls zu ihrem sonstigen Auftreten passen."

Reed zuckte die Achseln. „Vielleicht. Aber möglicherweise spielt der ‚Look' nur eine untergeordnete Rolle. Es könnte sein, dass sie die vulkanische Atmosphäre nicht einatmen können."

Chang und Romero sahen einander an. „Dann werden sie wohl auch auf der Erde Probleme haben.", vermutete ersterer.

Verflucht, wissen wir wirklich nach wie vor so wenig über sie, dass wir derartig spekulieren müssen?, dachte Reed.

Cole trat einen Schritt vor und musterte ihre Kameraden. „Glaubt Ihr wirklich, diese klobigen Dinger haben 'was mit deren Physik zu tun? Wenn Ihr mich fragt, wirken die Dinger eher wie Tarnanzüge."

Reed adressierte sich an jene MACO, die seit Stationierung der Einheit an Bord der *Enterprise* den Schützenrekord hielt: „Wenn Sie *mich* fragen, Corporal Cole, ist die Diskussion jetzt beendet."

„Zu Befehl, Sir."

Reed zog seicht einen Mundwinkel nach oben. „Bevor ich's vergesse: Ich soll Ihnen schöne Grüße von General Casey ausrichten."

Cole warf die Stirn in Falten. „Lieutenant?"

„Ich werd's Ihnen bei Gelegenheit erzählen. Kommen Sie."

Der Waffenoffizier zückte seinen Scanner. Reed wunderte sich, als er keine Bioanzeigen von der Patrouille bekam, behielt es aber vorerst für sich. Er hatte das Gerät mit V'Las' Lebenszeichen gefüttert. Eine spezifische Erfassung war möglich, weil T'Pau ihm vor Verlassen des Komplexes mitgeteilt hatte, V'Las leide unter einer biologischen Anomalie, die mithilfe modifizierter Scanner aufspürbar war. Alles in allem handelte es sich um ein chemisches Ungleichgewicht – selten bei vulkanischen Männern –, welches bewirkte, dass der individuelle Biowert im Zuge einer Scannerrekalibrierung eigentümlich hervortrat. Das war eine dankenswerte Erleichterung für ihre Suche.

Während er also V'Las' Lebenszeichen hindurch das Labyrinth aus Gängen folgte, die MACOs dicht hinter sich wissend, ließ er es zu, dass ihn seine Gedanken kurzweilig ablenkten.

Trip…, erinnerte sich Reed. Er hatte gar nicht mehr mit ihm geredet. Schlechtes Gewissen keimte in ihm herauf. *Er hat es nicht verdient, einfach abgewimmelt zu werden.* Andererseits: Was hätte er ihm denn schon sagen sollen, als er ihm den zurückliegenden Botengang im Maschinenraum abstattete? Dass er die eigene Visage morgens im

Spiegel nicht mehr ertragen konnte und deshalb seinen Abschied zu nehmen gedachte?

Ganz sicher würde der Chefingenieur, so wie Reed ihn kannte, Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um ihn von seinem Entschluss doch noch abzubringen. Aber all diese Bemühungen würden nicht fruchten. Malcolm Reed hatte schließlich erkannt, dass er einfach nicht mehr auf die *Enterprise* gehörte. Vielleicht war es also besser, wenn er Trip die Mühen ersparte. Außerdem hatte er mit Travis darüber gesprochen; der würde es Trip früher oder später sowieso brühwarm auftischen. Auf diesem Schiff blieb nichts lange geheim.

Zu behaupten, es würde Reed leicht fallen, Trip den Rücken zu kehren, wenn er von Bord ging, wäre gelogen gewesen. Ihre Freundschaft bedeutete ihm viel; er hatte Trip eine Menge zu verdanken. Erinnerungen stiegen in Reed auf an ihre erste gemeinsame Shuttlemission, die gleich in einem veritablen Desaster endete. Diese Extremsituation hatte zwischen zwei sehr unterschiedlichen Charakteren ganz unerwartet ein Band geknüpft. Es war eine Freundschaft, die nach dem Prinzip ‚Gegensätze ziehen sich an' funktionierte. Der Lebenskünstler Trip Tucker hatte ihm geholfen, das Leben auch mal lockerer und ungezwungener zu nehmen, und Reed glaubte gerne von

sich, dass er seinen Teil dazu beigetragen hatte, dass Trip zu einem verantwortungsvoller Offizier gereift war, der absolut in der Lage war, Captain Archer zu vertreten.

Trotzdem würde diese Freundschaft enden, so wie alles enden würde, was seine Dienstzeit auf der *Enterprise* betraf. Reed konnte sich nicht vorstellen, weiterhin mit seinen Kameraden in Verbindung zu stehen, wenn er selbst nicht mehr Teil des Teams war. Es gab ihm ein Gefühl der Demütigung und würde ihn stets aufs Neue an seine schamvollen Fehler erinnern.

Vielleicht ist das *ja der Fehler, der Dich für menschliche Beziehungen disqualifiziert.*, sagte er sich. *Du konntest Beruf und Privates noch nie sonderlich gut trennen. Du hast zwar so getan, als hättest Du eine Privatsphäre, aber gebracht hat es Dir nichts.*

Weitere Erinnerungen kamen in ihm hoch. Vor zwei Jahren, kaum eine Stunde, bevor sie das romulanische Minenfeld streiften, hatte der Captain ihn erstmals in seinem persönlichen Speisezimmer zum Essen eingeladen – und Reed seinerseits nichts Besseres zu tun als jedwede private Konversation im Keim zu ersticken und stattdessen eine Dienstplanabänderung für das Waffendeck vorzuschlagen.

Hat Ihnen Ihre Mutter nie untersagt, die Hausaufgaben mit an den Esstisch zu bringen?, hatte Archer, bemüht freundlich, gefragt.

Sir? In Reed hatte sich Irritation breitgemacht. Musste ein guter Offizier für seinen Captain nicht anstandslos und am besten rund um die Uhr rotieren? Musste er nicht permanent unter Beweis stellen, dass er der Richtige für seinen Job war?

Heute begann Reed allmählich zu verstehen, was ihn von den anderen unterschied. Die Wahrheit war so traurig wie einfach: Er *hatte* einfach nichts außer seinem Beruf, und er war hehren Idealen hinterher geeifert, die ihn ständig davon abhielten, Mensch zu sein. Sein unbedingter Wunsch, die selbst auferlegten Offizierstugenden zu erfüllen, hatte ihn stets auf Distanz zu seinen Kameraden gehalten, irgendwo in einem abseitigen Winkel. Trip war eine der wenigen Ausnahmen gewesen. Vermutlich hielten ihn die Meisten für einen skurrilen Kauz. Und sie hatten wohl Recht damit.

Sicher war, dass er einen hohen Preis gezahlt hatte, um der zu sein, der er schließlich geworden war. Der Pflicht, der Ordnung und dem Funktionieren hatte er alles ungeordnet. Doch der selbst auferlegte Soldatenkodex war als Lebenslüge entlarvt worden: Indem er seine Loyalität zum Cap-

tain über Jahre hinweg teilte, log und betrog, hatte er jene Tugenden mit Füßen getreten, und deshalb musste die Bestrafung auch so hart ausfallen. Er musste sich ihr stellen, wollte er nicht auch noch den kläglichen Rest Ehre verlieren, der ihm geblieben war. Für Malcolm Reed hatte es schon immer nur entweder alles oder nichts gegeben.

Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, irgendwo anzuheuern. Irgendwo weit weg von der Erde…, überlegte er. Vor einer Weile hatte er etwas über eine gewisse Nyberrite–Allianz gehört. Angeblich hatte sie für Raumfahrer mit gewisser Erfahrung immer ein Plätzchen frei.

Die Überlegung versickerte, nachdem die Gruppe ein offenes Schott passiert hatte und eine große, mehrstöckige Lagerhalle erreichte. Überall stapelten sich fremdartige Container und Kisten, was als Deckung vor eventuellen Blicken durchaus von Vorteil war. Reed passierte eine halboffene Truhe und erkannte darin dieselben Waffen, welche die maskierte Patrouille getragen hatte. Im etwaigen Zentrum der Halle befanden sich eine Einfahrtsrampe und eine riesige Grube im Felsboden. Darauf sockelte ein ellipsoides vulkanisches Shuttle. Im selben Moment ging eine Schleuse auf der anderen Seite der Frachthalle auf, und heraus traten vier Gestalten.

Reed wandte sein Sternenflotten–Fernglas auf die entfernte Position an, tätigte mehrere Zoomschritte, bis er schließlich die Personen erkennen konnte. „Dort hinten ist V'Las.", sagte er, senkte das Gerät und sah in die Runde der MACOs. „Er ist gleich bei seinem Schiff. Wir müssen uns beeilen. Bemannen Sie Ihre Posten."

Gesagt – getan. Schnurstracks und mit erstaunlicher Geschicklichkeit verteilten sich die sechs Soldaten in der Halle; Romero und Myers zusammen mit Reed auf der unteren Ebene; Black, Chang und Kelly auf der ersten; nur Cole begab sich mittels eines perfekten Schusses aus ihrer Seilpistole im Nu ins zweite Stockwerk. Auf ihr Schützentalent würde es gleich ankommen; als einzige in der Gruppe besaß sie ein Snipergewehr. Als jedermann sich auf der vereinbarten Position befand, setzte Reed einen klärenden Funkspruch über seinen Kommunikator ab, die MACOs sollten ihm ihre Bereitschaft bestätigen. Dies war der Fall, und so kam es jetzt nur mehr aufs richtige Timing an.

Das Quartett von Vulkaniern, V'Las vorn und hinten flankiert, kam langsamen Schritts näher…

Reeds Gedanken kreisten. V'Las hatte zum Verräter Kervas gesagt, er würde sich in einer Stunde mit jemandem treffen und nach Gol fliegen. Daher

hatten sie seine Spur verfolgt, zu einem der Shuttlehangars. Das war *die* Gelegenheit, ihre Informationsbasis zu erweitern, ohne dass jemand Verdacht ob seiner Abwesenheit schöpfte – *wenn* alles nach Plan verlief.

Er schloss die Augen, atmete mehrmals tief durch die Nase ein und durch den Mund wieder aus, lauschte dem Schlag des eigenen Herzens. Dann klappte er erneut seinen Kommunikator auf, als die Zielperson in Reichweite des Shuttles war. „Jetzt, Cole.“, befahl er.

Womöglich hatte Cole soeben auch die Augen geschlossen und sich auf innere Ruhe und Konzentration besonnen, vielleicht hatte das eine MACO mit ihren Kapazitäten auch gar nicht nötig. Aus einem Spalt zwischen Frachtgut pulste blitzschnell eine feine, grelle Strahlenlanze vom zweiten Stock – und traf V'Las punktgenau unterhalb des Brustkorbs. *Volltreffer!* Der einstige Administrator Vulkans brach auf der Stelle zusammen, während seine Leibgardisten noch gar nicht wussten, wie ihnen geschah. Da gab Reed einen weiteren Befehl an Black, Chang und Kelly ab, die von der ersten Ebene kurzen Prozess mit den verbliebenen Vulkaniern machten.

Ihre Bildung ist zwar lausig, aber auf ihre Schüsse ist Verlass.

Myers, unweit von Reed entfernt hinter einem großen Container, sah enttäuscht aus, dass er nichts zu tun hatte. „Das war ja einfacher als gedacht.“, raunte er.

Sie waren noch nicht aus dem Schneider. „Myers, gehen Sie zu V’Las und sagen Sie der *Enterprise*, sie soll Ihr Kommunikatorsignal erfassen.“, wies der Sicherheitschef an. „Wir anderen werden sofort nachkommen.“

Myers nickte und war bereits drauf und dran, seine Deckung zu verlassen. Er ging auf V’Las zu. Allerdings kam der MACO nicht sehr weit. Plötzlich kochte gleißend grüne Hochenergie in Form eines präzisen Strahls durch die Halle – und durchbohrte Myers zweimal. Das Leben war aus dem Mann gewichen, ehe sein Körper dumpf auf dem Boden landete.

„*Nein!*“, schrie Reed und sah eine Sekunde vor seinem geistigen Auge Major Hayes auf der Krankenstation der *Enterprise*, nachdem er und sein Team Hoshi aus der Gewalt der Reptilianer befreit hatten. Sie hatten viele persönliche Auseinandersetzungen ob des Zusammenarbeitens von Marines und Sternenflotten–Offizieren gehabt, und nach vielen Monaten schien sich eine Annäherung, ein Kompromiss, anzudeuten. Als Hayes seiner Schusswunde erlag, hatte sich Reed geschworen,

für die MACOs in Zukunft dieselbe Verantwortung zu zeigen wie für einen seiner Leute.

Ich versage. Wieder einmal…

Er lugte hinter einem Ausrüstungselement hervor, sah Myers regungslosen Körper neben V'Las und seiner Eskorte liegen und sprach in seinen Kommunikator: „Reed an alle. Bleiben Sie verdammt noch mal in Deck–…"

Zu spät: Reed verfolgte, wie Black auf der ersten Ebene vortrat und auf jene Stelle konzentrierte Salven eröffnete, von wo Myers' Todesschüsse abgefeuert worden waren. Er traf niemanden. Doch schnell wurde ersichtlich, dass etwas *ihn* traf: Aus einer gänzlich anderen Richtung, auf der zweiten Ebene lokalisiert, hagelte hinter einem geparkten Skimmer kinetische Energie und bescherte Black Augenblicke später das gleiche Schicksal wie seinem Kollegen.

Die machen uns kalt… Reed sah, wie Blacks Leiche über das Geländer rutschte, eine ganze Etage in die Tiefe stürzte und zuletzt aufschlug, begleitet vom knackenden Geräusch brechender Knochen.

Glücklicherweise schienen sich die übrigen Soldaten an seine Order gehalten zu haben und waren nicht zu sehen.

Wurden wir beobachtet? Nein, unmöglich, der Scanner hatte nichts angezeigt. Keine Lebenszei-

chen außer den ihren und den vulkanischen in der Halle. Er hatte auch *vorhin* nichts angezeigt, im Gang: Es sei denn… Vielleicht hatte Cole *doch* Recht gehabt mit dem, was sie vermutete. Tarnanzüge. Sie schirmten sich vor Scannern ab. Ein perfider Vorteil. Reed schluckte schwer. Er konnte darüber jedoch nicht spekulieren, nicht jetzt. Genauso gut mochte es sein, dass er und die MACOs zuvor in ihrer Deckung nicht erspäht worden waren. Was auch immer hier gespielt wurde – Fakt war: Myers und Black waren soeben kaltblütig umgebracht worden.

Reed zuckte zusammen, als ein schriller Alarm im Hintergrund ertönte.

„Leute, meldet Euch!“, rief er in seinen Kommunikator und vergaß dabei sämtliche Förmlichkeiten.

[Cole.]

[Hier Romero.]

[Kelly lebt noch.]

[Chang auch noch, schätz’ ich.]

Der Sicherheitschef verspürte minimale Erleichterung. „Hört zu, es ist etwas brenzlig geworden. Wir müssen hier verschwinden, und ich will niemanden mehr verlieren, verstanden? Cole, versuchen Sie eine Erfassung auf diese Scharfschützen

zu bekommen. Je mehr Sie ausschalten, desto besser können wir uns bewegen."

[Werd' mein Bestes geben.]

„Romero, von Ihnen möchte ich gleich ein Ablenkungsmanöver. Verpulvern Sie alle Ihre Blendgranaten auf einen Schlag. Verschaffen wir Cole ein Kleinbisschen Atemluft, damit sie uns allen noch *mehr* verschaffen kann."

[Roger.]

„Kelly?"

[Bin ganz Ohr.]

„Von Ihnen konzentriertes Sperrfeuer in alle Richtungen. Von Ihnen auch, Chang. Sorgen Sie ordentlich für Gewitterhagel."

[Ja, Sir.]

[Zu Befehl, Sir.]

„Ich werde in der Zwischenzeit unseren Fang einheimsen. Dann zähle ich jetzt bis drei. Eins… zwei… *drei!*"

So wie ein Orchester auf den Taktstock eines Dirigenten hörte, begannen die Teammitglieder simultan, ihren Aufgaben nachzugehen. Romero warf Blendgranaten so schnell wie er konnte auf eine Position in sicherem Abstand zu den betäubten Vulkaniern, woraufhin, Momente später, Kelly und Chang Phaserfeuer in zahlreiche Winkel der Halle schickten. Da ließ auch die Reaktion der

unbekannten Schützen nicht lange auf sich warten: Aus zwei Ecken jagte das energetische Äquivalent von Projektilen durch die Luft, darauf aus, die beiden MACOs zu erwischen, doch Kelly und Chang nutzten nur kleine Spalten zwischen den Kisten, um für Verwirrung zu sorgen.

Zeigen Sie denen, was 'ne Harke ist, Cole…, dachte Reed.

Jetzt war er an der Reihe. Er beabsichtigte nach wie vor, Archer sein ‚schwächstes Glied' dieser Intrige zu beschaffen. Der Sicherheitschef öffnete seinen Kommunikator und rief hinein: „Reed an *Enterprise*–Transporterraum."

[Castillo hier, Sir.]

„Hören Sie gut zu: Erfassen Sie in fünfzehn Sekunden das meinen Kommunikator umgebende Biosignal. Und zwar nur das nächste."

[Verstanden.]

„Gut. Der Countdown läuft ab jetzt."

Reed hechtete aus seiner Deckung, ließ sein Gewehr ziellos ein Dutzend Salven spucken, machte dabei ein paar Schritte, ging dann in die Hocke. Er legte das kleine Gerät auf den Boden und verpasste ihm einen Stoß, sodass es zwanzig Meter wegschlidderte – und punktgenau dicht an V'Las landete.

Als die Zeit abgelaufen war, erkannte Reed mit Erleichterung, wie die Zielperson in den Vorhang der Entmaterialisierung gehüllt wurde und verschwand.

Ihm blieb keine Gelegenheit mehr, in den Schutz seiner vorigen Position zurückzukehren. Von einer auf die nächste Sekunde loderte in seinem Rücken ein höllischer Brand; Schmerzen, die er nicht zu löschen vermochte. Er ahnte, dass die Quelle eine externe sein musste.

Namenlose Pein und Schwäche überfielen ihn. Und mit dem letzten Zipfel von Bewusstsein erinnerte er sich an Worte, die er einst an Captain Archer gerichtet hatte:

Seinem Lieutenant zufolge hat sich mein Großonkel selbst im Maschinenraum eingeschlossen und den Reaktor solange in Gang gehalten, bis es seine Crew in die Rettungskapseln geschafft hatte. Er ging mit seinem Schiff unter. Er tat, was er tun musste, um seine Kameraden zu retten.

Ich weiß zu schätzen, was Sie mir zu sagen versuchen, Malcolm, aber ich hatte gehofft, Sie könnten Ihre Heldentaten auf einen späteren Zeitpunkt verlegen.

Sie sollen nur wissen, Sir, dass ich dazu bereit bin.

Womöglich war jetzt dieser Zeitpunkt gekommen. Und eigentlich passte er perfekt.

Wie oft hatte er seinen Großonkel beneidet; einen Mann, der nicht nur im familiären Umfeld eine Legende um sich herum geschaffen hatte. Er hatte verstanden, was es hieß, seine Angst zu überwinden und sich für eine Sache aufzuopfern, die größer war als man selbst.

Malcolm Reed, den die letzten Tage und Wochen in seinen eigenen Augen zu einem zweitklassigen Menschen degradiert hatten, wollte lieber in einem kurzen, sinnstiftenden Augenblick das Ableben fristen als langsam und qualvoll zugrunde zu gehen. Vielleicht war das die Erlösung, auf die er so lange Zeit gewartet hatte.

Als er zu Boden ging und Schwärze sein Sichtfeld flutete, spürte er nur mehr das eigene Lächeln…

– – –

„Halt schön still, Freundchen…“

Amanda Cole spürte, wie ihr eine Schweißperle über die Stirn lief und dabei fürchterlich kitzelte, während sie den ganzen Leib hochkonzentriert anspannte. Der lange Lauf des Snipergewehrs (das übrigens Teil des neuen Arsenals von General

Caseys Truppe war) ragte aus einer Öffnung zwischen zwei tonnenartigen Frachtbehältern, und die MACO starrte, das linke Auge zugekniffen, aufs aufklappbare Zielerfassungsdisplay.

Endlich hatte sie nach längerem Hin– und Herschwenken der Zoomeinheit durch die Halle einen der feindlichen Scharfschützen ausfindig gemacht. Er trug die gleiche ominöse Montur wie der Wachtrupp, dem sie im Korridor auf dem Weg hierher begegnet waren. Jetzt wollte sie auf Nummersicher gehen, dass sie auch traf. Sie trieb keine Eile.

Auf den beiden Ebenen unter ihr gaben Chang, Kelly und Romero weiterhin Sperrfeuer ab, obgleich Cole damit rechnete, dass der intendierte Überraschungs- und damit Ablenkungseffekt mittlerweile längst verflogen war. Es wurde also Zeit, dass sie *ihr* Paket lieferte.

Ein digitales Fadenkreuz blitzte auf dem Display auf, womit die Computerunterstützung Cole signalisierte, dass sie den optimalen Schusswinkel erreicht hatte.

Cole warf einen flüchtigen Blick auf die Justierung der energetischen Konzentrationsstufe. „Betäubung…“, säuselte sie und ging kurzerhand zwei Reglerstufen höher – auf Maximum.

Lieutenant Reed hätte ihr jetzt sicherlich einen Vortrag über Sternenflotten-Regeln und Gutmenschentum gehalten, doch er war nicht in der Nähe. Besser so. Das war nicht der richtige Zeitpunkt für falsche Bescheidenheit. Abgesehen davon, dass Cole innerlich nur so kochte, ihre beiden erschossenen Kameraden zu rächen, war sie hier, um eine ordentliche Performance als MACO abzugeben. Deswegen waren die Marines überhaupt erst den Sternenflotten-Crews zur Seite gestellt worden – um für etwas zu sorgen, das bislang fehlte. Nicht umsonst verlor Reed im Nahkampftraining bis heute haushoch gegen sie. Also würde sie den Job auf ihre Weise erledigen, mit Willen, Leidenschaft und einer gehörigen Portion Adrenalin, die der *Enterprise*-Mannschaft schon mehrfach den Hintern gerettet hatte.

„Der ist für Black.“, raunte sie mit vorgeschobenem Unterkiefer – und drückte ab.

Das einzelne Projektil fegte mit unglaublicher Geschwindigkeit zum gegenüberliegenden Ende der Ebene, wo es sich im Stirnbereich des Maskierten versenkte und ihn in der folgenden Kettenreaktion vollständig vaporisierte.

Glückwunsch, General… Ihre neuen Spielzeuge scheinen die Investition wert gewesen zu sein…

Sofort machte sich Cole daran, den zweiten Schützen zu finden. Sie hatte das Gefechtsfeuer im Zuge des von ihren Kollegen initiierten Ablenkungsversuchs beobachten können: Das eine war von ihrer Ebene gekommen, und da hatte sie soeben ‚aufgeräumt'; das zweite hatte von Changs und Kellys Ebene gerührt und war derweil eingestellt worden, weil der Schütze vermutlich wartete, bis einer von ihnen die Deckung wieder verließ. Im Hintergrund dröhnte der Alarm immer noch.

Cole ließ sich davon nicht irritieren, wechselte behutsam ihre Position auf die andere Seite der Ebene, legte sich flach auf den Boden, schob den Lauf ihrer Waffe unterhalb des Stiegengeländers und begann mit der Suche. Nach zwei Minuten hatte sie den zweiten Störenfried im Blick. Er hockte nicht allzu weit von Changs und Kellys Position, und wären sie ein Stückchen weiter aus ihrem Unterschlupf herausgetreten, hätte der Feind wohl nicht gezögert, ebenso wenig wie er und sein Kamerad vorhin gezögert hatten.

„Und der ist für Myers.", flüsterte sie komplettierend.

Kurz darauf blitzte ein weiterer Energiestoß durch den Raum und erledigte den zweiten Schützen, blies ihn weg ins Nirgendwo.

Cole wischte sich Schweiß aus Stirn und Augen, griff zu ihrem Kommunikator. „Okay, Leute, Ihr könnt vorsichtig ’rauskommen. Bin sicher, dass es nur zwei waren.“

Sie behielt Recht: Niemand eröffnete mehr das Feuer auf sie, aber sie erkannte Lieutenant Reed bewegungslos am Boden liegend. V’Las war nicht mehr unter den betäubten Vulkaniern. Allerdings war es den MACOs nicht mehr möglich, rechtzeitig zu Reed zu gelangen. Davor öffneten sich auf beiden Seiten der Halle die Schotts, und herein strömte mehr als ein Dutzend vulkanischer Renegaten, bis an die Zähne bewaffnet.

Sie standen in der Nähe jenes vulkanischen Shuttles, das V’Las zu nehmen gedacht hatte. Cole sah, wie Romero dem regungslosen Reed entgegenstreben wollte, doch sie packte ihn angesichts des regen Schusswechsels, der ausgebrochen war, bei der Schulter. „Ich übernehme ab sofort den Befehl über dieses Team!“, rief sie. „Hier stirbt niemand mehr!“

„Aber der Lieutenant!...“, stöhnte Romero.

Es war aussichtslos. Die eingetroffenen Feindscharen waren bereits an Reeds Position angelangt. Kein Durchkommen in diese Richtung, das verstand nun auch Romero, und es sah immer mehr danach aus, dass sie eingekreist wurden.

Da zückte Cole ihr letztes Ass im Ärmel. „Schnell! Ab ins Shuttle!“

Die MACOs folgten ihrem Befehl. Als letzte betrat sie das kleine Schiff und schloss die Zugangsschleuse.

Plötzlich wurde das Schiff von einer Erschütterung heimgesucht. Cole blickte aus einem der kleinen Fenster und sah eine weitere Abteilung gegnerischer Truppen mit gezogenen Waffen in den Hangar stürzen. Sie wusste, dass der Rumpf des Gleiters diesen Handfeuerwaffen widerstehen konnte, wohl kaum aber dem panzerfaustartigen Geschütz, welches zwei Schergen von V’Las hastig aufbauten.

„Kelly!“, brüllte Cole, während sie sich im Pilotensessel des Cockpits anschnallte; Chang neben ihr versuchte sich an einigen Instrumenten zurechtzufinden. „Gehen Sie ans manuelle Bordgeschütz im Heck!“

„Schon unterwegs.“

Vor dem Shuttle arbeiteten Sturmtruppler mit militärischer Präzision, um ihre große Kanone aufzubauen, während sich hinter ihnen eine zusätzliche Tür über das Hangarschott legte.

„Auch *das* noch!“, fluchte Cole. Als ob es nicht schon gereicht hätte, dass sie keinen blassen Schimmer hatte, wie sie dieses Gefährt vom Fleck

bewegen sollte. *Ein Jahrhundert haben sie auf unserem Planeten gehockt und uns bevormundet. Besser hätten sie uns in die Navigation ihrer Büchsen mit Triebwerken einweisen sollen.* Sie atmete tief durch. „Wir werden uns schon 'was einfallen lassen."

Indes schob sich eine breite Waffe aus dem Rumpf des Gleiters, drehte sich und zielte auf die Feinde. Zuerst wurden die Gestalten, welche am nahezu komplettierten Geschütz tätig waren, kalt gestellt. Später schleuderten auch weiter entfernte Vulkanier durch die riesige Halle.

Nicht gerade die feine englische Art, aber…

„Guter Schuss, Kelly!", rief Cole durch die geöffnete Cockpittür.

Dann wandte sie sich den Kontrollen der Navigation zu. „Erinnern Sie mich, dass General Casey vulkanische Schaltlogik in die Ausbildung aufnimmt, Chang.", murmelte sie. Es gelang ihr, die Bordsysteme des Shuttles zu aktivieren, aber dann starrte sie hilflos auf die Computeranzeigen, die sie größtenteils mit Hieroglyphen gleichsetzen musste. Dieses Schiff bot fast keinerlei Gemeinsamkeiten mit Schiffen der Erde.

„Was ist denn mit dem hier?", fragte Romero hinter ihr und verwies auf einen großen Knopf.

„Oder *der* hier.“ Chang verwies auf einen anderen Knopf ähnlicher Größe.

Cole fackelte nicht lange. Sie entschied sich für Romeros Vorschlag – und tatsächlich: Das Triebwerk heulte auf, die Hauptenergie kehrte ein.

Das kleine Schiff stieg auf, schwebte einen Meter über dem Boden.

„Vielleicht können wir den Lieutenant herausbeamen.“, sagte Romero hoffnungsvoll.

Chang winkte ab. „Selbst, wenn wir wüssten, wie man einen vulkanischen Transporter bedient – dieses Ding besitzt keinen.“

„So ein Mist.“

Nun erkannte Cole durch die Cockpitscheibe, wie immer mehr und mehr Truppen in den Hangar stürmten und willkürlich mit ihren Waffen auf den Gleiter zu feuern begannen. Sie machte einen manuellen Steuerknüppel ausfindig und ergriff ihn. Aufgrund seiner geringen Größe war dieses Schiff relativ wendig. Sie drehte es in einem eleganten Bogen, sodass der Bug aufs Außenschott zeigte, auf den Freiheit versprechenden Ausgang. Sie rief in ihren Kommunikator: „Kelly, laden Sie die Waffe mit voller Energie und feuern Sie auf meinen Befehl hin.“

[Waffe ist geladen.]

„Und los!“

Ein blendend heller Energiestoß kam aus dem Bauch des Gleiters, zuckte zum doppelten Schott und ließ es zerbersten. Das Tor verwandelte sich in eine Wolke winziger, rot und golden glühender Splitter.

Cole gab mit Changs Unterstützung vollen Schub und brachte das kleine Schiff hinaus.

Unter ihnen wich das Bergmassiv, umgeben von der Lavalandschaft der Raal–Provinz, zurück.

„Wir hätten ihn da 'rausholen können.“, protestierte Romero.

„Hätten wir *nicht*, und das wissen Sie!“, donnerte Cole zurück. „Aber wir haben ihn noch nicht aufgegeben.“

Romero riss die Augen auf. „Wer sagt das? Vielleicht haben sie ihn schon umgebracht.“

Cole wusste: Sie konnte stolz sein, die verbliebenen MACOs heil herausgebracht zu haben. Trotzdem wurde sie ihr schlechtes Gewissen nicht los, was Lieutenant Reed anbelangte.

Die Diskussion brach ab, als unter ihnen etwas zu röhren anfing, laut, immer lauter…

Cole sah nach unten – und traute ihren Augen nicht. Da bildeten sich, auf der Spitze des riesigen Berges neben der Lavamine, beständig größere Felsspalten. Unvorstellbare Staubwolken wurden aufgewirbelt. Schließlich war ein gähnender Ab-

grund entstanden, und hindurch erhob sich in schnellem Anflug das romulanische Schiff. Kaum hatte es den Schutz des geheimen Stützpunktes verlassen, legte sich ein vibrierender Schleier um seine Hülle und führte schließlich dazu, dass es, zum Himmel strebend, binnen weniger Sekunden mit bloßem Auge nicht mehr zu erkennen war.

„Schnell!“, sagte Cole. „Finden wir heraus, wie die KOM–Anlage funktioniert. Wir müssen schleunigst Kontakt mit der *Enterprise* aufnehmen.“

KAPITEL 6

Enterprise, NX–01

Auf der Brücke der *Enterprise* drehte sich Jonathan Archer zu T'Pol um. „Haben wir V'Las?"

„Positiv.", erwiderte sein Wissenschaftsoffizier. „Er wird gerade auf die Krankenstation gebracht."

Archer ließ einen leisen Seufzer der Erleichterung entweichen. *Gute Arbeit, Malcolm…*

An der KOM–Station pfiff ein Terminal. „Nachricht von den MACOs.", meldete Hoshi Sato. „Audiovisuell." Sie blickte von ihren Anzeigen zu Archer auf. „Von einem vulkanischen Shuttle, das auf dem Weg zu uns ist."

Der Captain warf die Stirn in Falten. „Durchstellen."

Auf dem Projektsfeld wich der scharlachrote Orbit Vulkans dem Anblick vierer erprobter MACOs vor dem Hintergrund vulkanischer Instrumententafeln.

„Corporal Cole,", fragte Archer befremdet, „wo sind Sie? Und wo ist Lieutenant Reed?"

Cole erzeugte die Andeutung eines Kopfschüttelns. „Der Lieutenant wurde angeschossen."

„*Angeschossen?*"

„Er liegt immer noch auf der Oberfläche.", führte sie aus. „Wir sind nicht an ihn herangekommen. Jetzt haben wir keine Zeit dafür, Sir. Sehen Sie auf Ihre Scanner. Die Romulaner... Wir sind aufgeflogen."

Archer stellte sich auf das Schlimmste ein. „Verstanden. Fliegen Sie das Regierungsgebäude an und warten Sie dort auf uns. *Enterprise* Ende." Er bedeutete Hoshi, die Verbindung zu terminieren, und als wieder Vulkan auf dem Wandschirm zu erkennen war, trat er neben die Navigationsstation und beugte sich mit geschmältem Blick vor. „Ich sehe nichts."

„Sie müssen ihre Tarnung ausgelöst haben.", vermutete T'Pol in seinem Rücken und konsultierte ihre Displays, bevor sie aufsah. „Aber Daniels'

Peilsender ist aktiv. Sie nehmen Fahrt auf und verlassen in zwanzig Sekunden den Orbit."

„Trip, übernimm die Waffen.", befahl Archer. Als niemand antwortete, wandte er sich zur taktischen Station um, welche der Chefingenieur vorübergehend besetzt hatte. Der Posten war unbesetzt. „Trip? Wo ist er?" *Gerade war er doch noch hier…* Er adressierte sich T'Pol.

Die Vulkanierin zuckte die Achseln. „Vermutlich ist er in den Maschinenraum zurückgekehrt."

Archer blieb keine Zeit, darüber nachzudenken. „Fähnrich Zeitman, übernehmen Sie.", befahl er einer jungen Frau, die bis jetzt im hinteren Teil der Brücke Dienst getan hatte.

„Aye, Sir." Zeitman befand sich im Nu an der Taktik.

Archer legte beide Hände in die Hüften. „Gefechtsstationen. Zielen Sie auf eine Stelle, mindestens dreißig Meter von unserem Sender entfernt. Phaser und Torpedos."

Die Beleuchtung auf der Brücke wurde gedämpft, damit sich die Anwesenden besser auf ihre Anzeigen konzentrieren konnten.

Ein unliebsamer Moment konzentrierter Stille musste sich verziehen, ehe T'Pol feststellte: „Sie kommen."

Das war das Zeichen. „Feuer frei!", rief Archer.

Phaserlanzen kochten durchs Vakuum – und stießen im vermeintlichen Nichts auf Widerstand. Begrenzte Detonationen barsten hier und da, bevor wie eine spinnenhafte Skizze, noch halbdurchsichtig vor den Sternen, ein Teil des romulanischen Schiffes rasch solider wurde.

„Überraschung.“, flüsterte Archer. „Damit habt Ihr Mistkerle nicht gerechnet…“ Wenn sie schon die Flucht ergriffen, so war Archer nicht bereit, sie einfach ziehen zu lassen. Er wollte nicht wieder mit leeren Händen da stehen, so wie am Ende der Marodeur–Krise. Er wandte sich Zeitman zu. „Bericht.“

„Ihre Tarnung ist nicht mehr flächendeckend.“

Archer sah wieder zum Hauptschirm. „Dann woll'n wir noch mal nachhelfen. Fähnrich…“

Eine weitere Salve Torpedos donnerte gegen die Hülle des Kreuzers, woraufhin er seine Unsichtbarkeitshaube endgültig verlor.

T'Pol an ihrer Station wölbte eine Braue. „Die Sensoren vermögen ihre Hülle nicht zu durchdringen. Sie verfügen über eine Art von Multiphasenschild und eine Ablativpanzerung. Allerdings gehe ich davon aus, dass wir einen ihrer Energiegeneratoren getroffen haben müssen.“

„Dann ist deren Tarnvorrichtung wohl ausgesprochen empfindlich.“, schlussfolgerte Archer.

„Sir, das Schiff vollführt soeben eine scharfe Wende.“ Adrenalin vibrierte in Zeitmans Stimme. „Sie kommen auf uns zu.“

„Hülle polarisieren!“

Nur ein Augenblick verging, bis energetische Stromschnellen gegen die Hülle der *Enterprise* brandeten. Bereits nach einem gut gezielten Schuss der Romulaner war das Resultat weit verheerender als alles, was Archer im Laufe der letzten vier Jahren über Raumwaffen kennen gelernt hatte. Das Schiff wurde herumgeworfen. Im hinteren Teil der Kommandozentrale implodierten mehrere Konsolen; eine Stützverstrebung stürzte von der Decke und landete auf einem Crewman, der daraufhin zu Boden ging; es roch verschmort, und für einen Augenblick versagte die Beleuchtung.

Kein Warnschuss vor unseren Bug, so wie noch im Minenfeld. Archer war es gelungen, sich rechtzeitig am Kommandostuhl festzuhalten. „Steuermann, Ausweichmanöver Alpha-drei!“, brüllte er hindurch das entstandene Chaos.

Fähnrich Baker an der Navigation vermochte das Schiff zwar in mehrere Sturzflüge zu zwingen, um den folgenden Gefechtsstrahlen zu entgehen, aber längerfristig nahm es sich immerzu schwerer aus,

der romulanischen Zielerfassung ein Schnippchen zu schlagen.

Wo ist Travis, wenn man ihn gerade braucht?!

Eine weitere Erschütterung durchfuhr das Schiff. Zeitman rief: „Wir haben ein Leck an der Außenhaut! F–Deck!“

„Evakuieren Sie die entsprechende Sektion und lassen Sie die Notfallschotts ’runter!“

„Captain!“, sagte T’Pol. „Soeben nähert sich ein vulkanischer Kreuzer mit aktivierten Waffen unserer Position. Die *T’Plana*–Hath. Sie rufen uns.“

„Auf den Schirm.“

T’Pau erschien auf dem Kommandostand einer vulkanischen Brücke. „Benötigen Sie möglicherweise Hilfe, Captain Archer?“, fragte sie, und in den intelligenten, mandelförmigen Augen regte sich Tatendrang, um nicht zu sagen Enthusiasmus.

Der Mundwinkel Archers neigte sich minimal nach oben. „Könnte nicht schaden, Ministerin. Wir müssen die Romulaner unbedingt am Warpsprung hindern. Diesmal dürfen sie uns nicht entwischen.“

„Ich werde das Erforderliche veranlassen.“, versicherte T’Pau. Statik ließ das Bild auf dem Wandschirm flackern, und man hörte das Donnern von Disruptoren. Deutlich war zu sehen, wie die andere Brücke erbebte. „Drehen Sie bei. Wir geben

Ihnen Feuerschutz.“ Die Ministerin beendete die Übertragung.

Augenblicklich verspürte die *Enterprise* eine Entlastung vom tödlichen Beschuss. Die *T’Plana*–Hath warf sich in den Kampf.

Archer wandte sich mit fragendem Blick an T’Pol.

„Sie hat einen Traktorstrahl auf das romulanische Schiff gerichtet.“, erwiderte die Vulkanierin.

Wird allmählich Zeit, dass wir auch so was erfinden… Archer straffte die Gestalt. „Zeitman, zielen Sie auf Antrieb und Waffen. Machen wir sie kampfunfähig.“

– – –

Fähnrich Castillo sackte auf der Transporterkonsole zusammen, nachdem Trip ihm eine Überdosis Niaxilin verabreicht hatte. Der Mann würde ein paar Stunden im Reich der Träume verbringen und dann schnurrend wie ein Kätzchen wieder erwachen. Ein Glück, dass dank Phlox die Notfallkoffer, welche im ganzen Schiff hinter Wandverkleidungen standen, mit dem Präparat ausgestattet worden waren, das normalerweise nur auf Denobula zu Paarungszeiten verwendet wurde.

Bei Menschen wirkte es wie ein starkes Schlafmittel.

In Anbetracht der verfahrenen Situation war Trip keine Wahl geblieben: Eine Diskussion während eines Raumkampfes mit Jon anzufangen, wäre – ganz abgesehen davon, dass er niemals einverstanden gewesen wäre, ihn einfach so gehen zu lassen – müßig gewesen. Jetzt galt es, so schnell wie möglich von diesem Schiff herunterzukommen.

Trip legte Castillo behutsam auf den Boden und nahm sich dann den Kontrollen an. Prima, das vulkanische Shuttle befand sich noch im Orbit. „Trifft sich gut…“, murmelte der Chefingenieur, überprüfte den Phaser, welchen er vorhin aus einem der Waffenschränke entwendet hatte, initiierte die automatische Beamsequenz mit fünfsekundiger Verzögerung und eilte dann auf die Transporterplattform

Durchhalten, Malcolm, ich komme…, war sein Gedanke, bevor sich der Schleier der Entmaterialisierung um ihn legte und er über den Rand eines schimmernden Wasserfalls zu stürzen schien. Obwohl er die Prozedur in den zurückliegenden Jahren schon einige Male mitgemacht hatte, hielt er jedes Mal unwillkürlich den Atem an.

Wenige Sekunden später gewann seine neue Umgebung Konturen, bis aus Farben und Formen die kleine Brücke eines vulkanischen Gleiters wurde, samt vier verblüfft aussehender MACOs.

Trip stand Corporal Cole gegenüber. „Hallo, Amanda.“, sagte er bemüht lässig.

Cole zog einen Mundwinkel nach oben, und er fühlte sich an ihre Expression erinnert, als er ihr zum ersten und letzten Mal eine vulkanische Neuropressur verabreichte. „Du weißt, ich mag eine gute Überraschung.“, entgegnete sie. „Aber was bei allem schwarzen Löchern des Universums hast Du hier verloren, Trip?“

Trip begab sich bereits zur Navigationskonsole. „Wir müssen zur Oberfläche zurück.“

– – –

Wie ein Fächer der ganz besonderen Art flackerte der Traktorstrahl über dem romulanischen Schiff, welches sich mit abrupten Schüben aus dem Impulstriebwerk loszureißen versuchte, kippend und umherfahrend. Bislang waren die Bemühungen vergeblich.

Die fremden Invasoren hatten verstanden, dass der vulkanische *D’Kyr*–Kreuzer *T’Plana–Hath* jetzt das Hauptaugenmerk verdiente, und sie lenk-

ten binnen der nächsten Sekunden ihr Feuer von der *Enterprise* weg.

Die vulkanische Brücke bebte.

„Schilde bleiben stabil.“, meldete der Offizier an den taktischen Instrumenten vermeintlich kühl und gelassen.

T’Pau stand neben dem Kommandanten der *T’Plana–Hath* und beriet mit ihm das weitere Vorgehen. Der Mann äußerte den Vorschlag, einen künstlich erzeugten Feedback–Energiestoß aus den Plasmaverteilern über den Traktorstrahl in die Systeme der Romulaner einzuschleusen, auf dass sie womöglich auf diesem Wege überlastet und in der Folge ausgeschaltet werden konnten. In Anbetracht des Zeitfaktors gab sich T’Pau einverstanden mit dem Plan, woraufhin der Kommandant seine Untergebenen mit entsprechenden Vorbereitungen befugte.

Die ganze Zeit über haftete ihr Blick auf dem Primärschirm, der das sich im Fangstrahl windende Schiff darbot, welches immer wieder Feuerstöße verteilte, aber auch Schüsse von der *Enterprise* und der *T’Plana–Hath* kassierte.

Ihre Gedanken gingen an Archer. Wenn seine Operation glimpflich verlaufen war, befand sich V’Las mittlerweile an Bord der *Enterprise*. Sie hatte ihm gestattet, alleine vorzugehen. Obwohl es

sich um vulkanischen Boden handelte, vertraute die Ministerin Archer bedingungslos, wenn es um eine Zusammenarbeit ging. Auch hatte sie von den besonderen Fähigkeiten seiner Marines gehört, die hoffentlich Erfolg bei der Entführung V'Las' gehabt hatten. Sobald die Romulaner gefechtsunfähig gemacht worden waren, würde sie auf die *Enterprise* herüberbeamen.

V'Las ist zu weit gegangen… Andererseits: Was sagt dieses Beispiel über die Dekadenz des vulkanischen Volkes aus? Es wird ein harter Weg sein, auf Suraks wahre Pfade zurückzukehren…

T'Pau überlegte: Wäre sie ein Mensch gewesen, hätte sie jetzt gewiss Zorn ob des Verhaltens des einstigen Administrators empfunden. Diese Emotion wurde bei ihr durch große Entrüstung ersetzt, trotzdem da auch Konfusion und Furcht in einem erwähnenswerten Ausmaß vorkamen. V'Las, ihr einstmals so übermächtiger politischer Rivale, hatte es nicht nur geschafft, den Behörden auf Dauer zu entgehen; er hatte auch eine gefährliche Spezies nach Vulkan eingeladen, über die im Allgemeinen so gut wie nichts bekannt war. Vermutlich arbeiteten sie eng zusammen – wer konnte schon sagen wie lange. Es erschien T'Pau logisch, dass gemeinsame, wie auch immer geartete Operationen darauf abzielten, die Koalitionsverhandlun-

gen zu sabotieren, indem man die Erde im Auge der Öffentlichkeit diskreditierte. Dass sie Terra Prime unterstützten, war eine plausible, sich immer mehr erhärtende Möglichkeit, und die von Captain Archer gefundene Bombe verwies in diese Richtung. V'Las hatte schon immer seine Stimme gegen eine zu enge Zusammenarbeit mit den Menschen erhoben, weil es in seinen Augen Vulkans Machtpolitik gefährdete. Daher war es auch kein Wunder, dass er eine Kooperation ausschließlich mit der Garantie des vulkanischen Superioritätsanspruchs koppelte sowie mit der Beibehaltung einer vulkanischen Mitsprache in der Erdaußenpolitik und in der Sternenflotte. Beide diese Dinge hatten seit Anbruch der Zweiten Reformation einen gravierenden Wandel erfahren – Vulkan hatte die Erde politisch freigelassen –, und so erschien es T'Pau keineswegs unlogisch, dass V'Las Mühe investierte, die alte Ordnung wiederaufleben zu lassen oder sich gar von der Erde zu trennen, deren Partnerschaft ihm allzu oft lästig gewesen war.

Schwieriger wurde es schon, wenn man spekulierte, welches die Motive der Romulaner waren, mit denen er offenkundig paktierte. Was *genau* versprachen sie sich von dieser Art Intervention? Aus der zurückliegenden Marodeur–Krise war die

Erkenntnis hervorgegangen, dass die Romulaner die mögliche Formierung einer Koalition der Planeten fürchteten, konnte es doch kein Zufall sein, dass sie mit ihrem Drohnenschiff ausgerechnet gezielt alsbaldige Teilnehmer der Babel-Konferenz torpedierten. Keine Frage, sie waren eine territoriale Spezies, und vielleicht erachteten sie einen potenziell gefügten Block wie diese Allianz als Bedrohung ihrer Interessen. Andererseits hatten die Verhandlungsmitglieder bereits im Vorfeld öffentlich in die stellare Region kommuniziert, es werde keinesfalls irgendeine Form gemeinsamer Expansion geben, um das Gemüt manch eines Volkes zu besänftigen, dem die Vorstellung um eine Koalition der Planeten Unbehagen bereitete. Es hatte sogar einen medial begleiteten Präliminarvertrag gegeben, in dem die Konferenzteilnehmer ihre friedlichen Absichten bekundeten. Die Romulaner mussten davon gehört haben, und trotzdem löste das Vorhaben von Tellariten, Menschen, Andorianern und Vulkaniern scheinbar eine nicht zu bändigende Furcht oder jedenfalls an Paranoia grenzendes Misstrauen in ihnen aus. Sie schienen sich gereizt und herausgefordert zu fühlen.

Wie dem auch sein mochte: Diesmal waren sie zu weit gegangen. Die heimliche Invasion Vulkans

stellte ganz zweifellos einen feindlichen Akt dar, und T'Pau beabsichtigte auf gar keinen Fall, ihn zuzulassen; erst recht nicht, wenn sie nicht mehr über die Romulaner und ihre Interessen erfuhr – ein Volk, das nunmehr zum zweiten Mal Hand angelegt hatte an diese stellare Region. Auch stellte es in sicherheitspolitischer Hinsicht ein großes Problem dar, dass bislang niemand wusste, wo überhaupt der Heimatplanet der Romulaner verortet war, geschweige denn ihr Territorium. *Oder wie sich ihr Erscheinungsbild ausnimmt…* Bis zum jetzigen Zeitpunkt waren sie wie Phantome, die mit geradezu verbissener Vehemenz und perfiden Methoden über Vulkan, die Erde und ihre Verbündeten herfielen, immerzu einen Schritt voraus.

T'Pau wurde aus ihren Gedankengängen gerissen, als der Kommandant der *T'Plana–Hath* ihr signalisierte, die Vorbereitungen zur Initiierung des Energiestoßes seien abgeschlossen worden. Die Ministerin erteilte den fälligen Befehl.

Einer der Partikelstrahlemitter feuerte, und in den Traktorstrahl ging ein sich verdickender Energieknoten über, welcher langsam dem romulanischen Kreuzer entgegensank. Nach fünfzehn Sekunden verpuffte der konzentrische Stoß einfach.

Der Vulkanier an den taktischen Systemen schüttelte einmal den Kopf. „Keine Reaktion. Ihre Hülle hat den Impuls scheinbar absorbiert.“

„Unmöglich.“, stieß der Kommandant hervor.

Und T’Pau dachte: *Wir unterschätzen sie immer wieder.*

Einer der wissenschaftlichen Offiziere regte sich über seinen Anzeigen. „Die Abtaster verzeichnen einen massiven Energieanstieg im Bugbereich des romulanischen Schiffes.“

Die Brauen des Kommandanten zuckten nach oben. „Ein Energieanstieg *welcher* Art?“

„Unbekannt.“

„Laufen die Deflektoren mit voller Leistung?“, vergewisserte er sich und erntete seitens des taktischen Offiziers ein Nicken.

Indes hatte T’Pau schweigend auf dem Schirm zugesehen, wie ein Funkeln im vorderen Teil des anderen Schiffes entstanden war. Jetzt wurde daraus allmählich ein Gleißen – und dann schoss ein großes, grün glommendes Projektil der *T’Plana–Hath* entgegen…

„Auf Aufprall vorbereiten.“, rief der Kommandant.

In T’Paus Empfinden eine ganze Ewigkeit, tatsächlich nur Augenblicke später schien sich das Deck in freiem Fall zu befinden…

„Was ist das…?“ Auf dem Projektionsfeld sah Archer hilflos mit an, wie die soeben abgefeuerte Waffe dem vulkanischen Kreuzer, gleich einem Raubtier, Hüllenfragmente unter massiven Explosionen aus dem Schiffsleib riss, ehe die *T’Plana–Hath* in die Schlagseite geworfen wurde.

„Eine Art Plasmawaffe.“, stellte T’Pol fest. „Es gibt nichts Vergleichbares in der Datenbank.“

„T’Pau?“

Sein Erster Offizier verstand und las ihre Anzeigen ab: „Der vulkanische Kreuzer hat schweren Schaden genommen; mehrere Sektionen sind dem Vakuum ausgesetzt. Seine Schilde sind zusammengebrochen.“

„Nach nur *einem* Treffer?“, fragte Archer ungläubig.

Unabhängig davon, dass ihm T’Pol seine Frage nicht eindeutig beantworten konnte, wurde jegliche Diskussion erstickt, als Zeitman berichtete: „Sir, der Traktorstrahl der Vulkanier fluktuiert.“

Archer war alarmiert. „Fähnrich, verstärken Sie das Feuer. Zielen Sie auf deren Warpgondeln – mit allem, was wir haben!“

„Schlechte Neuigkeiten, Sir…“, sagte T’Pol kurz darauf.

Der Captain verhielt sich einen Seufzer. „Ich wusste nicht, dass es noch schlechter *geht*."

„Dieser unbekannte Torpedo hat eine Rückkopplung in den vulkanischen Reaktantinjektoren verursacht. Im Warpkern der *T'Plana–Hath* bildet sich eine Kaskade. Es wird zum Bruch kommen."

Verdammt! Die wissen, dass wir den Vulkaniern zur Hilfe kommen müssen. Sie wollen uns binden und dann die Kurve kratzen! „Wann?"

„In schätzungsweise vier Minuten."

Archer ließ sich im Kommandostuhl nieder. „Zeitman, weiterfeuern. Hoshi, verbinden Sie mich mit T'Pau."

„Verbindung hergestellt.", bestätigte die Japanerin.

Als T'Pau, umgeben von Rauch und Flammen, erschien, ließ Archer keine Zeit verstreichen. „Ministerin, unsere Sensoren zeigen an, dass Ihr Warpkern gleich überlasten wird. Können wir Ihnen irgendwie helfen?"

T'Pau schüttelte den Kopf. „Die Crew begibt sich zu den Rettungskapseln. Allerdings werden wir die Romulaner verlieren. Ich habe bereits Verstärkung angefordert, doch sie wird nicht rechtzeitig hier sein. Nehmen Sie die Verfolgung auf, Captain."

Archer biss die Zähne zusammen. „Ich habe nicht vor, locker zu lassen. Bringen Sie sich in Sicherheit.“

„Das werde ich. Machen Sie sich um mich keine Sorgen.“ Die Ministerin zögerte. „Gute Jagd, Captain.“ Dann wurde die Transmission terminiert.

„Der Traktorstrahl wurde gelöst.“, berichtete Zeitman kurz darauf. „Die Romulaner gehen in den Warptransit über.“

„Dranbleiben, Baker! Maximum–Warp!“

Archer war entschlossen, diesmal nicht mit leeren Händen zurückzukommen. Er würde damit beginnen, den Romulanern ihre dunklen Geheimnisse zu entreißen.

– – –

Direkt neben dem lecken vulkanischen Kreuzer flackerten die Warpgondeln der *Enterprise* für eine Sekunde auf, ehe sie Fahrt aufnahm und in einem Lichtblitz verschwand.

„Sie sind auf Verfolgungskurs gegangen.“, erkannte Chang auf seinen Anzeigen.

Trip stand vor der Cockpitscheibe des immer noch im Orbit befindlichen vulkanischen Shuttles und sah an die Stelle, wo sein Schiff sich gerade noch befunden hatte. *Viel Glück, Jon.* Dann riss er

sich ins Hier und Jetzt zurück. „Was ist mit den Vulkaniern?“

„Sämtliche Rettungsboote wurden gestartet.“, ließ Chang ihn wissen. „Allerdings scheint eines Probleme zu haben.“

Trip guckte dem MACO über die Schulter. „Stimmt. Deren Triebwerke sind ausgefallen. Vielleicht ein Defekt.“

Cole zuckte die Achseln. „Jedenfalls haben sie viel zu wenig Distanz.“

„Unschöne Sache.“, murmelte Trip. „Chang, wie viel Zeit bleibt uns bis zum Kollaps?“

„Etwas über zwei Minuten.“

Der Ingenieur machte eine nachdenkliche Schnute. „Sollte reichen.“

Cole sah ihn aus großen Augen an. „Was hast Du vor?“

„Na, was denkst *Du* denn?“ Trip grinste knabenhaft. „Einem Haufen MACOs Konkurrenz machen.“

„Konkurrenz?“ Cole stand auf dem Schlauch.

„Wir von der Sternenflotte wollen schließlich *auch* noch Helden sein.“ Er bedeutete Chang, seinen Platz einnehmen zu wollen und programmierte, als er saß, einen neuen Kurs. „Festhalten, Leute.“

Mit vollem Schub rückte der Gleiter an die einzelne Rettungskapsel heran, die in unmittelbarer Nähe des Kreuzers driftete. Aus dieser Nähe wurde das ganze Ausmaß der Zerstörung, welche diese unbekannte Waffe angerichtet hatte, sichtbar. Beträchtliche Teile des dorsalen Bugsegments waren zerfetzt worden, überall zeigten sich Risse in der Außenhaut. Feuer speiende Lecks, umrandet von tief schwarzen Brandspuren, waren Regel und nicht Ausnahme. Des Weiteren hatte dieser Torpedo zu einer sukzessiven, aber vollständigen Überlastung der vulkanischen Energiesysteme geführt, weshalb alle Lichter am Schiff erloschen waren. Ebenso wenig glommte noch die Antriebsmatrix im Heckbereich.

Diese Romulaner sind gefährlicher als wir uns das je hätten träumen lassen…, realisierte Trip unfreiwillig.

Zuletzt hatte er das Shuttle so nah an die Rettungskapsel gebracht, dass sie einen Blick hindurch das Fenster erhalten konnten.

„Grüne Neune…“, erkannte Cole. „Das ist T'Pau.“

Trip ließ keine Zeit mehr verstreichen. „Kelly, gehen Sie an die Transporterkontrollen.“

Der MACO blinzelte irritiert. „Ähm, Sir –…“

„Na los, machen Sie schon.“, unterbrach Trip ihn. „Oder wie gedenken Sie, Vulkan eine getoastete Erste Ministerin zu erklären?“

„Sir, dieses Shuttle *hat* keinen Transporter.“

„Oh. Wieso haben Sie das denn nicht *gleich* gesagt?“ Trip zuckte die Achseln. „Was soll’s… Dann eben auf die altmodische Tour.“

In der Folge brachte er mit seinem waghalsigen Manöver selbst einen Haufen erprobter MACOs ins Schwitzen. Er wendete hinter der Kapsel, flog dann frontal darauf zog, bis das Rettungsboot mit ihnen unter einem leichten Beben kollidierte. Anschließend ging Trip auf vollen Impuls.

Als die *T’Plana–Hath* in einer grellen Explosion auseinanderplatzte und die Schockwelle des Kernbruchs freigesetzt wurde, trennten nur wenige Sekunden den Gleiter von einer Berührung. Trip holte alles aus dem Triebwerk heraus, und zuletzt konnten sie im Orbit auf Warteposition gehen, bis ein vulkanisches Hilfsschiff eingetroffen war…

KAPITEL 7

Mond, New Berlin
[tief unter der Oberfläche]

Travis bekam allmählich Kopfschmerzen.

In der engen Zelle hockte er auf dem Boden, während Gannet permanent an der Wand in seinem Rücken entlang tastete. Das tat sie nun schon, seit er seine Erzählungen über V'Las und die Syranniten abgeschlossen hatte. Und es verhinderte, dass er verdammt noch mal einen klaren Gedanken fassen konnte.

„Was machst Du denn da?", fragte er gequält.

Gannets Hände schoben sich über seinen Kopf hinweg. „Siehst Du doch: Ich suche die Wand nach Schwachstellen ab."

„Es liegt mir ja fern, Dich zu stören…", seufzte Travis. „Aber auf der anderen Seite trainieren Dutzende bis an die Zähne bewaffneter Terra Prime-Fanatiker. Und *die haben* keine Schwachstellen."

„Aber trotzdem ist es die Pflicht eines jeden Agenten –…"

Er hob beide Hände und schüttelte den Kopf. „Bitte erspar's mir, okay?"

Gannet neben ihm erstarrte plötzlich. Travis blickte zu ihr hinauf und erntete einen misstrauischen Blick. „Warum hab' ich das Gefühl, Du willst mich nicht ernst nehmen?"

„Ich weiß nicht.", erwiderte er ironisch. „Vielleicht, weil uns dieses alberne Agentengetue kein Bisschen weiterbringt. Seit mindestens drei Stunden sitzen wir hier drin, und fast die ganze Zeit über hast Du nicht Besseres zu tun als…" Er fand nicht die richtigen Worte, um seinen Ärger zu artikulieren. „Du weißt schon: Dich *aufzuspielen*.", setzte er ein wenig hilflos nach.

Gannet machte einen Satz zurück, sodass sie ihm genau gegenüberstand und verschränkte die Ar-

me. „Was sollte ich denn Deiner Meinung nach tun?“

„Keine Ahnung.“, prustete der Navigator. „Zuerst mal Dein Sitzfleisch trainieren. Und dann: mit mir zusammen nachdenken, wie wir hier ’rauskommen.“

„Aber das *tu’* ich doch.“

„Tust Du *nicht*.“

Gannet schmälte den Blick. „Scheint es mir nur so oder geht es Dir in Wahrheit um ’was ganz Anderes?“

Ein neuerliches Seufzen entrang sich seiner Kehle. „Ich hab’ mal wieder keinen blassen Schimmer, was Du meinen könntest. Aber so wie ich Dich kenne, wirst Du mir bestimmt gleich auf die Sprünge helfen, stimmt’s?“

„Stimmt.“, ließ sich Gannet vernehmen und begann mit dem Zeigefinger zu gestikulieren. „Und weißt Du, was ich glaube? – Du kommst nicht klar mit ’ner Freundin, die nicht bei erstbester Gelegenheit zu ihrem großen, muskelbepackten Tarzan läuft, um sich von ihm tragen und ausstellen zu lassen wie der neueste Weltraumscooter.“

Travis kicherte leise. „Das ist lächerliches Geschwätz.“

Eine kurze Pause entstand, in der Gannet sich einen Moment abwandte. „Du hältst mich also für eine Schwätzerin.“, formulierte sie vorwurfsvoll.

Travis war gereizt. „Als ich das letzte Mal hinsah, gehörte Schwätzen zu Deinem Job.“

„Ja, im Gegensatz zu *Deinem*. ‚Travis?’ – ‚Sir?’ – ‚Programmieren Sie einen neuen Kurs.’ – ‚Aye, Sir.’. Müsste einer täglichen Dosis Weltraumkolonialismus doch recht nahe kommen.“ Gannet baute sich noch etwas mehr auf. „Ich glaube, insgeheim hast Du mir meinen Job nie gegönnt. Weil Du *neidisch* bist.“

Travis erzeugte ein falsches, entrüstetes Lachen. „Jetzt mach mal Halblang: Ich diene auf dem Flaggschiff der Flotte. Ich habe alles erreicht, was ich mir je träumen ließ. Warum sollte ich neidisch sein?“

Gannets viel wissender Blick verriet ihm, dass seine Karten eher schlecht standen. „Weil Dir die Würze fehlt, das Abenteuer…“, entgegnete sie schlicht.

Allmählich wurde das hier zu einem Schwitzkasten. Mit Gannet längere Zeit auf engem Raum, das hatte noch nie funktioniert. Schlagartig erhob er sich und ging bis dicht vors Eisentor. „Erzähl *Du* mir nichts von Abenteuern.“

„Trotzdem…“, beharrte sie in seinem Rücken. „Rang und Ruhm und geputzte Stiefel sind nun mal nicht alles. *Ich* jedenfalls hätte keine Lust, am Ende meiner Tage auf ein Leben zurückzublicken, in dem ich pedantisch wie ein Roboter funktioniert und auf Befehl einen Haufen Knöpfe gedrückt habe.“

Travis fühlte sich unmittelbar in seinem Stolz verletzt, glaubte nicht, was er da aus ihrem Mund hörte. Er wirbelte zu ihr herum und trat so nah, dass sich ihre Leiber berührten. „Entschuldige, dieser ‚Roboter’ half mit, die Menschheit zu retten.“

Gannets Reaktion bestand darin, dass sie mit dem Kopf wackelte und einen Mundwinkel nach oben zog. „Glaubst Du das wirklich?“ Sie klopfte ihm sachte gegen die Stirn. „Hallo, aufwachen da drin. Dein *Captain* und jene, die das Sagen haben auf der *Enterprise*, haben die Menschheit gerettet, *nicht Du*. Du hast nur Befehle ausgeführt.“

Irgendwie bewirkte ihr Gebaren, dass er sich zu einer Rechtfertigung veranlasst fühlte. „Es gibt Zeiten, da müssen wir *alle* Befehle ausführen.“, sagte er mit vorgeschobenem Kinn.

„Hat man Dir das etwa eingetrichtert?“ Gannet kehrte zur Wand zurück und tastete wieder. „Nun, dann versteh’ ich jetzt auch endlich, warum

Du in all den langen Jahren keine außer mir hattest.“

Er stierte sie an. „Was willst Du damit andeuten?“

„Dass Du offenbar älter bist als Du aussiehst.“, meinte sie wie beiläufig.

Das glaube ich einfach nicht… „Wenn ich Dir nicht gefalle, dann geh doch. Du wirst niemals wissen, was es heißt, Loyalität für jemanden zu empfinden.“

Sie drehte den Kopf zu ihm, und ihre smaragdgrünen Augen funkelten angriffslustig. „Und Du magst noch so viel herumgereist sein – Du wirst niemals wissen, was es heißt, *Freiheit* zu empfinden.“

„Das ist ja wohl der Gipfel! Vielleicht solltest *Du* mal aufwachen: Ich wurde auf einem Frachtschiff geboren und bin wohl mehr ‘rumgekommen als die meisten anderen, Du arrogante Pute!“

„Halt den Rand!“

„Halt *Du* ihn doch!“

Travis war so sehr auf Gannet fixiert, dass er zunächst gar nicht merkte, wie sich zu seiner linken Flanke etwas tat: Ein Orioner – einer von Harrad-Sars Gehilfen – öffnete die Eisentür, stürmte in die Zelle – und packte ihn am Kragen seiner Bergarbeiterjacke. Kurz darauf stob ein

Schmerz in Travis' Wirbelsäule, als er mit ganzer Wucht von dem monströsen Alien gegen die Wand gedrückt wurde.

„Was hat dieser Lärm zu bedeuten?!", fauchte der Orioner erzürnt und fasste mit einer Faust in der Dimension eines Amboss um den Hals des Navigators. „Wenn Ihr noch einmal so laut seid, werde ich Euch Manieren beibringen!"

Die Klaue legte sich fester um Travis' Hals, und er spürte, wie ihm die Luft wegblieb –

Da ertönte ein dumpfes Pochen, so wie der Tritt eines Stiefels gegen eine nicht ganz harte Oberfläche. Travis merkte erst im nächsten Moment, wie der Orioner verharrte und sodann seine Pupillen eigentümlich kleiner zu werden schienen. Schließlich öffnete er den Mund, schien die Bauchmuskeln anzuspannen und ließ langsam scheußlich stinkende Luft entweichen. All das geschah binnen weniger Momente.

Dann ließ er Travis schlagartig los, wirbelte um die eigene Achse und strebte mit verfinsterter Miene Gannet entgegen. Diese wich auf leichten Füßen mehrere Meter zurück, bis sich ihr Rücken fast der Wand anschmiegte. Sie wartete und gestattete es dem wutstobenden Orioner, noch etwas näher zu kommen. Dieser schien so sehr damit beschäftigt, seine Pranken auszustrecken, auf dass

er sie in die Finger bekam und zerquetschen konnte, dass er gar nicht registrierte, wie sie ihre Position anwinkelte, auf ein unglaublich flexibles Knie sank und den Oberkörper um neunzig Grad drehte…

Ehe der Scherge Harrad-Sars realisierte, wie ihm geschah, steckte Gannets Fuß bereits zwischen seinen Beinen. Der Schrank von einem Außerirdischen heulte auf und ging mit fast flehentlichem, unverständlichem Gemurmel in seiner Muttersprache zu Boden, wo er das Bewusstsein verlor.

Ein Augenblick der Stille entstand zwischen Gannet und Travis, welcher weiterhin an der Wand lehnte und sich soeben noch Gedanken gemacht hatte, wie er zu mehr Sauerstoff kommen konnte. Anschließend schob sich Gannet eine Strähne hinters Ohr, duckte sich und zog dem K.O. gesetzten Monstrum zwei Energiewaffen aus den Halftern im Hüftbereich. „Unendliche Weiten...“, sagte sie, und es hörte sich stolz an. „Ein riesiges Universum voll blühender Unterschiede. Nur eine Gesetzmäßigkeit bleibt davon unberührt: *Männer.*“ Ihr Blick ging zum Daniederliegenden. „Je größer der Alien, desto größer seine –…“

„Du hast Dich nicht zufällig mit T’Pol unterhalten?“, unterbrach Travis sie, und seine Gedanken gingen an den orionischen Sklavenmarkt auf Ver-

ex III – oder besser: das, was vor nicht ganz acht Monaten dort vorgefallen war.

Gannet sah ihn unverwandt an. „Nein. Wieso?“

„Vergiss es.“

Irgendwie wirkte sie enttäuscht. „*Wolltest* Du nicht einen Geheimagententrick sehen?“, fragte sie.

„Filmabende…“, zitierte Travis seine Freundin, sagte nichts weiter und lächelte.

Gannet warf ihm eine der entwendeten Waffen zu, und es fing sie etwas unbeholfen auf. „Komm schon,“, meinte sie, „wir haben eine Mission zu erfüllen. Oder hast Du vor, Rost in dieser Zelle anzusetzen?“

Sie hörte keine Widerworte.

Und was den erlösenden Fluchtweg anbelangte, so gab es zu jener kleinen, runden, in die Wand eingelassenen Öffnung jenseits der Zelle keine Alternative. Die beiden Ausgebüchsten rissen die Metallverkleidung ab, ließen keine Sekunde mehr verstreichen und kletterten hinein.

Travis konnte gut und gerne darauf verzichten, Harrad-Sars Reaktion mitzuerleben, sobald er herausfand, was hier vorgefallen war.

Eigentlich war sich Travis dessen gewahr, dass er enge Räume und Schächte aus seiner Zeit auf der

Horizon bestens gewohnt war. Nichtsdestoweniger schien er irgendwie von den bequemen Bedingungen an Bord der *Enterprise* verweichlicht worden zu sein.

Verglich man diesen klaustrophobisch engen Tunnel mit den Jeffries-Röhren an Bord von Sternenflotten-Schiffen, so muteten letztere als reinster Luxus an – vom erbärmlichen Gestank hier drin einmal ganz zu schweigen. Travis wollte gar nicht darüber nachsinnen, welche Scheußlichkeiten einst durch die Röhre geschleust worden waren, bevor irgendjemand auf die glorreiche Idee gekommen war, sie still zu legen. Was einzig und allein zählte war, dass sie einen Großteil des Stützpunktes durchzog und sich daher vortrefflich als Fluchtroute zurück in Richtung Oberfläche eignete.

Was die Fortbewegung hier drin redlich erschwerte, war die Tatsache, dass sich nur sporadisch an den Wänden dünne Schlitze befanden, durch die Licht ins Innere des Rohrs sickerte. Genau genommen hatten sie keine Ahnung, in welche Richtung sie sich bewegten, somit ging es hauptsächlich der Nase lang.

Nach einer Weile erreichten sie eine Stelle im Verbindungstunnel, die mit deutlich größeren Spalten versehen war. Travis erkannte, dass das

Rohr diagonal oberhalb einer großen Einrichtung verlief, und sie krabbelten vorsichtig weiter; umso vorsichtiger, da sie Gestalten unter sich hin- und herhuschen sahen, Stimmen hörten und ein gleichmäßiges Klacken. Gannet und Travis erreichten einen Punkt, wo anstelle von Gitter Glas verbaut worden war, spinksten hindurch…und der Steuermann glaubte, zu erstarren.

Was sich unter ihnen erstreckte, war ein relativ schmaler Raum, aber länger als der längste Korridor auf der *Enterprise*. Er schien kaum ein Ende zu nehmen. Das Licht war kalt, tot, gespenstisch. An einer Wand zogen sich Platten entlang, wie die Untersuchungsliegen in einer monströsen Leichenhalle, und auf jeder davon ruhte ein nackter menschlicher Körper. Schläuche, Kabel und Sensoren hingen von der metallenen Decke herab und bohrten sich an vielen Stellen in die regungslosen Leiber. Vielleicht handelte es sich um die Kontaktstellen von Lebenserhaltungssystemen, spekulierte Travis zunächst, obwohl die Personen völlig leblos wirkten. Er versuchte zu erkennen, welche Art von Gas oder Flüssigkeit die Schläuche füllte, doch etwas anderes beanspruchte seine ganze Aufmerksamkeit: Eine Tür hatte sich geöffnet, und hinein traten nun zwei Gestalten.

„Das sind d'Auvergne und Harrad–Sar…", flüsterte Gannet ihm ins Ohr.

D'Auvergne drehte misstrauisch den Kopf in alle Richtungen. „Können wir ungestört reden?"

Der mächtige Orioner ging kurz darauf zur Tür zurück, deaktivierte einen Verriegelungsmechanismus und pinnte ein kleines Gerät an die Wand. „*Jetzt* können wir es.", verkündete er.

D'Auvergne nickte, dann ließ er den Blick über die bewusstlosen Menschen gleiten. „Wie machen sich Khouris neue Rekruten?"

„Wie drücken es die Menschen aus? Sie blühen und gedeihen."

„Gut. Es ist auch in unserem Interesse, dass diese Personen alsbald einsatzbereit sind."

„Ich verstehe."

„Es hat beträchtlichen Zeit- und Ressourcenaufwand bedeutet, Khouri in dieser Organisation an die Macht zu putschen.", sagte d'Auvergne. „Doch nun scheint sich die Mühe endlich auszuzahlen. Sie ist die perfekte Führerin. Wir mussten sie nicht einmal…mental stimulieren." Seine Geste galt den Gerätschaften in diesem Raum. „Im Gegenteil: Sie *will* ihre eigenen Leute eines höheren Ziels wegen dieser Widerstandsneutralisierungstherapie aussetzen. Eine Fanatikerin wie sie

macht uns unser Vorhaben bedeutend einfacher.“ D’Auvergne lächelte finster.

„Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Harrad-Sar.“, wechselte d’Auvergne das Thema. „Ihre Transportdienste in den letzten Wochen waren ebenso unauffällig wie verlässlich. Sobald wir hier fertig sind, wird meine Regierung Ihre Prämie verdreifachen.“

Der Orioner wirkte zufrieden. „Haben Sie bis dahin noch irgendwelche Wünsche?“

„Allerdings. Der andorianische Botschafter ist auf sein Konsularschiff im Orbit um die Erde zurückgekehrt. Ich kann mir vorstellen, er ist nicht gerade in bester Stimmung.“

„Dann weiß ich, was ich zu tun habe.“

„Gut zu wissen.“, meinte der Andere. „Es war nicht gerade einfach, die multispektralen Emitter in derart kleine Teile zu zerlegen, dass sie kein Aufsehen erregten. Mittlerweile habe ich sie in *Ihr* Schiff implementieren lassen.“

„Welches Erscheinungsbild soll ich wählen?“

„Wichtig ist, dass Terra Prime hinter der Aktion durchscheint.“, gab d’Auvergne zu bedenken. „Ein ziviles Erdenschiff sollte das Exempel am authentischsten wirken lassen.“

„Nennen Sie mir doch einfach ein ganz *bestimmtes* Schiff.“

„Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf. Ach, ich vergaß – Orioner sind herzlich wenig kreative Geister.“ Die Worte klangen jovial, wie eine bewusst gewählte Stichelei. „Nun, ich würde mich mit einem leichten, lunaren Frachter zufrieden geben. Oder einem Tanker.“

„Wie Sie wünschen.“ Harrad-Sar schien die letzte Bemerkung ignoriert zu haben.

D’Auvergne musterte ihn einige Sekunden lang. „Dort, wo ich herkomme,“, fing er an, „gibt es seit Jahrhunderten eine natürliche Ordnung von Herren und Untergebenen.“

„Ach ja?“

„Aber manchmal glaube ich, die Diener von meiner Schwesterwelt werden allmählich widerspenstig. In ganz kleinen, scheinbar trivialen Dingen zeigen sie ihre Opposition, und wer weiß: In ein paar Jahrhunderten veranstalten sie womöglich eine Revolution.“ D’Auvergnes Züge wurden härter. „Vielleicht wird es nötig sein, dass die Ordnung ihr Gesicht verändert. Die Orioner gefallen mir. Sie haben klare Bedingungen für ihre Loyalität. Sie würden sich gut als Rückgrad für unser Imperium eignen, wissen Sie?“

Harrad–Sar schüttelte bestimmt den Kopf. „*Freiheit* ist die Grundlage unseres geschäftlichen Agierens.“, ließ er sein Gegenüber mit Bestimmtheit

wissen. „Abgesehen davon, dass sich ein Orioner *niemals* irgendjemandem unterwerfen würde."

Das Antlitz d'Auvergnes war von einem Funkeln bestimmt. „Das haben viele gesagt. Und heute sind sie alle Teil unseres Territoriums. Nichtsdestotrotz verstehe ich, was Sie mir mitzuteilen versuchen."

Harrad-Sar schien daran gelegen, dieses Thema nicht weiter zu behandeln. „Was ist mit Paxton und Khouri?", lenkte er auf die unmittelbare Sache zurück.

„Kümmern Sie sich nur um Vhendreni. Es läuft alles nach Plan. Sie hat Paxton erwartungsgemäß bei seiner zweifelhaften Ehre gepackt. Sie sind auf dem Weg nach Mare Imbrium. Ich werde ihnen unauffällig folgen, um sicherzugehen, dass die Waffe auch abgefeuert wird."

Welche Waffe?! Adrenalin schoss Travis in die Magengrube.

„Noch etwas…", sagte Harrad-Sar. „Haben Sie gehört, was auf Vulkan geschehen ist? Die *Enterprise* hat V'Las entführt. Es ist ihr gelungen, das Versteck zu lokalisieren."

D'Auvergne blieb ganz ruhig. „V'Las wird schweigen."

„Und was, wenn nicht?"

„Dann wird spätestens zu *diesem* Zeitpunkt die Zusammenarbeit mit ihm beendet sein. Ob er nun

seine Zunge lockert oder nicht – wir werden ihn schon sehr bald nicht mehr benötigen."

„Glauben Sie nicht, dass Ihr Plan gefährdet sein wird, wenn unsere Operation auf Vulkan auffliegt?", fragte der Orioner.

„*Falls* sie auffliegt, wird das unserem Vorhaben keinen Abbruch mehr tun." Selbstgewissheit schwang in d'Auvergnes Stimme. „Sehr bald schon wird die Erde von einer Welle irreversibler politischer Ereignisse überrollt werden. Die Koalition der Planeten wird sich in den Staub der Geschichte zurückziehen. Und es ist egal, was einzelne Menschen oder Vulkanier in die Welt streuen. Begeben Sie sich jetzt an die Arbeit."

Gerade nickte Harrad-Sar, entfernte das Gerät von der Wand und schien bereit, wegzugehen, da ging seine KOM-Einheit. Er zog sie hervor und hörte eine aufgebrachte Stimme: [Sie sind *entkommen!*]

„Wie hast Du das nur zulassen können, Du Idiot?!"

[Ich bin untröstlich.]

„Über Deine Bestrafung werden wir uns später Gedanken machen!", entschied Harrad-Sar. „Bis dahin wirst Du sie suchen. Durchkämme den gesamten Stützpunkt! Sie müssen hier irgendwo sein!" Erzürnt steckte der Orioner sein Gerät weg.

D'Auvergne hatte ihn beobachtet. „Ich weiß Ihre Gründlichkeit wirklich zu schätzen, Harrad-Sar.", schmunzelte er. „Allerdings droht uns keine Gefahr. Diese Sternenflotten-Angehörigen werden uns nicht aufhalten. Das Romulanische Sternenimperium wird obsiegen. Sie haben Ihre Prioritäten."

Harrad-Sar nickte erneut, und kurz darauf verschwanden beide in unterschiedlichen Richtungen durch Ausgänge.

Fassungslos wandte sich Gannet Travis zu. „D'Auvergne…ist ein romulanischer *Spion*? Also, das wirft ja ein ganz neues Licht auf die Sache."

„Das war das fehlende Puzzlestück.", antizipierte er. „Ich hatte mich schon gefragt, wie V'Las von Vulkan aus alleine die Kraft aufbringen will, Terra Prime mit so viel Ausrüstung zu versorgen. Jetzt *kennen* wir die Antwort: Die Romulaner unterstützen ihn; wer weiß, wie lange sie das schon tun."

Gannet schürzte die Lippen. „Sie wollen also das Zustandekommen der Koalition verhindern, indem sie *was* machen?..."

„Keine Ahnung, aber das gerade klang nicht besonders gut. Harrad-Sar wird sich zu Botschafter Vhendrenis Schiff begeben. Multispektrale Emitter…", erinnerte der Navigator sich. „Wenn ich

d'Auvergne gerade richtig verstanden habe, verfügt Harrad-Sars Schiff jetzt über dieselbe Art Tarntechnik wie die romulanischen Marodeureinheiten, denen wir vor einem Vierteljahr das Handwerk legten. Der Plan ist wohl derselbe wie damals: In den Augen der Andorianer sollen die Menschen verantwortlich für den Tod ihres Botschafters sein."

Gannet nickte. „Was den unwiderruflichen Kollaps der Verhandlungen zur Folge hätte. Und vielleicht sogar Schlimmeres." Ein paar Sekunden der Stille entstanden zwischen beiden. Dann sagte Gannet: „Wir müssen unbedingt an die Oberfläche."

„*Und* an Harrad-Sar dranbleiben, ganz mein Gedanke."

„Und anschließend müssen wir Paxton und Khouri ausfindig machen."

„D'Auvergne sagte irgendwas von Mare Imbrium.", entsann sich Travis. „Das ist auf dem Mond, nicht weit von hier."

Gannet ächzte leise. „Es ist verrückt… D'Auvergne und Harrad-Sar haben Khouri so einiges verheimlicht. Sie glaubt, *sie* würde die Fäden in der Hand halten. Dabei haben die Romulaner und V'Las sie zu einer Marionette gemacht, um ihre eigenen Ziele zu erreichen."

Travis zog humorlos einen Mundwinkel nach oben. „Ich hätte mich auch sehr gewundert, wenn sie sie aus reiner Sympathie unterstützt hätten. Offenbar hat die *Enterprise* bei Vulkan gewisse Erfolge erzielt. Und jetzt wird es endlich an der Zeit, dass wir das auch tun."

Sie streckte die Hand aus und verwies durch das Gitter in den Raum. „Was ist mit diesen Leuten, die hier manipuliert werden?"

„Ich würde mich nicht wundern, wenn das ebenfalls romulanische Technologie ist.", sagte Travis. „Und wenn mit ihrer Hilfe auch die Attentäter präpariert wurden, die von San Francisco bis Tokio viertausend Menschen in den Tod rissen. Furchtlose, zielstrebige, loyale Krieger…"

Gannet biss die Zähne zusammen. „Khouri war mit *so* etwas *einverstanden*? Sie ist wirklich wahnsinnig."

„Wie d'Auvergne schon sagte: Der perfekte Partner für romulanische Interessen.", wiederholte Travis. „Leider können wir diesen Personen jetzt nicht helfen."

„Aber Travis –…"

„Es ist zu riskant.", unterbrach er sie. „Du hast gehört, dass sie jetzt nach uns suchen. Wir müssen an die Oberfläche. *Dringend*."

Travis packte sie am Arm, und Gannet konnte zuletzt ihr schlechtes Gewissen der Priorität unterordnen, als sie ihren Weg durch den dunklen Schacht fortsetzten…

KAPITEL 8

Erde, Paris

Wenn der liebe Gott sich langweilt, dann öffnet er das Fenster und betrachtet die Boulevards von Paris. Dieses Zitat stammte von Heinrich Heine, und obwohl Nathan Samuels den großen Literaten der Romantik immer gern gelesen hatte, glaubte er ihn widerlegen zu können. Zumindest gab es da einen Fleck im Herzen der Stadt, für den Gott ganz bestimmt nicht viel übrig hatte.

Der Palais de la Concorde, erst vor einem halben Jahr fertig gestellt, gehörte zu den am höchsten aufragenden Gebäuden von Paris, und bereits die-

se Tatsache verursachte latente Irritation in Samuels. Als gebürtiger New Yorker war er in einer Umgebung groß geworden, die nur sich dem Himmel entgegenreckende Superlativen kannte. Paris, von Genießern als die Stadt der Liebe bezeichnet, kam ihm irgendwie provinziell vor.

Noch immer konnte er nicht nachvollziehen, wie einer der ersten Senatsbeschlüsse nach Gründung der Vereinigten Erde darin hatte bestehen können, jeder bedeutenden US–amerikanischen Metropole eine Absage zu erteilen und stattdessen Paris zur Welthauptstadt zu erklären. Als aufrichtiger Patriot, der im Stillen der eigenen vier Wände immer noch auf das sternenbesäte Banner schwor, vertrat er die Auffassung, dass die Welt ohne die väterliche Lenkung Amerikas heute längst nicht dort stünde, wo sie war. Demzufolge war dieses Repräsentationsdefizit mehr als bedauerlich.

Andererseits wusste Samuels sehr wohl, dass historisch gesehen nicht die USA die ersten entscheidenden Schritte in Richtung Weltregierung gemacht hatten, sondern im frühen 22. Jahrhundert die Europäische Hegemonie. Sie war der politische Vorreiter gewesen. Angesichts sich zunehmend verdichtender interstellarer Beziehungen war es heute zudem nicht mehr möglich, die

Welthauptstadt mal eben zu verlegen – so gern er das auch gesehen hätte, ging das eherne Gesetz der politischen Kontinuität vor. So hatte Samuels, wie manch anderer amerikanischer Patriot, mit Paris zu leben gelernt. Man musste sich eben ab und zu daran erinnern, dass es auch schlimmere Dinge gab.

Jedes Mal, wenn Samuels allerdings den Palais de la Concorde in Augenschein nahm, war er nicht mehr sicher, ob das *wirklich* zutraf. Er wusste nicht, welcher getriebenen Seele die irrsinnige Idee gekommen war, jenseits des Place de la Concorde, direkt über der Avenue de Champs–Élysées, einen Regierungssitz zu konstruieren, der mit ein wenig Fantasie aussah, als müsse er gerade mal für kleine ‚Kunstwerke'. Dabei sah das zylinderförmige Haus an sich mit dem abgeschrägten Dach gar nicht einmal so übel aus. Die vier massiven Säulen jedoch, auf denen der Palais de la Concorde thronte, ließen ihn breitbeinig und plump wirken. Abgesehen davon verstand Samuels nicht, wieso man nicht gleich auf sie verzichtet hatte, indem man das Gebäude anderswo hingestellt und so nicht einen erschreckenden Schatten über die Pariser Prachtstraße geworfen hätte. Die ‚Beine' raubten nur Platz, waren doch bei einhundertdreiundfünfzig Metern in toto lediglich die oberen achtund-

neunzig nutzbare Stockwerke. Im Übrigen mutete der Palais de la Concorde gegenüber dem doppelt so hohen Eiffelturm irgendwie nichtig an. Nun, momentan vielleicht nicht, denn das Wahrzeichen von Paris war im Zuge der jüngsten Ereignisse wegen massiver Beschädigung und nicht zuletzt akuter Einsturzgefahr gesperrt sowie in die Obhut eines großen Wartungsteams übergeben worden. Dieser ganzer Vorfall hatte Paris wie elektrisiert, und dementsprechend waren um das gesamte Regierungsgebäude viele zusätzliche Aufgebote von Sicherheitskräften in Stellung gebracht worden.

Sobald man im Innern angelangt war, fand Samuels, konnte man durchaus vergessen, dass man sich im alten Europa befand und zudem in der Herzkammer einer Nation, die sich mit dem Ideal der Demokratie brüstete, obwohl sie sie seit ihrer glorreichen Revolution immer wieder bereitwillig über Bord geworfen hatte. Die Einrichtung des Palais de la Concorde mutete angemessen an. Er kramte seine Identicard aus der Tasche, anschließend schob er sie in den Kartenleser im Eingansbereich und durchlief einen Netzhautscan. Dann gab er bei einer Wache noch seinen Daumenabdruck ab, bevor sich die breiten, panzergläsernen Türen öffneten, er die Eingangshalle durchschritt und in einen der Lifte stieg.

Er fuhr bis hinauf in den zwanzigsten Stock, wo sich nur mehr der große Bürokomplex des Präsidenten befand. Anschließend durchlief er einen langen, von edlem Teppich gesäumten Korridor, bis er am Ende des Gangs am Empfangsschalter Halt machte. Ein kleiner Brunnen plätscherte im Hintergrund. Am Schalter saß eine alte Bekannte, die auf ihre Weise genauso zum Regierungskabinett gehörte wie Verteidigungsminister al–Rashid und all die anderen.

„Wie geht's, wie steht's, Sunnyboy?", quietschte Tiffy mit ihrer gewohnt schrillen Stimme.

Samuels glaubte, seine Trommelfelle hätten im Laufe der Zeit bei solchen Gelegenheiten bleibenden Schaden genommen. „Hab' Dir doch gesagt, dass ich diesen Namen hasse.", brummte er geistesabwesend.

Hinter dickem Make–up–Spachtel trat ein Schuss Blut in die Wangen der Sekträtin. „Also *mir* gefällt er. Aber Johnny Crawford konnte ihn am schönsten aussprechen."

„Tja, wie schade, dass er seit geraumer Zeit weg ist vom Fenster."

„Er war ein feiner Außenminister. Und der bestaussehndste Mann der Galaxis.", hängte Tiffy mit sehnsüchtiger Stimme an, während sie den Finger in eine lange Haarsträhne wickelte.

Er war ein gottverdammter Idiot, und es war richtig, dass ihn Munroe nach diesem Skandal abserviert und einen neuen Minister ernannt hat. Hinter Samuels' Stirn schien von weit her eine Stimme zu flüstern, irgendwann bekomme jeder Politiker seinen Skandal frei Haus zugestellt. Das war das Bewegungsmoment des modernen Personalkarussells.

„Ja, er hat wirklich einen vorgewärmten Stuhl hinterlassen.", murmelte er. „Wie sieht's aus? – Ist der Chef bei einem Meeting?"

„Nein, er ist bereit, Dich zu empfangen."

„Gut zu wissen." Er blickte sich in der Büronische um, bevor er der Höflichkeit halber fragte: „Und Tiffy, bist Du schon komplett umgezogen?"

„Noch nicht ganz, wie Du siehst, Nathan." Sie bedeutete ein paar ungeöffnete Pakete neben sich.

„Aber Du lebst Dich ein.", mutmaßte er.

„Kann man so sagen." Sie grinste von einem Ohr zum anderen. „Ich finde dieses ganze Haus einfach fantastisch! Viel besser als Regierungssitz geeignet als dieser scheußliche Élysée–Palast. Dieser Vorschlag von Botschafter Vanderbilt war *brillant*, nicht wahr? Unglaublich: Ein Diplomat, der auch Architekt ist."

Er hatte es wohl verdrängt. Der zündende Einfall für den Palais de la Concorde war von einem

der führenden Botschafter gekommen. *Vanderbilt…* Samuels konnte ihn nicht leiden. Er war ein selbstverliebter Niederländer, der sich im Rahmen interstellarer Affären aufführte, als trüge er einen Kaktus in seinem Hintern, obwohl seine Nation schon nach irdischen Maßstäben auf der Landkarte mit der Lupe gesucht werden musste. *Europa, diese ganze Kleinstaaterei, nimmer enden wollendes Hickhack…* Das alles war für jemanden, der klare Verhältnisse gewohnt war, nicht mehr als eine überdimensionale Luftblase.

„Ja, wirklich sehr reizvoll.“, zwang er sich über die Lippen. „Hör zu, Du hast nicht zufällig Nachrichten geschaut?“

„Nein, wieso?“

Samuels winkte ab. „Nicht so wichtig.“ Es konnte ihm nur recht sein, wenn sie ihn mit weiterem Smalltalk verschonte.

„Du weißt doch, ich bin kein politischer Mensch.“, rechtfertigte sich Tiffy sogleich. „Edward macht das für uns beide.“

Kein Zweifel: Tiffy war die mit Abstand schlecht informierteste, einfältigste Person, die Samuels je untergekommen war – und dabei saß sie wenige Meter vom wichtigsten Entscheidungszentrum auf der Erde entfernt. Sie stellte keine Fragen, das verbot ihr alleine schon die beschränkte Auffas-

sungsgabe. Alles in allem kam Samuels immer eine Luftmatzratze in den Sinn, sobald er ihr gegenüberstand. Sie war bequem und sah nicht schlecht aus, was vermutlich auch der Grund dafür gewesen war, dass der Präsident sie geehelicht hatte.

„Ach ja.“, meinte Samuels. „Ich bin dann mal bei ihm.“

„Ja, man sieht sich…Sunnyboy.“

Ein Wächter vor der Suite des Präsidenten öffnete ihm eine Hälfte der großen Flügeltür, wartete, bis er eingetreten war und schloss sie sogleich wieder.

Ist schon ’ne Weile her… Samuels wurde sich darüber im Klaren, dass er in den vergangenen Wochen und Monaten die meiste Zeit in San Francisco bei den Vorbereitungen für die interstellare Konferenz verbracht hatte.

Zuerst fiel einem der wunderbare altenglische Schreibtisch aus wohlgeformtem, poliertem Mahagoni auf, und erst dann der Mann, der dahinter saß. In seinem Rücken – eigentlich um ihn herum – stellte sich das abendliche Paris zur Schau. Das Büro war halbkreisförmig angeordnet, und den gesamten abgerundeten Bereich machte ein riesiges Panoramafenster aus. Durch das Glas war deutlich die Seine zu erkennen, Jahrhunderte lang demselben Rhythmus gehorchend. Vorbei waren

die Zeiten, in denen der große Fluss durch Frankreich als Transportweg verwendet worden war. Jetzt war er wie so vieles andere in erster Linie eine Touristenattraktion. Die Wände des Raums waren geschmückt mit alten Gemälden und Portraits. Es gab mehrere bequeme Sessel und Sofas und es roch angenehm nach jenem würzigen Kräutertee, den Tiffy ihrem Mann allenthalben vorbeibrachte.

Samuels blieb mit hinter dem Rücken verschränkten Armen vor Edward Munroe stehen. „Sie wollten mich sprechen, Mister President?“

„Nathan. Schön, dass Sie hier sind.“ Der Mann erübrigte eine Geste. „Setzen Sie sich doch.“

Samuels tat, wie ihm geheißen und ließ sich auf einem der Sessel vor dem Schreibtisch nieder.

„Kann ich Ihnen irgendetwas anbieten?“, erkundigte sich Munroe indes.

„Vielen Dank, aber ich würde gerne so schnell wie möglich wieder nach San Francisco zurückkehren. Die Konferenz wartet.“

Die Züge des Präsidenten wurden schlagartig ernst. „Sehen Sie, das ist genau der Punkt, über den ich mit Ihnen sprechen wollte. Ich fürchte, es wird für Sie keine Rückkehr mehr in den Verhandlungssaal geben.“

Samuels wurde hellhörig. „Wie bitte darf ich das verstehen?“

„Verdammt, Nathan, leiden Sie unter Realitätsschwund?“, formulierte Munroe in einer Mischung aus Frustration und Wut. „Diese Sache, die zurzeit in den Medien über Sie rauf und runter gesendet wird, ist nicht gerade von Pappe. Und wissen Sie, warum? Der Untersuchungsausschuss hat bestätigt, dass das Material authentisch ist. Ich glaube, Sie sind mir eine Erklärung schuldig.“

Samuels blähte nachdenklich die Backen. „Das Ganze liegt schon sehr lange zurück.“, fing er an. „Sie wissen, dass meine Mutter lange Zeit an einer seltenen Krankheit litt, mit der sie sich auf Rigel X infiziert hatte. Sie hatte ihre eigenen Schlachten zu schlagen. Außerdem hatte sie sich in den Kopf gesetzt, die Gründung der Sternenflotte zu ihrem Lebenswerk zu machen. Sie wusste, dass ihr die Zeit davonlief. Mein Vater wurde sehr wichtig für mich. Er stellte seinen Beruf zurück, um mehr Zeit mit mir zu verbringen. Wir wuchsen zusammen, wurden ein Herz und eine Seele. Eines Tages starb er während eines Shuttlerrundflugs über die Wälder von Tenneba II. Der Pilot war zufälligerweise Denobulaner. Als ich Halbwaise wurde, hatte ich das Gefühl, das Universum hätte sich gegen mich verschworen. Für mich war das ein will-

kommener Anlass, einen Sündenbock zu suchen.“ Er musterte Munroe. „Ist das nicht eine ganz normale Reaktion für ein Kind?“

„Sie *waren* kein Kind.“, hielt der Andere dagegen.

Samuels schüttelte den Kopf. „Ich war *achtzehn* und ohne Perspektive. Mein Vater – der einzige familiäre Anker, den ich je besessen hatte – war tot, meine Mutter, schwerkrank, ging anderen Zielen nach und in der Schule war ich nie besonders gut gewesen. Sie wissen, dass die Arbeitsmarktlage bis vor fünfundzwanzig Jahren noch deutlich prekärer war. Ich hatte keine Ahnung, wo ich hin sollte.“

„Das rechtfertigt nicht, einer verfassungsfeindlichen Organisation beizutreten.“, wandte der Präsident ein.

„Das *tut* es nicht.“ Samuels zögerte. „Und ich habe mir das selber nie verziehen. Ich war ein Idiot. Aber heute weiß ich dafür umso mehr, wo ich hingehöre und wo nicht.“

Munroe seufzte und wandte sich ab, ehe er einen Schluck Kräutertee aus der Tasse vor ihm nahm. „Schöne Rede, Nathan. Ähnlich schön wie das, was unser großer Sternenflotten-Held Archer beizeiten von sich gibt. Doch ich fürchte, sie nützt Ihnen in der gegenwärtigen Lage herzlich wenig.“

Daraufhin öffnete er eine Schublade seines Schreibtisches und legte ihm mehrere Fotos vor, die dem im Global–Net veröffentlichten Videoclip entstammten. „Sie kennen dieses Material?“

„Natürlich.“, versicherte Samuels. „Das war die einzige Aufzeichnung, die jemals von mir während meiner kurzen Zeit bei Terra Prime gemacht wurde. Nachdem ich austrat, ging ich sicher, dass sie zerstört wurde.“

Munroe schmälte den Blick. „Offenbar gab es Kopien.“

„Selbst wenn es Kopien gegeben *hätte*, verstehe ich nicht, wieso sie veröffentlicht wurden.“

Der Präsident lehnte sich zurück und faltete die Hände. „Na, dann denken Sie mal scharf nach: Ziehen Sie in Betracht, dass Ihnen irgendjemand schaden will. Ein ehemaliger Terra Prime–Aktivist, der am langen Ende Außenminister wird und eine Konferenz mit der Langzeitperspektive eines interplanetaren Bündnisses abhält, das ist aus Sicht eines radikalen Xenophoben starker Tobak.“

Samuels fühlte sich in die Ecke gedrängt. „Stimmt.“, gab er zu. „Ich dachte, die hätten mich längst vergessen.“

„Offenbar haben sie das *nicht*. Stattdessen haben sie Sie jetzt am Arsch. Uns *alle*.“ Munroe erhob sich und sah kurzweilig zum Fenster heraus.

„Denn ich muss jetzt zusehen, wie ich damit umgehe. Nathan, wir kennen uns jetzt schon verdammt lange. Ich muss zugeben, für mich waren Sie immer der Letzte, bei dem ich eine Leiche im Keller vermutet hätte. Ich hielt Sie stets für eine ehrliche Haut."

„Seien Sie versichert, Mister President: Ich *war* stets ehrlich mit Ihnen." Irgendetwas Verzweifeltes, fast Flehentliches, erkannte er in der eigenen Stimme.

Munroe wandte sich Samuels wieder zu. „Das ist jetzt also so ein ‚Ausnahmen bestätigen die Regel'–Kredo?"

Samuels blickte zu Boden. „Ich weiß nicht. Es lag mir jedenfalls fern, der Erde zu schaden."

„Und das *glaube* ich Ihnen sogar. Nichtsdestotrotz hätten Sie mich schon vor langer Zeit einweihen müssen. Botschafter Vhendreni ist auf sein Schiff gegangen und steht offenbar kurz davor, aus Empörung nach Andoria zurückzukehren. Und um die Laune der Tellariten ist es nicht viel besser bestellt."

„Ich habe mir überlegt…" Samuels spürte, wie seine Hände schweißfeucht waren. „Ich könnte eine Rede halten, in der ich einiges klarzustellen versuche. In der ich mich entschuldige."

Das Antlitz des Präsidenten hellte sich nicht auf. „Nehmen Sie's mir nicht übel, Nathan, aber ich fürchte, das wird nicht ausreichen."

Samuels spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. „Was schlagen Sie vor, Mister President?"

Einige Sekunden verstrichen, in denen sein Gegenüber schwieg. „Das Einzige, was uns jetzt noch übrig bleibt: Wenn wir die Delegationen nicht endgültig verprellen und eine Regierungskrise vermeiden wollen, müssen Sie Ihren Hut nehmen."

„Ich soll *zurücktreten*?" Ohnmacht traf ihn ob der Worte, die er soeben gehörte hatte. Ein Rücktritt. Das hatte er nicht einmal in Erwägung gezogen, trotz des Umstands, dass ihm die Dinge ganz offensichtlich entglitten waren. „Aber diese Konferenz war meine Initiative. Ich bin untrennbar damit verbunden. Ich *kann* nicht zurücktreten."

„Oh, doch, Nathan.", stellte Munroe heraus. „Sie können – und Sie *werden*. Zwingen Sie mich bitte nicht, Sie entlassen zu müssen, sondern denken Sie an Schadensbegrenzung im Sinne dieser Regierung und der Erde als Ganzes. Wir müssen den faulen Zahn aus dieser Administration entfernen, so schnell wie möglich. Und der sind nun mal Sie. So leid mir das tut."

Samuels spürte, wie unumkehrbar etwas in ihm zerbrach. „Also schön.“, stammelte er. „Wenn es unbedingt erforderlich ist… Wahrscheinlich ist es das Beste. Ich werde eine Erklärung vorbereiten.“

„Gut. Melden Sie sich umgehend bei mir, sobald sie fertig ist.“

Langsam erhob Samuels sich und ging angeschlagen Richtung Tür. Auf halbem Weg blieb er noch einmal stehen. „Sie waren nicht ganz fair zu mir, Mister President. Ich meine, ich bin nicht der einzige faule Zahn in dieser Regierung. Sie ist zurzeit *insgesamt* ziemlich faul, würde ich sagen. Was ist mit der Identität der Attentate? Wenn auffliegt, dass in Wahrheit nicht die Neomarxisten dahinter stecken – werden wir dann überhaupt noch Schadensbegrenzung *betreiben* können?“

Der Präsident kniff die Augen zu und rieb sich das Nasenbein. Erst jetzt erkannte Samuels, dass er blasser war als sonst. „Nein, Nathan.“, entgegnete Munroe zuletzt. „Gesetzt diesen Fall, möge Gott uns gnädig sein.“

KAPITEL 9

Enterprise, NX–01

Die *Enterprise* fegte durch vulkanischen Raum.

„Sir, wir holen allmählich auf.“, sagte Baker an den Navigationskontrollen.

Archer warf die Stirn in Falten. „Das wundert mich.“

„Scheinbar können sie höhere Geschwindigkeiten als vier Komma fünf nur für kurze Zeit aufrechterhalten.“, mutmaßte T’Pol.

Hoshi an der KOM schmunzelte. „Mit anderen Worten: Die jagen einen vulkanischen Kreuzer

mit einem Schuss ins Jenseits und fliegen wie ’ne lahme Ende?“

„Die Behauptung ist wahrscheinlich übertrieben, aber vielleicht ist das ihre Achillesferse.“, spekulierte Archer. „Jedes Volk hat Stärken und Schwächen bei seinen Schiffstypen.“

Hoshi nickte. „Und ihre Tarnvorrichtung nützt ihnen jetzt auch nichts mehr.“

„Vielleicht stehen sie auch kurz davor, ihre taktischen Nachteile auszugleichen.“

„T’Pol?“ Archer wandte sich der Vulkanierin zu, deren Stimme urplötzlich nach unten verwiesen hatte.

T’Pol konsultierte ihre Displays. „Sie halten direkten Kurs auf einen Nebel. Mutara-Klasse. Ein Viertellichtjahr entfernt.“

„Über diese Nebel ist kaum etwas bekannt, außer dass sie stark sensordämpfende Eigenschaften haben und höchstwahrscheinlich für die Energiesysteme eine große Belastung sind.“, dachte Archer laut.

„Das bedeutet, da drinnen werden wir sie verlieren.“, kam es von Hoshi.

Der Captain beabsichtigte keineswegs klein beizugeben. „Werden wir sie rechtzeitig einholen?“

„Ungewiss, Sir.“, erwiderte Baker. „Möglicherweise, wenn wir den Warpfaktor noch etwas erhöhen.“

Wird alles andere als ’ne Schunkelpartie für die strukturelle Integrität…, dachte Archer. „Versuchen wir’s.“ Er schaltete an seiner Armatur das Interkom auf. „Archer an Maschinenraum. Trip, ich brauche einhundertfünfundzwanzig Prozent in den Plasmaverteilern.“

[Sir, Kelby hier.]

Archer blinzelte verwundert. „Kelby. Wo ist Trip?“

[Er ist nicht hier unten, Sir.], entgegnete der stellvertretende Maschinenwart. [Schon seit einer Stunde nicht. Ich dachte, er wäre bei Ihnen.]

Das Zeitfenster war begrenzt, Archer kurz angebunden. „Ich werd’ der Sache nachgehen.“, sagte er. „Sie haben meinen Befehl gehört.“

[Einhundertfünfundzwanzig, aye. Kelby Ende.]

Kaum war die schiffsinterne Leitung geschlossen worden, sah der Captain nach links. „Hoshi, rufen Sie Trip auf seinem Kommunikator.“

Das Ergebnis war ernüchternd, als Hoshi mit einer Hand die KOM–Einheit in ihrem Ohr hielt und den Kopf schüttelte. „Da geht niemand dran, Sir.“

„Ich werde einen schiffsweiten Scan vornehmen.“, bot T’Pol an.

Archer gab ihr einige Sekunden. „Und?“, fragte er ungeduldig.

Das Gesicht der Vulkanierin war eine professionelle Maske wie immer, doch Archer kannte sie beileibe gut genug, um zu wissen, dass es sehr wohl Dinge gab, die T’Pol alles andere als kalt ließen. Und Trip war eines davon. „Dreiundachtzig Lebenszeichen, einschließlich eines vulkanischen und denobulanischen.“

„Acht fehlen.“, erkannte Archer.

„Acht *Menschen*, um genau zu sein. Sechs MACOs, Lieutenant Reed…und Trip.“ Ein persönlicher Blick wechselte zwischen einem Captain und seinem Ersten Offizier.

Dann aktivierte Archer auf der Armatur des Kommandostuhls das Interkom. „Brücke an Transporterraum.“ Niemand antwortete. „Castillo? Castillo, hören Sie mich? Was ist denn da unten los?“ Ungeduld packte den Captain. „Baker,“, befahl er, „erhöhen Sie schrittweise auf fünf Komma zwei.“

„Aye, Captain.“

In der Folge erhob sich Archer und bedeutete T’Pol, mit ihm den Turbolift zu nehmen.

Wenige Minuten später trafen die beiden Führungsoffiziere im Transporterraum ein, während um sie herum die Deckplatten zu vibrieren anfingen. Zu ihren Füßen lag – irgendwie wenig verwunderlich – Fähnrich Castillo. Es nahm nicht lange in Anspruch, festzustellen, dass ihm ein starkes Sedativum verabreicht worden war.

T'Pol checkte die Operatorkonsole. „Zuletzt eingetragen: Ein Transportervorgang.", erkannte sie. „Das ist Trips Biomuster."

„Wohin hat er sich gebeamt?", drängte Archer.

„Auf das vulkanische Shuttle mit den MACOs."

Das Schiff schüttelte sich unter der hohen Warpbeschleunigung, und Archer musste sich an einer Wand abstützen. „Was hat er vor? Vielleicht geht es um Malcolm." Verdruss stieg in ihm auf, obgleich es keineswegs das erste Mal war, dass sich einer seiner Stabsoffiziere selbstständig machte. „Verflucht, wieso hat er uns nichts davon mitgeteilt?"

T'Pol sah ihn aus großen Augen an. „Hätten Sie ihn denn gehen lassen, um Malcolm zu befreien?"

„Natürlich nicht.", räumte Archer aus. „Das ist viel zu gefährlich da unten. Er ist nicht für Kampfeinsätze dieser Größenordnung ausgebildet."

Damit, realisierte auch der Captain, war die Begründung für Trips Losreißen gleichsam gefallen.

Obgleich er sein Pflichtgefühl Malcolm gegenüber mehr als bewunderte, vermochte er in seiner Rolle als kommandierender Offizier ein derartiges Verhalten nicht gutzuheißen. *Viel Glück, alter Junge… Du wirst es brauchen…*

[Hoshi an Archer.]

Der Captain aktivierte die KOM–Einheit an der Wand. „Sprechen Sie."

[Wir brauchen Sie hier oben.]

„Sind schon unterwegs.", versicherte Archer, ehe T'Pol und er sich wieder Richtung Turbolift in Bewegung setzten…

Auf der Brücke angelangt, musste Archer schnell die unfreiwillige Feststellung teilen, dass ihnen eine Minute gefehlt hatte. Eine Minute, und sie wären in Waffenreichweite gewesen, um die angeschlagenen Romulaner kampfunfähig zu schießen. Jetzt waren letzte weiterhin vorne weg, und der Mutara-Nebel lockte wie kein zweites Raumphänomen als vortreffliches Versteck. Es würde der *Enterprise* nicht mehr möglich sein, das fremde Schiff zu erreichen, ehe es in die ersten Ausläufer der Wolke eingedrungen war. Damit würde der Kontakt zum Peilsender abreißen, und sie hätten die Romulaner rasch verloren, zumal sich der Nebel über zwei Billionen Kilometer erstreckte.

Allerdings hatten sie Glück im Unglück: Nach einer Überprüfung der Abtaster stellte T'Pol fest, dass der Nebel von einem immensen, extrem dichten Asteroidenfeld umgeben war, welches diese ganze Raumgegend ausfüllte. Sie fügte anbei, es trage bei den Vulkaniern traditionell den Namen ‚Stachelgewitter', was in Anbetracht von Wüstentiteln wie ‚Glühofen' eine durchaus verwandte Analogie repräsentierte.

Wenn's um dramatisch klingende Namen geht, dann packen sie manchmal die ganz große Keule aus. Einer soll die Spitzohren mal verstehen…

Worauf es ankam, war jedoch etwas anderes: Das *Stachelgewitter*, genaustes in der vulkanischen Datenbank kartographiert, war so dicht, dass es nur eine einzige Stelle gab, an der ein halbwegs großes Schiff hindurch die Asteroiden in den Nebel eindringen konnte. Wie eine hohle Kokosnuss mit einem Loch darin war das Raumphänomen umringt von einer nimmer enden wollenden Zahl umhertreibender Gesteinsbrocken. Was das für die *Enterprise* bedeutete, lag auf der Hand: Sie konnte sich am Ein- und Ausgang des Nebels positionieren und so sichergehen, dass die Romulaner sich nicht klammheimlich aus dem Staub machten. Archer beabsichtigte nicht, seine Chancen verstreichen zu lassen.

„Wir dringen jetzt in das entsprechende System ein.“, meldete Baker.

Kein Zögern seitens des Captains: „Raus aus dem Warp.“

Die *Enterprise* schien leise zu seufzen, als sie die hohe Überlichtgeschwindigkeit dankenswerterweise ablegte, die Gondeln nicht mehr ekstatisch glühten, und auf volle Impulskraft verlangsamte.

In der Zwischenzeit hatte Archer T’Pol angewiesen, das Bild des flüchtenden Romulaners auf den Schirm zu legen. Nun betrachtete er auf dem Projektionsfeld die Silhouette des – weiterhin zur Hälfte getarnten – Kreuzers, der in Anbetracht erster Asteroiden seine Kursbahn feineren Korrekturen unterwarf. Unwesentliche Zeit später tat die *Enterprise* es ihm gleich und blieb ihm so dicht auf den Fersen. Baker wich zwei großen Felsbrocken aus, jedoch vermochte er nicht zu verhindern, dass ein kleinerer Kometenschauer über die polarisierte Hülle prasselte. Kurz darauf lag der Zugang in die Wolke vor ihnen. Archer sah, wie das romulanische Schiff durch Gas, Staub und Plasma pflügte und verschwand.

„Gehen Sie auf eine Position relativ zum Eintrittsperimeter.“, befahl er.

Der Steuermann brachte die *Enterprise* hinter die ersten Ausläuferschwaden der Wolke. Der

Anblick auf dem Schirm kam einer fremden Welt gleich. Diffus geisterte die Helligkeit der allgegenwärtigen Ionen– und Plasmastürme durch die Gas- und Staubpartikel, verlieh dem Nebel seltsame, nachgerade exotische Farbschattierungen. Lachsrosa-Nuancen, knallige Fuchsienrot-Farbtöne, leuchtende Ockerfarben, dies und jenes regelrecht frappierende Hellgrün, da und dort lebhaftes Saphirblau – all das vermengte und verwirbelte sich zu Streifen. Für einen Augenblick erweckte es sogar den Eindruck, als war die *Enterprise* ein Unterseeboot und würde durch dicke, dichte Schlammschichten auf ihrem Weg zum Meeresgrund tauchen. Archer war überzeugt: Selten fanden sich im Kosmos so urtümliche und gewaltsame Kräfte zusammen, um so viel Schönheit für das Auge des außenstehenden Betrachters zu erschaffen.

Das Schiff kam dort zum Stillstand, wo die Grenze zur Neutralisierung der Sensoren verlief.

„Volle Weitwinkelabstastung.“, wies Archer an. „Zeitman, deaktivieren Sie die Waffen und leiten Sie die freie Energie in die Sensoren.“

Der Befehl wurde ausgeführt.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Hoshi von der Seite.

„Vielleicht ein Kaffeekränzchen.“, meinte Archer halbernst. „Wir haben schließlich viel Zeit zum Warten.“

Irgendwie bezweifelte er, dass die Romulaner diesen Hexenkessel verlassen würden, ehe sie die Gefechtsschäden nicht beseitigt hatten…

– – –

Arrestbereiche sehen überall gleich aus…, dachte T’Pol, als sie die Brig der *Enterprise* betrat.

Das dumpfe Summen der Sicherheitselektronik war praktisch unüberhörbar und wies auf eine ständige Überwachung hin. Es handelte sich quasi um den Puls des Arrestbereichs – und um einen integralen Bestandteil des Alarmsystems. Jeder Gefangene lernte, ihn zu hören und seine warnende Botschaft zu verstehen.

In einer der Zellen saß er: der Mann, der Vulkan beinahe in den Abgrund gestürzt hätte vor lauter Machtverlangen. V’Las hatte einen Massenmord an der syrannitischen Enklave im T’Karath-Heiligtum befohlen, er hatte seiner Orbitalverteidigung den Befehl erteilt, auf ein verbündetes Erdenschiff zu feuern. Er war in Begriff gewesen, einen Präventivkrieg gegen Andoria loszutreten, der auf der falschen Behauptung beruhte, die An-

dorianer hätten heimlich mithilfe von Xindi-Technologie eine Planetenvernichtungswaffe entwickelt. Obwohl die Andorianer gewarnt worden waren und ihre Verteidigungsstreitkräfte rechtzeitig mobilisieren konnten, hatte V'Las befohlen, die Invasion fortzusetzen. Dies geschah unter rücksichtsloser Missachtung der vulkanischen Leben, die völlig ohne Grund geopfert werden sollten.

V'Las jenseits der panzergläsernen Tür wieder zu sehen, das bedeutete für sie eine unerwartete Konfrontation mit schier übermächtigen Empfindungen, die sich wie störrisch ihren Emotionsunterdrückungsmechanismen widersetzten.

Sie sah die sterbende T'Les in ihren Armen.

Ich bin immer so stolz auf Dich gewesen, meine T'Pol.

Die Stimme hinter ihrer Stirn drohte sich wieder zu verfestigen.

…meine T'Pol…

…meine T'Pol…

…meine T'Pol…

Sie schüttelte den Kopf, strebte nach vorn und aktivierte die Kommunikationseinheit.

Der einstige Administrator Vulkans hockte auf der Zellenbank, und seine irisierenden blauen Augen leuchteten bedrohlich. „Ich wusste, Sie wür-

den mich besuchen kommen.“, formulierte er langsam, seltsam siegesgewiss. Seine Gefangennahme schien ihm nicht allzu viel auszumachen.

T’Pol verlangte es Mühe ab, keine Grimasse zu schneiden. „Einen ‚Besuch’ nenne ich das nicht.“

„Nennen Sie es, wie Sie wollen.“ V’Las verschränkte die Arme und lehnte sich gegen die Wand. „Es gibt ohnehin nichts, das wir uns zu sagen hätten.“

„Wie tief müssen Sie *noch* sinken? Sie enttäuschen mich, V’Las.“, sagte sie kühl.

An der Schwelle zu einem Lächeln meinte der Inhaftierte: „Enttäuschung ist eine Emotion. Nicht wahr?“

T’Pol ignorierte den Kommentar. „In Ihren Staatsreden verkündeten Sie immer wieder, Sie wollten ein starkes und unabhängiges Vulkan. Was ist davon übrig geblieben, wenn man sich einer fremden Macht als Steigbügelhalter anbietet?“

„Steigbügelhalter?“ Wieder lag eine subkutane Erheiterung in V’Las’ Zügen. „Eine primitive menschliche Metapher. Im Übrigen: Sie würden sich wundern; so fremd *ist* sie gar nicht einmal.“

T’Pol wurde hellhörig. „Welche Gemeinsamkeit sollten Romulaner mit uns haben?“

„Nur soviel: Es existieren genug Interessensüberschneidungen, damit ich meine eigenen Ziele im Namen unserer Welt verfolgen kann. *Natürlich* will ich ein starkes, unabhängiges Vulkan. Ich habe mein Wort diesbezüglich zu keiner Zeit gebrochen. Ich bin dem Eid, den ich leistete, treu geblieben."

„Sicherlich.", rollte sie sarkastisch über die Zunge.

V'Las wandte sich ihr erneut zu. Er erhob sich und starrte sie aus aufgerissenen Augen an. „Sie haben keine Ahnung, was unausweichlich auf diese stellare Region zukommt." Worte und Gebaren hatten geradezu etwas Beschwörendes.

„*Was* kommt auf uns zu?"

V'Las trat bis dicht vor die Zellentür, ließ den Blick nicht von ihr. „Wir müssen Vulkans Stellung neu justieren, es in eine strategisch günstige Ausgangslage bringen, wo es von den herrschenden Gezeiten profitieren kann und ihnen nicht anheim fällt."

„Indem Sie es zum Vasallen der Romulaner machen?", ächzte T'Pol.

V'Las' Kiefer vibrierte, während er sie musterte. „Sie verstehen nicht. Wieso auch? Sie sind ja nicht einmal mehr eine ganze Vulkanierin. Zu oft haben Sie Ihrem eigenen Volk den Rücken gekehrt, um

es überhaupt noch verstehen zu können. Oder um in seinem Namen wegweisende Entscheidungen zu treffen. Sehen Sie sich doch an. Sie tragen die Uniform der Sternenflotte. Wenn Sie mich fragen, war es eine der wenigen klugen Entscheidungen T'Paus, Sie ins Exil zu schicken."

Offenbar war V'Las besser informiert als sie angenommen hatte. Und er verstand, sie zu verletzen. T'Pol kam sich ausgesetzt vor. Augenblicklich fragte sie sich, warum sie den Captain darum bat, V'Las in der Brig zu besuchen. Sie wusste nur, dass sie es hatte tun *müssen*, aus sehr persönlichem Anlass heraus.

„Wir wissen, dass eines Ihrer Ziele die Vereitelung der Koalition der Planeten ist.", hielt sie ihm vor.

„Die Koalition." V'Las sprach das Wort aus, als ekelte es ihn an. „Sie war von Anfang an ein irrsinniges Unterfangen. Eine Koalition mit Menschen, die *wir* erst zum Frieden erzogen haben, denen *wir* eine Zukunft geschenkt haben? Eine Koalition mit *Andorianern*? Mit einem impulsiven, aggressiven Volk, von dem stets nur eine Bedrohung für Vulkan ausgegangen ist? Nennen Sie mir einen Grund, warum wir unsere Rechte beschneiden sollten für dieses absurde Bündnis?"

„Ich gebe Ihnen einen Grund: Es schafft Vertrauen.“, entgegnete T’Pol. „Es überwindet alte Gräben.“

„Vertrauen.“ V’Las’ Blick bekam etwas Kaustisches. „*Wieder* so ein menschlicher Begriff.“ Er machte einige Schritte in der engen Zelle. Sein Umhang schweifte über den Boden. „In einem Punkt – nur in einem – teile ich das Urteil von Terra Prime. Diese allmähliche Vermischung von Kulturen ist unnatürlich und verwerflich. Sie hat dazu geführt, dass einige von uns vergessen, woher sie stammen – und wem ihre Loyalität gehören sollte. *Sie* sind das beste Beispiel dafür, Commander. Es gibt noch Andere wie Sie. Vulkanier, die sich haben verführen lassen, die Gedanken und Träume Fremder zu verfolgen und die eigenen Ursprünge zu verleugnen.“

„Wenn ich mich nicht irre, ist Vulkan gerade dabei, seine Ursprünge wiederzuentdecken.“, widersprach T’Pol. „Es wurde möglich, weil *Sie* von der Macht entfernt wurden.“

Der Zelleninsasse hielt inne. „Die Syranniten sind Heuchler und Lügner.“, sprach er mit geschmältem Blick. „Die angebliche Existenz des *Kir’Shara* ist nicht mehr als eine fingierte Erfindung.“

„Sie halten das *Kir’Shara* für eine Fälschung?“

V'Las schob den Unterkiefer vor. „In den vergangenen Jahren haben sich die Erde und Andoria immer wieder gegen Vulkan verbündet, um die Bemühungen des Oberkommandos, Frieden und Stabilität im All zu bewahren, rücksichtslos zu untergraben. In praktisch jedem Fall stand ein gewisser Captain Jonathan Archer im Zentrum der Ereignisse. Ist das nicht bezeichnend?" V'Las legte den Kopf an. „Und wer war es, der zufällig das angebliche *Kir'Shara* einfach mal eben nach fast zwei Jahrtausenden ‚entdeckte' und es dadurch den Syranniten ermöglichte, sich an die Macht zu putschen? Erscheint das dem logisch denkenden Geist nicht äußerst geplant?"

T'Pol konnte nicht fassen, welche Verschwörungstheorie hier präsentiert wurde. „Wollen Sie damit zum Ausdruck bringen, das *Kir'Shara* sei Teil einer Verschwörung der Erde und Andorias, um Vulkan zu schwächen?" Leise ächzte sie.

„Führen Sie sich die Ereignisse doch vor Augen – sie sprechen für sich selbst. Das Oberkommando wurde aufgelöst. Die Syranniten sind dabei, die vulkanische Flotte zu verkrüppeln und einen Teil davon einzumotten. Und nun schickt sich Vulkan auch noch an, in einer Allianz aufzugehen, deren Militär mehrheitlich von Menschen und Andorianern dominiert sein wird. Ich nenne das Unter-

werfung! Unterwerfung in militärischer Hinsicht, aber auch Unterwerfung der vulkanischen Lebensweise! Nicht mehr lang, und wir werden einen Ausverkauf unserer gesamten Kultur erleben!“, bellte V’Las.

T’Pol schüttelte einmal den Kopf. „Sie sind wahnsinnig.“

„Ich versichere Ihnen: Ich sehe klarer denn je zuvor. Das *Kir’Shara kann* nicht sein, was Surak gewollt hat. Hätte Surak gewollt, dass wir vergessen, wer wir sind? Hätte er gewollt, dass wir uns gegenüber anderen Mächten klein und ausbeutbar machen? Wäre es sein Wunsch gewesen, uns so sehr mit den Belangen anderer Völker zu beschäftigen, dass wir darüber gar nicht mehr wissen, was *wir* wollen und brauchen? Nein. Surak hätte nie so einen fatalen Unsinn gefordert. Das tun nur Jene, die *Lügen* über ihn verbreiten! Unter meiner Führung war Vulkan stark. Es ist sich selbst stets treu geblieben.“

T’Pol schüttelte den Kopf. „Unter Ihrer Führung,“, intonierte sie, „wäre Vulkan der Aggressor eines brutalen Angriffskriegs gegen Andoria gewesen!“

„Wir hätten Vulkan in einem Präventivkrieg geschützt, unabhängiger, *stärker* gemacht.“ Der einstige Administrator hatte demonstrativ eine

Faust geformt. „Stattdessen ließen Sie und Ihr Captain zu, dass eine blauäugige Regierung auf Vulkan installiert wurde. Wegen ihr stehen Andorianer jetzt kurz davor, Handels- und Reiseerleichterungen und damit Zugang in vulkanische Sektoren zu erhalten. Surak selbst sagte einmal: ‚Wenn wir vergessen, wer wir sind, verdienen wir es nicht, als Vulkanier weiterzuexistieren'."

T'Pol schmälte den Blick, spürte, wie Zorn durch ihre emotionalen Barrieren sickerte. „Berufen Sie sich nicht auf Surak. Dazu haben Sie kein Recht mehr. Sie haben einmal zu oft in seinem Namen gelogen."

Sardonisch, fast amüsiert, adressierte er sich seiner Gesprächspartnerin. „Sehen Sie, dieser Disput wird wohl nie enden. Aus meiner Sicht habe ich unser aller Vater zu keiner Zeit verraten. Die naive Weltsicht der Syranniten ist es, die uns in den Niedergang führen wird. Wir Vulkanier überleben nicht, indem wir die Aggression in uns verleugnen, sondern in dem wir sie disziplinieren und sie logisch und weise einsetzen – zum Nutzen Vulkans. Das war es, was Surak uns *wirklich* lehrte! Nicht weltfremdes Gedankengut und Meditation, nicht die perverse Verschmelzung von Geistern, Gefühle der Empathie und der Trauer, sondern die kalte, pure und klare Disziplin der Vernunft und

Rationalität. Im Gegensatz zu den dogmatisch-mystizistischen Syranniten vertrete ich allerdings die Auffassung, dass ein Vermächtnis atmen, sich im Wandel der Zeit selbst erneuern muss.“ V’Las vollführte eine Geste der ausgestreckten Hand. „So wie sich auch unser Volk nach zweitausend Jahren weiterentwickelt hat. Ich denke: Surak war unser Anfang, er soll aber nicht unser Ende sein. Interessanterweise pflegen die Menschen dafür einen Ausdruck: ‚Andere Zeiten, andere Lehren’.

„Sie verstecken sich hinter bloßer Rhetorik.“

V’Las Augen blitzten angriffslustig. „Und *Sie* verstecken sich hinter einem vulkanischen Erscheinungsbild. Genau wie Ihre Mutter es tat. Aber tief im Innern war sie ebenso wenig eine aufrichtige Vulkanierin. Und deshalb hatte sie es verdient, in *Schande* zu sterben.“

Er spie ihr die Worte geradezu entgegen. Eine Pause entstand, in der nahezu erdrückende Schwere über T’Pols mentale Wogen hereinbrach. Die Wut mehrte sich.

„Sie werden mir sagen, welche Absichten Sie verfolgen.“, forderte sie ihn auf und vernahm, wie ihre Stimme unter Adrenalin vibrierte, zitterte. „Ich erwarte eine umfassende Offenlegung all Ihrer Aktivitäten.“

V'Las schien das Gefühl, nicht der Bittsteller zu sein, zu genießen. Er ließ sich wieder auf der Zellenbank nieder. „Ich bin überzeugt, das finden Sie alleine heraus. Allerdings sollten Sie sich damit wohl besser beeilen."

T'Pol erkannte, dass sie auf diesem Wege nicht weiterkam. Bereit, auf die Brücke zurückzukehren, wandte sie sich um Richtung Ausgang…

„Sie haben Ihren Vater nie wirklich kennen gelernt, T'Pol."

Zuerst wollte sie nicht recht glauben, was die Stimme in ihrem Rücken soeben von sich gegeben hatte. Ihr Vater – ihr entrissen, kurz nachdem sie das Licht der Welt erblickt hatte. Wie kam gerade V'Las darauf? Was bezweckte er damit? Vermutlich wollte er ihr nur einheizen.

Sie drehte den Kopf zur Seite. „Das geht Sie nicht das Geringste an. Und nun schweigen Sie." Allmählich wandte sie sich wieder um.

„Möglicherweise geht es mich *schon* etwas an.", erwiderte V'Las unbeeindruckt. „Haben Sie sich nie gefragt, warum T'Les stets so wenig über ihn sprach, warum es so gut wie keine Aufzeichnungen und Holofotos von ihm gibt?"

Zunächst spekulierte T'Pol darauf, dass V'Las deshalb so gut ob ihres privaten wie beruflichen Werdegangs informiert war, weil sie die erste

Vulkanierin darstellte, welche es länger als zehn Tage auf einem Schiff der Menschen zubrachte und zudem später die einzige Vulkanierin in der Sternenflotte wurde. Sie fühlte sich zu einer Rechtfertigung veranlasst. „Er war in einer Spezialabteilung des Geheimdienstes. Da gibt es strikte Regeln der Anonymität, die es zu befolgen gilt."

V'Las blickte viel wissend. „Das erzählte *T'Les* Ihnen. Aber es war gelogen. *Alles* über ihn war gelogen."

Die letzten Worte waren die Schläge auf ihr Innerstes. T'Pol vernahm deutlich, wie ihr urpersönlicher Kosmos in Wallung geriet. „Sie haben kein Recht, so von meiner Mutter zu sprechen.", warnte sie ihn. „Sie kannten sie nicht einmal."

„Wenn Sie sich da einmal nicht täuschen, T'Pol.", säuselte der einstige Administrator und erlaubte sich sodann eine Kunstpause. „Ich glaube, *Sie* haben jedoch ein Recht, die Wahrheit über Ihre Familie zu erfahren und manch lang gehüteten Intrigenschleier zu lüften. Ihr Vater hieß nicht Solvak. Sein Name war Mestral."

Der Name löste etwas in ihr aus. Es war wie ein Nadelstich in ihrem Kopf. Sie kannte nur *einen* Vulkanier, der Mestral hieß. Er hatte lange vor ihrer Geburt eine Entscheidung für sich getroffen, fernab seiner Heimatwelt leben zu wollen.

T'Pol versuchte, die Fassung zu wahren. „Wieso sollte ich Ihnen Glauben schenken?"

„Weil Sie herausfinden werden, dass alles, was ich sage, zutrifft.", raunte der Andere. „Sie selbst haben doch in der Siedlung von Sausalito gelebt, während Sie für das vulkanische Konsulat arbeiteten. Ich kenne Ihre Faszination für den Absturz des Forschungsschiffes in Carbon Creek. Die Begeisterung für Ihre Urgroßmutter T'Mir."

Woher weiß er von alldem? Das reichte unzweifelhaft über den Informationsgrad öffentlich einsehbarer Akten hinaus.

V'Las sprach weiter: „Ihre Mutter weckte diese Begeisterung maßgeblich, weil sie so hoffte, Sie vor den Auswirkungen einer möglichen Entdeckung der Wahrheit verschont zu halten. Vielleicht auch davor, vor ihrer Tochter in Ungnade zu fallen. Dafür hat sie sogar Familienerbstücke und Aufzeichnungen gefälscht und machte ihren ganzen Einfluss an der Akademie der Wissenschaften geltend. Es ist eine innerfamiliäre Mär, T'Mir wäre Ihre Urgroßmutter gewesen. Vielmehr war sie die Schwester von Mestral, Ihrem *Vater*."

Erregung breitete sich wie ein Lauffeuer in ihr aus. „Das ist nicht wahr.", stob T'Pol ein wenig präventiv. „Es *könnte* nicht einmal wahr sein, weil nie ein Vulkanier mehr als zweihundert Jahre alt

wurde. Mestral war zum Zeitpunkt das Absturzes auf der Erde bereits einhundertdreißig Jahre alt."

V'Las rollte die Augen. „Und schließt das etwa aus, dass er deutlich älter wurde als die Meisten unseres Volkes?"

„Mestral blieb zeit seines restlichen Lebens auf der Erde."

„*Falsch!*", zischte V'Las. „Er kehrte eines Tages im hohen Alter nach Vulkan zurück. Im Verborgenen, denn er war längst exkludiert worden. Bei T'Les, einer jungen, aufstrebenden Akademikerin, fand er Zuflucht. Und sie beide verliebten sich ineinander. Sie zeugten zwei Töchter, und kurz darauf verstarb Mestral."

Konnte sie es wagen, ihm auch nur für eine Sekunde Glauben zu schenken, in Erwägung ziehen, was er da von sich gab? *Mutter war immer sehr schweigsam, was ihre Vergangenheit und die von Vater angeht…* T'Pol ertappte sich auf einmal dabei, wie Neugier in ihr entflammte, die sie kaum beherrschen konnte. Es war, als gerate sie in den Gravitationssog eines Schwarzen Lochs. Diese Gedanken durchzuckten sie wie Stromschnellen.

„T'Les wollte sichergehen, dass seine Überreste eingeäschert wurden.", fuhr er fort. „Doch der *V'Shar* fand ihn, mehr zufällig, denn gemäß

T'Mirs Angabe hatte Mestral als tot gegolten. *Ich* fand ihn."

„*Sie*?"

V'Las faltete die Hände. „Zu diesem Zeitpunkt war ich einer der leitenden Agenten des Sicherheitsdirektorats. Nach unseren Gesetzen hatte sich Ihre Mutter strafbar gemacht, und zwar weit strafbarer als im Falle einer Geistesverschmelzung mit einem *V'tosh ka'tur*." Seine Mundwinkel verwiesen nach unten, er schob den Kiefer vor. „Ich habe nie etwas mehr verachtet als einen verräterischen Vulkanier, der das Schlechte und Unreine zulässt und aufnimmt. Indem sie ihm eine Herberge gab, hatte T'Les zugelassen, dass Mestral unsere Kultur kontaminierte; mit fremdweltlerischen Mikroben an seinem Körper, mit der Sozialisation, die er so viele Dekaden auf der Erde erfahren hatte. Mit *Gefühlen*, unbeherrschten Emotionen. Mit einer neuen Anschauung der Welt, die uns ganz und gar fremd war. Das war ein eklatantes Verbrechen, und sie wusste genau, in welche unhaltbare Situation sie sich gebracht hatte; dass die Schande, die sie sich bereitet hatte, auch auf ihre Kinder übergehen würde. Daher versuchte sie die Existenz ihrer älteren Tochter geheim zu halten, denn ich wusste zu diesem Zeitpunkt lediglich von T'Pol. Sie wollte V'Kes unauffällig an Freunde

abgeben, doch ich unterband dieses Vorhaben.“ V’Las sog Luft durch seine Nüstern. „Ich habe seit meiner Zeit als *V’Shar* immer einen Auftrag im Namen des vulkanischen Wesens gesehen; dieses Wesen zu schützen und zu bewahren. Jenen Auftrag verfolgte ich als Administrator, und ich verfolge ihn auch heute noch. *Ihre* Mutter hat alles verraten, wofür sie stand.“

T’Pol schluckte. „Was geschah mit…mit dieser V’Kes?“ Eine Träne verließ ihren Augenwinkel. Schnell wischte sie nach ihr.

„Eine der wichtigsten Aufgaben des Geheimdienstes war immer schon, die Integrität der Gesellschaft mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten. Aus Ihrer Vergangenheit als *V’Shar* wissen Sie selbst gut genug, was für ein Stellenwert der Wiedereingliederung beziehungsweise der Aussonderung des Falschen und Fehlgeleiteten beigemessen wurde. Und dass dabei die einzelnen Agenten außerplanmäßige Souveränität genossen. Das war ein wichtiges Instrumentarium gewesen und viel effektiver als eine einfache Bestrafung nach dem Gesetz.“

Jossen… Nur flüchtig zuckte an ihrem mentalen Firmament eine Erinnerung auf, zu der sie erst vor drei Jahren zurückgefunden hatte: die Ermordung eines fahnenflüchtigen vulkanischen Spions auf

Risa, und zwar durch *ihre* Waffe. Der *V'Shar*, in dem sie groß geworden war, war neben seiner Präzision zuvorderst eines gewesen: erbarmungslos.

„Manchmal muss man die Vulkanier auf den richtigen Weg *zwingen*.“, sagte V'Las hart. „Ich bin überzeugt, schon Surak dachte so. Ich ließ ein Exempel statuieren. Ich sagte T'Les, sie möge sich zurückziehen in ihr normales Leben und nie wieder über den Vorfall sprechen. Zunächst sah es danach aus, als würde sie sich daran halten. Im letzten Jahr allerdings brach sie ihr Wort und schloss sich aktiv den Syranniten an. Gleichgültig, was sie Ihnen erzählt hat – es ging ihr um ein Aufbegehren gegen *mich*. Sie sah eine Möglichkeit, Rache an mir zu üben. Nur *deshalb* stand sie an Syranns und T'Paus Seite. In ihrem tiefsten Innern hatte sie in all den Jahren keine Sühnebereitschaft entwickelt. Deshalb verdiente sie den Tod.“ V'Las' Blick wurde finster. „Erst jetzt beginne ich zu erkennen, dass es töricht war, nicht den ganzen Clan einer Säuberung zu unterziehen. Sie haben mir viele Probleme bereitet, T'Pol. Aber Sie werden genauso scheitern wie der Rest dieser Bande von Verrätern.“

Zorn, wie sie in noch nie vernommen hatte, nein, vielmehr blanker Hass, entfaltete sich nun

ungehemmt in T'Pol, überwand alle Schranken und Barrieren, explodierte mit nicht zu bändigender Intensität. Sie schlug auf die seitliche Schalttafel, und die Zellentür schwang zur Seite.

Ohne, dass es einen Weg zurück gegeben hätte, stürzte sie auf V'Las zu und schlug ihm die Faust in die Seite. Zittrige Hände fuhren zum Hals des Vulkaniers und drückten gewaltsam zu, würgten ihn, raubten ihm alle Luft. T'Pol atmete schnell und schob den Unterkiefer vor, unfähig, der Flut negativer Gefühlswallung Einhalt zu gebieten.

V'Las riss – beinahe freudvoll – die Augen auf, in denen kleine Adern platzten. „Nur zu, erlösen Sie mich!… *Erlösen* Sie mich!…"

Als er eine Minute später am Boden aufschlug, war er tot.

KAPITEL 10

Vulkan, Hauptstadt

Trip Tucker wippte nervös mit dem Bein.

Seltsam. Er erinnerte sich, wie ihm das bei seinem Vater immer ausgesprochen störend aufgefallen war. Der Apfel fiel wohl tatsächlich nicht weit vom Stamm.

Solange er nur in dieser Hinsicht nicht weit vom Stamm fällt, sei's drum…, dachte er. In diesem Zusammenhang gingen seine Gedanken an den zweitgrauenvollsten Tag im Leben von Charles Tucker II., da er vor fünfzehn Jahren die Leiche seines besten Freundes Rico nach Panama City

trug, nachdem sich ein verheerender Baustellenunfall ereignet hatte. Ein junger Sohn hatte die Hilflosigkeit und Verzweiflung in Charles' Augen gesehen und seitdem mit sich ausgemacht, akribisch darauf zu achten, dass *seinem* besten Freund nie ein derartiges Schicksal widerführe; dass er zur rechten Zeit für ihn da sein würde, um Schlimmes zu verhindern.

Der Lebenspuls tickte nicht nach der inneren Satzung eines pubertierenden US-Amerikaners, soviel schien festzustehen, als Charles Tucker III. an Malcolm Reed dachte. Und an ein völlig inakzeptables Versagen, das, einem Damoklesschwert gleich, unsichtbar über ihm zu baumeln schien. Vielleicht war es ja noch nicht zu spät – *sicher* war es noch nicht zu spät! Die MACOs berichteten doch, dass man Malcolm nur angeschossen und nicht *er*schossen hatte. Und deshalb mussten sie so schnell wie möglich nach Raal in den Renegaten– und Romulanerstützpunkt zurückkehren.

Schließlich sprang er auf von der unbequemen Bank, die sein Gesäß schon schmerzen ließ, und durchquerte den kleinen, funktional eingerichteten Warteraum in seiner Diagonalen. „Ich versteh' das nicht…", protestierte er. „Wieso lässt uns T'Pau hier schmoren?"

Das denkbar wunderbarste Gesicht, ein wenig eingeschnappt, vor seinem geistigen Auge: *Vulkanier wissen Schönheit zu schätzen.*

Also daran hatte ich niemals Zweifel. Sie waren immer todschick gekleidet.

In einem Anflug von Ärger, Frust und schlechtem Humor stellte er sich die Erste Ministerin vor, wie sie in ihrem Gemach vor dem Spiegel stand und erst noch prüfen musste, ob ihr Teint richtig saß, während Malcolm in diesen Minuten vielleicht vor die Hunde ging. Nein, das brachte nichts. *Reiß Dich am Riemen!* Trip mühte sich um positive und – nicht zu vergessen – diplomatische Gedanken.

Nach ihrer nicht unspektakulären Rettung vor einer Kernbruchwellenfront aus der defekten Rettungskapsel hatte T'Pau darauf bestanden, zum Regierungsgebäude zurückgebracht zu werden. *Wir müssen es wohl schon als Fortschritt zwischen unseren beiden Völkern betrachten, wenn sich ein Vulkanier bei uns bedankt.*, hatte Trip gedacht, denn genau das hatte sie getan. Andererseits mochte es auch einfach etwas damit zu tun haben, dass T'Pau die Arbeit nicht entgangen war, welche Trip und Botschafter Soval vor einem halben Jahr geleistet hatten, um V'Las' geplanten Präventivkrieg gegen Andoria abzuwenden. Was

immer es sein mochte, das T'Pau zum Dank bewogen hatte – es führte im positiven Nebeneffekt jedenfalls nicht gerade dazu, dass sie sich sputete.

„‚Ich werde umgehend wieder hier sein'.", zitierte Trip die Ministerin übermelodisch und rümpfte höhnisch die Nase.

Die vier MACOs saßen schweigend vor ihm auf der Bank des kleinen Wartezimmers.

Dann schmunzelte Cole. „Das letzte Mal, als ich so lang' warten musste, ging's um Catfish."

Allein bei dem Wort gerieten Trips Geschmacksnerven in Stimulierung. „Catfish?", fragte er. „Wie kommst Du –…?"

„Henry Logan.", kürzte sie, ihm auf die Sprünge helfend, ab.

Trip fasste sich an den Kopf und grinste knabenhaft, dankbar über die kurzweilige Ablenkung. „*Jetzt* kapier' ich. Der alte Henry… Machte den besten gebratenen Catfish weit und breit in Panama City. Wenn Du mich fragst: Der Mann war kein Koch, sondern ein Künstler."

Trip fand es immer wieder faszinierend, wie jemand auf die *Enterprise* hatte versetzt werden können, der mit ihm die Geburtsstadt teilte. Eigentlich war eben jene Überschneidung der Grund gewesen, dass sie einander vor einem Jahr kennen gelernt und einen flüchtigen Flirt begangen hat-

ten. Obwohl er sich bei Amanda nie etwas Ernsthaftes hätte vorstellen können, fühlte er sich ihr gewissermaßen zu Dank verpflichtet, war sie es doch indirekt gewesen, die ihm die erotischste Nacht seines ganzen Lebens ermöglicht hatte – mit einer Vulkanierin; ein erster Ansatz der Intimität, lange bevor die Bindung zu T'Pol sich weit tiefer ausnahm. T'Pol hatte Amanda und ihn bei unzähligen Gelegenheiten beobachtet, und als ihre offensichtliche, aber künstlich hinter vulkanischer Logiktünche gezwängte Eifersucht übermächtig wurde, stellte sie ihn zur Rede. Als gefundenes Fressen diente ihr die Kritik an der laienhaften Neuropressur, welche Trip Amanda bei einem Treffen in seinem Quartier verabreicht hatte. T'Pol forderte ihn auf, sie demnächst bei Außenstehenden zu unterlassen.

Trip hatte bis über beide Ohren gegrinst. *…Sie woll'n mich und Corporal Cole überwachen.*

Ich halte es für das Beste, wenn Sie die Sitzung beenden würden.

Amanda wird nicht gerade jubeln über das Ende der Sitzung.

Das wird sie bestimmt *nicht.*

Eigentlich hatte er nur darauf gewartet, dass sie ein solch verräterisches Antlitz schnitt. *Wie meinen Sie das?*

Zwischen Ihnen und Corporal Cole ist es etwas freundschaftlicher geworden.

Freundschaftlicher?

Letzte Woche haben Sie gemeinsam in der Messe gespeist und nach den Trainingseinheiten gestern hat sie Ihren Hintern berührt.

Noch einen Schritt näher am Offenbarungseid. *Sie haben uns aber* genau *beobachtet.*

Immer, wenn er glaubte, sie so weit zu haben, lavierte sie sich durch einen unglaublich strengen Blick wieder hinaus, so auch damals. *Sie sind schwer zu übersehen.*

Plötzlich hatte sich Trip wieder in der Rolle des Rechtfertigers empfunden. *Hören Sie, Amanda und ich haben einfach viele gemeinsame Interessen. Wir kommen beide aus Florida –…*

Sie brauchen Ihr Verhalten nicht zu rechtfertigen; ich schlage nur vor, dass Sie sich etwas diskreter verhalten.

Diskreter?

Es ist nicht angemessen, dass ein Führungsoffizier mit einer Untergebenen fraternisiert.

Sie gehört nicht der Sternenflotte an. Wir tun nichts Verbotenes.

Kurz darauf hatten sie zum ersten und bislang einzigen Mal miteinander geschlafen. Es war eine unglaubliche Nacht geworden, und Trip hatte

nicht bloß gelernt, wie leidenschaftlich Vulkanier sein konnten, sondern auch, dass da etwas Besonderes, zum damaligen Zeitpunkt noch gar nicht Fassbares, an T'Pol lag.

Seine Reflexionen versickerten, als Cole sagte: „Auf jeden Fall hatte das Warten bei Henry noch einen Sinn." Auch ihr innerer Wecker schien sich langsam zu melden. „Wo bleibt T'Pau nur so lange?"

„Keine Ahnung, aber ich bezweifle, dass sie mit Catfish zurückkehrt.", meinte Trip. „So ein *Mist*."

Zumal ihm obendrein auch noch der Magen knurrte.

Glücklicherweise dauerte es nicht mehr lange, bis T'Pau eintraf. Und dabei hatte es dieses Zurückmelden gleich in sich. Die Ministerin erschien vor ihnen in einer schweren Kampfmontur, versehen mit einem Brustpanzer, hohen Stiefeln, Handschuhen, den Helm trug sie unter dem Arm. In ihrem Rücken tauchte ein vulkanischer Squad nach dem anderen auf.

Trip starrte T'Pau zunächst unverwandt an und konnte sodann seinen Verdruss nicht länger zurückstauen. „Na endlich.", raunte er. „Sie hätten sich auch etwas beeilen können."

T'Paus Antlitz verharrte ausdruckslos. „Ich sagte doch, ich würde umgehend wieder hier sein.", bekundete sie.

Der Chefingenieur ächzte leise. „Keine Ahnung, was ein vulkanisches Regierungsoberhaupt so lange fackeln muss, wenn's um ein Shuttle, ein paar Soldaten und ein bisschen Kriegsbemalung geht."

„*Trip.*", ermahnte ihn Cole von der Seite.

Der Vorwurf schien an der Ministerin abzuprallen. Stattdessen rollte sie die Augen. „Ich glaube, Sie sind sich über die veränderte Sicherheitslage nicht im Klaren."

Trip warf die Stirn in Falten. „Welche Sicherheitslage?"

„Raal wurde zum Sperrgebiet erklärt. Nach dem Abflug des romulanischen Schiffes sind staatliche Kampfverbände in die Provinz eingedrungen und haben den Komplex umstellt. Es gibt bereits zahlreiche Feuergefechte."

Na klasse., dachte er. *Also wieder ein Sprung durch den brennenden Reifen.* Anschließend warf er sich sein Phasergewehr demonstrativ über die Schulter. „Na dann woll'n wir doch nichts verpassen. Wenn Sie soweit wären, Ministerin…?"

„Das sind wir.", versicherte T'Pau knapp und verwies zum Ausgang. „Folgen Sie mir."

Frischer Wind wehte von der Dachplattform einer der Nebentürme des vulkanischen Regierungsgebäudes, als T'Pau, ihre Soldaten, Trip und die MACOs den Turbolift verließen. Hier warteten ein Dutzend Soldaten der Leibwache, die sie auch zu den Schwebegleitern eskortieren.

„Was zum…" Trip staunte nicht schlecht.

Die leichten Maschinen – mehr als ein Dutzend an der Zahl, die für diesen Auftrag bereitstanden – sahen atypisch für vulkanisches Design aus, fast wie mechanische Insekten, mit einer Pilotenkanzel im vorderen Bereich und einem breiten Heckmodul, das etwa zehn Personen aufnehmen konnte. Das beschichtete Metall funkelte im Schein der Sonne.

T'Pau wandte sich an den Uniformierten zu ihrer Linken. „Wären wir soweit, Major?"

Der Mann zog sich seinen Schutzhelm auf und wies seine Untergebenen an, ihre Gewehre zu überprüfen, während er Antwort stand: „Sämtliche Gleiter sind abflugbereit, Ministerin."

T'Pau wandte sich an Trip. „Wir werden Ihren Sicherheitschef zurückbringen."

„Und den Laden nebenbei dichtmachen, wie's scheint.", fügte Cole in eigener Sache anbei.

Daraufhin wölbte die Vulkanierin eine Braue. „Eine seltsame Terminologie, aber hinsichtlich ihrer Bedeutung durchaus zutreffend."

„So viel zum syrannitischen Pazifismus.", kommentierte Trip trocken.

Er fing T'Paus durchdringenden Blick ein. „Wenn es um den Schutz von Vulkan geht, sind keine Kompromisse hinnehmbar. Wir Syranniten sind friedliebend, ja, aber wir sind nicht blauäugig, Commander."

„Nein, nicht im Geringsten…"

Trip und die MACOs wurden in ein separates Schiff geführt, und T'Pau stieg mit dem Major in das nächstgelegene ein. Kurz darauf erhob sich die Formation der Gleiter in völligem Gleichschritt und flog mit maximaler Bescheunigung Richtung Raal.

Durchhalten, Malcolm. Wir kommen…

Unwesentliche Minuten später blickte Trip aus dem Fenster des Abteils. Unter ihnen wich die Landschaft wie ein miniatomisierter Schaukasten dahin. Die Peripherie von ‚Vulkan City' lag schon hinter ihnen. Gerade flog das kleine Gefährt an der Seite der anderen Gleiter auf eine Bergkette zu und ging von dort aus auf nordöstlichen Kurs. Innerhalb weniger Sekunden ließ die Staffel die ho-

hen Gipfel hinter sich, und die Umgebung wich einem von Nebel umhüllten Tal. Wenn er da zum Fenster hinausguckte…

Ich fühle mich, als würde ich diese enge Kapsel nie wieder verlassen. Die Dinge haben sich zusammengezogen… Trips Stimmung war auf einem Tiefpunkt angelangt.

Er wandte sich ab und verschränkte die Arme hinterm Kopf. „Weißt Du, Amanda…“, säuselte er. „Die Welt ist schon ein gottverdammtes Tollhaus…“

Cole, die neben ihm saß, betrachtete ihn. „Da magst Du Recht haben. Aber vielleicht *muss* sie hin und wieder ein Tollhaus sein. Sonst würde der Kontrast nicht so auffallen, der Kontrast zum Schönen mein' ich. Hab' ich Recht?“

Trips senkte beide Brauen. „Seit wann bist Du unter die Philosophen gegangen?“, fragte er überrascht.

Die Reaktion seines Gegenübers bestand in einem Schmunzeln. „Wenn Du's genau wissen willst: Seit ich mich drauf einstelle, mehr *Zeit* für die Philosophen zu haben.“

Er konnte ihr nicht folgen. „Hilf mir auf die Sprünge.“

„Stell Dir vor, Philosophen und Störche gibt's selbst in der Milchstraße.“ Nun klopfte sie sich einmal gegen den Bauch.

Und Trip musste das Unerwartete annehmen. „Ist nicht Dein Ernst. *Du?* Du bist… Von *wem*? Ähm, ich meine: *mit* wem?“

„Er heißt Daniel O'Hara.“, ließ Cole ihn wissen. „Wir haben uns erst im letzten Jahr während der Krise mit den klingonischen Augments kennen gelernt.“

„Ein MACO?“

„Ja.“

Trip biss sich nachdenklich auf die Lippe. „Aber auf der *Enterprise* ist mir kein O'Hara bekannt.“

„*Major* Donald ist Kommandant der MACO–Einheit auf der *Columbia*.“

Taufkopf, Dein alter Arbeitsplatz., tadelte sich der Ingenieur. „Und das hast Du vor mir geheim gehalten?“

„Hab' ich nicht.“, entgegnete Cole ganz unverblümt. „Aber Du weißt ja, dass ich meine privaten Kisten nicht so gern an die große Glocke hänge. Auf einem engen Raumschiff verbreiten sich Gerüchte schneller als mit Warp fünf. Außerdem bin ich gerade mal im ersten Monat.“

Trip grinste sie an. „Na ja, der Typ scheint 'nen guten Geschmack zu haben. Donald O'Hara…“,

rollte er über die Zunge und schüttelte einmal wie ungläubig den Kopf. „Mann, wie mir das bloß entgehen konnte?“

Im nächsten Moment wusste er eine Hand auf seiner Schulter ruhen. „Ich nenn’ Dir ’ne einfache Begründung: Du schaust Dich nicht mehr um.“

„Ach quatsch,“, wehrte er instinktiv ab, „ich bin derselbe Junggeselle, der ich immer war. Single bis ans Ende meiner Tage.“

Cole musterte ihn viel wissend. „Mich *kannst* Du nicht leimen, Trip. Du liebst sie. Und sie liebt Dich. Nicht seit gestern.“

Trip musste sich geschlagen geben. „Wenn das alles so einfach wäre…“, seufzte er. „T’Pol und ich, das ist eine unendliche Geschichte. Weißt Du, immer wenn es danach aussah, als könnten wir nie zusammenkommen, wurden wir uns unserer Gefühle füreinander sicher.“ In der subtilen Erinnerung an den Kuss, welchen sie ihm kurz vor der Vermählung mit Kos gab, fasste er sich an die Wange.

„Hört sich an wie eine moderne Space Opera.“, meinte Cole.

Der Ingenieur fuhr fort: „Und dann sind zum ersten Mal alle Steine aus dem Weg geräumt, und was *machen* wir? – Schliddern durch die nächste Krise.“

Cole stockte kurzweilig der Atem. „Hör mal, das mit Elizabeth, das…das war höhere Gewalt.“, stammelte sie betroffen. „Paxton ist ein Hurensohn.“

„Ich weiß, ich weiß… Trotzdem haben wir unsere Tochter verloren. Für T’Pol war das einfach zu viel… Sie hat sich total zurückgezogen in ihr Schneckenhaus.“ Sein Blick ging zu Boden. „Wenn ich bloß wüsste, wie ich ihr helfen kann…?“

„Willst Du ’nen Ratschlag aus erster Hand?“, fing Cole an. „Ihr Männer denkt manchmal viel zu kompliziert. Ihr sucht dann immer nach Lösungen und so, aber darum geht’s nicht. Es geht um Verständnis. Vulkanierin oder nicht, Trip; sie ist eine *Frau*, und zudem die, die Dich liebt. Vielleicht bekommst Du nie wieder so eine Chance. Sei einfach für sie da, klar? Gib ihr das Gefühl, nicht allein zu sein, sondern behütet. Und kämpfe für sie.“

„Kämpfen…“, wiederholte er mit abwesendem Blick. „Das hab’ ich vor.“ Schließlich wandte er sich wieder der MACO zu. „Was würd’ ich nur ohne Deine Küchenpsychologie machen, Amanda?“

„Eher *Kombüsen*psychologie, Commander.“, korrigierte sie ihn und zuckte die Achseln. „Weiß nicht, Du würdest Dich ganz bestimmt durchbei-

ßen. Und falls nicht – bin ich jeder Zeit dazu bereit, Dir auf den Hintern zu klopfen."

Cole zwinkerte ihm einmal zu, und zumindest für den Augenblick schien sich der krisengebeutelte Mikrokosmos von Charles Tucker III. wieder ein Kleinwenig aufzuhellen…

Solange, bis sie Raal erreichten.

Der rege Schusswechsel über den Magmaströmen war bereits aus der Ferne gut zu erkennen. Der Kampfbereich um die Lavamine und den Vulkanberg war ein diffuser roter Leuchtschein, durchsetzt von Rauchwolken, gleißendem Feuerhagel, wirbelnden Funkenschauern, stürzenden Wracks, grollenden Implosionen, stechenden Lichtpfeilen und elektronischen Stürmen. Zu Boden und in der Luft feuerten Vulkanier gegenseitig aufeinander. Betrachtete man dieses Bild, schien von der neu postulierten Einheit Vulkans unter Suraks wahren Lehren nicht mehr viel übrig zu sein.

V'Las' konspirierende Bande war aufgeflogen. Das änderte aber nichts an ihrer Entschlossenheit, sich zu verteidigen.

Raal war der reinste Kessel.

Als die Gleiter erschreckend dicht an mehreren Explosionen vorbeizogen, tauschten Cole und Trip einen mulmigen Blick.

Und es kommt noch besser., dachte der Ingenieur. *Wir müssen da 'rein.*

KAPITEL 11

[unbekannter Ort]

Diese Schmerzen waren unerträglich.

In seinem Kopf pochte und hämmerte etwas; als wäre da ein grässlicher Wurm am Werke, ihn auf perverseste Weise von innen heraus zu zerstören. Hinzu kamen Schwindel und Übelkeit. Konfusion. Und Hass. Blanker Hass. Auf die Stimmen aus den Lautsprechern.

Malcolm Reed wusste nicht, wo er war. *Wann* er war. Sein Zeitgefühl war ihm abhanden gekommen, womöglich gehörte das zur Strategie seiner Verhörer. Als er in diesem Raum erwachte, war

das letzte, woran er sich erinnern konnte, der verheerende Anschlag auf der Erde…und sein Gespräch mit Harris, von dem er eigentlich gehofft hatte, ihn nie wieder zu sehen.

Und nun hielt man ihn, wer immer jenseits dieser Mauern stand, in dem runden, klaustrophobisch engen Raum mit der niedrigen Decke fest. Keine Fenster. Drei schwache Leuchten. Eine schwere, verschlossene Eisentür. Nur ein Stuhl in der Mitte, Lautsprecher…und Öffnungen in der Wand, aus denen man im Gefolge einer weiteren irren Befragungsrunde die wahre Hölle auf ihn losließ. Immer, wenn er die Gase zwangsläufig inhalierte, glaubte er zunächst, zu ersticken. Dann legte sich Schwärze um seinen Geist, bevor er irgendwann wieder erwachte. Er sah nicht den Sinn in der immerzu fortgesetzten Prozedur, zumal er auf die Fragen aus den Lautsprechern ohnehin nicht antworten würde. Verrat unter Druck und Folter… Das war das Schlimmste, was ein aufrichtiger Soldat machen konnte. Reed veranschlagte für sich noch genug Ehre, um den Forderungen der Verhörer tunlichst nicht nachzukommen.

Allerdings vermochte er sich nach jeder weiteren Gassitzung weniger zu beherrschen. Da war irgendetwas drin, das ihn um seine Raison brachte. Er hatte keine Ahnung, was es war. Vielleicht

kam seine latente Platzangst in zu engen Räumen dazu. Nichtsdestoweniger dünkte ihm, die über ihn Verfügenden hatten einen ganz dezidierten Plan in petto.

Nun fegte eine Welle der Unkontrolliertheit über den halb benebelten Geist des Sicherheitschefs hinweg. Er begann auf– und abzulaufen, trat gegen die Eisentür und warf den Stuhl um.

[Beruhigen Sie sich, Mister Reed.], ertönte eine der Stimmen durch den Lautsprecher.

Eine andere sagte: [Sie könnten sich verletzen. Das dürfen wir nicht zulassen.]

Reed drehte sich um die eigene Achse, in der Bestrebung, irgendwo in einer Nische die Kamera zu finden, durch die man ihn zweifelsohne observierte. Er fand nichts. „Ach nein?“, fragte er und trat abermals gegen die Tür. „Wieso nicht?“

[Wir haben unsere Befehle.]

Wut explodierte ihn ihm. „*Befehle!*“, schrie er. „Von *wem* haben Sie Befehle erhalten?!“

[Das können wir Ihnen nicht sagen. Das sollten Sie doch wissen.]

„Dann sagen Sie mir, was Sie von mir wollen!“

[Sie sollen uns sagen, woran Sie sich erinnern, seitdem Mister Harris zum ersten Mal Kontakt zu Ihnen aufgenommen hat.], formulierte die hellere Stimme.

Harris! Das fragten sie ununterbrochen. Woher wussten sie von Harris? Das ging sie verdammt noch mal nichts an!

Reed fasste sich mit schweißfeuchten Händen an den Kopf. „Das habe ich Ihnen doch gesagt – ich *kann* mich an nichts erinnern!“

[Ihre Körperdaten verraten, dass Sie nicht die Wahrheit sagen. Auf diese Weise versuchen Sie anscheinend, unangenehme Konsequenzen zu vermeiden.]

„Warum sollte ich das tun?“ Reed schob den Kiefer vor. „Ihr habt mich in dieses dunkle Loch gesteckt, mit Gasen voll gepumpt – und ich habe *keine* Ahnung, wo ich bin! Und ich mache mir keine Illusionen und denke auch nicht, dass ich durch Unwahrheiten hier ’rauskomme!“

[Denken Sie nicht nach, Mister Reed.], forderte ihn nun die tiefere Stimme auf. [Das hat keinen Sinn. Sagen Sie uns einfach nur die Wahrheit.]

In Reed brach der letzte Widerstand. „Lassen Sie mich in Ruhe!“, schrie er und trat gegen eine der Leuchten an der Wand, die daraufhin zersplitterte.

[Was geschah, nachdem Harris Sie zum ersten Mal kontaktete?], fragte die Stimme, immer und immer wieder.

„Ich *kann* mich nicht erinnern!“

[Sie *müssen* sich erinnern.]

„Ihr Bastarde, zeigt Euch! *ZEIGT EUCH!*“ Reed zerstörte in der Folge auch die zweite Leuchte.

Dann wirbelte wieder neonfarbenes Gas aus den Öffnungen und biss ihm in Bronchien und Lungen. Wie ein Fisch auf dem Trockenen kam er sich vor, als er sich wie erstickend um den Hals fasste und auf die Knie sank. Nahm man ihm hier das letzte Fünkchen Ehre, das er nach seinem Verrat vor Captain Archer noch besaß? Er bekam auf die Frage keine Antwort, denn konturlose Finsternis überfiel ihn um ein weiteres Mal…

KAPITEL 12

Mond, Mare Imbrium

Mare Imbrium war ein seltsamer Ort. Es war, als schickte sich der Boden selbst an, einen zu verschlucken. Dieses Gefühl rührte nicht von irgendwoher: Der gleichermaßen flächengroße wie tiefe Krater auf dem Mond war umgeben von drei aufragenden Bergringen, welche auch ein Produkt des schöpferischen Asteroidenaufpralls vor annähernd vier Millionen Jahren waren. Die äußeren Gipfel erhoben sich über sieben Kilometer, und geradewegs umzingelt von ihnen zu sein, war kein angenehmes, aber ganz gewiss ein faszinierendes

Gefühl. Zumindest hatte John Frederick Paxton ursprünglich so empfunden, als ein Vater und ehrlicher Bergbauarbeiter seinen jungen Sohn hierher brachte, um einen Trip durch das über tausend Kilometer durchmessende Mare Imbrium zu unternehmen. Er hatte Paxton erzählt, dass der Name, welchen man dieser naturgeformten Ebene gegeben hatte, wie so viele andere menschliche Namen auf Unverständnis und Aberglauben zurückzuführen war.

‚Mare Imbrium', das bedeutete übersetzt soviel wie ‚Meer des Regens'. Als die italienischen und holländischen Pioniere auf der Erde vor vielen Jahrhunderten zum ersten Mal durch ihre behelfsmäßigen Linsen schielten, nahmen sie nämlich an, bei den dunklen Tiefebenen des Mondes, welche ihm mit ein wenig Vorstellungskraft ein Antlitz verliehen, handele es sich in Wahrheit um Meere. Es gab seinerzeit sogar einen Autor, der begonnen hatte, darüber zu schreiben. Tatsächlich, stellte sich heraus, war Wasser doch ein weit einzigartigeres Element, als dass man es auf einem atmosphärenlosen Felsbrocken wie dem Mond hätte finden können. Nein, das Mare Imbrium, seines Zeichens zweitgrößte lunare Tiefebene, war lediglich gefüllt mit Basalt. Jener basische, vulkanische Ergussstein war zwar keine nutzbare Res-

source, gleichwohl ein prächtiger Anblick, der die Fantasie junger Söhne und Töchter des Mondes stimulierte.

Nachdem er sein Unternehmen in der Orpheus–Kolonie gegründet hatte, betrachtete Paxton das Mare Imbrium als einen Ort, an den er immer wieder gerne einkehrte, wenn er eine klare Sicht auf die Dinge nötig hatte; wenn atmosphärische Kuppeln und Technologie ihn störten und er sich an einen Fleck zurückziehen wollte, wo es keine Ablenkungen, keine Irritationen gab. Nur das All und die Erde, betrachtet wie aus dem Auge eines Sturms. Er war sich nicht sicher, ob sich hier seine Vision von einer reinen Menschheit entwickelt hatte, aber er wollte es gerne glauben.

Jetzt war es kein Zufall, dass Paxton wieder hierher zurückkehrte, um ein lange gehütetes Geheimnis zu lüften. Keine Frage, Mare Imbrium hatte schon damals mit der Aussicht gelockt, etwas Wichtiges vor dem Auge der Öffentlichkeit fernzuhalten.

Das unscheinbare, kleine Shuttle, gesteuert von Susan Khouri, setzte unweit der Archimedes–Schlucht auf, und kurz darauf traten zwei in Raumanzüge gehüllte Gestalten aus der Luftschleuse desselben.

Die transparente Helmscheibe seiner Montur funkelte, als über Paxton erstaunlich groß eine Triade von Sternschnuppen hinwegfegte. Ja, das war Mare Imbrium. Nirgendwo bekam man einen besseren Ausblick auf die finstere Unendlichkeit, deren Eroberung der menschlichen Zivilisation so lange durch die Vulkanier und ihre irdischen Regierungsvasallen verwehrt worden war.

Die einfache Kopfdrehung, um in Khouris Richtung zu blicken, reichte schon aus, um Paxton von der Oberfläche zu lösen. Er machte den Schwung rückgängig, indem er kurz den Knüppel auf dem Steuerarm seiner Manövriereinheit drückte. Er sah, dass Khouri das gleiche tat, mit kleinen, genau bemessenen Stabilisierungsgasstößen, die aus den winzigen Düsen ihrer Steuereinheit strömten. Beide schwebten, nachdem sie einige Schaltelemente ihrer Beinkontrollen betätigt hatten, nun davon. Ihre Stiefelsohlen strotzten vor Nickeleisenstaub und Basalt.

„Hier ist zu viel Schmutz, als dass unsere Stiefel funktionieren könnten.“, stöhnte Khouri über den Kommunikator ihres Raumanzugs.

„*Sie* haben sich doch für meine Tagebücher interessiert.“, erwiderte er trocken. „Jetzt beschweren Sie sich nicht. Zu weit können wir von unserem Zielgebiet kaum abtreiben.“ Paxton streckte die

Hand in Richtung einer riesigen Felsformation aus, die sich einige Kilometer entfernt in der Gesteinswüste erhob. Nur kurz warf er einen Blick durch den oberen Teil des Visiers und staunte erneut über den prächtigen Anblick der Erde.

Genau wie damals… Ich habe Dich nie aufgegeben, Vater…

Dann warf er einen Blick zu seiner Begleiterin, die nichts weiter antwortete und begann dann vermeintlich leichtfüßig über die Basaltlandschaft zu spazieren. „Folgen Sie mir."

Den nur langsam fortschreitenden Marsch ins Zielgebiet nahm Paxton zum Anlass, über die jüngsten Entwicklungen nachzusinnen, einige Dinge Revue passieren zu lassen. Es war viel geschehen.

Die ganze unerwartete Odyssee hatte begonnen, als Jonathan Archer – ausgerechnet der Mann, welcher ihn erst nach Auckland gebracht hatte – ihm einen unorthodoxen Deal anbot. Paxton hatte darin zunächst keinen Sinn erkannt; nichtsdestoweniger hatte er sich angesichts der verheerenden Anschläge auf der Erde nicht verweigern können, Hilfe bei der Aufklärung zu leisten. Es war ein Appell an seinen Patriotismus gewesen. Aber nach der Pfeife der Sternenflotte zu tanzen und in seinem heimatlichen Umfeld auf dem Mond alte

Freunde belügen und betrügen zu müssen, war Paxton außerordentlich schwer gefallen. Er war sich niederträchtig und verwerflich vorgekommen. Dann änderten sich die Bedingungen des Spiels schlagartig, als Iwan Raskolnikow und schließlich Susan Khouri auftauchten und vor allem letztere den Schleier um die Vorgänge der vergangenen Tage und Wochen lüftete.

Paxton war zunächst das Gefühl zuteil geworden, er sei in der Obhut des neuen Terra Prime genauso falsch aufgehoben wie unter dem Banner der Sternenflotte. Er hatte Dinge gesehen, die er in seiner Zeit als unangefochtener Anführer niemals hätte durchsetzen wollen: Selbstmordattentäter, ein Jointventure mit vulkanischen Renegaten, orionische Söldner… Was hatte Khouri, diese ruchlose Schlampe, nur aus seiner Organisation gemacht?!

Eine kaum zu bändigende Wut hatte Paxton obendrein ergriffen, als klar wurde, dass sie sich seiner Tagebücher bediente. Spätestens als er davon erfuhr, hatte er geahnt, was sie sich von ihm versprach, und er hatte nicht die geringste Lust verspürt, nach der Sternenflotte erneut von jemandem an die Leine genommen und instrumentalisiert zu werden. Dann hatte Khouri sich zu erklären begonnen. Sie legte den Finger genau in

eine offene Wunde: sein ureigenes Verhältnis zum Taggart-Syndrom, aus dem er sich nie gänzlich hatte befreien können.

Ich bin nicht der erste Anführer, der seinen Idealen nicht gerecht wird. Bei wie vielen Gelegenheiten war dieser Ausspruch zu seinem Täglichbrot erwachsen? Immer wieder war dieser fürchterliche Drang in ihm aufgekeimt, sich vor sich selbst rechtfertigen zu müssen. Nicht von irgendwoher: Seine Motivationen kamen einem Teil von sich immer unglaubwürdig vor, hing er doch am Tropf einer außerirdischen Gentherapie. Letzten Endes war es eben jener innere Zweifel, der ihn dazu bewogen hatte, den ursprünglichen Plan zur Befreiung des Sol–Systems zugunsten der Verteron–Phalanx und des Hybridenbabys auf dem Mars fallen zu lassen.

Seine jahrelangen Begleiter – Daniel, Josiah, Mercer – weihte er niemals in jenen Kampf ein, welcher in seinem Innern gegen eine Seite tobte, die ihn schwach, verächtlich machte und dazu führen mochte, dass er eines nicht allzu fernen Tages vor sich in Ungnade fiel. Hätte er es verantworten können, Hunderte von Lebewesen zu töten, nur um einer Forderung Nachdruck zu verleihen? Obwohl er für Außerirdische nichts übrig

hatte, war ihm das zum damaligen Zeitpunkt schlichtweg falsch erschienen.

Dann kam Khouri, auferstanden von den Toten, und sie machte ihm unmissverständlich klar, dass eben jene Zimperlichkeit – Angst zu haben, unvollkommen gegenüber den eigenen Idealen zu sein – irgendwann bewirken konnte, dass die Menschheit aufhörte zu existieren. *…oder zumindest zu einer Fußnote der Geschichte wird, weil sie von Interspeziesverbindungen nur so durchtränkt wurde.* Eine grässliche Vorstellung.

Mit ihrem Gespräch führte ihm Khouri schlagartig vor Augen, dass er bislang niemals hatte mit sich abrechnen können, um über gewisse Altlasten hinauszuwachsen. Hatte er sich irgendeiner Art von Menschheitsvaterromantik hingegeben und dabei notwendige, unangenehme Teilschritte ausgeblendet? Hatte er nur das Ziel und nicht den Weg gesehen?

Und jetzt war er wieder hier, im Mare Imbrium, kurz davor, einen längst zurückgelassen geglaubten Pfad wieder zu betreten.

Paxton und Khouri erreichten im Gefolge einer halben Stunde den großen Felsen, auf den sie zugehalten hatten. Nun standen sie unter einer hervortretenden, geborstenen Gesteinsspitze, und Khouri zückte einen kleinen Handcomputer.

„Sind Sie sicher, dass es hier ist?“, fragte sie skeptisch.

„Ziemlich, ja.“

„Merkwürdig…“, murmelte Khouri. „Der Scanner findet gar nichts.“

„Das sollte nicht weiter stören. Dieses Gestein ist für Sensoren aller Art unpassierbar.“ Immerhin hatte das Versteck verlässlich sein müssen.

Paxton machte sich daran, eine verdreckte Wand abzutasten, ehe er eine kleine, ebene Einbuchtung spürte. Er rieb darüber, strich die dicke Schicht Nickeleisenstaubs ab, und zum Vorschein kam ein kleines Computerdisplay. Khouri beobachtete schweigend, wie er mit einem Sprachkommando die Konsole aktivierte und daraufhin einen Netzhautscan durchlief. Anschließend sagte er der Maschine langsam und intoniert: „Terra Prime, für immer.“, und auf der Felswand neben ihnen tat sich etwas.

Über ihren Köpfen leuchtete zunächst ein Kreis auf, der sodann die Konturen der Erdkontinente und ein umrahmendes Dreieck erhielt. In der Folge verblasste das Symbol wieder, und geräuschlos zeichnete sich eine große Tür ab, obwohl vorher nicht eine Ritze oder eine Angel sichtbar gewesen war. Langsam teilte sie sich und schwang Zoll um Zoll nach außen, bis beide Türhälften gegen den

Felsen schlugen. Durch die Öffnung sah man schattenhaft eine Treppe, die steil hinaufführte; aber hinter den untersten Stufen war die Dunkelheit schwärzer als die Nacht. Khouri stand da und staunte, während Paxton viel wissend einen Mundwinkel nach oben zog. Er hätte zumindest mit einer anfänglichen Fehlfunktion gerechnet. Vielleicht lagen reibungslose Abläufe aber auch einfach nicht mehr in seinem Empfinden.

Unter Zuhilfenahme leistungsfähiger Illuminatoren begannen die Beiden den Aufstieg. Die Treppe war schmal und führte weit hinauf in den sicherlich zweihundert Meter hohen, teils ausgehöhlten Berg. Auch Paxton vernahm Erschöpfung ganz unzweideutig, als sie den Kontrollraum erreichten.

„Ist eine ganze Weile her…“, murmelte er und drehte sich langsam um die eigene Achse.

Wunderschön und tödlich zugleich. Geradezu mustergültig traf diese Beschreibung auf das Innenleben dieses verborgenen, computerisierten Zentrums zu. Gegenwärtig schwiegen die Maschinen, wie sie es schon seit über einem Jahr taten, da sie ein einziges Mal für eine Simulation aktiviert und anschließend sofort wieder in den Winterschlaf geschickt worden waren. Von John Frederick Paxton höchstpersönlich, der sich im Hier

und Heute anschickte, den ‚On'–Knopf wieder zu betätigen.

Der Raum besaß drei Ebenen, und den dominierenden Großteil füllte ein experimenteller Hochenergiegenerator – gehüllt in eine riesige Eisenkugel – aus. Paxton erinnerte sich an die gleißende Doppelhelix grünen Lichts, welche diesen technologischen Methusalem bei Aktivierung erzeugte und in die spitz zulaufende Kanone oberhalb der Kugel durch eine trichterförmige Verbindungsröhre weiterleitete. Von der Schönheit geblendet, mochte das Auge des unwissenden Betrachters ein Kunstwerk daraus schließen. Die Wahrheit nahm sich jedoch anders aus: Die erste und einzige Paralithium–Virogen–Waffe war imstande, ein Klasse–Minshara–Ökosystem für die meisten Spezies unbewohnbar zu machen. Für die meisten außer den Menschen. Es war das perfekte biogene Säuberungsinstrument, um die Erde vor jenem Unrat zu reinigen, den Paxton so lange als selbst ernannter Gärtner der Menschheit zu jäten gesucht hatte.

Merkwürdig… Es gab doch nicht von irgendwoher das Sprichwort: ‚Das ganze Leben für einen Moment'. So viele Jahre hatte er geschuftet für seine Vision, und als es nur mehr die Hand auszustrecken und den leichten, direkten Weg zu nehmen galt, war er zurückgewichen – nur, um den

schweren Weg einzuschlagen, der ihn unweigerlich scheitern ließ. Endstation: Mars. Wie sollte ihn die Geschichte nur in Erinnerung behalten? – Paxton, der…Inkonsequente? Der Zaudernde? Schlagartig hatte er sich an Khouris Wortwahl erinnert.

Paxton und seine Begleiterin schlossen die massive Zugangstür, und ersterer aktivierte auf einem Schaltpult das Lebenserhaltungs- und Umweltsystem. Beide schälten sich daraufhin schwerfällig aus ihren Raumanzügen. Als sie sich der schweren Tornister und Helme entledigt hatten, stiegen sie die eisernen Treppen und Laufstege hinauf, welche sich um den Generator schlängelten und im Zusammenhang mit den ellipsoiden Innenwänden des Raums entfernte Ähnlichkeit mit einer Achterbahn aufwiesen.

„Wer hat eigentlich dieses Ding gebaut?“, fragte Khouri wie beiläufig.

„Liegt das nicht auf der Hand?“ Paxton gefiel es nicht, darauf antworten zu müssen, tat es aber schließlich. „Ich mobilisierte alle Beziehungen, die mir zur Verfügung standen. Andorianische, rigelianische, klingonische Händler und Wissenschaftler… Es waren Anforderungen von Einzelkomponenten. Ich sagte niemandem etwas von

einem Gesamtwerk, und niemand hatte auch nur den Hauch einer Ahnung."

„Sie haben meine Frage nicht beantwortet, John."

Paxton seufzte leise. „Wer, glauben Sie wohl, ist imstande, etwas Derartiges zu entwickeln? Nur ein Vulkanier. Professor Saven, von der Akademie der Wissenschaften, wenn Sie's genau wissen wollen. Ich hatte ihn von einem tellariten Kopfgeldjäger entführen lassen. Die ganze Sache war im Vorfeld bombensicher geplant worden. Schon bald erklärte das vulkanische Sicherheitsdirektorat ihn für vermisst und stellte die Ermittlungen notgedrungen ein. Ist schon erstaunlich: Mit den richtigen Methoden kann selbst ein störrischer Vulkanier dazu bewogen werden, das zu tun, was man von ihm will. Als der Generator und die Waffe fertig gestellt worden waren, wurde er zu einer Belastung für mich."

„Ich verstehe.", meinte Khouri und rollte die Augen. „Nun, es sieht ganz so aus, als wären Sie nicht ehrlich mit mir gewesen, oder?"

„Was soll das heißen?"

„Haben Sie etwa *nicht* auf die Hilfe Außerirdischer zurückgegriffen, um der Erde langfristig Schutz zukommen zu lassen? Das haben Sie sich selbst nie eingestehen wollen. Weil es aus Ihrer

Sicht ein Zeichen der Schwäche darstellt, Dinge als Mensch *nicht* aus eigener Kraft zu tun."

„Stimmt.", gab Paxton zu.

Khouri blieb stehen und legte ihm eine Hand auf den Arm. Ihr Blick erhielt etwas Beschwörendes. „Aber in Wahrheit *tun* wir das alles aus eigener Kraft. In Wahrheit *sind* wir stark. Wir haben die schöpferische Idee und die Vision, sie umzusetzen. Und dann *nehmen* wir uns das, was wir brauchen, mit ganzer Entschlossenheit. Der *Wille* ist das Ausschlaggebende, John. Der Wille, zu siegen, als Volk inmitten der Sterne über sich hinauszuwachsen. Alles andere ist nur Ausfluss, nur Konsequenz. Und genau deshalb ist es so wichtig, dass wir nicht mehr zögern."

„Ja, vielleicht…haben Sie Recht.", sagte er langsam.

Als sie auf der höchsten Ebene angelangt waren, ging Paxton zu einer Konsolennische und aktivierte das holografische Interface an der Decke. Simultane Aufnahmen des nächtlichen Sternenhimmels wurden dargeboten, und schlagartig wurde ihm das Gefühl zuteil, im Weltraum zu schweben und dass man nur die Hand ausstrecken müsste, um den nächsten Stern zu berühren.

Wie mit einer großen Vision, die in Reichweite liegt…

Paxton betätigte einige Knöpfe, woraufhin das Bild wechselte und die Erde darbot, eine marmorierte, blauweiße Kugel.

„Sie wird nie wieder in Gefahr sein, John.“, säuselte Khouri siegesgewiss. „Und *Sie* werden das möglich machen. Und danach werden wir gemeinsam die Sternenflotte vernichten.“

KAPITEL 13

Mond, New Berlin

Harrad–Sar träumte von Ruhm und Reichtum. Geradezu auf einer Wolke süßer Selbstbeweihräucherung schwebte er, während der Orioner sich zu seinem Schiff begab. Er durchquerte leere Korridore des unterirdischen Terra Prime–Komplexes, präparierte sich mental nur wenig für den bevorstehenden Einsatz und genehmigte sich lieber ein paar Reflexionen in eigener Sache.

Dieser ganze langwierige, herausfordernde Auftrag für die Romulaner näherte sich allmählich dem Ende. Sobald er abgeschlossen und Harrad–

Sar um eine beträchtliche Summe reicher war, würde er anfangen, jene Einschnitte rückgängig zu machen, die er seit dem gescheiterten Kaperungsversuch der *Enterprise* hatte verkraften müssen. Zuerst würde er sein Schiff – die *Vielfraß* – entsprechend aufrüsten, und wenn das Geld reichte, kaufte er vielleicht Navaar zurück…

Allerdings durfte er nicht alles verpulvern, war er doch auf gewisse Rücklagen angewiesen, wenn er wirklich innerhalb des Syndikats Fuß fassen und nicht weiter die Rolle eines Tagelöhners innehaben wollte.

Fest stand: Die Romulaner entlohnten ihn für seine Dienste wie einen König. Er wusste zwar nicht, wie weit er kommen würde, sich ein Renommee im verfilzten Syndikat zu schaffen, doch kannte er die Präferenznatur für Bares in seinem eigenen Volk allzu gut. Im Übrigen hatte er erfahren, was es bedeutete, wieder ganz unten anfangen und sich Stück für Stück hocharbeiten zu müssen. Er hatte nicht viel zu verlieren, wenn er sich im Syndikat auch etwas politisch gab. Die Chancen standen so gut wie lange nicht mehr, und Harrad–Sar für seinen Teil wollte den Traum nicht aufgeben, eines Tages ein eigenes Flaggschiff samt eines ganzen Stabs von Tänzerinnen und Bediensteten zu besitzen und in einem gebührenden Festsaal

unablässig Partys für Kunden, Geschäftspartner und sich selbst zu geben. Das alles schwebte gleichsam mit ihm auf dieser imaginierten Wolke des Jauchzens und Frohlockens, denn der Orioner war überzeugt, dass es jetzt keine Steine mehr geben konnte, die ihm im Weg lagen.

Schließlich erreichte er einen unterirdischen Hangar – sein Ziel. Die Dockbucht unterschied sich nicht von einer ganzen Zahl anderer mittelmäßiger Dockbuchten, die Harrad–Sar im Laufe seines Lebens als Freibeuter gesehen hatte.

Kein überraschender Anblick: Genau wie im Falle anderer Hangarbereiche aus seiner Erinnerung vom Borderland war die Grube unpräzise angelegt und heruntergekommen. Die steil abfallenden Wände bröckelten an vielen Stellen ab. Terra Prime parkte im hinteren Teil der Halle eine Gruppe von Skimmern.

Harrad–Sar ließ sie hinter sich und hielt auf das einzige größere Fluggefährt zu. Das verbeulte, grüne, teils bemalte Ellipsoid, das man nur ungenau als Schiff bezeichnen konnte, schien aus alten Rumpfteilen und Komponenten zusammengesetzt zu sein, die von anderen Raumfahrzeugen als nicht mehr brauchbar aufgegeben worden waren. Dem konnte Harrad–Sar keine Abrede erteilen. Den Schaden, welchen Archer an seinem Schiff

mittels dieses bestialischen Energiestoßes verursacht hatte, zog derart hohe Instandsetzungskosten nach sich, dass der Orioner nicht nur Navaar, D'Nesh und Maras verkaufen[2], sondern auch viele erstklassige, noch intakte Schiffssysteme (beispielsweise seine Hochleistungswaffen) gegen ein gewöhnliches, aber zumindest funktionierendes Triebwerk umtauschen musste.

Alles in allem war sein im Laufe der Zeit mit allerhand Besonderheiten ausgestattetes Schiff auf jene rustikale Hülle reduziert worden, die es ursprünglich gewesen war. Nichtsdestoweniger handelte es sich immer noch um dasselbe Gefährt, mit dem Harrad–Sar sprichwörtlich durch Dick und Dünn gegangen war. Und er beabsichtigte, an die fetten Jahre wieder anzuknüpfen, indem er bei

---

[2] Offiziell hieß es, er hätte die Sklavenmädchen verkauft. Das war Teil der orionischen Maskerade gegenüber Außenweltlern. Inoffiziell jedoch hatten Navaar, D'Nesh und Maras, denen er in Wahrheit lange Zeit über hörig gewesen war, sich von ihm getrennt, weil er in Anbetracht seiner Niederlage während des *Enterprise*-Eroberungsversuchs vor ihnen in Ungnade gefallen war. Harrad-Sar war nun zwar seine weiblichen Vormünder los, musste sich aber eine eigene Existenz aufbauen – ein Schicksal, das in Anbetracht der heimlichen Dominanz der Frauen in der orionischen Gesellschaft nur selten vorkam.

nächster sich bietender Gelegenheit auf dem Verex–Schwarzmarkt zuschlug.

Dieses ganze jämmerliche Dasein gehört bald der Vergangenheit an., sprach er sich zu. *Nicht mehr lange, und dann werde* ich *der Auftraggeber sein…*

Er blieb vor seinem Schiff stehen, zückte eine Fernbedienung aus der Tasche und drückte einen Knopf darauf. Eine schwere Rampe im Heckteil des Gefährts fuhr mit mechanischem Stöhnen hinab. Harrad–Sars Blick schweifte über den Rumpf. D'Auvergne – oder Centurion Vekket, wie er eigentlich hieß – hatte die Wahrheit gesagt. Die Maskierungsapparatur war vollständig installiert worden. Mit den vielen kleinen multispektralen Emittern auf der Hülle assoziierte er sein Schiff nunmehr mit dem technologischen Äquivalent eines Molukkenkrebses.

Schön oder nicht – Ästhetik war zweitrangig. Wenn diese Tarnanlage wirklich funktionierte, dann würde der Orioner nicht umhinkommen, Ambitionen zu entwickeln, sie zu behalten. Vekket würde das gewiss nicht gefallen, allerdings beabsichtigte Harrad–Sar, nie wieder mit ihm Geschäfte zu machen. Und beim Aufbau einer potenziellen Machtstellung im Syndikat mochte ein solches Wunderwerk der Technik ihm das Leben

sehr erleichtern. Er stellte sich vor, wie er verschiedene Clans gegeneinander aufhetzte, indem er mit den Erscheinungsbildern ihrer Schiffe Gräueltaten verübte. Anschließend würde er sich zurücklehnen, ausbrechende Fehden aus der Ferne beobachten und selbst lachender Dritter sein. Das alles war – wohlwahr – noch Zukunftsmusik, doch empfand der Orioner Entschlossenheit, zu behalten, was ihm gegeben wurde. Die Romulaner würden ihn irgendwann vergessen.

Noch ein paar Minuten stand er da und sonnte sich in Fantasiewelten großer Tage, die erst noch kamen.

Harrad–Sar bemerkte die dunkel gekleidete Gestalt nicht, die ihm seit geraumer Zeit unauffällig folgte und nun hinter den Skimmern Stellung bezog…

– – –

Gannet Brooks behielt den Orioner im Blick – was sich angesichts seiner Größe und stechenden Grünheit nicht als sonderlich schwer ausnahm. Sie hob das kleine Kommunikationsgerät zum Mund, das sie auf dem Weg hierher in einem Ersatzteillager aufgetrieben hatte, und wählte die Frequenz von Travis' Frachter.

„Kannst Du mich hören, Süßer?“, raunte sie in gedämpftem Tonfall.

[Laut und deutlich.]

Er antwortete, so weit, so gut. Das hieß, dass er bereits an Bord war. „Perfekt.“, schnaufte Brooks erleichtert. „Pass auf, ich bin unserem Floyd dicht auf den Fersen geblieben. Er ist kurz davor, zu starten.“

[Timing könnte nicht besser sein. Ich hab’ unser Schiff auch dort gefunden, wo wir’s abgestellt haben.]

„Na, das ist ja zur Abwechslung wirklich erleichternd. Schmeiß den Ofen schon mal an und geh auf Warteposition über New Berlin.“

[Wird gemacht.]

Brooks runzelte die Stirn. „Und Du sagst, an der Energiesignatur kannst Du ihn erkennen?“

[Die *Enterprise* hatte schon ’ne Begegnung mit romulanischen Drohnenschiffen, schon vergessen?], sagte Travis’ Stimme. [Das wird kein Problem sein. Meld’ Dich nur noch mal von Harrad–Sars Schiff, damit ich ihn anpeilen kann.]

Sie grinste humorlos. „Könnte ganz schön brutal werden, was?“

[Vielleicht.] Das einzelne Wort hörte sich wie eine handfeste Stichelei an.

Brooks lugte erneut hinter dem Skimmer hervor und stellte fest, dass Harrad–Sar immer noch nicht an Bord gegangen war. „Ich hab' so was zwar noch nie ausprobiert, aber ich wär' Dir dankbar, wenn Du Dein Beamdingsbums bemühen könntest."

Travis lachte. [Wie gut, dass die Sternenflotte vor unserem Abflug eines einbauen ließ.]

„Woll'n wir hoffen, dass es auch funktioniert. Ich meld' mich später bei Dir."

[Hals- und Beinbruch.] Travis beendete die Verbindung.

„Du mich auch…", grummelte Brooks und schüttelte den Kopf. „Keine Titelstory ist das hier wert. Du musst verrückt geworden sein, Gannet…"

Als Harrad–Sar schließlich sein Schiff bestieg, schlich sie ihm unauffällig hinterher –

In der Hoffnung, dass ihr Freund und sie gleich ein gutes Team abgeben würden…

– – –

Travis Mayweather aktivierte die Zündungssequenz. Der ambossförmige Frachter, geparkt unweit der Orpheus–Kolonie, erzeugte ein Heulen, das langsam anschwoll. Der Navigator saß wieder an einem Ruder und fühlte sich heimisch. Er betä-

tigte einen Schalter nach dem anderen und erwartete, dass an den Steuertafeln das vertraute Lichtmosaik aufleuchtete, aber nur einige der Lampen funktionierten.

„Was zum…?“ Er wiederholte die Aktivierungseingaben, doch das Resultat blieb unbefriedigend. „Tu mir das jetzt bitte nicht an, Du Schrottmühle…“ Frustriert erinnerte er sich an die Worte des diensthabenden Lieutenant im Sternenflotten–Hauptquartier, der ihm versicherte, das gemietete Schiff sei im Vorfeld noch einmal gründlich durchgecheckt und überarbeitet worden.

Die Zeit drängte, und in einem Affekt schlug Travis gegen die Konsole, womit der dösende Riese erwachte – die Systeme fuhren im Akkord hoch.

Wir müssen wirklich Nerven haben, dass wir mit so ’nem Teil einem orionischen Bluthund zuleibe rücken wollen…, dachte er ein wenig angespannt. Jetzt galt es umso mehr, sich auf Gannets Unterstützung zu verlassen. „Hals– und Beinbruch.“, wiederholte er die Worte, die er schon zuvor seiner Freundin adressiert hatte.

Er gab vollen Schub auf die ventralen Manöverdüsen und steuerte den Frachter aus dem öffentlichen Hangar. Es nahm nicht lange in Anspruch, eine Position unmittelbar über New Berlin einzu-

nehmen. Hier war der Verkehr von Shuttles, Fracht– und Touristenschiffen derart dicht, dass er auf Gannets Peilsignal angewiesen sein würde. Wenn Harrad–Sar seinem Schiff mithilfe der romulanischen Tarnvorrichtung einen anderen Anstrich gab, dann war alles, was ihn verriet, eine charakteristische Energiesignatur. Mehr nicht.

Travis biss sich auf die Zunge.

„Komm schon, Gannet, jetzt enttäusch' mich bloß nicht…"

– – –

„Die Tarnvorrichtung funktioniert innerhalb normaler Parameter, Harrad–Sar. Wir haben das Erscheinungsbild eines Tankers emuliert."

„Gut. Wählt einen indirekten Anflugvektor auf das andorianische Konsularschiff. Wir wollen keine Aufmerksamkeit erregen."

Weiter hinten im Gang verklangen gedämpfte Stimmen – Befehle, die jemand rief –, und schließlich wurde es gänzlich still.

Plötzlich entstand auch Bewegung. Zwei Metallklappen schossen hoch, ein zerzauster Kopf erschien.

„Die ganze Frisur im Eimer…", fluchte Brooks, die als Kind nichts mehr gefürchtet und gehasst

hatte als enge, dunkle Räume. Jetzt in diese Mottengrube von einem Frachtabteil zu steigen, um einer Entdeckung durch Harrad–Sar und seinesgleichen zu entgegen, kam einer Tortur gleich.

Einmal und dann nie wieder, Gannet., sagte sie sich. Andererseits: Bei wie vielen Gelegenheiten hatte sie sich bereits geschworen, ihren ‚Nebenjob' als Mitarbeitern des Geheimdienstes an den Nagel zu hängen? Daraus war nie etwas geworden. Was für ein ruheloser, umherreisender Geist sie geworden war… Fast wie ein Astronaut, der irgendwann nicht mehr wusste, wonach er forschte. *Vielleicht sind Travis und ich uns doch ähnlicher als ich dachte…* Seltsam, dass sie unter denkbar ungünstigsten Umständen zu dieser Erkenntnis fand.

Brooks pferchte die Gedanken zurück in einen Winkel ihres Selbst, spornte sich an und begab sich auf die Suche nach dem Maschinenraum. Auf leisen Sohlen stahl sie sich durch finstere Gänge und duckte sich unter durchhängenden Kabelsträngen. Dieses Schiff war glücklicherweise nicht sehr groß, vielleicht ein Fünftel von der Dimension der *Enterprise*, und es existierten lediglich zwei Decks. Damit bedurfte es keines langen Suchens, bis sie das Zugangsschott der technischen Abteilung in der Hecksektion erreicht hatte.

Es war verschlossen.

Brooks löste eine Wandverkleidung, wo sie die manuelle Türöffnung erspähte, imstande, das elektronische Siegel zu lösen. Plötzlich hörte sie etwas. Ein Klacken.

Ihr Blick ging an zwei Luken dicht unterhalb der Decke – sie waren aufgeschwungen.

Todeszone!, dachte sie. Das hatte ihr gerade noch gefehlt.

So schnell wie möglich spurtete sie los, um in Deckung zu gehen. Doch die automatischen Geschütze hatten bereits begonnen, das Feuer zu eröffnen…

– – –

„Jetzt könnten wir ein Leuchtfeuer gut gebrauchen… Wo steckst Du nur, Gannet?“

Travis' Nervosität erreichte derweil ein Niveau, das er am liebsten zu verhindern gewusst hätte, war es doch äußerst schwierig, sich flexibel auf neue Bedingungen einzulassen, wenn man keinen kühlen Kopf bewahrte. Die Aussicht, dass Harrad–Sar das andorianische Botschafterschiff pulverisierte und er hilflos dabei zusehen musste, konnte selbst einen krisenerprobten Offizier ins Schwitzen bringen, und der Gedanke, Gannet mochte

dort drüben etwas zugestoßen sein, trieb ihn, ungleich intensiver, in den Wahnsinn.

Und Du *hast von ihr Geheimagententricks gefordert!*, dachte er reumütig, und ihm dünkte, wie so oft im Leben mochte Einsicht zu spät kommen.

Wenn Gannet sich nicht in absehbarer Zeit meldete, steckten sie wirklich in Schwierigkeiten – und die Erde gleich mit. Gar nicht ausmalen wollte er sich, was mit den Gesichtern und Gemütern der vulkanischen, andorianischen und tellariten Koalitionäre passieren würde, wenn sie erführen, Botschafter Vhendreni sei durch ein vermeintliches ziviles Erdenschiff ins Vakuum geblasen worden. Außenminister Samuels käme spätestens zu diesem Zeitpunkt in irreversible Erklärungsnöte.

Apropos Samuels…, zuckte wie beiläufig ein Gedanke an Travis' mentalem Kosmos vorüber. *Wie es ihm wohl mittlerweile ergeht? Ihm und der Desinformationskampagne…?* Seit geraumer Zeit war er von sämtlichen Nachrichtenquellen abgeschnitten.

Und dem nicht genug: *Auch* abgeschnitten war er von einer Kommunikationsverbindung zu Vhendrenis Schiff. Die massiven Raffinerieanlagen über New Berlin erzeugten zu viel Hintergrundstrahlung für alles jenseits Kurzstrecken–KOM,

und nur die Überbrückung durch leistungsfähige Bodenstationen konnte dieses Problem umgehen. Für diese Signalverstärkung war allerdings ein im Register zugelassenes Schiff Voraussetzung – was Travis dummerweise nicht in petto hatte. Die Alternative mutete kaum rosiger an: Bis er den Mond verließ, mochte es bereits zu spät für Vhendreni sein. In all dem Verkehrsfluss von und zur Erde war es Travis unmöglich, ein maskiertes orionisches Schiff ausfindig zu machen. Das bedeutete, er musste Harrad–Sar aufhalten, solange dieser sich noch in Mondreichweite befand. Und der Schlüssel dazu war nun mal seine Freundin.

„Komm schon, Gannet, komm schon…“ Allmählich sank sein Kopf über den Instrumenten des in der Schwebe verharrenden Frachters nieder. Mit jedem Augenblick türmten sich verheerendere Worst–Case–Szenarien hinter seiner Stirn.

Dann: Erlösung!

[Travis? Travis, bitte kommen!]

Erleichterung suchte sich ein Ventil: „*JA!*“

– – –

„Alles in Ordnung, Honey?“, fragte Brooks. Sie stand im orionischen Maschinenraum zwischen dröhnenden Generatoren und pulsierenden Lei-

tungen und programmierte die Konsole ihres Begehrens.

[Die Frage sollte ich wohl eher *Dir* stell'n.], drang Travis' Stimme durch ihre KOM–Einheit.

„Sagen wir so: Ich hatte hier ein paar kleine Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Aber jetzt läuft der Laden wie geschmiert. Es geht butterweich…jedenfalls dann, wenn Dir nicht gerade zwei orionische Hochleistungsföne das Haar ansengen."

[Ähm gut… Wie weit bist Du?]

Die Konsole vor ihr signalisierte Erfreuliches. „Fast fertig. So, jetzt müsstest Du's empfangen."

– – –

Sie standen kurz davor, die Umlaufbahn des Mondes zu verlassen.

Harrad–Sar lehnte sich im großen Pilotensessel seiner Brücke zurück und genoss den Flug.

Es war ein erhabenes Gefühl, der Wolf im Schafspelz zu sein. Getarnt als irdischer Tanker, konnte er sich frei eines Verdachtes im Getümmel der lunaren Verkehrsströme bewegen. Und auf eben jenem Wege würde er sich zum andorianischen Konsularschiff stehlen.

Vor ihm lief eine Computeranalyse von Vhendrenis Yacht, die er mit möglichst wenigen Salven zu vernichten gedachte. Anschließend würde er zum Mond in die Transportkolonnen zurückkehren, ein neues Erscheinungsbild wählen und diskret landen. Spätestens dann war Vekket an der Reihe, die vereinbarte Anzahlung zu leisten.

Eine Lampe begann über den Steuerungstafeln seines Assistenten zu blinken. Der Copilot reagierte unverzüglich und konsultierte die Anzeigen, ehe er Harrad–Sar aus großen Augen ansah.

„Wir haben einen Eindringling." In der Folge legte der andere Orioner ein Kamerabild auf einen der Schirme. Technische Sektion. Es zeigte jene Frau, die Harrad–Sar vor nicht allzu langer Zeit höchstpersönlich inhaftiert hatte.

Zorn brodelte in Harrad–Sar. „Das ist eine von der Sternenflotte. Sie muss sich an Bord gestohlen haben." Er beabsichtigte nicht, sich durch irgendjemanden aufhalten zu lassen. „Schnell, geh' da 'runter und stell' sie kalt!"

– – –

Wenn man erst einmal wusste, worauf es zu gucken galt, war das Ergebnis eindeutig: Auf den Scannern ließ seine Energiesignatur den orioni-

schen Kahn gegen die echten Erdenschiffe geradewegs wie einen Weihnachtsbaum leuchten – dank Gannets Arbeit.

Travis zögerte nicht mehr und fuhr das Waffensystem hoch, das die Sternenflotte – gottlob! – ebenfalls ein wenig zu präparieren verstand. Dankbar kam das dem Steuermann der *Enterprise* nun entgegen, nachdem er auf die Auslösertaste gedrückt hatte und erkannte, wie die nachgerüstete Pulsphasenkanone im Schnellfeuermodus über die Hülle von Harrad–Sars Schiff spie.

Indes wichen Drittschiffe mit wohl schockierten Piloten zu den Seiten aus…

– – –

Das hast Du nun davon, Gannet! Jetzt hast Du den schlafenden Riesen aufgeweckt. Und der ist gar nicht glücklich!

Brooks' Herz verwandelte sich in das Äquivalent einer Kesselpauke, als das erste Mal jemand von außen gegen die Tür des Maschinenraums geschlagen hatte. Kurz darauf waren wütende Stimmen ertönt. Dann entstand ein Knirschen, welches sich zu Kakophonie ausbreitete. Irgendein schneidendes Werkzeug? Mittlerweile wölbte sich der mittlere Türbereich beständig nach innen.

Zitternd zog sich Brooks in den hinteren Teil des Raums zurück, hob mit schweißfeuchten Händen das KOM–Gerät. „Süßer, jetzt wäre ein wirklich guter Zeitpunkt…“

[Es ist mir gelungen, deren Deflektor an Achtern auszuschalten.], brachte Travis’ Stimme frohe Kunde. [Ich muss Dich nur noch erfassen.]

„Dann erfass’ mal…“

In zehn Metern Entfernung gab es einen finalen Schlag gegen die Tür, der sie erzittern ließ, und dann schob sie sich langsam auf…

Ein monströs aussehender Orioner mit finsterem Blick und vorgeschobenem Kiefer hatte sie sofort im Visier und stampfte auf sie zu. In seiner Hand blitzte ein geborstener Dolch…

„*Verdammt, Travis!*“

Nur mehr ein paar Schritte trennten das grünhäutige Ungeheuer von ihrer Position, da ergoss sich der glitzernde Schleier der Entmaterialisierung wie Sternenstaub über sie. Hatte Brooks zuvor noch Angst vor ihrem ersten Transport gehabt, konnte sie sich in diesem Augenblick keinen schöneren Abgang vorstellen.

„Alles okay?“, fragte Travis, nachdem Brooks auf der Transporterplattform materialisiert war.

„Ja.“, schnaufte sie und nahm neben ihm Platz. „Nur wird mir allmählich klar, wie sehr ich diesen Job hasse. Wie sieht’s bei *Dir* aus?“

„Nicht so gut.“, ließ Travis sie wissen. Immer wieder feuerte er auf das orionische Schiff. „Offenbar ist Harrad–Sar entschlossen. Er hält immer noch auf die Andorianer zu.“

„Dann müssen wir ihn davon abhalten. Wie viel Zeit bleibt uns noch?“

Er warf einen flüchtigen Blick auf seine Anzeigen. „Gerade mal vierzig Sekunden, bis er das Feuer eröffnen kann. Wir sind zwar aus den Kommunikationsitereferenzen ’raus, aber selbst, wenn wir die Andorianer warnten, könnten sie nie so schnell reagieren.“

„Wir sind also nicht imstande, Harrad–Sar mit unseren Waffen zu stoppen…“ In seinen Ohren klang es so, als dachte sie gerade laut. Schließlich musterte sie ihn mit taffer Expression.

„Was will mir dieser Blick sagen?“

„Ganz einfach…“, ließ sie die Bombe platzen. „Du wolltest ’nen Geheimagententrick von mir –

hab' ich gemacht. Wie wär's zur Abwechslung mit 'nem *Pilotem*trick?"

Travis seufzte leise. „Wieso hab' ich geahnt, dass so was kommen würde…"

„Wieso *liebst* Du mich?", antwortete ihm sie mit einer Gegenfrage.

Damit war er Schachmatt. „Halt Dich gut fest." So genau wusste Travis gar nicht, worauf er sich da einließ. Aber wenn es um die Ehre seiner Partnerin gegenüber ging, schien kein Preis zu hoch. Spontan programmierte er seine Konsole und drosch auf die Auslösertaste.

Ein Millisekunden–Warpsprung im Sonnensystem. Wir sind übergeschnappt.

Das Triebwerk röhrte und die strukturelle Integrität wurde auf die Probe gestellt, als der Frachter für einen kaum merklichen Augenblick nach vorn ausbrach und wieder verlangsamte. Travis und Gannet warf es zum Glück nicht aus ihren Sitzen.

Als Travis wieder zur Orientierung fand, erkannte er, wie das Cockpitfenster vom orionischen Schiff ausgefüllt wurde. Sie hatten es eingeholt. Der Steuermann nutzte die Gelegenheit und ging auf einhundertfünfzehn Prozent mit dem Impulsantrieb.

Der Frachter raste auf den vermeintlichen Erdentanker zu. Zu spät schien Harrad–Sar den Kol-

lisionskurs zu bemerken, sodass sein Ausweichmanöver vergebens war…

Zuerst vernahm Travis das quietschende Knacken und Knirschen von Metall, das Metall zermalmte. Dann riss die Wucht des Zusammenstoßes Gannet und ihn aus ihren Sitzen.

Chaos. Helles blaugrünes Licht, sprühende Funken…

Mit einem dumpfen Pochen stieß Travis hart gegen eine kantige Verstrebung und schnappte nach Luft, als in seine Rippen nachzugeben schienen. Gannet stieß sich irgendwo den Kopf, was ihr eine Platzwunde bescherte. Kurz darauf erfolgte der Abprall, und das Schiff beruhigte sich wieder, doch seine Steuerungszentrale glich einem Trümmerfeld.

Er half Gannet auf, und beide kehrten an die in Mitleidenschaft gezogenen Kontrollen im vorderen Teil des Cockpits zurück.

Sie sah ihn an. „Kann es sein, dass dieses Ding ziemlich robust ist?“

Travis zuckte die Achseln. „Viel Blech vorne, viel Blech hinten.“

Im Fenster zeigte sich das vom Kurs abgetriebene Orionerschiff, welches zudem die romulanische Tarnvorrichtung einbüßte und in einem zittrigen

Glimmern das wirkliche Erscheinungsbild zurückerhielt.

Als die andorianischen Sensoren den Orioner erkannten, aktivierte Vhendrenis Konsularfregatte den Antrieb und zog sich hinter die vom Mars herkommende *Challenger* zurück. Im Gefolge eröffnete die *NX–03* das Feuer auf Harrad–Sar, und diesem blieb nichts anderes übrig, als sich mit Maximum–Warp in die Flucht zu stürzen. Über ein eiliges Kommunikee gab sich Travis bei Captain Ramirez zu erkennen, welcher die Verfolgung Harrad–Sars aufnahm.

„Ob wir *den* wieder sehen?“, fragte Gannet.

„Irgendwie bezweifle ich, dass ein Orioner wie er sich einfangen lässt, aber Ramirez soll's ruhig versuchen.“

Abgesehen davon blieb ihnen keine Zeit, über diese Dinge zu spekulieren. Soeben hatten sie ihr Zweitziel erreicht, doch das Wichtigste lag noch vor ihnen. Travis programmierte einen Kurs, und der Frachter schob sich schwer beschädigt zurück zum Mond. Im Mare Imbrium lokalisierten sie ein geparktes Shuttle und stießen auf Spuren im Basalt– und Nickeleisenstaub. Daher galt es nun, die etwas betagt anmutenden Raumanzüge zu bemühen, welche gütigerweise vom Vermieter an Bord gelassen worden waren…

KAPITEL 14

Enterprise, NX–01

Rasenden Herzens betrat Archer die medizinische Abteilung. Das Licht der Operationslampe fiel auf den toten Vulkanier, und im Rest der Krankenstation herrschte Halbdunkel. Phlox trug Handschuhe und einen Kittel und hantierte mit einem Untersuchungsgerät über dem auf dem Intensivbiobett aufgebahrten Leichnam.

Ihn in dieser Montur zu sehen, bewirkte, dass Archer sich unwillkürlich an die erste Mission der *Enterprise* erinnerte. Damals hatte Phlox einen toten Suliban obduziert und seltsame genetische

Mutationen an ihm gefunden – ihre erste Begegnung mit der Cabal. Der Denobulaner hatte angesichts seiner Entdeckungen gestrahlt und gewirkt wie ein Kind im Süßigkeitenladen. Doch hatte ihn die reizvolle Neugier am Unbekannten ins Interstellare Austauschprogramm, auf die Erde und im Gefolge auf die *Enterprise* geführt, war dieser rein zweckrationale Impetus heute zugunsten eines starken Loyalitätsgefühls dieser Crew gegenüber gewichen. Kein Wunder also, dass Phlox' Miene in diametralem Gegensatz zu jenem Ausdruck vor vier Jahren stand, da ihn Archer erstmals eine Autopsie hatte durchführen sehen.

Phlox sah besorgt vom Leblosen auf. „Haben Sie sie schon besucht?"

„Nein.", sagte Archer. „Zuerst will ich Gewissheit, dass sie es *wirklich* war."

Der Denobulaner ruderte ein wenig hilflos mit den Armen und zog eine unliebsame Grimasse. „So wenig es mir gefällt – die kann ich Ihnen geben. Es besteht kein Zweifel: V'Las starb an einer beträchtlichen Quetschung der Luftröhre. Er ist erstickt."

„T'Pol?" Fassungslosigkeit überdeckte Archers mentale Wogen.

„Ja, Captain.", bestätigte Phlox und bedeutete seinem Besucher, näher zu kommen. „Die Finger-

abdrücke auf dem Hals des Opfers sind eindeutig ihr zuzuordnen."

Als der Captain sich vom Anblick überzeugt hatte, wandte er sich unbefriedigt ab. „Das ergibt keinen *Sinn*. Wieso sollte T'Pol ihn einfach so umbringen? Er muss irgendetwas gemacht haben."

Phlox blähte die Backen. „Eine Erklärung fällt auch mir nicht leicht. Ich habe sie bereits untersucht. In körperlicher Hinsicht bin ich auf nichts Ungewöhnliches gestoßen. Aber vergessen wir nicht die jüngsten Belastungen für sie. Und eine *elementare* Belastung ergab sich erst durch die letzten Geschehnisse unter V'Las' politischer Führung."

Archer nickte. „Ihre Mutter starb bei dem Flächenbombardement." Gleichsam erschien es ihm völlig unwirklich, dass T'Pol von überbordender Rache getrieben worden war.

„Vorgestern Nacht hatte ich mit ihr ein unerwartetes Gespräch in der Messe.", meinte der Arzt und hob beide Brauen. „Wir hatten zwar in der Vergangenheit gelegentlich miteinander geredet, aber sie wahrte immer eine gewisse Distanz. In diesem Ausmaß vertraute sie sich mir noch *nie* an. Es wirkte fast, als stünde sie mit dem Rücken zur Wand."

„Was hat sie Ihnen gesagt?"

„Sie sprach von Entfremdung, ihrem Volk gegenüber. Dass sie sich zusehends isoliert und nirgendwo mehr zuhause fühle. Und sie sagte mir, sie hätte *Angst*, nach Vulkan zurückzukehren."

Archer versank in Gedanken. Seine finsteren Gedanken begannen sich gegen ihn selbst zu richten. „Ist es möglich, dass wir alle blind für ihr Leid waren?"

„Ich bin mir nicht sicher.", entgegnete der Denobulaner. „Möglicherweise kam es während der Begegnung zu V'Las zu einer extremen Belastungssituation, für die sie schließlich ein Ventil brauchte. Der Trelliumschaden an ihren Neutralbahnen bedingt zeitweise emotionale Schübe, gegen die sie sich nicht abschirmen kann. Womöglich ist da eins zum anderen gekommen. Sie sollten unbedingt mit ihr sprechen."

Archer drehte sich um, wollte die Krankenstation verlassen, da ergänzte Phlox: „Ach, Captain… Eher zufällig bin ich auf etwas gestoßen. Ein Objekt, das V'Las in seiner Großhirnrinde trug. Definitiv künstlichen Ursprungs. Ich kann noch nicht sagen, worum es sich handelt."

Jetzt ist er ohnehin tot…, dachte Archer. „Gehen Sie der Sache auf den Grund, Doc."

Archer nickte einem der MACOs zu, welche er außerhalb des Brig–Bereichs postiert hatte, und passierte die Tür. Sie schloss sich in seinem Rücken, und er ging so nah ans Schott der ersten Zelle, dass seine Nase fast mit dem Panzerglas in Berührung kam.

T'Pol hockte wie apathisch auf der Bank und starrte schier gedankenverloren gegen die Wand. Archer schaltete die KOM–Verbindung zwischen beiden Bereichen des Arresttrakts ein.

Noch bevor er den Mund öffnen konnte, kam sein Erster Offizier ihm zuvor: „Sie sollten nicht hier sein, Captain. Bitte gehen Sie wieder."

Natürlich konnte er ihrer Aufforderung nicht nachkommen. „T'Pol, was zum Teufel ist passiert?", fragte er sogleich.

T'Pol antwortete ihm nicht. Sie mied jeglichen Blickkontakt.

Archer spürte, wie heftige Selbstvorwürfe in ihm keimten. Hätte er mehr für T'Pol da sein müssen? Hätte er die Katastrophe, die sich hier im Arrestbereich ereignete, irgendwie abwenden können? Vermutlich gehörte es zur Wahrheit dazu, dass er nicht nur für T'Pol, sondern auch für andere seiner Führungsoffiziere und engsten Vertrauten in letzter Zeit nicht so zur Stelle gewesen war, wie es Not getan hätte.

„Warum haben Sie ihn getötet?“

Auch weiterhin schwieg sie.

„Ich erinnere mich da an eine Mission vor drei Jahren…“, überlegte der Captain und bemühte sich um Fassung. „Sie überwanden die Wirkungen des *Fullara*–Rituals und fanden heraus, dass Sie jemanden in Ihrer Zeit als Agentin um sein Leben brachten. Sie waren entrüstet, konnten diese Bürde kaum tragen. Jetzt scheint sich etwas an dieser Einstellung geändert zu haben.“ Er fokussierte sie. „Ist es aus Rache geschehen?“

T’Pol hatte sich weder gerührt noch einen Schritt in Richtung einer wie auch immer gearteten Antwort unternommen.

In Archer brach ein Widerstand. Er schlug gegen den Türmechanismus, und das Schott glitt zur Seite, woraufhin er in die Zelle stürmte. „T’Pol, Sie haben ihn *ermordet*! Ich erwarte eine Erklärung!“ Archer strebte zu ihr, packte sie bei den Schultern und zwang sie so, seinem Blick nicht weiter zu entgehen.

Doch was er sah, erschrak ihn. Ihre ansonsten so großen, mandelförmigen Augen standen auf Halbmast, die Kinnlade offen, und sie schlotterte. Archer fasste ihre Hände an – eiskalt und bibbernd. „Ich… Ich vermag Ihnen keine zu liefern.“, brachte sie unter Schwierigkeiten hervor.

Das letzte Mal, als einer seiner Offiziere hier drinnen saß, hatte er ähnliche Worte gehört. *Aber das hier übersteigt die Sache mit Malcolm bei weitem…*

„Sie *müssen* mir eine Erklärung liefern, T'Pol!", stellte er klar. „Erwarten Sie, dass ich das Geschehene einfach so hinnehme?"

Nur mit Schwierigkeiten hielt sie ihm stand. Verstörung füllte ihre Miene. „Irgendetwas hatte mich… Ein Gefühl. Es war so übermächtig, ich konnte nicht widerstehen… Es war, als steuerte es mich…" Blanke Panik sprach aus ihren Augen.

Er versuchte zu begreifen. „Wollen Sie damit vielleicht sagen…*Sie* führten diesen Mord gar nicht aus?"

T'Pol schluckte. „Ich bin mir nicht sicher."

Archer ließ ihre Schultern los, nahm neben ihr auf der Bank Platz und rieb sich über den Dreitagebart. Aktuell stand es um seine Körperpflege nicht zum Besten. Seit den Anschlägen auf der Erde hatte er nicht mehr genug Schlaf gefunden, und so wie die Dinge lagen, würde dieser unselige Zustand noch um einiges schlimmer werden.

Das hat uns gerade noch gefehlt…

„Sie sind Offizier der Sternenflotte.", sagte er gequält. „Es wird höchstwahrscheinlich eine Anhörung geben."

T'Pol neben ihm nickte stumm. Sie schien alles hinzunehmen.

„Aber ich verspreche Ihnen, dass ich alles in meiner Macht Stehende tun werde, um Sie da durchzuboxen. Es gibt ganz *sicher* eine Erklärung für all das." Plötzlich merkte er, wie er sich selbst in erster Linie zusprach.

Es bereitete ihm großen Schmerz, sie so zu sehen. Es gab kaum jemanden, den Archer in den vergangenen Jahren auf persönlicher Ebene derart zu schätzen gelernt hatte wie T'Pol. Mehr als einmal hatte er sich in ihrer gemeinsamen Zeit an Bord der *Enterprise* für ihre Belange eingesetzt – so auch in Bezug auf das *Pa'nar*–Syndrom –, und jedes Mal fühlte er sich darin bestärkt, dass es die *richtige* Entscheidung war.

Dieses Schiff verlor ohne T'Pol einen neuralgischen Teil seiner Identität, und Archer erkannte, dass Selbiges auch für ihn galt. Vor einer Weile hatte er ihr einen alten Kompass aus seiner Sammlung antiquarischer Navigationsgeräte geschenkt, doch in vielerlei Hinsicht hatte sich T'Pol als ebendas für ihn herausgestellt: Sie war *sein* Kompass, wenn es darum ging, eine klare Perspektive zu bewahren, die richtigen Entscheidungen zu treffen, ein besserer Captain zu sein. Noch vor fünf Jahren wäre es für ihn nicht einmal vorstell-

bar gewesen, dass er eines Tages eine so hohe Meinung von einer ausgewählten Vulkanierin und sie so ins Herz geschlossen haben würde.

„Ich weiß nicht, was mit mir geschieht.“, sagte T’Pol und wirkte noch schwächer und zerbrechlicher als zuvor. „Ich weiß es wirklich nicht, Captain. Aber bei dieser Gelegenheit sollten Sie womöglich wissen, dass T’Pau mir kurz nach unserer Ankunft bei Vulkan mitgeteilt hat, dass ich offiziell zu einer Ausgestoßenen erklärt werde.“

Archer traute seinen Ohren nicht. „Und das haben Sie mir nicht gesagt? Warum? Wie kommt sie dazu, so etwas zu verkünden?“

„Es hat mit der Beisetzung unserer Tochter zu tun. Es ist…eine lange Geschichte.“

Archer war wie elektrisiert. Tausend Fragen schossen ihm in den Kopf, doch er kam nicht mal dazu, auch nur eine zu stellen.

T’Pol kam ihm zuvor und sagte mit tränenverklärten Augen und brechender Stimme: „Meine Mutter ist tot. Meine Tochter ist tot. Meine Exklusion von Vulkan wurde verhängt. Ich bin nicht mehr die, die ich einmal war. Es gibt nichts mehr, das ich mir wünsche.“

Sie war am Boden zerstört – in einem Ausmaß, wie er es noch nie erlebt hatte. Archer beobachtete seine Freundin und spürte, wie nah ihm ihr

Leiden ging. Augenblicklich hatte er einen Kloß im Hals.

Die KOM–Anlage außerhalb der Zelle zirpte. [Brücke an Captain Archer.], ertönte Hoshis Stimme.

Er erhob sich, ging zur Einheit an der Wand und schaltete sie auf. „Archer hier."

[Sir, die Shuttleteams hatten offenbar Erfolg. Besser, Sie kommen hier hoch.]

Archer hatte gehofft, Erleichterung zu vernehmen, doch stattdessen ging es ihm keinen Deut besser. „Ich komme sofort." Er beendete die Verbindung und kehrte zum Zellenzugang zurück.

Ein eindringlicher Blick wechselte zwischen seinem Erster Offizier und ihm.

„T'Pol, das hier ist noch nicht vorbei. Ich bin Ihr Freund…und ich bin immer für Sie da.", versicherte er ihr. „Was auch kommen mag…"

„Danke, Captain." Nur kurz entstand ein Funkeln in ihren Augen, bevor sie sich abwandte.

„Wir werden diese Sache durchstehen. Ich bin überzeugt, es wird sich alles aufklären." Er hatte Angst, T'Pol mochte die Unsicherheit, welche er empfand, in seiner Stimme ablesen.

Sie antwortete ihm nicht mehr.

Widerwillig betätigte Archer den Schließmechanismus der Zellentür und verließ mit einem großen Schatten im Gesicht wie im Herz die Brig.

Wieder ein Führungsoffizier weniger hier oben…, dachte der Captain, als er die Brücke betrat und die nun von Ersatzleuten besetzten Stationen der Taktik, Navigation und Wissenschaft vernahm. Nur Hoshi befand sich noch auf ihrem Posten, und doch war sie nach dem zurückliegenden Zerwürfnis mit Archer irgendwie nur halb anwesend. Alles in allem vernahm er eine Leere, als wäre die *Enterprise* ein Haus, dem alle Kinder den Rücken gekehrt hatten. Auf der anderen Seite gab es Anlass zur Hoffnung: Es war noch nicht zu spät; er konnte seine Leute wieder zurückholen, und *nichts* wollte er mehr. Dafür würde er mit aller Kraft kämpfen. Er würde für Hoshis Verbleib kämpfen, bei T'Pols Anhörung, aber den Anfang würde ein längst überfälliges Gespräch mit Malcolm machen. Als sich diese eherne Maxime unumstößlich in ihm formierte, bewirkte es, dass er sich ein Kleinwenig wohler fühlte – und auf die unmittelbar bevorstehenden Herausforderungen reagieren konnte.

„Bericht!"

Die wissenschaftliche Station wurde bemannt von einem Crewman namens Novak, welcher durch das ausfahrbare Scannersichtgerät blickte. „Es hat funktioniert, Sir. Die elektrometrischen Ladungen erzeugen eine Kettenreaktion."

„Wir können von Glück sagen, dass die Romulaner in einen Mutara-Nebel geflogen sind.", meinte Archer, und irgendwie kam ihm die Analogie des Ausräucherns in den Kopf.

Es war ein spontaner Einfall gewesen: Solange die Romulaner ihr Schiff nicht gänzlich repariert hatten, waren sie verwundbar und würden demzufolge einen Austritt aus der Wolke durch den einzigen möglichen Zugang nicht riskieren. Also musste die *Enterprise* dafür sorgen, dass sie keine Gelegenheit erhielten, sich auf das Wundenlecken zu konzentrieren. Archer hatte sich die Zusammensetzung des Nebels angesehen, und sogleich war ihm eine ungewöhnlich hohe Konzentration von Metreongas aufgefallen – *der* Schlüssel, um die Romulaner aus ihrem Versteck zu scheuchen! Umgehend hatte er zwei Shuttleteams entsandt, die mit *Pod 1* und *2* aufbrachen, um weiter innerhalb des Nebels zeitverzögert hochgehende Metreonladungen abzuschießen. Nun befanden die Fähren sich wieder an Bord, und planmäßig hatten die Sprengsätze gezündet.

„Legen Sie es auf den Schirm.“, wies Archer an.

In der Folge beobachtete die Brückenmannschaft, wie sich ein Feuerwerk hinter den zähen Purpurschwaden ausbreitete und gleißende Blitzzungen forcierte. Bis zur Peripherie expandierten sie, wo die *Enterprise* auf Warteposition lag.

Eine Weile regte sich nichts…

Mach schon, renn' um Dein Leben, bevor Dir der Hintern abbrennt…

Dann zeichnete sich eine Veränderung ab: Ein dunkler Fleck erschien hinter dem Schleier der ersten Ausläufer. Allmählich formte sich eine Kontur. Archers Augen weiteten sich. Zuletzt donnerte der romulanische Kreuzer schnurstracks an ihnen vorbei.

„Baker, sofort volle Wende einleiten und auf Verfolgungskurs gehen!“ Archer sah zu Novak. „Arbeitet unser Peilsender immer noch?“

„Einwandfrei, Captain.“

„Dann wollen wir hoffen, dass sie ihn nicht entdecken.“ Momentan schienen die Romulaner zwar auf ihre beschädigte Tarnvorrichtung zu verzichten, um Energie zu sparen, aber in Anbetracht ihrer Unberechenbarkeit konnte sich das alsbald wieder ändern.

„Sir, sie fliegen in das Asteroidenfeld.“

Fassungslos verfolgte Archer auf dem Schirm, wie der flache Halbdiskus mit den beeindruckenden Tragflächen und Gondeln mit gewagtem Tempo einigen Gesteinsbrocken entgegenstrebte. Keine Frage, das war beileibe nicht die Richtung, welche die Romulaner alsbald aus dem Stachelgewitter herausführte.

„Bei Warp können sie nicht mithalten.“, antizipierte Archer. „Sie wollen uns abhängen.“

Hoshi sagte: „Die sind ja übergeschnappt. Bei deren Spannweite obendrein.“

Keine Kompromisse mehr. Wir werden uns nicht noch einmal mit leeren Händen abfinden. Bis hierher und nicht weiter…

Der Captain trat neben Baker. „Fähnrich, ich übernehme. Unterstützen Sie Zeitman an der Taktik. Ich werd’ gleich zwei Paar Hände gebrauchen können.“

Unwesentliche Minuten später manövrierte Archer die *Enterprise* hindurch das immer dichter werdende Asteroidenfeld und mühte sich verbissen, den Anschluss an die Romulaner nicht zu verlieren. Bei Impulskraft waren sie verdammt wendig.

Zwei riesige Felsbrocken fegten auf sie zu. Archer wahrte Ruhe und vollführte ein tollkühnes

Ausweichmanöver, das sie aus der Flugbahn des Asteroiden riss, wobei das Schiff um ein Haar mit einem dritten kollidiert wäre.

Das Romulanerschiff geriet wieder in Sichtweite.

„*Jetzt!*“, rief Archer.

Zeitman und Baker koordinierten sich vortrefflich, sodass der Abschuss der Phasenkanonen prompt erfolgte. Zudem röhrten drei Photonik–Projektile aus dem vorderen Torpedowerfer, und zwei von ihnen detonierten am Heck des fliehenden Schiffes, hinterließen unverkennbare Zeugen einer Beschädigung.

Archer warf einen Blick auf die Scanner und riss die *Enterprise* herum. Er wischte unter einem Felsbrocken hindurch und stellte das Schiff gerade. Asteroiden strömten noch immer in endloser Folge und schwindelerregendem Tempo an ihnen vorbei.

„Ich glaube, ich werde gerade rückfällig.“, stöhnte Hoshi und blähte die Backen. Sie war ein wenig grün im Gesicht.

Nach einer Weile merkte Archer, dass das Romulanerschiff vor ihnen verschwunden war. „Haben sie sich getarnt?“

Novak blickte gleichermaßen überfordert wie ahnungslos.

„Der *Peilsender*, Crewman!“, drängte Archer verbissen.

„Ich empfange kein Signal mehr.“

„So ein *Mist*. Wo sind sie hin?“

Archer reduzierte die Geschwindigkeit und ließ die Abtaster bemühen. Keine Ergebnisse mehr.

Weder er noch jemand anderes bekam etwas davon mit, dass die Romulaner im Windschatten der Aufmerksamkeit abziehenden Manöverpartien geschickt eine Schleife vollführt und sich lauernd hinter einen Asteroiden zurückgezogen hatten, dessen dicke Karbonitkruste Sensoren – selbst Daniels’ Peilsender – ablenkte.

Als Novak schrie, die Romulaner seien unmittelbar achtern aufgetaucht, ahnte der Captain, was geschehen war. Und der Verdruss nahm sich gleich doppelt aus: Vor zwei Jahren hatte er die Bestie von Duras mit eben jenem Manöver innerhalb einer thermobarischen Wolke zum Teufel geschickt. Für eine Sekunde glaubte er sich vorzustellen, wie hundeelend ehrlos der Klingone sich gefühlt haben musste, als die Torpedos der *Enterprise* seinen Bird–of–Prey zerfetzten.

Dann feuerten die Romulaner ihre Plasmawaffe ab – Archer riss das Schiff beiseite.

Der Erfolg seiner Reaktion war dürftig: Die Gewalt der Explosion riss der *Enterprise* einen Teil der Steuerbord–Warpgondel weg…

KAPITEL 15

Vulkan, Raal–Provinz
[im Innern eines Vulkanbergs]

Die Staatstruppen gewannen langsam, aber sicher die Oberhand. Die Feuergefechte verlagerten sich immer mehr und mehr in den Vulkanberg hinein, und das Team von T'Pau, Trip und Cole gehörte zu den Pionieren, welchen es gelang, die großen Kampfbereiche zu umgehen und in den Stützpunkt einzudringen. Mehr noch: Das Glück, an einem Ausrüstungsraum vorbei gekommen zu sein, wo Dutzende romulanischer Schutzanzüge hingen, bescherte ihnen eine optimale Tarnung.

Es bestand kein Zweifel, dass V'Las' Versteck sich im Auflösungsprozess befand und es nur mehr eine Frage von Stunden sein würde, bis die verbissen sich verteidigenden Renegaten sämtlichen Boden würden eingebüßt haben.

Wenn es nach Trip ging, konnte und durfte es jedoch nicht schnell genug gehen, hier Fuß zu fassen. Diese, wie es schien, lange und sorgfältig konstruierte Geheimbasis war schließlich nicht von Pappe und es würde seine Zeit in Anspruch nehmen, sich hier zu orientieren und Malcolm auf die Spur zu kommen.

Das Team war gerade dabei, sich die romulanischen Ganzkörpermonturen anzuziehen, und die einzelnen Mitglieder halfen sich gegenseitig, während zwei MACOs die Eingangstür des Raums sicherten.

Trip hatte die Ehre, T'Pau zur Hand zu gehen. Die Vulkanierin schlüpfte in den Anzug, und er erledigte den Rest, indem er den kleinen Reißverschluss am Rücken entlang nach oben zog.

Er räusperte sich. „Ministerin?"

„Ja, Commander?"

„Ich würde Ihnen gerne eine Frage stellen." Trip legte eine Kunstpause ein. „Seit T'Pol von der Oberfläche zurückkehrte, hat sich etwas bei ihr verändert. Sie hat nicht mehr mit mir gesprochen.

Haben… Haben Sie sie vielleicht aufgesucht, bevor…?“ Er führte den Satz nicht zu Ende, da T’Pau sich zu ihm umwandte.

„In der Tat, das habe ich.“

„Es ist sehr wichtig für mich, zu wissen, worum es ging.“, bekundete er.

T’Paus Züge waren hart. „Und Sie *sollen* es wissen: T’Pol wird nicht länger über die Erlaubnis verfügen, Vulkan zu besuchen. Abgesehen von den Klostern mit ihren eigenen Kodexen wird sie sich auch im vulkanischen Raum nicht mehr aufhalten dürfen.“

Augenblicklich ging Trip ein Licht auf – und gleichsam wurde ihm das Gefühl zuteil, ihn träfe der Schlag. „Haben Sie vielleicht ’ne Meditation zu wenig gehabt?“, giftete er.

T’Paus Reaktion manifestierte sich im üblichen Wölben einer Braue. „Ich bedaure, ich verstehe nicht, was Sie meinen.“

Daraufhin begann er vehement zu gestikulieren. „Sie wollen mir erzählen… T’Pol wird verbannt?! Ins Exil geschickt?!“ Erste MACOs und vulkanische Kommandos des Teams drehten die Köpfe.

Die Ministerin bewahrte die Fassung. „Es ist nicht die Art und Weise, wie Vulkanier es ausdrücken würden, aber eine gewisse Äquivalenz besteht.“

„Warum, zum Teufel?“, ächzte er.

T’Pau schob das markante Kinn vor, als böte sie ihm die Stirn. „T’Pol hätte sich darüber im Klaren sein müssen, dass die Beisetzung eines vulkanischen Kindes außerhalb der vulkanischen Heimaterde keineswegs zu akzeptieren sein kann.“

„Hey, Elizabeth war auch *mein* Kind.“, argumentierte er. „Und das machte sie halb–menschlich. Wie kommen Sie darauf, Ihre vulkanischen Tentakel über unser Baby zu werfen?“

„Suraks Lehren sind eindeutig. Ebenso die von ihm vorgesehenen Bestrafungsmaßnahmen.“ T’Paus Worte klangen abschmetternd. „T’Pol hat viel Gutes für unsere Welt getan, doch mit dieser Tat hat sie sich irreversibel diskreditiert. Das *Kir’Shara* gebietet es so.“

Trip legte die Hände in die Hüften und blickte finster auf sie herab. „Nicht zu fassen, und ich dachte, es würde einen Unterschied machen, ob das vulkanische Volk von einem Despoten oder philosophischer Tugend regiert wird. Jetzt scheint mir: Sie sind von einer Autokratie in die nächste gerutscht.“

„Was Sie denken, Commander, spielt keine Rolle.“, entgegnete sie unberührt. „Vulkan befindet sich auf dem Weg der Reformation.“

„Ja, fragt sich nur, ob Surak *gewollt* hätte, dass Sie seinen Nachlass derart betonköpfig interpretieren. Wissen Sie, auf der Erde haben wir ein Wort für so was: Rechtspositivismus."

T'Pau musterte ihn aus großen, dunklen Augen. „Auch *Sie* haben unserer Welt geholfen, einen Krieg mit Andoria zu verhindern, Commander.", sprach sie. „Nichtsdestoweniger verleiht Ihnen das kein Recht, über unsere Grundsätze und Werte zu urteilen. Die Nichteinmischung ist der Kern von Suraks Lehrenkorpus. Wir haben nach ihr gehandelt, indem wir uns aus der politischen Mitsprache auf der Erde zurückzogen, und nun erwarten wir, dass die Menschen es uns gleichtun." Dann drehte sie sich um und bedeutete ihm damit, er möge den Reißverschluss bis ganz nach oben zuziehen. Er biss die Zähne zusammen, schluckte Schmerz, den er für T'Pol empfand, herunter und tat, was sie wollte. Bevor T'Pau sich den romulanischen Helm aufsetzte, sagte sie zu ihm: „Sobald diese Krise hinter uns liegt, wird T'Pol ihre Exklusionsschrift erhalten."

„Lauft hier nicht 'rum wie auf 'ner Parade.", hatte Cole zu den anderen MACOs gesagt. „Verteilt Euch ein bisschen." Das Enterkommando war viel zu groß, um sich unauffällig innerhalb des Stütz-

punktes zu bewegen. Bei ihrem letzten ‚Besuch' hier hatte sie beobachtet, dass sich die Romulaner in kleineren Patrouillen bewegten. Daher hatte die Truppe sich in fünf Teile separiert, die allesamt verschiedene Abzweigungen nahmen. T'Pau, Trip, sie, Chang und Kelly bildeten eine Gruppe.

Je tiefer sie nun ins Innere der gigantischen Basis eindrangen, desto schwerer fiel es Cole, eine Haltung der Nonchalance zu bewahren, und desto belebter wurde es. Von den heftigen Schusswechseln außerhalb war hier nichts zu hören, allerdings liefen immer wieder vulkanische Verstärkungen in die Richtung, aus der die maskierten Invasoren kamen. Beschäftigt von ihren eigenen Aufgaben – größtenteils wurden Evakuierungsbefehle gerufen – ließen die Vulkanier das Fünfgespann ungeachtet, und nur hin und wieder kam es vor, dass Cole sich empfindlich beobachtet fühlte. Von anderen Romulanern war indes keine Spur mehr.

Wo die nur hin sind…? Vielleicht sind sie alle mit ihrem Schiff abgeflogen., spekulierte die MACO.

Gerade passierten sie einen dunklen, kurvenreichen Korridor…

…und blieben stehen, als vor ihnen eine einzelne Gestalt in romulanischer Uniform erschien und wie erstarrt stehen blieb.

In Coles Empfinden eine halbe Ewigkeit, tatsächlich kaum mehr als ein paar Sekunden verstrichen, bis ein Dutzend von V'Las' Truppen hinter dem Maskierten auftauchten, letzterer die Hand schwenkte und sie wie wild das Feuer eröffneten. Dass sie so hemmungslos auf vermeintlich romulanisches Fleisch und Blut schossen, konnte nur bedeuten, dass außer jener einen Person dort vorne kein romulanisches Personal mehr im Stützpunkt anwesend war.

Licht gleißte im Gang. Energiestrahlen zuckten hin und her, kochten über die Wände und ließen Funken sprühen.

„Weg hier!", schrie Trip, und die anderen gehorchten, ließen sich hinter mehrere Kisten zurückfallen, von wo aus ein Barrikadengefecht mit den zahlenmäßig überlegenen Vulkaniern entstand.

Lediglich Cole gehorchte nicht. Sie sah, wie die romulanische Gestalt davon lief und in einen seitlichen Schacht einstieg. Wie verbissen klebte ihr Blick am Flüchtenden – sie setze sich in Bewegung.

„Amanda!“, hörte sie Trips Stimme in ihrem Rücken. „Was hast Du vor?!“

Sie antwortete ihm nicht, zu sehr tat Konzentration Not. Cole bewies erstaunliches akrobatisches Geschick, als sie mit ihrem Phasergewehr zunächst Sperrfeuer eröffnete, dabei mehrere Gegner ausschaltete, Anlauf nahm und unglaublich schnellen Schritts auf die Luke zu rannte. Die Schüsse verfehlten sie, und ehe Strahlenblitze mit dem kleinen Schott kollidierten, war sie bereits hindurch…

Cole verfolgte den vermuteten Romulaner durch ein dunkles Labyrinth. Hier drin war es heiß; sie entledigte sich des nun obsoleten Helms, welchen sie zu Boden warf.

Während sie durch den Tunnel schlich, wuchs ihre Anspannung immer mehr. Sie schloss die Hand fester um das Phasergewehr, blickte argwöhnisch nach vorn und hinten. Nur das rote, pulsierende Licht der Alarmindikatoren erlaubte es ihr, überhaupt etwas zu sehen.

Der Tunnel erstreckte sich leer in beide Richtungen.

Doch das Prickeln in ihrer Magengrube teilte ihr mit, dass sie nicht allein war. Immer stärker wurde das Gefühl, beobachtet zu werden. Sie blieb ste-

hen, spähte in die Finsternis und hob den Phaser auf Brusthöhe.

Und plötzlich sah sie aus dem Augenwinkel etwas Schwarzes. Instinktiv hob Cole den Kopf, und im selben Augenblick ließ der Romulaner die Streben an der Decke los.

Es kam zu einem heftigen Zusammenprall. Cole sank auf die Knie, und das Gewehr wurde ihr aus der Hand gestoßen, rutschte über den Boden. Erneut glühte rotes Alarmlicht. Cole konnte schemenhaft einen gezackten Dolch erkennen, der in ihre Richtung stieß…

– – –

Was hat Amanda bloß geritten?...

Trip war immer noch sprachlos ob des waghalsigen Verfolgungsmanövers, das die MACO hindurch das rigorose Kreuzfeuer lanciert hatte. Natürlich lag auf der Hand, dass Cole an diesen Romulaner herankommen wollte, und dem Ingenieur dämmerte, sie hatte spontan die einzig richtige Entscheidung getroffen, sofort die Verfolgung aufzunehmen. Denn jetzt war der Zugang zur Luke versperrt – V'Las' Truppen waren vorgerückt.

Rote, grüne und blaue Blitze prallten von Wandtafeln und vom Boden ab oder rissen lange Fur-

chen in Metallflächen. T'Pau, Chang und Kelly schlugen sich wacker und trafen immer wieder einige Angreifer mit ihren Gewehren. Nichtsdestotrotz war deren Zahl schier übermächtig, und es rückten immer wieder neue Vulkanier hinzu.

Zweifel keimten in Trip. *Vielleicht war es doch keine gute Idee, sich* so *früh 'reinzuwagen…* Sollten in ihrem Rücken gleich Truppen auftauchen, wären sie geliefert.

Etwas geschah. Mehr zufällig glitt der Blick des Ingenieurs über den Boden in zwanzig Metern Entfernung, und er sah ein kleines, rundes, metallenes Etwas zwischen die Beine der Vulkanier rollen. Dann noch eines, und ein weiteres…

Wenige Sekunden, bevor mehrere kleine Explosionen sich ereigneten. Gleißende Grelle flutete Trips Sichtspektrum und zwang ihn, die Augen zuzukneifen. Als er sie wieder öffnete, schüttelte er ungläubig den Kopf.

Hindurch die sich verflüchtigenden Rauchschwaden und über die Köpfe der ausgeschalteten Gegner hinweg schritt niemand anderes als Malcolm Reed…

In der Röhre blieb Cole gerade genug Zeit, um zu sehen, wie die Dolchklinge auf sie herabstieß. Sie hielt den Romulaner am Handgelenk fest, und einen Sekundenbruchteil später stürzten sie beide zu Boden.

Der Dolch rutschte fort. Beide Kontrahenten versuchten, wieder auf die Beine zu kommen. Cole packte ihren Gegner am Kopf. *Wenn ich Dir diesen beschissenen Helm entreißen könnte…* Sie biss die Zähne zusammen. Er trat nach ihr – und Cole fiel.

Der Romulaner kroch zum Dolch, doch sie hielt ihn davon ab. Umschlungen rollten sie den Gang hinab. Sie nahm den Moment wahr, in dem ihr Gegner abgelenkt schien und verpasste ihm kurze Haken. Hinter dem düsteren Helmvisier ertönte ein leises Stöhnen.

Dann sah sie nach unten und erschrak. Unmittelbar neben ihnen verlief ein Schacht zig Meter in die Tiefe. Es musste ein Generatorschacht sein, der eigentlich von der automatisierten Lavamine stammte.

Der Romulaner wirkte ebenfalls erschrocken und ließ sie los. Das gab ihr endlich die Gelegenheit, mit der freien Hand hinter sich zu greifen,

den Handphaser zu ziehen und ihn auf den Unbekannten auszurichten. „Bleiben Sie da stehen!“

Er zögerte nur wenige Sekunden… Dann machte er blitzschnell einen Satz nach vorn und stürzte sich in den Abgrund. Der Körper des Fremden flog, sich wild überschlagend, in die Leere und prallte im Sturz an den Schachtwänden ab. Endlich verschwand er; dann konnte man tief unten im Kern eine dumpfe Explosion hören. Ein Luftstoß fauchte aus dem Schacht.

Lieber tot als gefangen…, dachte Cole.

Sie wandte sich um, auf dass sie schnellstmöglich zu ihren Kameraden zurückkehren konnte, da fiel ihr etwas am Boden Liegendes auf. Ein kleines, eckiges, grünes Objekt, zweifellos ein Computerchip. Der Romulaner musste ihn verloren haben. Eilig steckte sie ihn ein und lief den Gang hinauf…

– – –

Malcolm und Trip umarmten sich. „Ich hatte so ein Gefühl, Du würdest kommen.“, sagte ersterer und begrüßte auch T’Pau und die beiden MACOs.

Der Ingenieur war immer noch von Überraschung ergriffen. „Da bin ich aber beruhigt. Du weißt doch: Man lässt seinen besten Freund nicht

im Stich. Aber wie zum Geier bist Du hierher gekommen?“

„Die haben mich festgehalten, haben mir allerhand Fragen gestellt.“, erklärte Malcolm. „Allerdings ziemlich nutzlos, das ganze Unterfangen. Zum Ende waren die Jungs nicht mehr ganz bei der Sache.“

Trip nickte. „Liegt bestimmt am Angriff.“

„Ich konnte ausbrechen.“

„*Und*…?“ Trips Blick verwies kategorisch zu den verletzten Vulkaniern am Boden.

„Und der Wache ein paar nützliche Gegenstände abnehmen.“

„Typisch Malcolm: Nicht immer so bescheiden. Das war Rettung in letzter Sekunde. Dabei wollten *wir* ja die Retter sein.“

„Allein die gute Absicht zählt.“, meinte der Sicherheitschef mit schiefem Lächeln. „Und jetzt lass uns zusehen, dass wir von hier verschwinden.“

„Moment, wir warten noch auf jemanden… Apropos…“ Just in diesem Augenblick passierte Cole das kleine Schott an der Wand und trat zur Gruppe. Sie staunte nicht schlecht über die ausgeschalteten Renegaten. Und weit mehr über die Erkenntnis, dass Malcolm wie von Geisterhand wieder unter ihnen weilte.

„Lieutenant.“, brachte die MACO über die Lippen. „Geht es Ihnen gut?“

„Den Umständen entsprechend, Corporal.“

Und dann fragte Trip an ihre Adresse: „Haben Sie den Mistkerl erwischt?“

„Fast. Er beging Selbstmord.“

„Soviel zur Kampfmoral.“, murmelte der Ingenieur.

„Aber ich habe trotzdem etwas gefunden, das interessant sein könnte.“

Cole wollte etwas aus ihrer Tasche zücken, doch Malcolm hielt sie auf, als weiter hinten im Gang Stimmen ertönten. „Gute Arbeit, Corporal.“, sagte er. „Doch ich schlage vor, dass wir das auf einen späteren Zeitpunkt vertagen.“

Das musste er nicht zweimal sagen –

Die Gruppe eilte zurück zum Ausgang.

KAPITEL 16

Mond, Mare Imbrium

Travis war außer Atem, als er das Ende der langen Treppe im Innern des Bergmassivs erreichte; Gannet erging es da kaum anders. Diese klobigen Raumanzüge waren, verglichen denen von der Sternenflotte, ein Albtraum. Jedes noch so nichtige Heben eines Beins bedeutete einen unermesslichen Kraftakt.

Und zu ihrer Ernüchterung war die große Schleuse vor ihnen schier irreversibel verschlossen. Mit seinem Scanner stellte Travis atembare Atmosphäre jenseits des Hindernisses fest.

„Na toll, und was machen wir *jetzt*?“, stöhnte Gannet frustriert.

Travis versuchte, Ruhe zu bewahren. Er blickte nach rechts und links und erkannte plötzlich im Schein ihrer in die Raumanzüge integrierten Illuminatoren eine schmale Tür, hinter einer felsigen Kruste halb verborgen. Der Steuermann trat vor, klopfte einmal dagegen und tastete die Wand in unmittelbarer Nähe ab. Er erwischte einen einzelnen Knopf, und das schmale Schott fauchte zur Seite. Vor ihnen türmten sich allenthalben skurrile, neonfarben glommende Wolken, zwischen denen nur undeutlich Kabel, Drähte und jede Menge anderer leuchtender wie blinkender Elektronik vernehmbar war. Womöglich handelte es sich um den Ausläufer irgendeines Generators; ein Kühlsystem vielleicht.

„Sieht mir aus wie Edelgase.“, meinte Travis, nachdem er die aggregierte Substanz in Augenschein genommen hatte. „Wie gut, dass unsere Anzüge über eine autarke Sauerstoffzufuhr verfügen.“

„Ja, aber nicht mehr lang’. Sieh mal auf Deine Anzeige.“

Gannets Verweis war keine Minute zu früh gekommen – die Nadel lag tief im roten Bereich.

„Stimmt. Die Kanister waren wohl nur zum Bruchteil aufgeladen.“

Umso mehr ein Grund, sich über das notwendige Maß hinaus zu sputen.

In der Folge kämpften sich die Beiden durch ein regelrechtes Gestrüpp aus technologischen Eingeweiden sowie chemischen Gasen, und es bereitete so manche Mühe, sich in den verwandten Monturen hindurch den immer enger werdenden Schacht zu quetschen. Insofern war die Dankbarkeit, die Travis durchflutete, da ein Ende der klaustrophobischen Kletterpartie in Sicht war, nicht von der Hand zu weisen.

Sie lösten vorsichtig ein Wandgitter und hatten so Zugang in einen großen Raum. Alsbald realisierte man, dass der Plan geglückt und das Tandem um die verschlossene Tür herumgekommen war. So weit, so gut… Gannet und Travis halfen sich unter Mühen aus der viel zu engen Öffnung, wobei es nicht wunderte, dass das erste, was sie im Schutze einer mannshohen Brüstung taten, die Entledigung von ihren Raumanzügen war. Dankbar gesäumt von atembarer Luft in den Lungen und schier neuer Mobilität, schlichen sie behutsam voran.

Diese hypertechnisierte Halle bot einen unglaublichen Anblick. Lange Wandreihen mit com-

puterisierten Anzeigen exotischster Art türmten sich um ein eiförmiges, maschinelles Etwas, das unablässig brummte und sich mindestens zwanzig Meter in die Höhe erstreckte. Eine Art Reaktor? Gannet und Travis maßen einander nur mit unverwandten Blicken. Soviel schien ausgemacht: Komplizierte Laufstege, die sich auf mehreren Stockwerken um das einnehmende Stück Technologie türmten und schlängelten, deuteten möglicherweise auf eine Steuerung von ganz oben hin.

Erst als die zwei Eindringlinge in der Deckung mehrerer Konsolentische entlang der Wand in die Nähe der verschlossenen Eingangstür gekommen waren, bot sich ihnen ein frontaler Blick auf die Einrichtung. Und der wusste manches über ihnen wogende Rätsel zu lösen. Der Reaktor dröhnte und pulste circa alle dreißig Sekunden immer etwas intensiver. Einige transparente Bereiche der großen Kammer boten plasmatische Verwerfungen zur Schau, die sich fontänenartig zu einer seltsamen Helixstruktur ergänzten. Travis hatte so etwas noch nie gesehen, und der jetzt von ihm getagte Anblick erzeugte Unbehagen in seiner Magengrube.

Hier muss ein ungehöriges Maß an energetischer Substanz geschürt werden., dachte er. Und doch wäre sie nie und nimmer irgendeinem noch so

starken Scanner aufgefallen, zumal die Einrichtung so gut in jenen für Sensoren undurchdringbaren Berg integriert war, dass letztere geradezu ein perfektes Versteck darbot. Ein Versteck für Terra Prime. Was immer hier getan wurde – es konnte nichts Gutes sein.

Und dann erspähte Travis Susan Khouri. Sie stand ein wenig abseits, halb verborgen hinter einer Vergitterung, unmittelbar in der Nähe der monströsen Energiepumpe. Ihr Kopf reckte sich in die Höhe. „Wann wird das Schauspiel seinen Lauf nehmen, John?“, rief sie.

Nur wenige Sekunden vergingen, bis eine Person auf der dritten Ebene erschien und sich über die Absperrung lehnte. Paxton! „Wir haben die letzte Phase erreicht! In sechs Minuten und dreißig Sekunden sollte es soweit sein!“

Er hilft ihr., realisierte Travis beklommen. *Dieser gottverdammte Hurensohn ist uns in den Rücken gefallen.* Travis hatte schon auf dem Hinflug zum Mond befürchtet, es könnte dazu kommen, doch war die Hoffnung in ihm beständig gewesen, der Schock über Khouris Verhalten könnte Paxton in eine dauerhafte Opposition zu seiner früheren Organisation bringen. Diese Aussicht schien nun in den Wind geblasen, und die Gefährlichkeit der

Situation, welcher sie hier begegneten, hatte sich soeben schlagartig erhöht.

„Wären Sie so freundlich, mir unser Ziel auf den Projektoren zu zeigen?“

„Aber selbstverfreilich.“ Paxton verschwand hinter der Verstrebung, und im Gefolge mehrer Sekunden tat sich etwas: An der Decke bildeten pentagonförmige Platten eine Art Bildschirm, als dieser aufgeschaltet wurde und urplötzlich die Erde darbot, sich ihr in mehreren Zoomschritten näherte und in einer Orbitalposition verharrte. Daraufhin gesellte sich ein großes, rotes Fadenkreuz hinzu, das auf einen Teil der Nordhalbkugel gerichtet war: den nordamerikanischen Kontinent.

„In sechs Minuten wird die Erde für die nächsten fünfzig Jahre für einen Vulkanier, Andorianer oder Tellariten nicht mehr betretbar sein…“, intonierte Khouri wie triumphierend. „…es sei denn die hängen nicht an ihrem minderrassigen Leben.“

Sechs Minuten! Travis zuckte zusammen. Sie mussten irgendetwas unternehmen. Seine Hand umschloss den Phaser, welchen er aus dem Frachter mitgenommen hatte.

Dummerweise kam er nicht einmal dazu, die Waffe in Khouris Richtung zu erheben – sie hatte die beiden Gestalten unter dem Konsolentisch

zuerst erspäht! „John! Passen Sie auf!“, brüllte sie mit aufgerissenen Augen. „Wir haben unerwartete Gäste!“ Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, zückte sie schon eine ansehnliche Waffe und begann wie wild in die entsprechende Richtung zu feuern.

„Scheiße.“ Gannet und Travis erhoben sich so schnell wie möglich und wichen den tödlichen Energieblitzen aus, die, einer nach dem anderen, durch die Halle fegten und sie manches Mal nur erstaunlich knapp verfehlten.

Gannet zückte ihrerseits den Phaser und rief: „Sechs Minuten, Süßer! Du musst Paxton stoppen! Ich werd’ Dir Feuerschutz geben!“

„Geht klar!“

Gannet ging hinter einem Ausrüstungswagen in die Hocke und gab konzentrierte Feuerstöße in Khouris Richtung ab, was diese zwang, sich ebenfalls zu verschanzen. Das eröffnete Travis die Gelegenheit, einen ansehnlichen Sprint zur eisernen Rampe hinzulegen, welche sich um den Generator wand. Ununterbrochen vernahm er das immer rasanter zugehende Feuergefecht zwischen Gannet und Khouri in der Tiefe, während er den Aufstieg in einem gewöhnungsbedürftigen Slalom hinter sich brachte…

Kaum hatte er aber die zweite Ebene erreicht, packten ihn von hinten mit roher Gewalt zwei Hände und schleuderten ihn zu Boden. Schmerzen explodierten in Travis' Rücken, und als er wusste, wie ihm geschah, erkannte er über sich den Angreifer, mit dem er nicht gerechnet hatte.

Er hatte einmal Pierre d'Auvergne geheißen.

– – –

Wo steckst Du, alte Kräuterhexe?...

Khouri war plötzlich im wahrsten Wortsinn abgetaucht. Sie kam nicht mehr hinter ihrer Deckung hervor, um Salven in Brooks' Richtung abzufeuern – was die Journalistin nachgerade irritierte. Irgendwie schätzte sie diese Frau nicht so ein, als würde sie am langen Ende klein beigeben.

Irgendwas stimmt hier nicht… Brooks war drauf und dran, ihre Position zu verlagern, als sie im linken Augenwinkel einen Fuß sah. Von schlimmer Vorahnung beseelt, drehte sie den Kopf und sah hinauf.

Oh oh, die linke Flanke, Gannet, immer die linke Flanke! Irgendwie kamen ihr die ständigen Maßregelungen des Ausbilders beim Geheimdienst in den Sinn, und das zu spät, wie es schien.

Khouri schob den Unterkiefer vor und zögerte nicht: Der Tritt des schweren Stiefels verhallte mit dumpfem Pochen gegen Brooks' Schädel, in dem sich blitzartiger Schmerz ausbreitete…

– – –

Travis erkannte schnell, dass d'Auvergne – beziehungsweise wie immer sein Gegner in Wahrheit hieß – überirdische Fähigkeiten besaß. Egal, was er auch tat: Dieser Typ war ihm in jeder neuen Lage überlegen. Noch hatte Travis nicht aufgegeben…

Erneut griff er seinen Kontrahenten an. D'Auvergne aber fasste sein Handgelenk mit einem unerwarteten Griff. Er drehte es in einem engen Kreis herum und benutzte den Schwung des Menschen, um ihn herunterzuwerfen, sodass er ausgesprochen unangenehm auf dem Rücken landete.

Schätze, ich hab' bei Major Hayes meine Lektion nicht gelernt…

Unter erheblichen Schmerzen stand Travis schnell wieder auf, um d'Auvergne keine Chance zu geben, nachzusetzen. Als er stand, holte der Andere erneut zum Schlag aus, doch diesmal fing der Navigator den Hieb mit seinem Unterarm ab.

Die Wucht war bis in seine Schulter zu spüren. Ein weiterer Schlag folgte, den er etwas zu langsam parierte. Es fühlte sich an, als hätte ihn eine Ramme mitten in die Brust getroffen. Travis schwankte, und d'Auvergne blockierte seinen Ellbogen mit dem Unterarm. Dann versetzte er ihm zwei weitere Schläge gegen den Rumpf. Travis vernahm deutlich, wie ihm die Luft aus den Lungen gepumpt wurde, bis er erschlaffte und d'Auvergne ihn meterweit über den Laufsteg warf, zum Glück nicht darüber hinaus. Ein Sturz aus dieser Höhe hätte tödlich geendet. Travis war benommen vor Schmerz. Er hatte schon öfter Prügel bezogen, aber noch nie mit solch brachialer Gewalt. Mühsam rappelte er sich auf, schmeckte Blut und hoffte, dass er sich nicht übernommen hatte.

D'Auvergne kam mit finsterem Blick auf ihn zu, setzte langsam einen Schritt vor den Anderen. Travis realisierte, dass sein Gegner ihn in die Richtung zurücktrieb, aus der er gekommen war. Besorgt sah der Steuermann in der Tiefe, wie Khouri und Gannet sich derweil einen ähnlichen Schlagabtausch lieferten wie er und d'Auvergne.

Travis wich nicht mehr so langsam zurück und suchte den Augenkontakt mit seinem Gegenüber. „Ihr müsstet allmählich wissen, dass wir Eure Einmischungen nicht dulden."

„Seien Sie versichert: Das ist umso mehr ein Grund, Intervention zu betreiben.“, erwiderte d’Auvergne kalt und stoisch.

„Wir haben Sie zu keiner Zeit bedroht.“

„Die Menschen haben seit unserer ersten Begegnung gelogen.“

„Das haben wir *nicht*.“, knurrte Travis.

Etwas zuckte im Antlitz d’Auvergnes. „Sie hätten in Ihrem Teil der Galaxis bleiben sollen, dann wäre Ihnen der Status eines Protektorats mit begrenzter Autonomie sicher gewesen.“

Daraufhin ächzte Travis spöttisch. „Wie großzügig. Wir verzichten.“

„Deshalb wird die natürliche Ordnung Sie mit der Lehre der Gewalt strafen.“

„Woll’n wir wetten?...“, fragte er provokativ.

Travis hatte beobachtet, wie d’Auvergne ihm immer – Auge um Auge, Zahn um Zahn – genau gegenüber stand und bei einem Ausweichen des Unterlegenen seine Position entsprechend korrigierte. Also hatte der Steuermann sich auf die äußere Seite des Laufstegs verlegt – und als die Lücke groß genug war, machte er einen Satz nach vorn und huschte so schnell er konnte, an seinem Gegner vorbei…

Sie hatten sich gegenseitig die Waffen aus den Händen geschlagen, doch änderte das nichts an Khouris Entschlossenheit. Sie hatte sich einen Multiphasenschweißer geschnappt, der verlockend auf einem Konsolentisch lag. Dummerweise war Brooks just in diesem Augenblick über ihre Füße gestolpert. Jetzt war sie von einem Fluchtweg abgeschnitten, denn Khouri drängte sie in die Ecke. Die Terra Prime–Chefin spielte mit dem Schweißer, aus dem in Schüben Hochenergie fauchte.

„Die Verräter werden hinweggefegt…“, säuselte sie.

Brooks besaß keinerlei Spielraum mehr. Sie stand mit dem Rücken zur Wand, sah wie Khouri sich ihr mit wie paranoid aufgerissenen Augen näherte…

Hilflos tastete Brooks hinter sich, in der Hoffnung, etwas zu finden.

Indes stürzte die Andere mit aktiviertem Schweißer auf sie zu, bereit, ihrem Opfer einen qualvollen Tod zu bescheren.

Im letzten Augenblick, mehr nach Instinkt, riss Brooks irgendetwas Weiches, Schlauartiges aus der Brüstung hinter sich –

Und Khouri lief genau hinein.

Blendend weiße Energieblitze strahlten aus den losgerissenen Leitungen, fegten durch den Leib der schreienden Frau und suchten Erdung. „Die Menschheit wird obsiegen!“, kreischte sie wie irre, schnitt eine Grimasse – und starb.

– – –

Endlich erreichte Travis die oberste Ebene. Der riesige Generator begann fatalistisch zu brummen, ehe eine Computerstimme ertönte: „Achtung. Abschusssequenz erfolgt in vier Minuten.“ Von hier oben aus war die metallene Kugel mit dem riesigen Geschütz, dessen Spitze durch einen Kanal im Berg reichte, deutlich zu erkennen.

Und dann sah er Paxton vor einer großen Konsole. Travis versuchte, an ihn heranzukommen, doch d’Auvergne hatte seinen Rückstand mit erstaunlichem Tempo wettgemacht.

„Paxton, er ist ein *Romulaner*!“, schrie der Navigator verzweifelt. „Er hat Terra Prime unterwan…“

Mit kompromissloser Rohheit packten ihn die kräftigen Arme dessen, der offenbar ein romulanischer Spion war, und bearbeiteten Travis. Es kam erneut zu einem regen Schlagabtausch, bei dem

der Sternenflotten–Offizier keinerlei Erfolge mehr verbuchen konnte. Travis wurde zu Boden geworfen, und d'Auvergne fand eine Schusswaffe, die jemand auf der Absperrung abgelegt hatte. „Lassen Sie sich nicht ablenken, Mister Paxton!", formulierte er scharf. „Erfüllen Sie sich Ihren so lange gehegten Traum! Befreien Sie die Menschheit!" Anschließend richtete er die Pistole auf einen machtlosen Travis. Es schien keine Hoffnung mehr zu geben…

Und dann traf eine grelle Energielanze d'Auvergne und atomisierte ihn binnen eines Sekundenbruchteils zu Staub.

„Achtung. Abschusssequenz erfolgt in drei Minuten."

Sprachlos richtete Travis sich auf, kam nur mühsam auf die Beine und drehte sich zu seinem unerwarteten Retter um. Paxton stand da, mit einer Waffe in der Hand, und regte sich nicht. Sein Blick wirkte abwesend, jedenfalls nicht wie der eines Mannes, der in Begriff war, sich seinen Traum zu erfüllen.

Travis wollte eine entsprechende Frage stellen, doch seine Zunge lockerte sich irgendwie nicht.

So kam Paxton ihm zuvor: „Ich war immer Patriot.", sagte er. „Mein ganzes Leben schon lag mir der Schutz der Erde am Herzen. Ich hatte nie Fa-

milie, Kinder…“ Seine Stimme wurde noch nachdenklicher, leiser, zweifelnder. „Die *Menschheit* war mein Kind. Sie wird es bleiben.“

Travis war ein Getriebener. „Paxton, Sie müssen diese Waffe deaktivieren.“, drängte er.

Ein Hauch von Zynismus entstand in den Zügen seines Gegenübers. „Nehmen Sie Gift drauf: Sie *wird* nicht auf die Erde feuern. Sie war nie in Begriff, dies zu tun.“ In der Folge deutete er auf ein Display, und Travis wollte nicht recht glauben, was er da sah. Dort lief ein anderer Timer rückwärts. Es handelte sich um eine Selbstzerstörungssequenz. Daneben signalisierte eine Statusanzeige die Überlastung des Generators *vor* dem Abschuss.

Die Wahrheit lag vor ihm: *Er hat Khouri zu keiner Zeit unterstützt.*

„Warum tun Sie das?“, fragte Travis gebannt.

Paxton bedeutete schwermütig seine Umgebung. „Terra Prime war eine Lüge, genau wie meine Vision. Mein Leben lang bin ich vor der Wahrheit davon gelaufen. Ich war bereit, Andere für meine Schwäche bezahlen zu lassen. *Taggart*…“, ächzte er. „Ich wollte mich doch endlich nur stark fühlen.“

Und Travis erkannte: Das war nicht der John Frederick Paxton, der um ein Haar das Sternenflotten–Hauptquartier in Schutt und Asche gelegt

hatte. Es war, als hätte er den Schutzfilm der grauen Eminenz abgelegt, und übrig blieb ein gebrochener Mann, der gescheitert war, mit sich selbst ins Reine zu kommen.

„Paxton,“, meinte der Navigator etwas ruhiger, „schalten Sie dieses Ding einfach ab und kommen Sie mit. Wir werden verschwinden.“

Der Andere schien sich selbst zu schwer zu werden. „Sie scheinen nicht zu verstehen, Mister Mayweather.“, formulierte er. „Das hier ist meine Endstation.“ Er rührte sich keinen Fleck.

Ist er übergeschnappt?! Travis preschte nach vorn. „Paxton, spielen Sie sich nicht auf…“

Ein Blitz fauchte aus Paxtons Waffe, kochte wenige Zentimeter vor Travis über den Gitterboden.

„Sie sagten mir, dass es kein Schicksal gibt und wir frei sind. Sie hatten Recht, Mister Mayweather.

Travis erinnerte sich an ihr Gespräch während des Flugs zum Mond.

„Ich schlage vor, Sie gehen jetzt, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.“

„Paxton!“

Er hörte nicht. „Sorgen Sie für die Erde.“ Etwas in seinen Augen brach, während er eine Kunstpause einlegte. Travis erkannte eine Träne in sei-

nem Augenwinkel. „Und noch etwas: Sagen Sie Archer…dass ich mich geirrt habe."

„Achtung. Abschusssequenz erfolgt in zwei Minuten."

Die Zeit war zu weit fortgeschritten. Travis fügte sich. „Leben Sie wohl, Paxton."

Der Andere hatte sich bereits abgewandt.

Der Steuermann lief so schnell wie er nur konnte ins unterste Stockwerke, packte Gannet beim Arm und riss sie mit sich. Zusammen stiegen sie in die Raumanzüge und eilten durch den Reaktorschacht hinaus ins Freie…

– – –

John Frederick Paxton wusste, dass seine Reise endete. Er spürte es. Denn zum ersten Mal vertraute sich ein schier ruheloser Geist der denkbar größten Ruhe an: Er fand keine Kraft mehr, jemand zu sein, der er nicht war.

„Achtung. Abschusssequenz erfolgt in dreißig Sekunden. Neunundzwanzig, achtundzwanzig…"

Zum letzten Mal benutzte er seine Augen, indem er das Panorama der Erde in sich aufnahm. Die Deckenprojektoren boten anmutig den Blauen Planeten dar, und es wirkte tatsächlich wie ein endgültiger Abschied.

Dann gestattete Paxton es sich, die Lider zu senken. Er atmete tief durch. Alles um ihn herum veränderte sich…

Farben und Formen fluteten ihm entgegen, bevor sein Sehbegriff Konturen gewann. Es war ein Blick nach innen.

In seiner Vorstellung stand er vor einem großen See. Still lag er vor ihm, voller Sterne. Er blickte auf die Landschaft seiner Seele und war durchdrungen von Ehrfurcht und Glück. Seltsam körperlos fühlte er sich, ohne eine Empfindung von Kälte oder Wärme.

Etwas war anders als sonst. Ihm schien, als sei er selbst der See, das kleine, dahinter liegende Haus, der verschwiegene schwarze Wald ringsherum. Die Geräusche im Unterholz, der gescheckte Mond… Er war all das und das alles war in ihm.

Ja, er erinnerte sich. Das hier war die Vergangenheit. Sein Zuhause auf der Erde. Er hatte hier nur wenige Jahre seiner Kindheit verbracht, ehe sein allein erziehender Vater mit ihm auf den Mond zog.

Der See… Hierher reichten seine frühesten Erinnerungen an das zurück, was er später einmal als sein Scheitern zu verdrängen suchen würde, verbohrt und verbrämt in einer gefährlichen Vision. Die Determinante der Krankheit, die ihn knechte-

te, nahm mit diesem See ihren Ausgang. In seinem Frühstadium hatte das Taggart–Syndrom schwere asthmatische Anfälle mit sich gebracht. Sein Vater war zu keiner Zeit ein Lügner gewesen, und so hatte er dem siebenjährigen John gesagt, dass die Ärzte ihm nurmehr wenige Jahre zum Leben gaben.

John wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass anderswo in der Galaxis eine Heilung für ihn existierte, und schwor er sich, in der verbleibenden Zeit das zu tun, was er immer schon einmal hatte tun wollen: Grenzen sprengen. Die Essenz des erwachsenen Mannes, der er heute war und diese fiktive Landschaft seiner Träume und Gedanken erschaffen hatte, empfand Schmerz beim Aufzucken der Erinnerung: Damals hatte der Junge seinen Wunsch, den See zu durchschwimmen, nicht erreichen können. Seine Bronchien hatten ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht. Von diesem Zeitpunkt an hatte er ein außerordentliches Gefühl der Verletzlichkeit und auch einen gewissen Selbsthass entwickelt. Fortan konnte er den Horizont nicht mehr sehen. John Frederick Paxtons Weg war vorgezeichnet worden.

Doch nicht so heute, nicht jetzt.

Er sah einen Jungen, der sich dem See näherte – und eine weitere, die dem Knaben von der ande-

ren Seite des großen Wassers zuwinkte. Er erkannte im seltsamen Zwielicht seinen Vater.

Und dann verfolgte er, wie der Junge ins Wasser stieg und seine vermeintliche Zukunft außer Kraft setzte – indem er, langsam, aber beständig, den See durchschwamm, einen kraftvollen Zug nach dem anderen. Sein Vater musste nicht eingreifen, so wie in seiner Erinnerung, nein, der Junge reüssierte.

Wohlwollen legte sich wie Balsam auf die gepeinigte Seele des erwachsenen Mannes, der zusah, und er vernahm unendliche Befreiung.

Ein Flüstern säuselte durch die Nacht: *Diesmal nicht.* Diesmal würde er alles besser machen.

Er verfolgte, wie Vater und Sohn im Haus verschwanden und verharrte.

Dies war das Ziel, welches er stets verleugnet hatte. Deshalb wusste er: Der See war ewig. Diese Nacht würde kein Ende finden.

Würde sich dem Alleinsein wohltuendes Nichts anschließen? Wollte er das? Wollte er wirklich alleine sein?

Er war sich nicht sicher. Und doch wusste er, dass er niemals zu jemandem gehörte, weil er sich selbst nicht gehören konnte. Von daher lag der Schlüssel in der Einsamkeit. Diese Einsamkeit bedeutete seinen Frieden und seine Freiheit.

„Achtung. Abschusssequenz erfolgt in zehn Sekunden. Neun, acht…“ Die fremdartige Stimme verschwamm sofort wieder. Paxton wartete noch ein wenig.

Dann tat sich etwas: Er bekam keine Luft mehr, begann zu schlottern. Die Sterne im See blähten sich zu roten und grünen Lichtern und gaben ein elektronisches Surren ab.

Das ganze Bild verschwamm zu etwas Glänzendem, Eckigen. Und er stand nicht mehr am See – war nicht mehr der See –, sondern stand in einem engen Tunnel. Zunächst herrschte hier Dunkelheit. Aber dann regte sich etwas in der Ferne. Ein schwaches Licht entstand dort drüben im Unbestimmten, ein zartes Pflänzchen. Doch es gewann beständig an Intensität. Irgendwann wurde alles um ihn herum und auch er selbst von blendender Grelle erfüllt. Doch es war eine Wärme, die gut tat.

Gegen die gleißende Helligkeit entstand plötzlich eine Gestalt, die ihm zuwinkte.

„Vater…“

Paxton kannte nun seinen Weg. Er hatte seinen Körper zurück und setzte nun einen Fuß vor den nächsten. Die Silhouette breitete die Arme aus und erwartete ihn.

Nachhause… Er würde nachhause kommen.

Der Wunsch nach innerem Frieden erstarkte.

Der Wunsch nach Erlösung.

Es folgte etwas, das ihm die Welt nicht hatte geben können.

Die Beruhigung der Seele… Und dann:

Der Weg ins Licht.

KAPITEL 17

Enterprise, NX–01

Ich wär' lieber im Bett geblieben!, dachte Commander Kelby.

Der Maschinenraum der *Enterprise* glich einem Tollhaus, und das im besten Falle. Nun gellte der rote Alarm, Notfallleuchten pulsierten durch jede Ecke der großen Kammer, während Techniker allenthalben hin und her liefen und gelegentlich miteinander kollidierten. Außerdem war jedem von ihnen wohl bekannt, dass sie sich im empfindlichsten – und für den Gegner verlockendsten – Teil des Schiffes aufhielten.

Kelby adressierte sich an ein Ingenieursteam, das gerade an ihm vorbeieilte, ein jeder der Frauen und Männer mit einer Atemmaske in der einen und einem Werkzeugkoffer in der anderen Hand. „Dämpfen Sie das Energieniveau im zweiten Steuerbordverteiler, bevor wir wie die Mäuse brennen!“, ordnete der stellvertretende Chefingenieur an. „Die frei gewordene Energie transferieren Sie auf direktem Wege in die Hüllenpanzerung, Sensoren und Phasenkanonen!“ Kelby wandte sich ab und programmierte auf der Hauptanweisungstafel neue Schaltwege ein – ein Masterplan, dem sämtliche Ingenieure folgen sollten. Im Hintergrund vernahm er das Röhren des Impulstriebwerks, dessen Krümmer unter dem romulanischen Beschuss und harschen Ausweichmanövern zu leiden hatten.

Die ersten Salven des gegnerischen Beschusses pulverisierten nicht nur einen Großteil der Steuerbord–Warpgondel, sondern auch die Hüllenpolarisation. Warnleuchten blinkten auf, als Displays in Kelbys Nähe empfindliche Volltreffer an neuralgischen Punkten des Verteidigungsgitters signalisierten. „Schadenskontrollteams zu Reservegenerator eins, vier und neun!“, brüllte er durch ein Interkom.

Schrille Hupen ertönten aus einem plasmatischen Aggregat, und Kelby realisierte, dass die *Enterprise* soeben die Phaser unter voller Energie ausgerichtet hatte. Das fraß die schwindende Energie aus den anderen Systemen. Zum ersten Mal verstand er, was für ein Manager der Leiter der technischen Abteilung sein musste. Empfindlich gestand er sich ein: *Da ist man einmal auf Tucker angewiesen, und dann ist er nicht da!*

Im selben Moment detonierte unweit ein EPS–Relais; die Explosion traf glücklicherweise keinen von Kelbys Untergebenen. „McCarthy, bewegen Sie sich hierher und versiegeln Sie dieses Leck!“, orderte er.

Jemand zu seiner Linken keuchte: „Der Primärstromkreis kollabiert!“

Bevor Kelby reagieren und die notwendige Energie durch den zweiten Stromkreis leiten konnte, ertönte ein neuerlicher Schrei aus dem vorderen Teil der Kammer: „Weitere Plasma–Torpedos im Anflug!“

„Bereithalten für Einschlag!“

Die Erschütterung war gewaltig, und sie trieb die gesamte *Enterprise* in eine Schlagseite nach Backbord. Das Deck schien sich in Kelbys Empfinden für einige Sekunden in freiem Fall zu befinden. In den hinteren Sektionen der technischen

Abteilung versagte die Beleuchtung, kurzweilig entstand ein Chaos aus Gliedmaßen übereinander gestolperter Ingenieure, getaucht in scharlachrote Düsternis. Rauch entwich aus mehreren geplatzten Leitungen von defekten Zusatzaggregaten, die Kelby soeben hatte einschalten wollen.

Der Commander drehte sich um und sah ein Feuer im Eingangsbereich der Kammer. „Chapman!“, rief er. „Benutzen Sie den Feuerlöscher!“

Aus dem Interkom dröhnte plötzlich die Stimme von Captain Archer: [Brücke an Maschinenraum! Leiten Sie alles, was Sie haben, ins Impulstriebwerk!]

Und mit welcher Energie?!, wollte Kelby am liebsten schreien. *Soll ich vielleicht aussteigen und schieben?!* Er versuchte, Ruhe zu bewahren, auch wenn er zum ersten Mal erkannte, dass nicht er der geborene Mann im Maschinenraum war, sondern Charles Tucker. „Wir geben unser Bestes! Maschinenraum Ende.“

– – –

Die Biobetten der Krankenstation wiesen keinerlei Patienten auf, und dieser Umstand war in der gegenwärtigen Situation Grund genug, damit sich Phlox Sorgen machte. Vor seinem geistigen Auge

entstanden Bilder von Schiffskameraden, die in der Dunkelheit raucherfüllter Korridore starben, außerstande, Hilfe zu konsultieren. Eine Erschütterung nach der anderen durchfuhr das Schiff, aber anstatt dass sich die medizinische Abteilung mit Verwundeten füllte, verharrten der Denobulaner und sein einsatzbereites Medoteam in gedankenverlorener Stille, die immer wieder von Beben gepeinigt wurde.

Ein System nach dem anderen litt unter Entzugserscheinungen, als die Ingenieure Energie abzweigten und in die Verteidigungsschirme und Waffen umleiteten.

Es war kaum zu glauben, dass jemand eine solche Entscheidung traf, offenbar mit der Auffassung, ein postmoderner Operationsraum könne auf Energie verzichten. Phlox spürte eine Anwandlung von Verdruss, die er aber sofort abfing und unter die Oberfläche seiner ärztlichen Professionalität zurückdrängte.

Der Kampf läuft erst seit einigen Minuten., versuchte er sich ob der leeren Biobetten zu beruhigen.

Doch im nächsten Augenblick surrte das Interkom: [Maschinenraum an Krankenstation!], ertönte Kelbys Stimme. [Wir haben Verletzte hier unten!]

Phlox war dankbar, dass die Warterei ein Ende genommen hatte. „Wir sind unterwegs!“, gab der Arzt zu verstehen und schickte zwei Assistenten in die technische Abteilung.

Wenige Minuten später trafen die ersten Verwundeten ein…

– – –

Die *Enterprise* zog eine Schwade entweichenden Antriebsplasmas hinter sich her, während sie mit einem Loch im Bauch dem romulanischen Beschuss zu entkommen suchte. Das nahm sich als immer schwieriger aus, zumal der nicht abreisende Strom von Gesteinsbrocken es zumindest streckenweise verbot, mit vollem Impuls zu fliegen. Aber selbst in Bereichen, wo das möglich gewesen wäre, machte der systemübergreifende Energieausfall dem Antrieb zu schaffen. Hinzu kam, dass die Romulaner überzeugt schienen, ihre Peiniger bluten zu lassen. Außer dem eigenen Leben hatten sie wohl nicht viel zu verlieren.

Unlängst hatten die Rollen gewechselt: Archer war zum Gejagten geworden, und er wusste es.

Die Brücke der *Enterprise* wies unübersehbare Spuren des Kampfes auf. Plasma entwich aus aufgeplatzten Leitungen, und Rauch kräuselte aus

einigen geborstenen Konsolen. Sanitäter huschten im hinteren Teil der Kommandozentrale zu einem verwundeten Crewmitglied. Die Phasenkanonen schleuderten Strahlenbündel durchs All, dem Feindschiff entgegen, doch angesichts des rapiden Energieabfalls funktionierte die Zielerfassung nurmehr über den Daumen. Baker und Zeitman hatten Schwierigkeiten, den Romulaner mit der notwendigen Genauigkeit anzupeilen. Und Malcolm fehlte, was die taktische Situation der *Enterprise* jetzt empfindlich verschärfte.

Auch die übrigen Offiziere im Kontrollraum sahen mitgenommen aus. Rußflecken zeigten sich an Gesichtern und Uniformen.

Nur bei Azati Prime hat man uns die Hose schlimmer 'runtergezogen…

Obwohl Hoshi gerade Bericht erstattete, wonach es mehr als ein Dutzend Verletzter auf dem ganzen Schiff gab, versuchte Archer, bei der Sache zu bleiben. Das große Projektionsfeld zeigte einen riesigen Asteroiden, auf den sie zuhielten.

Sein Nacken schmerzte, als wäre er von einer glühenden Nadel durchbohrt worden.

„Funktionieren die lateralen Sensoren noch?“, fragte der Captain.

„Grad mal so, Sir.“ Novaks Stimme klang nicht nach dem, was Archer unbedingt hoffnungsvoll genannt hätte.

„Dann tun Sie mir einen Gefallen und scannen diesen Brocken da vorne.“

Während der Scan im Gang war, wurde das Schiff nochmals heftig erschüttert.

Dann meldete Novak: „Dieser Asteroid ist voll mit Boromit.“

– – –

Im Maschinenraum fluchte Kelby, als ihm ein weiterer Schweißtropfen von der Stirn ins Auge rann. Mit dem Zeigefinger wischte er sich Feuchtigkeit von der Stirn und trocknete den Finger anschließend am Hosenbein.

Nachdem ein Verteiler in einem Feuerwerk den Dienst quittiert hatte, war hier unten das sprichwörtliche Chaos ausgebrochen. Dampf stieg von der Kühlmasse auf, die das Triebwerk bedeckte. Es war tierisch heiß. Und es gab jede Menge Verletzte. Bis vor kurzem hatte Kelby damit zugebracht, den Wunsch des Captains nach mehr Saft im Triebwerk wahr werden zu lassen. Doch jetzt kappte ihm irgendein Idiot die Reservebatterie und leitete die zur Verfügung stehende Energie in

die lateralen Sensoren um. Urplötzlich schien diese Sache unter ferner liefen, es gab schließlich auch noch andere Dinge zu tun: So entsandte Kelby nun die noch einsatzfähigen Mitglieder des Ingenieurstabs in alle Teile des Schiffes; um Hüllenbrüche zu versiegeln, gebrochene Relais zu flicken… Die Liste der Aufgaben wuchs ständig. Wenn das so weiter ging, musste irgendwann zwangsläufig der Kollaps einsetzen.

Kelby drosch auf die Taste des Interkoms. „Maschinenraum an Brücke. Wieso brauchen Sie da oben ein Übermaß an Sensoren? Erleichtert uns unsere Arbeit nicht gerade."

[Das werd' ich Ihnen verraten, Commander.], erwiderte Archers Stimme prompt. [Doch werfen Sie vorher einen Blick auf diese Daten.]

Kelby drehte sich um und empfing auf einer Konsole die Aufzeichnungen und Auswertungen der wissenschaftlichen Station. „Hm, das ist ein dicker Boromitklotz..."

[Klingelt da 'was bei Ihnen?]

„Boromit ist hochexplosiv.", wusste er Bescheid.

[Genau deshalb müssen wir durch die Kruste. Die Romulaner scheinen nichts zu ahnen. Womöglich sind Ihre Sensoren nicht so hoch auflösend.]

Schlagartig fühlte sich Kelby überfordert mit dieser Art von Verantwortung. „Sir, nichts für ungut, aber wir können ja schon *so* kaum die Stromrechnung bezahl'n."

[Dann hoffe ich für Sie, dass Sie alsbald geizig werden, Commander.], raunte Archer. [Ich brauche einen hochkonzentrischen Stoß mit der primären Phasenkanzel.]

Der zweite Mann im Maschinenraum ließ es sich nicht nehmen, auf Bedenken hinzuweisen. „Bereits jetzt ist uns ein Drittel aller Relais durchgeschmort. Selbst, wenn wir die Energie aufbringen – ich weiß nicht mal, ob unsere Phasenkanonen so tief *kommen*." Er schüttelte den Kopf, indes er den Monsterasteroiden auf dem Display betrachtete. „Das wird 'nen Riesenknall geben, Captain."

[Den Riesenknall gibt's bald für uns alle, wenn wir nicht zu zaubern lernen. An die Arbeit.]

– – –

[Die Hüllenpanzerung an Achtern und Steuerbord ist weg!]

Während Zeitman die Hiobsbotschaft übers Deck rief, schüttelte sich die *Enterprise* ein weiteres Mal. Kurz darauf knirschte und kackte es ir-

gendwo im ganzen Schiff, das von struktiver Energie wie vom Zorn eines Gottes ertastet wurde. Viel Zeit blieb ihnen nicht mehr, und die Romulaner schienen entschlossen, ihr Werk zu vollenden.

Lange konnte Archer den Gegner mit Ausweichmanövern nicht mehr hinhalten. *Verdammt, Kelby, Trip würde Ihnen Beine machen… Was dauert das so lange?...*

Dann: Erlösung. [Brücke, hier Maschinenraum. Der Impulsausstoß ist vorbereitet. Beten wir, dass uns die Vorbrennkammer nicht um die Ohren fliegt.]

Archer klopfte präsentativ auf die Navigationskonsole. „Ich bin sicher, sie hat unsere Gebete erhört.“ Vielleicht musste er ja wirklich anfangen, mit seinem Schiff zu sprechen…

Noch einmal versuchte er, seine zerstreuten wie gemarterten Sinne zusammenzurotten. „Das alles muss genau getimt sein.“, murmelte er und wandte sich dann zur Wissenschaft um. „Novak, geben Sie mir eine genaue Peilung, wann die Romulaner den dünnsten Part der Kruste überfliegen.“

„Aye, Captain.“

Virtuos glitten Archers Finger über Schaltelemente, und die *Enterprise* gehorchte, flog noch etwas dichter am Gesteinsbrocken, aber auch

nicht *zu* dicht. Hoffentlich witterten die Romulaner keinen Verdacht…

Schließlich signalisierte Novak, sie hätten die optimale Position erreicht.

„Feuer frei!“, rief Archer.

Die *Enterprise* erzitterte, als kostbare Energie vom durchlöcherten Verteidigungsgitter abgezweigt und für einen massiven Strahl eingesetzt wurde, der die Nickeleisenkruste des Asteroiden befeuerte. Mehrere Sekunden fraß er sich hinein…

Archer biss die Zähne zusammen. „Haben Sie noch mehr anzubieten?“

[Nicht mehr viel.], sagte Kelby. [Die Batterien sind fast erschöpft.]

Doch bevor die Phasenkanonen versagten oder die Romulaner abdrehen konnten, erreichte der Strahl die Boromitader, und die Reaktion erfolgte unverzüglich. Gleich einem riesigen Ofen im All spuckte eine Detonationsblüte durch die entstandene Öffnung – Feuer, dem nichts standhalten konnte, das alles verbrannte. Die Eruption traf das romulanische Schiff und schleuderte es fort. Kurz darauf setzte sich die Kettenreaktion fort, und ein nicht unerheblicher Teil des Asteroiden platzte in einem grellen Blitz auseinander.

Archer gestattete es sich nicht, den Blick vom lichtgefluteten Schirm und seinen Kontrollen abzuwenden, während er die *Enterprise* vor der ausgelösten Schockwelle in Sicherheit brachte.

Als das Gleißen verblasste und die meisten glühenden Trümmerstücke des Gesteinsbrockens im All verschwunden waren, geriet der romulanische Kreuzer in Sicht. Archer befahl eine Vergrößerung des Bildes, und als der Befehl ausgeführt war, konnte man das ganze Ausmaß der angerichteten Beschädigung zu erkennen. Die gesamte linke Tragfläche des fremden Raumers war zerfetzt worden, die Hülle gesprenkelt mit feurigen Lecks. Auch die Hauptenergie musste versagt haben, denn die Gondeln glommten nicht mehr neongrün und auch das Gros der Schiffsbeleuchtung war verschwunden.

Es hatte also funktioniert.

Archer verschnaufte und spürte wie von weit her eine Muse. „Das Schicksal beschützt Narren, kleine Kinder und Schiffe mit dem Namen *Enterprise*.“, rollte er über die Zunge und erntete verwunderte Blicke seitens seiner Offiziere. Erleichtert wandte er sich Novak zu. „Bericht.“

„Die Sensoren vermögen ihre Hülle zwar nach wie vor nicht zu durchdringen, aber gemäß ihrer

Antriebssignatur driften sie. Nahezu kein Energieoutput."

Archer verließ den Platz des Steuermanns und begab sich auf die Kommandoebene. „Hoshi, rufen Sie sie."

Wenige Sekunden verstrichen, und sein Kommunikationsoffizier signalisierte ihm, er könne jetzt sprechen.

Er hob die Stimme: „Romulanisches Schiff, hier ist Captain Archer von der *Enterprise*. Sie wurden geschlagen. Hiermit fordere ich Sie auf, bedingungslos zu kapitulieren. Wenn Sie sich fügen, sind wir bereit, Ihnen Unterstützung zu gewähren."

Archer zählte zehn Herzschläge.

„Keine Antwort, Sir."

„Aber sie können uns hören."

Hoshi blinzelte. „Die Leitung ist nicht blockiert."

Er wollte es noch einmal versuchen. „Sie haben zum zweiten Mal einen kriegerischen Akt gegen die Erde und ihre Stellarregion begangen.", formulierte er laut und deutlich. „Wir jedoch hegen keine feindlichen Absichten. Sollten wir Sie jemals provoziert haben, kann ich Ihnen versichern, dass –…"

Plötzlich rasselte unter Statik, die auf Beschädigung des romulanischen KOM–Systems hinwies,

eine fremdartige, tiefe Stimme: [*Fvahkeeih–Fhalad' Vii.*]

Archer warf die Stirn in Falten und adressierte sich erneut an Hoshi. „Wieso greift der Universaltranslator nicht?"

Die Japanerin war nicht minder verblüfft. „Er *müsste* eigentlich.", meinte sie. „Ich vermute, es handelt sich um eine Variation des Romulanisch, das wir bei unserer einzigen Begegnung im Minenfeld gehört haben."

„Und mehr haben die uns *nicht* zu sagen?"

„Offenbar nicht. Sie haben die Verbindung beendet.", ließ ihn Hoshi wissen.

Was sollte das? „Rufen Sie sie noch mal."

Dazu kam es nicht, denn Novak mischte sich ein: „Sir, die Abtaster messen Strahlung. Schnell expandierend. Offenbar kommt es im Innern des romulanischen Schiffes zu einem massiven Energieanstieg."

Selbstzerstörung. Keine Gefangenen. Kein Ende der Geheimnisse. „Das will mir nicht gefallen."

Archer sprang zurück an die Navigationskontrollen und manövrierte die *Enterprise* in sichere Entfernung, während der romulanische Kreuzer sich in die Schwärze des Alls brannte…

KAPITEL 18

Computerlogbuch der *Enterprise*,

Captain Jonathan Archer;

1. Februar 2155

Nach der Selbstzerstörung des romulanischen Schiffes waren wir aufgrund schwerer Schäden an Antriebs- und Primärsystemen nicht imstande, das *Stachelgewitter* aus eigener Kraft zu verlassen. Wir mussten warten, bis ein vulkanischer Kreuzer eintraf. Im Zuge einer zweitägigen Rückreise im Schlepptau haben wir nun endlich die Erde erreicht.

Ich muss zugeben, ich bin erleichtert, wie gut Schiff und Crew die zurückliegende Krise gemeistert haben und werde einige Offiziere

für eine Belobigung vorschlagen. So möchte ich meinen Navigator, Fähnrich Mayweather, und Gannet Brooks erwähnen, aber auch Corporal Cole. Commander Tucker habe ich die Rüge und den Eintrag in seine Akte erlassen, weil er maßgeblich mithalf, den Renegatenstützpunkt auf Vulkan zu infiltrieren und unseren dort festgehaltenen Sicherheitschef zu befreien.

Die Freude über die Leistungsfähigkeit der *Enterprise* tröstet mich jedoch keinesfalls darüber hinweg, dass – obwohl die romulanische Verschwörung aufgedeckt werden konnte – wir mit erschreckend leeren Händen da stehen. Nicht zum ersten Mal. Es scheint geradezu zu, dass diese Romulaner Meister der diskreten Aktion sind. Es wurde kein einziger von ihnen gefunden; abgesehen von dem Soldaten, gegen den Corporal Cole kämpfte, befanden sich wohl alle auf dem Schiff.

In der Terra Prime–Geheimbasis blieb einem Sturmkommando der Sternenflotte nur übrig, sämtliche Aktivisten samt Iwan Raskolnikow festzusetzen. Dank der Arbeit von Mister Mayweather und Miss Brooks konnten wir herausfinden, dass die Selbstmordattentäter auf der Erde unter Manipulation standen. Bedauerlicherweise wurden die entsprechenden außerirdischen Medoapparate im Vorfeld von irgendjemandem zerstört, sodass wir keine Möglichkeit haben, dieser Sache weiter auf den Grund zu gehen. Auf Vulkan zeigt sich ein ähnliches Bild: Ermittlungen und Geistesverschmelzungen mit festgenommenen Anhängern von V'Las durch das Sicherheitsdirektorat haben nichts ergeben. Offenbar gehörte es zu V'Las' festem Plan, dass nur er unmittelbar mit den Romulanern in Kontakt trat und in das gemeinsame Vorhaben einweiht war. Was jedoch V'Las' persönliche Motivation war, mit den Romulanern zusammenzuarbeiten, bleibt weiterhin schleierhaft. Da er, aber auch seine Terra Prime–Partnerin Susan Khouri und der vermeint-

liche romulanische Spion ‚Pierre d'Auvergne' bedauerlicherweise tot und die Körper der beiden letzten jetzt kaum mehr als Asche sind, stehen wir immer noch am Anfang. Wir haben gesehen, wie die Romulaner im Falle eines Auffliegens reagieren: Sie geben uns keine Chance, etwas über sie zu erfahren, notfalls indem sie sich selbst opfern. Das sagt eine Menge über sie aus.

Auch gelang es unserem alten ‚Bekannten', Harrad-Sar, zu entkommen. Captain Ramirez erzählte mir, dass der Orioner sich selbst in einem Shuttle absetzte und für sein Schiff einen Kollisionskurs auf die *Challenger* programmierte. Dadurch wurde die *NX-03* schwer beschädigt und wird wohl in den nächsten Wochen nicht einsatzfähig sein. Dasselbe gilt übrigens auch für uns. Die *Enterprise* hat eine ausgedehnte Wartung nötig, und das nicht bloß im Hinblick auf eine ausgebrannte Steuerbord-Warpgondel.

Apropos Beschädigungen... Diese unrühmliche Desinformationskampagne hat uns alle moralisch schwer in Mitleidenschaft gezogen. Es wird Zeit, diese Sache ein für allemal zu beenden...aber auf die richtige Weise. Munroe und seine Minister werden alles andere als begeistert sein, aber ich kann nicht länger gute Miene zum bösen Spiel machen. Ich hätte es nie tun sollen. Deshalb habe ich Soval, Vhendreni und Graal gebeten, sich mit mir im Hauptquartier zu treffen.

– – –

Erde, San Francisco

Jonathan Archer hatte sich allmählich daran gewöhnt, Erika Hernandez nur zwischen Tür und

Angel zu sehen. Trotzdem war es seltsam, ausgerechnet die Person, mit der man liiert war, hauptsächlich bei drei Gelegenheiten anzutreffen: bei Einsatzbesprechungen, bei Kaffeepausen *vor* Einsatzbesprechungen und Kaffeepausen *nach* Einsatzbesprechungen. Nicht gerade das Romantischste, was einem passieren konnte.

Diesmal hatte Archer Erika in Admiral Gardners Büro vorgefunden. Er hatte gehört, dass Delta Vega, wohin die *Columbia* einen Haufen Kolonisten befördern sollte, ganz schön im stellaren Abseits lag. Wie um alles in der Welt hatte Erika es geschafft, binnen weniger Tage wieder von diesem Auftrag zurück zu sein? Ihr Chefingenieur, erklärte sie ihm mit taffem Blick, habe ein wenig mit dem Antrieb gespielt. Archer staunte nicht schlecht. Vielleicht war es allmählich an der Zeit, sich warm anzuziehen: Es war keineswegs auszuschließen, dass jemand alsbald der *Enterprise* ihren Geschwindigkeitsrekord streitig machen wollte.

Beide lieferten sie rasch bei Gardner ihre Berichte ab und empfahlen sich angesichts ihrer Folgetermine schnell wieder. Vielleicht auch ein Stück weit deshalb, weil Sam Gardner nicht gerade zu den Personen zählte, mit denen man sich gerne einem Schwätzchen hingab.

Erika befand sich auf dem Sprung zu einer neuen Mission, konnte allerdings noch ein paar Minuten entbehren. Also begleitete sie Archer in den großen Konferenzsaal, wo die Koalitionsgespräche vor anderthalb Wochen formell begonnen hatten. Soval, Vhendreni und Graal hatten angekündigt, sich hier mit ihm treffen zu wollen. Archer spürte, wie die Nervosität sekündlich in ihm anstieg. Tat er wirklich das Richtige? Wieso landete er derart oft bei einsamen Entscheidungen? Wieso musste er sich immer etwas in den Kopf setzen und erwarten, dass alle Welt ihm folgte?

Momentan war außer dem Reinigungsdienst niemand anzutreffen. Erika und er schritten an gepflegten Palmengewächsen vorbei sowie am von zwei weißen Säulen flankierten Wandschaubild – es zeigte malerisch einen sternenlichtgesäumten Planeten –, machten einen Bogen um den hufeisenförmigen Konferenztisch und betraten dessen Innenseite.

Erika nahm auf einer Tischkante Platz und verschränkte die Arme. „Haben die drei gesagt, worüber Sie mit Dir sprechen wollen?“

„Ich lass‘ mich überraschen.“, entgegnete Archer vage und grinste überspielend. „So wie eigentlich immer.“

Erika betrachtete ihn skeptisch, schien zu ahnen, dass mehr dahinter steckte, aber sie verzichtete auf eine entsprechende Nachfrage. Verdammt, sie kannte ihn zu gut. „Wie auch immer… Hier war ja einiges los in meiner Abwesenheit."

„Kann man so sagen."

Sie betrachtete ihn und schmunzelte. „Da ist man mal für ein paar Tage weg, und Jonathan Archer lässt wieder ein paar Schulen nach sich benennen."

„Auf die Schulen pfeif' ich."

„Ganz der alte bescheidene Captain." Ein Thema, mit dem sie ihn ganz bewusst immer wieder aufzog. Erika hob beide Brauen. „Tja, angesichts der Schäden an der *Enterprise* und der *Challenger* sieht es tatsächlich so aus, als stünde zurzeit nicht viel zwischen den Romulanern und der Erde – außer der *Columbia*. Wann, meinst Du, werdet Ihr wieder soweit sein?"

Archer blies die Backen auf. „Die Reparaturen werden voraussichtlich vier bis fünf Wochen dauern."

Nachdem die Sanitärarbeiter den Saal verlassen hatten, packte sie die Gelegenheit beim Schopfe, schlang die Arme um ihn und hauchte ihn einen Kuss auf den Mund. „Du hast denen gezeigt, wo der Pfeffer wächst. Ich bin stolz auf Dich, Jon."

Archer drückte sie fest an sich, ehe seine Gedanken wieder zu kreisen begannen und er einen Schritt von ihr zurücktrat. „Ich wünschte nur, es wäre mehr dabei 'rumgekommen. Nicht genug, dass die Romulaner vor unserer Haustür stehen – sie *infiltrieren* uns obendrein. Und wir haben nicht einmal einen blassen Schimmer, wo sie herkommen oder wie sie aussehen. Das könnte die größte Bedrohung für die Erde sein seit der Xindi–Krise…"

Erika schien etwas sagen zu wollen, schwieg dann stattdessen, und kurz darauf ertönten Schritte. Jemand kam die nahe gelegene Treppe herunter: drei Außerirdische. In diesem Fall Archers Rendezvous.

„Wir sehen uns später.", sagte Erika.

„Diesmal besuch' *ich* Dich."

„Wie Du willst. *Columbia*, Quartier des Captains, einundzwanzig Uhr. Kein Kommunikator, kein Phaser." Sie zwinkerte ihm mit dem schier angeborenen Optimismus zu und verließ den Saal.

Archer beobachtete, wie die drei Aliens sich näherten. Die Gesamterscheinung, welche sie bildeten, war ebenso bunt wie exotisch: Soval mit seiner langen, beige-grau-braunen Diplomatenrobe, deren Ausläufer über den Teppichsaum schleiften; Vhendreni fiel durch den Kontrast zwi-

schen dem Kobaltblau seiner Haut und dem glänzenden Schwarzgrau seines Konsulmantels geradezu musterhaft auf; Graal daneben, deutlich kleiner und untersetzter, kennzeichnete der lange, struppige Bart und ein recht eng anmutendes, braun schraffiertes und nietenbesetztes Gewand. Alle drei Männer wirkten äußerst gefasst.

Es gab schon ein komisches Bild ab: Wie lange und hartnäckig hatte Archer sich bemüht, diese drei Gestalten an einen Tisch zu bekommen, ohne dass sie die Nasen übereinander rümpften oder sich gar an die Kehlen gingen? Dass sie jetzt als gemeinsamer Block auf ihn zukamen, besaß etwas von einer ironischen Wendung dieser Geschichte. Und wohlgar genau aus diesem Grund verspürte Archer eine latente Unruhe.

Zuletzt kamen die drei Botschafter vor ihm zum Stillstand.

„Sie wollten uns sprechen, Captain?“, fragte Soval.

„Ja. Vielen Dank, dass Sie so schnell gekommen sind.“ Archer bedeutete die Stühle am Hufeisentisch. „Bitte, setzen Sie sich doch einen Augenblick. Ich verspreche, Sie nicht länger als nötig in Anspruch zu nehmen.“ Die drei Männer taten, wie ihnen geheißen, doch Archer verzichtete selbst darauf, Platz zu nehmen.

Er holte tief Luft, während er drei Paar Augen auf sich ruhen spürte. „Es ist nicht ganz leicht, einen Anfang für diese Sache zu finden. Sie ist ziemlich kompliziert. Man neigt dazu, sich in ihr zu verheddern. Und deshalb möchte ich das Komplizierte möglichst einfach halten. Diese Allianz, die wir vorhaben aufzubauen, ist auf Vertrauen gegründet. Persönliches Vertrauen ist ihre Grundvoraussetzung; ohne kann sie nicht funktionieren. Wenn wir uns gegenseitig nicht vertrauen, können wir die Koalition an den Nagel hängen, soviel ist sicher. Deshalb ist es so wichtig, dass wir einander die Wahrheit sagen und dass wir keine Geheimnisse voreinander haben. Und sollten wir sie aus irgendeinem Grund *doch* haben, sollten wir verdammt nochmal damit beginnen, diese Mauern abzutragen."

Soval wölbte eine Braue über die bedeutungsschweren und doch nebulösen Worte, warf seinen beiden Amtskollegen einen flüchtigen Blick zu und erwiderte im Namen aller: „Das sehen wir ebenso, Captain."

„Gut." *Jetzt wird's ernst, schätze ich…*, dachte Archer und schluckte. Er wusste, er würde nur diesen einen Versuch haben. Also versuchte er, so aufgeschlossen und aufrichtig wie möglich zu erscheinen. Und so war es ja auch: Er wollte jetzt

nur noch im Interesse der Wahrhaftigkeit handeln. „Dann möchte ich Ihnen jetzt von einem schweren Fehler erzählen, den die Erde beging. Einen Fehler, den nicht zuletzt *ich* zuließ. Er geschah eigentlich aus guter Absicht; aus dem Wunsch, den Traum von der Koalition zu bewahren. Trotzdem ändert es nichts, dass diese Entscheidung ein fataler Irrtum war."

Archer redete nicht länger um den heißen Brei herum – er eröffnete ihnen alles. Im Detail sprach er von den Terra Prime-Anschlägen, von den Ermittlungen, die im Hintergrund gelaufen waren, von der verzweifelten Desinformationskampagne der Regierung, bei der die Sternenflotte notgedrungen mitzog. Er legte die Involvierung von V'Las' Renegaten und vor allem die Machenschaften der Romulaner offen, die sämtliche Fäden gezogen hatten, egal ob im Sonnensystem oder im vulkanischen Raum. Indem er die volle Bandbreite der zurückliegenden Geschehnisse möglichst ungeschminkt und lückenlos ausbreitete, hoffte er nicht nur, vertrauenswürdig zu erscheinen, sondern eine Investition zu leisten für eine gemeinsame Strategie in der Zukunft, die dem Schutz aller Welten vor dem Romulanischen Imperium zugutekam. Allein deswegen war es entscheidend,

dass die Bündnispartner der Erde sämtliche Zusammenhänge erfuhren.

Die ganze Zeit über hörten ihm die drei Botschafter wie versteinert zu. Es war unklar, was ihnen durch den Kopf gehen mochte.

Schließlich, nachdem Archers Ausführungen an ein Ende gelangt waren, war es Vhendreni, der als erstes eine erkennbare Reaktion zeigte – indem er entrüstet schnaufte. „Dann war also diese Unterstellung, irgendwelche…,*Neomarxisten*“ – er betonte das Wort abfällig und befremdet – „hätten die Anschläge verübt, wirklich nur eine Lüge, nichts weiter. Eine Lüge, verordnet von Ihrer Regierung. Von den obersten Repräsentanten Ihrer Welt.“

Archer nickte, einen Moment lang beschämt zu Boden blickend. „Ja, das war es. Daran gibt es nichts zu beschönigen. Wir glaubten keine Wahl zu haben. Weil wir nämlich genau wussten, was geschehen würde, sobald sich herausstellte, dass Terra Prime die Anschläge ausgeführt hat. Wir hätten das Vorurteil, das nicht wenige auf Vulkan, Andoria und Tellar gegen uns hegen, endgültig bestätigt. Dass die Erde eine viel zu instabile und innerlich zerrissene Welt ist als dass sie eine sich bildende Interspeziesallianz moderieren könnte. Die Koalition wäre damit auf absehbare Zeit ge-

platzt.“ Archer seufzte. „Damit wir uns verstehen: Dieses ganze Lügenkonstrukt, das erfunden wurde, um Ihnen ein beschönigtes Bild von der Situation auf der Erde zu liefern, ist durch nichts wieder gutzumachen. Aus diesem Grund bitte ich im Namen meiner Regierung und im Namen aller Menschen um Entschuldigung.“

Der Andorianer in der Runde blinzelte verwirrt. „Aber sagten Sie uns nicht, Ihre Regierung hätte Sie gar nicht autorisiert, uns diese Eröffnungen zu machen?“

„Ich kann nur hoffen, dass sie nachträglich einsehen werden, dass es der einzig richtige Weg ist.“, entgegnete der Captain. „Zur Wahrheit zu stehen, auch wenn man Angst vor ihren Konsequenzen haben mag. In dieser Hinsicht aber ist der Weg das Ziel. Davon bin ich fest überzeugt.“

Die Zeit dehnte sich aus. Einen Augenblick befürchtete Archer ernsthaft, die Botschafter würden vielleicht enttäuscht und frustriert aufstehen einer nach dem anderen und den Saal verlassen. Doch nichts dergleichen geschah.

Soval faltete die Hände auf dem Tisch und lehnte sich leicht vor. Seine Stirn war vor Ernst gerunzelt. „Ohne jeden Zweifel…“, fing er bedacht an. „Was die Erdregierung und auch die Sternenflotte sich geleistet haben, ist mehr als bedenklich. Es ist

sogar provokant und kränkend. Doch bedenkt man die Fehlentscheidungen, die vor nicht allzu langer Zeit auch die vulkanische Administration traf, ist es nichts fundamental Neues. Blickt man auf die letzten Jahre zurück, so denke ich, dass keine unserer Regierungen ihre Hände in Unschuld waschen kann. Aber das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist ein anderer." Soval befeuchtete seine Lippen. „So wie ich es sehe, lässt sich diese neue Krise rund um Terra Prime nicht von den geheimen Operationen der Romulaner trennen. Im Gegenteil, nach allem, was wir erfuhren, haben sie diese extremistische Organisation benutzt und fremdgesteuert. Ohne die romulanische Einmischung hätte Terra Prime nie die Schlagkraft erhalten, um derartige Bombenangriffe auf dem gesamten Erdglobus zu verüben. Für mich bedeutet das im Umkehrschluss, dass die innere Stabilität der Erde vor allem von außen gefährdet ist – indem die Romulaner sie durch ihre Einmischungsversuche dauerhaft instabil *werden* lassen. Und vor dieser Gefahr stehen *all* unsere Welten. Man könnte sagen: Wir sind im Angesicht dieser Bedrohung vereint, ob wir das wollen oder nicht."

Er springt mir bei…, realisierte Archer verblüfft. *Er springt mir tatsächlich bei…*

Als nächstes war er Vhendreni, der das Wort ergriff. „Damit wir uns hier nicht falsch verstehen, Captain… Die Erdregierung hat uns auf äußerst schändliche Weise betrogen. Ich pflichte Ihnen wie auch meinem Amtskollegen Soval bei: Eine Wiedergutmachung dafür gibt es nicht. Und jemand, der die Sache oberflächlich besieht, würde vermutlich zu dem Schluss kommen, dass wir jedes Recht haben, empört mit unseren Delegationen abzureisen und alle Gespräche bis auf weiteres abzubrechen.“ Vhendreni zögerte. „Aber wer an der Oberfläche bleibt, sieht nicht das ganze Bild. Es ist wie mein Kollege gesagt hat: *All* unsere Regierungen haben in letzter Zeit einmal zu oft die Unwahrheit gesagt. Und die Intervention der Romulaner kann und darf bei der Betrachtung der Lage nicht ignoriert werden. Die Erde ist ein Opfer geworden, so wie es schon Vulkan war und wie es beinahe auch Andoria geworden wäre durch diese romulanischen Hinterhalte. Wir alle sind verwundbar durch diesen neuen Feind aus den finsteren Tiefen des Alls. Für mich kommt noch etwas hinzu. Etwas, das mir aufrichtig imponiert. Ihr Schneid, Captain. Sie sind ein rechtschaffener Mann. Es gab keine Notwendigkeit, uns die Wahrheit zu eröffnen, die Sie uns hier unver-

hohlen und voller Selbstkritik präsentierten…und doch taten Sie es."

„Weil ich in den Spiegel gucken möchte.", beteuerte Archer. „Ich wollte das nicht länger mit mir herumschleppen."

Vhendreni nickte bedächtig. „Ihre Regierung wird nicht erfreut sein, sobald sie davon erfährt, dass Sie sich an uns wandten."

Archer lächelte müde. „Das ist noch untertrieben. Ich werde mir ganz schön 'was anhören müssen; vielleicht krieg' ich auch eins auf die Mütze. Ich werd's in Kauf nehmen. Hoffentlich werden sie es mit der Zeit verstehen, warum ich so handelte. Ich glaube, jeder von uns hat eingesehen, dass Desinformation nicht die Lösung ist. Sondern nur das offene Gespräch…mit Freunden. Vulkan, Andoria und Tellar sind unsere Freunde. Im Übrigen glaube ich, dass mein Volk erst am Beginn eines langen Weges steht, auf dem wir viel lernen müssen. Und ich weiß, dass es diesen nur beschreiten wird mit der Unterstützung Ihrer Welten. Bitte ziehen Sie Ihre Delegationen nicht ab."

Vhendreni erhob sich langsam. „Keine Sorge, Captain. Andoria wird nichts dergleichen tun." Verve strömte in seine Stimme. „Captain, die romulanische Gefahr spitzt sich dramatisch zu. Sie geht uns alle etwas an. Um ihr zu begegnen, wird

die Koalition gebraucht werden. Auch deshalb muss sie Form annehmen.“ Vhendreni genehmigte sich eine kurze Pause. „Lassen Sie uns die Gespräche fortsetzen.“

Archer lächelte dünn. „Ich bin froh und dankbar, dass Sie das sagen, Botschafter.“

„Captain, vielmehr sind wir *Ihnen* zu Dank verpflichtet.“, hob Graal hervor, der bislang geschwiegen hatte. „Sie bekämpften diese intriganten romulanischen Teufel einmal mehr im Namen unser aller Völker. Und einmal mehr haben Sie ihr diabolisches Werk vereitelt. Das hat honoriert zu werden.“ Graal grunzte herausfordernd. „Auch Tellar wird an den Verhandlungen teilnehmen.“

Archer wandte sich mit fragendem Gesicht dem Vulkanier zu. „Soval?“

„Sie können auf mich zählen, Captain Archer.“, lautete die entschlossene Erwiderung.

„Dankesehr.“

Soval ergriff wieder das Wort, nachdem er sich abermals mit einem Blick bei den anderen beiden Männern rückversichert hatte. „Diese Gelegenheit ist möglicherweise günstig, um unsererseits etwas zu eröffnen. Kürzlich hatte ich eine Unterhaltung mit meinen Kollegen Graal und Vhendreni. Wir halten es für geboten, uns den Bemühungen der Sternenflotte anzuschließen. Angesichts der zu-

nehmenden Bedrohung, die die Romulaner darstellen, wollen Andoria, Tellar und Vulkan nach unserer ersten partnerschaftlichen Operation im letzten Jahr einen weiteren Schritt in Richtung eines dauerhaften Verteidigungsbündnisses unternehmen."

„Ein Verteidigungsbündnis?" Archer wurde hellhörig.

„Wir werden es Ihrer Regierung bald offiziell vorschlagen.", führte Vhendreni aus. „Es soll um gemeinsame Grenzpatrouillen gehen. Zudem erwägen wir den Aufbau eines Subraum–Sensornetzwerks. Es soll nach dem Vorbild Ihres Detektorgitters funktionieren, das unsere gemeinsame Flotte gegen den Marodeur einsetzte; natürlich um ein Vielfaches effektiver und mit einer gemeinsamen Datenbank über Schiffstypen und deren nominale Energiesignaturen. Es würde ein großes Unterfangen, doch könnten wir sicherlich einen besseren Schutz gegen Drohnenschiffe der Romulaner erwirken."

„Ein Frühwarnsystem.", dachte Archer laut. „Ich glaube, Sie werden da bei der Erdregierung offene Türen einrennen. Möglicherweise können im weiteren Verlauf der Verhandlungen schon bald konkrete Pläne gefasst werden. Ich glaube, der Nachfolger von Minister Samuels wird eine Menge

Programm vor sich haben. Sicherlich wird Präsident Munroe ihn sehr bald ernennen."

Unerwartet stockten die Drei fast zeitgleich, jeder auf seine ureigene Weise. Soval wahrte wie immer die Fassung und räusperte sich. „Mein andorianischer Kollege sagte nicht zu Unrecht, eine Fortsetzung der Verhandlungen wäre wünschenswert. Jedoch nicht unter den momentanen Bedingungen. Es bedarf zunächst weiterer Veränderungen."

Archer runzelte fragend die Stirn.

„Nathan Samuels hat erfreulicherweise umgehend seinen Rücktritt eingereicht.", sprach der Vulkanier.

Es stimmte. Eine der ersten Nachrichten, die im Gefolge des Eintritts ins Sol-System an ihn gedrungen waren, war die Amtsaufgabe des Außenministers, nachdem seine Mitgliedschaft bei Terra Prime ans Tageslicht gekommen war. Travis erzählte ihm später, Susan Khouri habe damit etwas zu tun gehabt, Genaueres wusste aber auch der Navigator nicht. Vielleicht würde zumindest diese Frage im Zuge des Verhörs von Iwan Raskolnikow geklärt werden können. Allerdings würde es nichts an der Tatsache ändern, dass Samuels in der Öffentlichkeit nun diskreditiert war. Noch allzu gut erinnerte Archer sich, wie er selbst über nicht

ganz koschere Kanäle an die Information um Samuels' Vergangenheit kam und den Minister während des ersten Terra Prime–Zwischenfalls damit unter Druck setzte, auf dass er Einsicht in die laufenden Sternenflotten–Ermittlungen erhielt.

Jeder hat seine Dämonen. Ich habe meine ausgetrieben., hatte Samuels daraufhin mit solcher Gewissheit verlauten lassen. Im Rückblick mutete es beinahe wie Selbstbetrug an.

Am Ende war Achilles auch nur so stark wie seine Ferse., dachte Archer und bedauerte Samuels aufrichtig. *Armer Kerl.*

Graal warf ein: „Wenn wir ernsthaft vorhaben, eine interstellare Allianz zu bilden, erachten wir es – insbesondere nach den zurückliegenden Geschehnissen – als unmöglich, politisch wie gehabt weiterzuverfahren."

„Und das bedeutet?"

Das Wort fiel erneut an Soval. „Captain, der Ruf der Erde als selbstlose Vermittlerin hat in den vergangenen Tagen zweifelsohne Schaden genommen. Und doch wird niemand sie ersetzen können. Die Erde war in den zurückliegenden Jahren die einende Kraft in dieser stellaren Region; sie hat uns erst zusammengeführt, an diesen Tisch hier. Dies ist *Ihr* maßgeblicher Verdienst, Captain. Um die Situation zu stabilisieren und die Kräfte

und das Vertrauen wiederherzustellen, das wir in naher Zukunft dringend benötigen werden, um der Koalition zum Erfolg zu verhelfen, schlagen wir daher vor…dass *Sie* die Nachfolge von Außenminister Samuels antreten."

Archer glaubte einen Moment, er würde sich gleich verschlucken.

Graals Augen bekamen etwas Beschwörendes. „Captain, wir haben gerade einmal die Phase der Sondierungsgespräche hinter uns. Geben wir uns keinen Illusionen hin: Es liegen ausgesprochen schwierige Verhandlungen vor uns. Und wir alle wissen, wie viel von ihnen abhängt."

Archer wusste nach wie vor nicht recht, ob er schockiert sein sollte. „*Ich* soll die Verhandlungen führen?"

„Warum nicht?"

„Weil ich kein Politiker bin.", argumentierte Archer kopfschüttelnd. „Mein Platz ist in der Sternenflotte. Das war schon immer so. Ich *kann* den Job des Außenministers nicht machen."

„Niemand erwartet von Ihnen, dass Sie Minister werden, Captain.", widersprach Vhendreni. „Sie sollen lediglich die Erde bei den Koalitionsgesprächen vertreten. Denn Sie sind der Richtige hierfür. Sie genießen auf all unseren Welten großes Ansehen. Wenn Sie ins Zentrum der Verhandlungen

rücken, wird eine politische Krise zwischen unseren Regierungen abgewendet werden können. Wir werden die Terra Prime-Angelegenheit rasch hinter uns lassen und an die Arbeit gehen können."

Soval verließ seine Position zwischen den beiden anderen Botschaftern und trat zu Archer herüber. „Alles andere wäre eine Verschwendung von Ressourcen.", sprach er nur.

Mit einem Mal war der Entschluss gefallen. Archer wurde durchflutet von einer rasch wachsenden Zuversicht, wie er sie seit einer ganzen Weile nicht mehr verspürt hatte. Sie teilte ihm mit, dass dies sein Platz war. Er seufzte leise. „Ich schätze, wir haben viel zu tun. Ich verspreche, dass Sie alles tun werde, um dafür zu sorgen, dass die Koalition das Licht der Welt erblicken wird."

Je weiter der Tag voranschritt, desto mehr kam Archer sein Zeitgefühl abhanden. Er wurde in einen Wirbel von Ereignissen hineingezogen, bei denen ihn Medien belagerten, Regierungsmitglieder und andere Politiker ins Gebet wie ins Verhör nahmen, Sternenflotten-Funktionäre ausquetschten. Binnen weniger Stunden, seit offiziell bekannt wurde, dass die Erde eine Desinformationskampagne lanciert hatte, wurde er zu einer polari-

sierenden Figur – einmal mehr idealisierten und heroisierten ihn die einen und verteufelten ihn die anderen. Der Präsident mied ihn indes auffällig.

Zwar forderte niemand seinen Rücktritt. Archer erfuhr allerdings über die Stabschefin, dass die Regierung ihm eine offizielle Rüge erteilte, beim Oberkommando förmlich Protest einlegte (was Gardner auf den Plan rief) und einen Eintrag in seine Akte verlangte. Gardner, der zwar ob Archers folgenschwerem Alleingang arg überfahren und keineswegs in Feierlaune war, schaltete überraschend schnell in den Verteidigungsmodus und schaffte es irgendwie, Archers Eintrag abzuwenden und ihm auch eine juristische Anhörung zu ersparen. Das befreite den Captain freilich nicht davon, dass ihm sein Vorgesetzter ordentlich den Marsch blies und ihm vor Augen hielt, dass andere, verzichtbarere Offiziere im Fall einer solch gravierenden Insubordination vermutlich einem Kriegsgericht entgegenblicken müssten.

Trotz dieser vergleichsweise glimpflichen Entwicklung der Dinge hatte Archer eine ziemlich genaue Vorstellung davon, was hinter den Kulissen ablief: Der Präsident lernte ihn gerade zu hassen. Er begann ihn als Nestbeschmutzer zu sehen, als politisch Übergriffigen ohne politische Legitimation, der sich anmaßte, Entscheidungen zum

Wohle der Erde über den Kopf der Regierung hinweg zu treffen. Und genau genommen hatte er Recht damit. Das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. So hatte Jonathan Archer schließlich die Welt des Politischen erreicht – mit Pauken und Trompeten.

Diese ganzen Turbulenzen waren Archer zuwider; er hatte niemanden vor den Kopf stoßen, sich selbst Vorteile verschaffen oder über andere erheben wollen. Er war lediglich seinem Gewissen gefolgt, und alles andere hatte sich daraus ergeben. Für ihn waren die Dinge schon immer recht einfach gewesen. Für andere aber leider nicht.

Dann, am späten Nachmittag, traf plötzlich die Transmission ein, in der er darüber in Kenntnis gesetzt wurde, dass er trotz seiner „fatalen Grenzüberschreitung“, irdische Staatsgeheimnisse verraten zu haben, vom Präsidenten die offizielle Autorisierung erhielt, die Erde bei den Koalitionsgesprächen zu repräsentieren. Dieses Paradox war auflösbar: Die Regierung handelte hier nicht aus freien Stücken. Ohne Sovals enormen Einfluss und seine Überzeugungskraft bei Vhendreni und Graal, die gemeinsam Archers Präsenz bei den kommenden Verhandlungen einforderten, wäre der Captain niemals in diesen Sattel gehievt worden.

Munroe war zwar stinksauer, aber lieber schluckte er seinen angegriffenen Stolz und seine Empörung noch einmal herunter als die potenziellen Koalitionspartner zu verprellen, denn das würde dann *ganz sicher* an ihm hängen bleiben. Und jedermann wusste, was hier auf dem Spiel stand.

Am Abend fragte Samuels ihn an. Sie verabredeten sich vor dem Hauptquartier. Archer passierte die Drehtür und betrat den gepflegten Hof. Nachdenklich drehte er eine Runde um die Bronzeskulptur des Erdglobusses und ließ sich sodann auf einer nahe gelegenen Bank nieder.

Durch eine Öffnung zwischen den Gebäudekomplexen konnte er auf die Bucht von San Francisco hinabblicken, die gesäumt wurde vom scharlachroten Sonnenuntergang. *Die Dinge ändern sich so unausweichlich wie Tage kommen und gehen…*

Ein Schatten legte sich auf ihn. „Warum so nachdenklich, Captain?“

Archer sah dem zurückgetretenen Chef des Auswärtigen Amtes entgegen. „Dreimal dürfen Sie raten.“

„Hm.“, gab Samuels gespielt von sich und vergrub die Hände in den Hosentaschen. „Erst mal spielen Sie die Petze, und dann werden Sie Mun-

roe von Vulkan, Andoria und Tellar als irdischer Verhandler aufgezwungen. Eigentlich müssten Sie in Hochstimmung sein. Sie sind ein ganz schöner Dreckskerl."

„Danke für die Blumen."

„Auch wenn Sie es mit Ihrer berühmten Ehrlichkeit diesmal vielleicht etwas übertrieben haben. Kleiner Tipp: Ich an Ihrer Stelle würde Munroe vielleicht die nächsten Wochen aus dem Weg gehen."

„Ist das der Grund, weshalb Sie sich mit mir treffen wollten? Um mich vor dem Präsidenten zu warnen?"

Der Mann mit dem blonden, schütteren Haar lachte. „Oh nein. Aber es hat auch mit dem Präsidenten zu tun." Er setzte sich zu ihm auf die Bank und zeigte hinauf zum Himmel. „Bislang waren sie nur der Pionier, der uns dort draußen vertreten hat. Aber jetzt fließt Ihnen Macht zu. *Gestaltungs*macht. Sie sind der Mann, der in eine Richtung zeigt, und ganze Welten tendieren dazu, Ihnen zu folgen. Natürlich wirkt das auf die etablierte Politik auf der Erde bedrohlich. Was einer der Gründe ist, warum Munroe beschlossen hat, Ihnen bei den kommenden Gesprächen jemanden zur Seite zu stellen. Sie werden sich eng mit ihm abstimmen müssen."

Archer hatte schon mit etwas in der Art gerechnet. „Wer ist es?“

„Nach allem, was ich hörte, soll es Botschafter Thomas Vanderbilt sein.“

Dem Captain wollte sich kein Bild zum gefallenen Namen erschließen. „Wir sind uns nie begegnet.“

„Sie werden seine Scharfsinnigkeit zu schätzen wissen.“, sagte Samuels. „Gewöhnungsbedürftig hingegen könnte Ihnen Vanderbilts ziemlich robuster Patriotismus vorkommen.“

„Inwiefern?“

Samuels legte die Hände zusammen. „Sagen wir, er ist ein wenig konservativer als Sie. Er denkt weniger in positiven Utopien als in knallharten Kosten-Nutzen-Kalkülen für die Erde.“

Archer verzog das Gesicht. „Klingt kompliziert. Einer von der alten Schule?“

„Könnte man so ausdrücken.“

„Na toll.“, hauchte der Captain. „Ich wusste gleich, dass Munroe mir das nicht durchgehen lassen wird. Wieso auch?“

„Versuchen Sie es positiv zu sehen.“, meinte der ehemalige Außenminister. „Das Tandem Archer-Vanderbilt soll auch eine Öffentlichkeitsfunktion wahrnehmen: Der Sternencaptain auf der einen und der Bewahrer auf der anderen Seite.“ Samuels

hatte es viel versprechend betont. „Diese Kombination kann funktionieren.“

Allmählich ahnte Archer, worauf diese seltsame Paarung hinauslief. „Sie meinen, dass damit den Koalitionsskeptikern in der Bevölkerung der Wind aus den Segeln genommen werden soll.“, antizipierte er. „Schaut her, wir stellen dem gutgläubigen Captain mit dem Kopf zwischen den Sternen einen gestandenen irdischen Verhandler zur Seite, der die Interessen der Erde im Auge behält.“

Samuels schien diese Ausdrucksweise zu stören. „Die Bürger, die zweifeln, sollen *überzeugt* werden, dass wir hier den richtigen Weg einschlagen.“, korrigierte er. „Ich fürchte, man wird Ihnen noch mehr abverlangen. Die Regierung wird darauf bestehen, dass Sie die eine oder andere Rede halten, die Sorgen und Ängste zerstreut, die Koalition würde der Ausverkauf der irdischen Unabhängigkeit sein. Jonathan Archer wird hier und da auf der politischen Skala ein Kleinwenig nach rechts rücken müssen. Wenn auch nur, um manch hitzige Gemüter zu beruhigen und Nationalkonservative mitzunehmen.“

Archer prustete. „Ich hab‘ Soval, Vhendreni und Graal doch gesagt, dass ich nie Politiker werden wollte.“

„Wenn überhaupt, dann sehe ich Sie als einen Politiker neuen Typs.“, sprach ihm Samuels zu. „Sie können die Verantwortung nicht zurückweisen, die Sie selbst übernahmen, als Sie auf diesem Stuhl auf der Brücke der *Enterprise* Platz nahmen. Ihre eigenen Handlungen führten Sie an diesen Punkt, also schlage ich vor, Sie sollten lernen, mit Ihrer neuen Rolle zu leben.“

„Baut mich nicht gerade auf.“, seufzte Archer und schürzte die Lippen.

Samuels aber strotzte nur so vor Zuversicht. „Ich bin überzeugt: Sie werden sich rasch an all das gewöhnen. Und Sie werden Ihre Aufgabe gut machen. Ihre Bodenständigkeit und Ihre Unbestechlichkeit werden Ihnen den Weg weisen.“

„Und was wird nun aus Ihnen?“

Samuels hob und senkte die Schultern. „Was soll mit mir sein? Ich bin zurückgetreten. Meine politische Laufbahn ist beendet.“

„Bedauern Sie das nicht?“

Archers Frage führte dazu, dass Samuels in Nachdenklichkeit verfiel. Er beugte sich vor, stützte sich auf die Knie und legte die Handflächen zusammen. „Die größte Zeit meines Lebens bin ich Berufspolitiker gewesen. Ich kenne diesen Betrieb. So wie Sie die Sterne bereisten, war ich im Kosmos der Politik zuhause. Aber das, was Sie

in den letzten Jahren erreichten, änderte so vieles. Wir traten in Kontakt mit unzähligen neuen Völkern; es entstanden Bande, die uns unsere Stellung in diesem All ganz neu überdenken ließen. Als ich diese Initiative der Gründung der Koalition startete, hatte ich mich schon als Vereiniger der Welten gesehen, als historische Figur. Nun erkenne ich, wie kurzsichtig ich gewesen bin. Nicht nur, dass ich mich mit fremden Federn zu schmücken versuchte. Nein, jemand wie ich war nie die Person, die für eine solch bedeutende Aufgabe geeignet ist.“ Samuel suchte Archers Blick. „Das sind nur Sie, Captain. Es ist *Ihre* Zeit. Das wird auch Munroe eines Tages erkennen. Bei der Koalition der Planeten geht es nicht darum, die Geschichte zu wiederholen, sondern in die Zukunft zu gehen. Und die Wahrheit ist auch: Ich bin ein Mann der Vergangenheit.“

Samuels erhob sich, schenkte Archer ein aufrichtiges Lächeln und hielt ihm die Hand hin. „Ich wünsche Ihnen alles Glück der Welt, Captain. Möge es der Erde und uns allen eine wundervolle Zukunft bringen. Ich glaube fest daran.“

Archer ergriff Samuels‘ Hand und bedankte sich. Dann verfolgte er, wie der Mann sich umwandte und ging.

Kurz darauf ging sein Kommunikator. Er schlug das Gerät auf und hob es an den Mund. „Archer?“

[Sir, Hoshi hier. Ich dachte, Sie sollten es wissen: Es ist mir, glaube ich, geglückt, hinter die Bedeutung der Worte zu kommen, die wir vor der Explosion des Romulanerschiffes hörten.]

„Gute Arbeit.“, lobte er. „*Wie* ist es Ihnen gelungen?“

[Eigentlich habe ich das Problem nur weiter geleitet. Seit einiger Zeit stehe ich in Kontakt mit einem axanarianischen Linguisten. Er weiß mehr über die romulanische Sprache als ich, weil die Axanarianer zeitweilig Handel mit zwei romulanischen Schiffen trieben. Natürlich bekamen sie sie nie zu Gesicht.]

„Und was bedeuten die Worte nun?“, drängte der Captain.

[Es mag falsch sein, aber *Fvahkeeih–Fhalad' Vii* bedeutet offenbar soviel wie ‚Der Sturm wird kommen'.]

Da ahnte Archer irgendwie, dass sein Kommunikationsoffizier *nicht* falsch lag.

KAPITEL 19

Erde, San Francisco

Travis hatte darauf bestanden, Joshua Banks noch einmal zu sehen. So viel waren sie beide einander schuldig, ganz egal, ob das für Joshua jetzt noch eine Rolle spielen mochte. Die Wache führte Travis durch den Sicherheitstrakt im Untergeschoss eines der ausgelagerten Gebäude des Hauptquartiers, und die Absätze ihrer Stiefel klackten abwechselnd im Kontrapunkt. Schließlich erreichten sie die Zelle, und man öffnete ihm die Tür. Während der Soldat sich draußen positionierte, setzte Travis Fuß ins Innere des kleinen Raums.

Der Gefangene lag mit hinter dem Rücken verschränkten Armen auf dem einfachen Klappbett und blickte gar nicht erst in die Richtung des Hereinkommenden.

„Oh, Travis…“, murmelte Joshua viel zu melodisch. „Schön, dass Du noch mal vorbei schaust, ob ich's auch schön kuschelig habe. Verrat' mir: Soll das abschließende Genugtuung sein?“

„Keineswegs.“, erwiderte der Navigator. „Eigentlich geht es mir nur noch um eine Frage: *Warum*, Joshua?“

Daraufhin fokussierte ihn der Andere und richtete den Oberkörper auf. „Weil die Erde ihre Freiheit bewahren muss; ihre Selbstständigkeit. Dafür müssen wir auch manchmal Opfer bringen. Das hast Du nie verstanden, stimmt's? Du auf Deinem Raumschiff, von wo aus Du die Welt im Glaskasten sehen kannst. Aber was mit den ganz normalen, unprivilegierten Menschen passiert – dass ihre Arbeitsplätze zusehends unter Druck stehen durch Spitzohrige, Grünblütige, Blauhäutige und Schweineähnliche –, das siehst Du nicht. Und Ihr auf der *Enterprise* wollt Anwälte der Erde sein? Ich *lache* über Dich. Terra Prime wird nie untergehen, denn wir werden vom Volk getragen.“

„Eher von Ängsten, die Ihr erst im Volk *schürt*.“, widersprach Travis. „Aber das ist jetzt vorbei.“

Joshua musterte ihn mit viel sagendem Blick. „Wart's ab."

Ein unerwarteter Anflug von Zorn packte Travis. „Verstehst Du eigentlich nicht, Du Trottel?!", fuhr er sein Gegenüber an. „Terra Prime sollte für V'Las nur Mittel zum Zweck sein, um die Koalition zu verhindern."

„Genau so lautete doch das Abkommen."

„Ja, aber da war noch mehr: *Romulaner* im Hintergrund." Travis gestikulierte, als wolle er die Luft zerteilen und etwas Neues daraus formen. „*Sie* haben V'Las dirigiert. Und sie wollten die Koalition ganz bestimmt nicht verhindern, um der Menschheit einen Gefallen zu tun. Sie wollten die Erde *schwächen*."

Joshua wirkte ziemlich unbeeindruckt. „Das ist Propaganda. Ich glaube nicht, dass das so abgelaufen ist."

Travis lachte einmal humorlos. „Sieh's ein: Ihr wurdet alle miteinander von V'Las geleimt."

Feindseligkeit funkelte in Joshuas Antlitz. „Geh mir aus den Augen."

„Tut mir Leid. Es war 'ne gute Freundschaft."

Dann trat Travis wie ihm geheißen und verließ die Zelle.

Draußen wehte ein frischer Wind, als Travis vor dem Hauptquartier, inmitten einer Grünanlage, zu Gannet stieß.

„Und?“, fragte sie. „Wie kommt er mit der Situation klar?“

Travis seufzte. „Nicht so gut, würde ich meinen. Immerhin hätten die fast das Gegenteil von dem bewirkt, was sie eigentlich hatten erreichen wollen. So wie er werden wohl viele Terra Prime–Mitglieder reagieren. Fanatiker…“, rollte er über die Zunge. „Irgendwie ist es wie mit einer alten Lederjacke, die man nicht mehr ablegen will, weil man sich so an sie gewöhnt hat. Traurig nur, dass es gerade Joshua sein musste. Ich hatte nie so viele Freunde.“ Er versuchte, das Thema in einen dunklen Winkel seiner Seele zurückzudrängen. „Was wirst Du jetzt machen?“

„Ich? Weiß noch nicht. Momentan steht mir irgendwie nicht der Sinn danach, in die Redaktion zurückzukehren.“

Ihre Antwort bewirkte, dass er sich wieder etwas besser fühlte. „Und bei Gannet Brooks will das schon ’was heißen.“, fügte er anbei.

„Nach dem, was wir da oben erlebt haben… Könnt’ ich mich glatt dran gewöhnen.“

In seiner Erinnerung stieß er auf ein unangenehmes persönliches Ereignis. „Na ja, vielleicht nicht an alles…“

Sie erkannte seine Nachdenklichkeit. „Was meinst Du?“

„Die Dinge, die Du zu mir sagtest… Dass ich – Du weißt schon – ein Roboter wäre und so weiter, dass ich nicht wüsste, was Freiheit wäre…“

Sie kam näher und schmiegte sich an ihn. „Hey, Süßer, das gehörte zum Plan, den Orioner in die Zelle zu locken. Es musste authentisch klingen.“

„Authentisch, das *war* es.“

„Ich liebe Dich doch.“

„Danke.“

Gannet wich wieder von ihm zurück und warf das etwas zerzauste Haar nach hinten. „Jetzt brauch’ ich erst mal ’ne Dusche. Oder ich setz’ mich auf ’ne Beautyfarm ab.“

„Oder nach Risa.“

„Risa?“, wiederholte sie ahnungslos.

Er winkte ab. „Nicht so wichtig. Weltraumkolonialismus.“

„Ob Du’s glaubst oder nicht: So übel ist das All gar nicht. Ich meld’ mich morgen bei Dir. Bye.“ Sie küsste ihn flüchtig auf den Mund und wandte sich dann zum Gehen um.

Der Navigator schickte sich seinerseits an, die geparkte Fähre aufzusuchen und dann zur *Enterprise* zurückzukehren. Angesichts der massiven Schäden, die sie erlitten hatte, konnte er sich bestimmt irgendwo nützlich machen.

„Travis?“ Gannets Stimme in seinem Rücken.

„Ja?“ Noch einmal sah er ihr nach.

Aus zehn Meter Entfernung betrachtete sie ihn ausdruckslos. „Hättest Du Deinem Captain jemals widersprochen? Denk’ einfach drüber nach.“

– – –

Enterprise, NX–01

Hoshi Sato pochte es hinter den Schläfen, als sie, leicht wankend, die Krankenstation betrat. Phlox stand neben der vom Kopf bis Fuß zugedeckten Leiche von V’Las und betrachtete irgendwelche medizinischen Scannergebnisse auf dem primären Diagnosedisplay.

„Doc, ich glaube, ich hab’ mir irgendwas zugezogen. Haben Sie ein Mittel gegen Kopfschmerzen?“

„Ja, aber nicht vor einer kurzen Untersuchung.“, meinte der Denobulaner, seiner Verantwortung als Arzt wie immer penibelst treu. Er vollführte

einen Schwenk mit der rechten Hand, die zu einem der Biobetten verwies. „Bitte setzen Sie sich.“

Die Japanerin tat, wie ihr geheißen und nahm Platz. Phlox zückte von einem Ausrüstungswagen einen Untersuchungsapparat und führte ihn langsam über Hoshis Oberkörper entlang.

„*Hm*.“, machte er schließlich. „Soweit ich das beurteilen kann, sind Sie kerngesund.“

„Dann war’s wohl der Stress der letzten Tage.“, versuchte sie sich an einer Erklärung.

Phlox nickte. „Allzu verständlich. Ich empfehle Ihnen, mal richtig auszuschlafen.“

„Würd’ ich ja gern. Aber haben Sie mal mein Quartier gesehen? Da drin sieht’s aus, als hätte ein Berserker gewütet.“

Der Denobulaner breitete beide Arme aus. „Die Krankenstation steht Ihnen gerne zur Verfügung. Falls unsere pyrithianische Fledermaus wieder ausbüchst, hätte es sogar Vorteile, Sie hier zu haben.“

Sie wusste, worauf er anspielte. Nur kurz erinnerte sie sich an eine nächtliche, ziemlich erfolglose Jagd eines Captains und seines Bordarztes durch die Krankenstation vor anderthalb Jahren. Hoshi war irgendwann in Erscheinung getreten, und die Fledermaus war auf Anhieb auf ihrem Arm gelandet.

„Dankeschön.“ Sie verließ das Biobett. „Ich komm’ vorbei, sobald meine Schicht endet.“

„In Ordnung.“ Phlox lächelte freundlich. „Und schauen Sie ruhig bei Crewman Petzold vorbei. Ich hab’ gehört, sie kennt das Rezept für einen guten Beruhigungstee.“ Er wandte sich halb zu seinem Diagnosebildschirm um.

Hoshi aber war noch nicht gegangen. „Phlox, darf ich Sie etwas Persönliches fragen?“

„Jederzeit.“ Die Worte klangen etwas leichthin.

„Gab es… Gab es schon mal einen Zeitpunkt in den vergangenen vier Jahren, wo Sie in Erwägung zogen, die *Enterprise*…zu verlassen?“

Jetzt drehte sich Phlox mit großen Augen wieder zu ihr um. „Das ist *allerdings* eine sehr persönliche Frage.“, hob er erstaunt hervor. „Ich glaube, selbst für denobulanische Verhältnisse bedarf es da einer entsprechenden Vertrauensperson; einer Person wie Ihnen, Hoshi.“

Seine freundschaftliche Bekundung bewirkte, dass ein Schuss Blut ihre Wange erfüllte. „Das bedeutet mir viel.“

Er schmälte den Blick und blähte die Backen. Sodann sah kurzzeitig zur Decke und dachte nach. „Ich schätze, es *gab* einen Zeitpunkt, wo ich einen Abschied erwog. Nachdem die *Enterprise* bei Azati Prime so übel zugerichtet worden war…

Der Captain war zurückgekehrt und holte mich in seinen Bereitschaftsraum. Er fragte mich, ob ich in meinem Berufsleben schon einmal unethische Dinge getan hätte? Ich ahnte, dass er nach einer Rechtfertigung für das suchte, was er vorhatte. Kurz darauf überfiel die *Enterprise* das illyrianische Schiff und entwendete die Warpspule."

„Die Xindi standen kurz davor, ihre Waffe zu starten.", sagte Hoshi. „Das war höhere Gewalt. Ich glaube, der Captain hat sich diese Tat nie wieder verziehen."

„Sie haben Recht. Und trotzdem dachte ich zunächst, die Dinge würden sich in eine *falsche* Richtung verändern. Das Verhalten des Captains bereitete mir große Sorgen. Es erschien mir…aus den Fugen geraten. Heute denke ich, dass diese Erfahrung unter vielen anderen wichtig für ihn war. Sie hat ihm die eigenen Grenzen aufgezeigt, und dadurch ist er aus den Schuhen des verblümten Forschers ausgestiegen. *Hm.* Verblüffend, nicht wahr? Er ist so als politische Gestalt ungemein gewachsen; man bedenke seine Performance im letzten Jahr. Trotzdem bin ich mir nicht sicher, ob ich ihn in *jeder* Hinsicht dafür bewundern sollte."

„Ja, sehen Sie, das ist genau mein Problem.", knüpfte Hoshi an. „Ich glaube, der Captain hat

sich sehr verbohrt in seiner neuen Rolle. Zugleich habe ich das Gefühl, er setzt viele Dinge selbstverständlich voraus."

„Könnten Sie das etwas präzisieren?", hakte Phlox nach.

„Wir als Crew.", bedeutete sie. „Er hat sich daran gewöhnt, dass wir ständig da sind. Dass wir immer dort bleiben, wo wir jetzt sind, um ihm zur Seite zu stehen."

Phlox erzeugte eine Schnute. „Nun, vier Jahre sind eine lange Zeit. Und die Gewohnheit stellt sich schnell ein, nicht nur bei Menschen. Das können Sie ihm wohl kaum zum Vorwurf machen."

„Und trotzdem darf man nicht vergessen, dass die Dinge immer im Fluss sind. Und dass man die eigenen Leute von Zeit zu Zeit auch das Gefühl brauchen, dass es in ihrem Leben vorangeht."

„Worauf wollen Sie hinaus, Hoshi?"

Ein, zwei Sekunden schwieg sie. Dann fragte sie knapp: „Ärztliche Schweigepflicht?"

Er verstand sofort. „Ihr Hippokrates wäre stolz auf mich."

Selbstverständlich vertraute sie ihm auch weit über seine spezifische Rolle auf der *Enterprise* hinaus. „Zurzeit überlege ich, von Bord zu gehen."

Phlox staunte nicht schlecht. „Und wohin zieht es Sie?“

„Auf die *Challenger*. Captain Ramirez will mich zu seinem Ersten Offizier machen.“

„Das ist in der Tat eine beachtliche Offerte.“ Er betrachtete sie eingehend. „Gehe ich richtig in der Annahme, dass Sie sich noch unschlüssig sind?“

„Das war ich. Doch mittlerweile bin ich mir ziemlich sicher, auf die *Challenger* zu wechseln.“

Phlox blinzelte traurig. „Sie wissen, dass Sie uns allen fehlen werden. Und mir insbesondere.“

„Geht mir doch genauso.“, versicherte sie ihm.

„Ihre Entscheidung hat also mit dem Captain zu tun?“

Sie entschied, ehrlich zu sein. „Irgendwie schon. Gerade in jüngster Zeit hatte ich das Gefühl, Captain Archer hat vergessen, wie wenig selbstverständlich es war, dass er das Kommando über die *Enterprise* bekam. Genauso wenig selbstverständlich, wie wir als Mannschaft entstanden. Manchmal scheint mir, er dreht sich nur noch um sich selbst.“

„Sie dürfen nicht vergessen, was für eine Last er auf seinen Schultern trägt. Ich glaube, es gibt nur wenige geschichtliche Epochen auf der Erde, wo die Zukunft so maßgeblich von einer Person ab-

hing. Eine Koalition der Planeten könnte einen ganz neuen Anfang für die Menschheit bedeuten."

„Das ist genau unser Problem, oder?", erwiderte sie. „Die wirklich großen Dinge begraben die Kleineren. Aber die sind wichtig. Ich will von ihm gesehen werden. Dass er Anteil an uns nimmt. Ich wünsche mir, dass er mich und uns alle fördert; dass ich über mich hinauswachsen kann. Und ich wünsche mir Gemeinschaftsgeist." Sie seufzte. „Wir waren mal eine ziemlich eng zusammengeschweißte Bande auf diesem Schiff. Ich weiß nicht, *wie* es passierte, aber da ist eine Distanz zwischen dem Captain und der Crew entstanden."

Phlox bemerkte ihre verhärtete Einstellung in dieser Sache, schmunzelte immer noch gütig. Sein Gemüt war kaum zu erschüttern. „Vage erinnere ich mich, vor einer Weile *schon* einmal mit jemandem über einen möglichen Weggang gesprochen zu haben. Damals sagte ich dieser Person dasselbe, was ich Ihnen jetzt sage: Für mich ist das Bleiben zuallererst eine Frage der Loyalität dem Captain gegenüber."

Hoshi seufzte. „Dann beneide ich Sie, dass es für Sie so einfach ist. Für mich spielte Loyalität wohl nie die entscheidende Rolle. Das war weder der Grund, weshalb ich an Bord kam noch weshalb

ich mich entschloss, zu bleiben. Vielleicht ist es besser, wenn ich gehe."

Phlox schien antworten zu wollen, doch in seinem Rücken pfiff eine Konsole. Schlagartig drehte er sich um und beugte sich über einen kleinen Glaskanister, der auf der Untersuchungsplattform stand. „Ich hatte etwas in der Art befürchtet…"

„Was ist das?" Hoshi trat neben ihn.

„Ein kleines Implantat, das ich zufällig in V'Las' Großhirnrinde fand.", berichtete er. „Es war kurzzeitig aktiv und hat Signale ausgesandt, die ich aufzeichnen konnte. Ich bat Crewman Novak, den Computer eine vergleichende Wellenanalyse durchzuführen zu lassen. Gerade ist er fertig geworden."

„Und was ist 'rausgekommen?"

Phlox Mundwinkel verwiesen nach unten. „Es gibt eine große Ähnlichkeit mit der Energiesignatur der Boridiumzellen im Minenfeld und dem Marodeurschiff. Vielleicht neigte V'Las deshalb hin und wieder zu ausgesprochen launischem, um nicht zu sagen jähzornigem Verhalten. Es sieht ganz so aus, als wurde er zeitweilig von den Romulanern kontrolliert."

KAPITEL 20

Enterprise, NX–01

Die Beleuchtung in Malcolm Reeds Quartier war gedämpft, als der Türmelder summte.

„Herein.“, rief der Waffenoffizier, während er seine Tasche fertig packte. Auf dem Bett lag der gesamte Inhalt des Spinds verteilt.

Er beobachtete, wie Amanda Cole eintrat und sich die Tür in Ihrem Rücken schloss. „Sie wollten mich sprechen, Lieutenant?“

„Ja, Corporal. Kommen Sie.“

Cole trat näher und erspähte die Kleidungsstücke, Schuhe und Accessoires auf dem Bett. „Nanu, gehen Sie auf Reisen?“

„Sagen wir so: Ich hab’ das Bedürfnis, mir für ’ne Weile freizunehmen.“, beließ er es abstrakt. Sie musste wirklich nicht alles wissen.

Cole zog einen Mundwinkel nach oben. „Angesichts der Löcher im Rumpf der *Enterprise* werden hier wohl viele einfordern, den abgebrochenen Landurlaub fortzusetzen.“ Sie seufzte. „Wie schade, dass General Casey kategorisch nichts von gelegentlichem Freinehmen hält. Ich wär’ auch mal wieder reif für Daytona.“

„Vielleicht werden Sie ja mehr Gehör beim General finden, wenn Sie ein Stück näher an seine Augenhöhe herankommen.“, meinte Reed und wandte sich ihr zu. „Das kann jedenfalls nie schaden.“

„Sir?“

„Erinnern Sie sich? Ich ließ Ihnen schöne Grüße von Casey ausrichten. Und jetzt möchte ich Sie nicht weiter auf die Folter spannen.“ Er schmunzelte. „Sie werden zum Sergeant befördert, Cole.“

Cole sah ihn verblüfft an und brachte kein Wort heraus.

„Außerdem sollen Sie wissen, dass ich mich dazu entschlossen habe, den Befehl über die Kampf-

truppe an Bord wieder einem MACO zu übertragen."

„Sergeant Kemper ist die logische Wahl, Sir.", sagte sie.

„Das sehe ich anders: Ich habe Casey *Sie* vorgeschlagen. Er hat dankend angenommen."

Coles Kinnlade stand plötzlich offen. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll."

„Versprechen Sie mir einfach, dass die Zusammenarbeit zwischen MACOs und Sternenflotte in Zukunft nicht mehr so holprig verlaufen wird wie seinerzeit zwischen Major Hayes und mir."

Sie nickte. „Davon bin ich überzeugt, und ich spreche im Namen des ganzen Teams, wenn ich sage: Wir *wollen* nicht mehr weg von der *Enterprise*. Hier gehören wir jetzt hin. Das ist unser Platz."

Reed betrachtete die Frau aus Florida, und ihm wurde bewusst, welchen Weg Sternenflotte und MACOs in kurzer Zeit miteinander gegangen waren. Trotz der Reibereien, die es in der Vergangenheit gegeben hatte und die immer noch hier und da vorkamen, hatten beide Teams ungemein voneinander profitiert – und waren aneinander gewachsen.

Abgesehen von der taktischen und militärischen Expertise der ‚Haie' hatte die Sternenflotte durch

die MACOs gelernt, dass manchmal hartes Durchgreifen vor den Tugenden des Forschers und Diplomaten Vorrang hatte. Umgekehrt hatte die Sternenflotte die MACOs aber auch gezähmt, ihr Blut zu kühlen verstanden. Viele Marines verstanden heute, welchen Wert die Prinzipien und die Herangehensweise der Raumflotte hatten. Sie hatten die Sternenflotte zu respektieren gelernt[3].

Es hatte Zeiten gegeben, da Reed keinen Vorteil darin erblickte, Kampftruppen an Bord der *Enterprise* zu haben. Heute dachte er anders darüber.

„Das freut mich, zu hören. Ich gratuliere Ihnen, Cole." Er streckte ihr die Hand entgegen, und sie schlug ein.

„Dankesehr, Sir." Ihre Stimme klang ein wenig freudetrunken, aber sie war um Fassung bemüht.

„Noch eine Kleinigkeit…", sagte Reed. „Haben Sie schon herausgefunden, was der von Ihnen gefundene Datenspeicher des Romulaners beinhaltet?"

---

[3] Hinzu kam, dass die MACOs durch die Sternenflotte erst an den Weltraum herangeführt worden waren. Bis zu ihrer Rekrutierung während der Xindi-Krise hatten sich ihre Erfahrungen im All in Grenzen gehalten. Ein paar Kompanien waren zum Schutz oder zur Befreiung von Siedlungsstandorten wie Blagee III eingesetzt worden, aber längere Einsätze zwischen den Sternen hatten MACOs erst erlebt, seit die *NX-01* das Team von Major Hayes an Bord nahm.

„Noch nicht. Er ist passwortgeschützt. Fähnrich Sato versucht derzeit, die Verschlüsselung zu umgehen."

„In Ordnung. Falls Sie Hilfe brauchen: Zögern Sie nicht, das Hauptquartier anzurufen."

„Verstanden.", bestätigte Cole.

„Sie können wegtreten, Sergeant."

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, stach irgendetwas fürchterlich in seinem Kopf. Es fühlte sich an wie der Stich einer heißen Nadel mitten in sein Gehirn.

Reed drohte schwarz vor Augen zu werden. Er stöhnte leise und ließ sich auf dem Bett nieder, schloss einen Moment lang die Augen und fasste sich an den Nasenrücken.

Denken Sie nicht nach, Mister Reed…

Das hat keinen Sinn…

Sagen Sie uns einfach nur die Wahrheit…

Cole beobachtete ihn besorgt. „Alles in Ordnung, Sir?"

„Es geht schon wieder. Die letzten Tage waren nur recht anstrengend."

„Das waren sie, Sir. Vielleicht sollten Sie bei Doktor Phlox vorbeischauen."

„Nicht nötig." Kurz darauf waren die Schmerzen tatsächlich wieder so schnell verschwunden, wie

sie gekommen waren. Reed sah zu seiner Kameradin auf und lächelte dünn. „Das wird schon wieder. Sie dürfen jetzt gehen."

„Aye, Lieutenant. Danke noch mal für alles." Cole ging.

Doch die Tür des Quartiers bekam gar nicht die Gelegenheit, sich zu schließen, als plötzlich Captain Archer im Korridor stand.

Adrenalin schoss Reed in den Magen. Das war jetzt nicht das allerbeste Timing.

Der Captain trat ein, woraufhin die Tür zu glitt. Reed erhob sich und blieb steif stehen. „Sir, ich hatte Sie nicht erwartet…"

„Ich mich auch nicht.", entgegnete der Eingetretene knapp und wirkte äußerst nachdenklich. „Mir ist zu Ohren gekommen, dass Sie überlegen, die *Enterprise* zu verlassen."

Reed ging schlagartig ein Licht auf. „*Travis.*", ächzte er leise.

Archer blieb einen Meter vor ihm stehen. „Er macht sich Sorgen um Sie. Und obwohl uns von unseren Eltern beigebracht wurde, wie unredlich Petzen ist, bin ich froh, dass er's mir sagte. Er hat den Staffelstab an mich zurückgegeben, denn im Prinzip ist das eine Sache zwischen *uns* beiden."

„Ja, Sir.", sagte Reed gedämpft. Voll der Scham, wich er Archers Blicken aus.

„Ich wusste nicht, dass die Sache Sie weiterhin beschäftigt."

„Vielleicht liegt es daran, dass Harris nicht verschwunden ist.", sagte Reed, getränkt mit Ironie.

„Falls Sie die *Enterprise* verlassen… Wo wollen Sie überhaupt hingehen?"

„Um ehrlich zu sein, genoss die Frage nach meiner beruflichen Zukunft nicht gerade Priorität.", erklärte Reed. „Aber…ich hab' 'was von einer Nyberrite–Allianz gehört, die fernab dieser stellaren Region operieren soll. Soweit ich weiß, stellt sie immer erfahrene Offiziere ein."

Archer kam nicht umhin, über die Antwort zu schnaufen. „Die Nyberrite–Allianz ist eine Vereinigung von Söldnern. Ist es wirklich das, was Ihnen entspricht, Malcolm?" Aus Archers Mund klang es wie eine rhetorische Frage.

Reed schluckte. „Bei allem Respekt, Sir: Es ist mir völlig einerlei, was mir noch entspricht und was nicht. Dieser Luxus liegt hinter mir. Und dafür trage ich selbst die Verantwortung."

„*Verdammt*, Malcolm, was ist nur mit Ihnen los?", sagte Archer schlagartig, und es bewirkte, dass Reed zusammenzuckte. „Weshalb wollen Sie sich verkriechen? Weil Sie einen *Fehler* gemacht haben? Ich sage Ihnen voraus: Sie werden in Zukunft auch noch welche machen. Und es wird

Situationen geben, wo Sie Ihre heilige Ehre erneut werden opfern müssen, um etwas Höherem zu dienen. Diese Lektion habe ich im Laufe der beiden letzten Jahre gelernt: Es gibt kein Entkommen vor Irrwegen, unangenehmen Entscheidungen oder vor Reue, nicht einmal in den Weiten des Alls. Irgendwann müssen wir uns auch…unseren Dämonen stellen." Die Stimme des Captains kam, in einer Mischung aus Frust und Besorgnis, einem Crescendo gleich.

Reed hatte es immer ganz schrecklich gefunden, wenn sein Verhältnis zu Archer eine private Ebene erreichte. Trotzdem versuchte er, seinem inneren Schweinehund zu trotzen. „Entschuldigen Sie, Captain, aber ich bezweifle, dass eine flammende Rede bei mir noch Bäume ausreißen kann."

„Es *sollte* keine flammende Rede sein. Ich möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, dass Weglaufen nur eine Scheinalternative ist, so verlockend sie am Anfang auch wirken mag."

Archer tat einige Schritte zum Schreibtisch, wo er das Kündigungsformular entdeckte. Ohne ein Wort darüber zu verlieren, drehte er sich wieder zu Reed um. „Und was uns beide angeht: Ja, Sie *haben* mich enttäuscht. Sehr sogar. Zu Anfang war ich verdammt sauer. Aber Sie haben sich damals entschieden, mir die Koordinaten der Qu'Vat–

Kolonie zu geben, mich ins Vertrauen zu ziehen. Dadurch wurde der ganze Vorfall unsere *gemeinsame* Sache. Und dann hab' ich mich mit Ihrer Situation auseinandergesetzt, und auch mit Harris' Rekrutierungspolitik. Als er Sie anwarb, waren Sie für Offiziersbegriffe noch ein Kind."

„Das stimmt." Erinnerungen erwachten in Reeds Kopf. „Er erweckte den Eindruck, als gehöre er irgendeiner wahnsinnig speziellen Abteilung des Geheimdienstes an. Er sprach von der Notwendigkeit, die Erde zu schützen, den schlechten Dingen zuvorzukommen, wie er es ausdrückte…"

Archer nickte knapp. „Und Sie waren jemand, der stets an die Erde glaubte, wie wir sie nach dem letzten Weltkrieg aufgebaut haben. Jemand, der bereit ist, alles für ihren Schutz zu tun. Damit waren Sie das ideale Objekt von Harris' Begierde. *Das* habe ich dazugelernt. Und deshalb habe ich die Sache vor dem Oberkommando abgeschirmt; nicht nur, weil es einen taktischen Nachteil gegenüber Harris bedeuten würde, wenn alle Welt von ihm weiß, sondern auch wegen *Ihnen*, Malcolm. Sie sind und bleiben einer meiner besten Offiziere…und jemand mit dem Herz am richtigen Fleck."

Reed biss die Zähne zusammen. „Ich glaube nicht, dass Ihr zurückgewonnenes Vertrauen in mich gerechtfertigt ist, Sir."

Archers Blick wurde durchbohrend. „Sprechen Sie Klartext."

Er musste zahllose Widerstände in sich brechen, aber es war nicht mehr so schwer wie Ende des letzten Jahres. „Nun, ich habe Ihnen bis heute die volle Wahrheit vorenthalten, Sir. Es stimmte nicht, als ich sagte, den Draht zu Harris hätte es bis zu der Sache mit den klingonischen Augments nicht gegeben."

„Die Wahrheit kommt in Häppchen…", raunte Archer in böser Vorahnung.

Reed sprach weiter: „Wie Sie schon sagten: Er rekrutierte mich, als ich gerade die Akademie absolviert hatte."

„Sie sprachen von verdeckten Operationen."

„Es war nichts Weltbewegendes. Im Grunde wurde ich nie irgendwo aktiv eingesetzt – abgesehen davon, dass ich die Augen und Ohren offen halten und ab und zu Bericht erstatten sollte. Erst als ich auf die *Enterprise* versetzt wurde, erhielt ich meinen ersten richtigen Auftrag. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits Harris meine Entscheidung mitgeteilt, dass ich seine Abteilung wieder verlassen und keiner seiner Agenten werden woll-

te. Er akzeptierte das – unter der Bedingung, dass ich ihm weiter Informationen lieferte. Seit dem Abflug nach Qo'noS habe ich ihm viele neuralgische Daten bezüglich unserer Missionen zufließen lassen. Harris hat Wort gehalten: Er hat sich nicht mehr bei mir gemeldet. Doch ich war nicht passiv. Alles andere als das."

Archer kniff einige Sekunden die Augen zusammen, und es wirkte, als würge er eine Scheußlichkeit herunter. Ein herber Rückschlag für ihn. Einen Moment schien er mit sich zu ringen. „Das meinte Harris also, als er sagte, Sie hätten jahrelang gute Arbeit für ihn geleistet. Er hat es nicht auf Ihre Zeit als Fähnrich bezogen, sondern auf die Jahre hier an Bord der *Enterprise*. Warum haben Sie das getan, Malcolm?"

Kein Weg zurück… „Damals, als ich rekrutiert wurde, hörte ich gewisse Dinge…"

„Welche Dinge?"

Reed geriet unter Zugzwang: „Dass die Erde einer sehr gefährlichen Zeit entgegensieht; dass vieles von meiner Arbeit als Informationssammler abhinge. Ich ertrug den Gedanken nicht, die Hände in den Schoß zu legen. Andererseits war da die Loyalität *Ihnen* gegenüber. Ich habe noch *nie* ein so starkes Pflichtgefühl jemandem gegenüber verspürt. Sie wissen ja gar nicht, wie schwer mir die-

ses Gespräch mit Ihnen fällt. Ich saß ständig zwischen den Stühlen. Daran änderte sich nichts. Die Verantwortung dafür trage ich. Und deshalb muss ich jetzt die Sternenflotte verlassen."

Archers Blick wanderte zu der Tasche auf dem Bett. Mehrere Sekunden vergingen, während er schwieg. Dann teilten sich seine Lippen. „Was Harris angeht: Ich habe diese Sache anfänglich unterschätzt. Auch, wenn dieser Mistkerl völlig illegal operiert, könnte er verdammt wichtig für uns werden. Vor allem angesichts der Bedrohung durch die Romulaner. Es wäre dumm, *nicht* auf seine Informationen zurückzugreifen, bei aller Kritik. Und irgendwann – wenn die Zeit reif ist und wir es uns leisten können – möchte ich ihm das Handwerk legen und ihn ans Tageslicht ziehen."

Er fokussierte erneut Reed. „Worauf es für mich ankommt: Sie haben Ihre doppelte Front geschlossen, spätestens jetzt. Sie haben reinen Tisch gemacht, schonungslos. Sie sind zur Crew und zu mir zurückgekehrt. Das hätte nicht jeder getan. Manchmal muss man schwere Fehler begehen, um zu wissen, was Tugenden sind. Ich habe das selbst während unserer Zeit in der Ausdehnung gelernt. Ich weiß, dass die letzten Monate für Sie nicht leicht waren. Sie sollen wissen, dass ich Ihnen zu

großem Dank verpflichtet bin: Ohne Ihre Verbindung zu Harris und Ihre Bereitschaft, die Wahrheit mit mir zu teilen, wäre die Erde jetzt vielleicht in großen Schwierigkeiten." Er legte eine Kunstpause ein, bevor er neu ansetzte: „Ich *möchte* nicht, dass Sie gehen, Malcolm."

Und zum ersten Mal seit vielen Monaten spürte Malcolm Reed, wie eine große Last von seinen Schultern fiel.

– – –

Als Archer Malcolm Reeds Quartier verließ, fühlte er sich besser. In den Reihen seiner Führungscrew brannte es derzeit so lichterloh wie noch nie zuvor: T'Pols und Trips Verlust, T'Pols Mord an V'Las, der Streit mit Hoshi, Malcolm… Aber zum ersten Mal in den vergangenen Tagen und Wochen hatte er das Gefühl, den Kampf gegen die herrschenden Probleme aufzunehmen. Natürlich konnte er sich nicht hundertprozentig sicher sein, ob sein Gespräch mit Malcolm Früchte tragen würde, doch war er guter Dinge, dass sein Sicherheitschef es sich nun zweimal überlegen würde, ob er die *Enterprise* wirklich verlassen wollte.

Zurzeit brachen ihm die Schwierigkeiten wirklich über dem Kopf zusammen: Nicht nur, dass die umfangreichen Reparaturarbeiten auf der *Enterprise* überwacht und koordiniert werden mussten – jetzt hatte er noch dieses verfluchte Schreiben aus Paris bekommen, in dem er aufgefordert wurde, alsbald eine offizielle Ansprache zu halten. Samuels hatte ihn ja vorgewarnt.

Eine patriotische Rede an die Menschheit… Was hat Munroe da nur im Sinn? Andererseits leuchtete ihm die Logik des Präsidenten ein: Angesichts der großen Probleme in letzter Zeit mit Fremdenfeindlichkeit im Allgemeinen und Terra Prime im Speziellen sollte Archer in einer öffentlichen Ansprache klarstellen, wie sehr ihm das Wohl der Menschheit am Herzen lag und dass eine Koalition der Planeten der Erde sehr zugute kam. Er sollte mit einem potenziellen Vorurteil aufräumen, er würde seine Handlungen über die Köpfe der Erdenbewohner hinweg lancieren, in – im wahrsten Wortsinn – luftleerem Raum. Das mochte die immer noch auf dem Blauen Planeten in manchen Breitengraden latent gärende Xenophobie in eine Rückwärtsrolle drängen. Ein Versuch jedenfalls konnte nicht schaden, und Archer empfand prinzipiell kein Unbehagen, sein Eintreten für

menschliche Interessen zu bekunden. Das entsprach nur der Wirklichkeit.

Archer wollte in Zukunft dafür sorgen, dass die Vorurteile den anderen Völkern gegenüber fielen. Vorurteile nämlich, das wusste Archer allzu gut, speisten sich in erster Linie aus Unkenntnis. Vertrauensbildende Maßnahmen waren vonnöten, wenn die Koalition eines noch fernen Tages wirklich Erfolg haben und die vier Völker zusammenwachsen sollten.

So weit, so gut… Doch warum musste gerade *er*, der er wahrlich nie ein großer Diplomat gewesen war, dieses unendliche ‚Glück' haben, eine hochtrabende Ansprache nach der anderen halten zu müssen? Archer stöhnte leise, zumal er ahnte, dass Samuels Recht hatte, wenn er sagte, der Captain der *Enterprise* könne sich nicht aus der Verantwortung stehlen.

Genauso wenig wie er das im Hinblick auf das Anliegen der drei Botschafter hatten tun können. Manchmal war das Leben doch wirklich ein Tollhaus!

Für den Augenblick wollte Archer die Sache verschieben. Morgen konnte er beginnen, sich über die kommenden Herausforderungen den Kopf zu zerbrechen. Zurzeit war er einfach nur so müde, dass er unbedingt ein paar Stunden Schlaf

finden musste. Außerdem hatte er Porthos in den letzten Tagen ziemlich vernachlässigt.

Archer bog um eine Korridorgabelung und wäre beinahe mit seinem Chefingenieur zusammengestoßen.

„Trip."

„Hallo, Captain."

Archer erkannte, dass Trip nicht minder geschafft aus sah als er. „Ich wollte gleich noch mal im Maschinenraum vorbeischauen. Wie sieht's aus?"

Trip legte den Kopf zur Seite und zog eine Grimasse. „Frag besser nicht. Wird 'ne Weile dauern, bis wir alles zusammengeflickt haben. Nur gut, dass Du's den Romulanern gezeigt hast, bevor sie ihr Werk vollenden konnten."

„Ich hätte ihnen auch gern noch ein paar Fragen gestellt, bevor sie sich in die Luft gejagt haben."

„Kann ich mir denken."

Archer machte eine Geste. „Kelby hat gute Arbeit geleistet."

Trip nickte. „Der Bursche hat Ambitionen, das ist ja wohl klar."

„Vielleicht wird er die auch einsetzen können. So wie's aussieht, werd' ich Dich in Zukunft verstärkt auf der Brücke benötigen."

Trip blinzelte irritiert. „Hast Du was Bestimmtes vor?“

„Erzähl’ ich Dir ein anderes Mal.“ Jetzt gab es wahrlich Dringlicheres. „Warst Du schon bei T’Pol?“

„Nein, ich bin erst vor ein paar Stunden von einem vulkanischen Shuttle hier absetzt worden, und dann ging eine Leitung im Maschinenraum hoch. Da konnte ich die Jungs und Mädels nicht im Stich lassen. Was ist da eigentlich mit V’Las vorgefallen?“

„Vielleicht sollten wir das in Deinem Quartier besprechen.“

Schnurstracks machten sie sich auf den Weg.

„Hast Du diese Sache mit T’Pols Exklusion gehört?“, fragte Trip aufgebracht.

„Sie hat es nur kurz angesprochen. Es ging ihr nicht gut.“

„Also, anfangs war ich ja guter Dinge, was T’Pau angeht. Aber inzwischen ist ihr Lack bei mir ganz schön ab. Diese Syranniten haben eine dunkle Seite, sag‘ ich Dir. Wir waren wohl etwas *zu* euphorisch über die neue vulkanische Regierung.“

Sie langten bei Trips Quartier an. Als sie zur Tür hereinkamen, meldete der aktivierte Anrufbeantworter: „Sie haben eine neue Nachricht.“ Archer erkannte, dass Trip den Computer so program-

miert hatte, dass er sie sofort abspielte. Er kam nicht dazu, etwas Entsprechendes zu sagen.

Und als T'Pol vor dem Hintergrund ihres Quartiers auftauchte, in das Archer sie hatte bis auf weiteres einsperren lassen, gingen sie eilig zum Bildschirm.

„Hallo, Trip.", sagte sie mit großen, tränenverklärten Augen. „Wenn Du diese Nachricht bekommst, haben sich einige Dinge geändert. Aber es liegt nicht in unserer Macht, Einfluss auf sie zu nehmen. Die letzten Tage waren sehr schwer für mich, und meine Verbannung von Vulkan verkomplizierte es noch mehr. Ich kann so nicht mehr weitermachen. Eine Sache möchte ich Dir noch sagen. Es ist mir wichtig. Ich liebe Dich. Ich glaube, ich habe Dich immer geliebt. Aber vielleicht anders als Du. Du warst mir immer so nah wie meine zweite Haut. Doch ich sehe, dass ich Dir nicht geben kann, was Du Dir so sehr wünschst. Ich vermag es ja nicht einmal mir selbst zu geben. Deshalb gibt es nur einen Weg für mich. Lebe wohl, ich werde Dich nie vergessen." Die Transmission wurde beendet.

Und wie auf ein unausgesprochenes Kommando stürzten Archer und Trip aus dem Zimmer, eilten das B-Deck hinunter und befahlen dem MACO,

der die Tür bewachte, den Verriegelungsmechanismus sofort aufzuheben.

Als sie im Hauptraum standen, sahen sie kaum etwas. Nur aus der Hygienezelle kam schwaches Licht. Sofort liefen sie ins Nebenzimmer…

…und fanden T'Pol zitternd und blass in der Dusche, während Wasser auf sie herabströmte und ihre Kleidung tränkte. Archer fielen tiefe Schnitte entlang ihrer Arme auf, vor allem in der Nähe der Pulsadern, und grünes Blut strömte unablässig hervor. Ihre Lider standen auf Halbmast, die Augen waren nach oben weggeglitten. Sie befand sich bereits in einem Schwächedelirium. „Elizabeth wäre wunderschön geworden…", flüsterte sie, fraglich, ob sie überhaupt erkannte, wer vor ihr stand.

Trip brach in Tränen aus, während er sofort das Wasser abdrehte und mit einem Handtuch die schwere Blutung zu stoppen versuchte.

Der Captain indes rannte, vollkommen aufgelöst, zur KOM–Einheit im Wohnzimmer. Er schaltete sie auf und rief hinein: „Archer an Krankenstation! Phlox, kommen Sie sofort in T'Pols Quartier! Wir haben einen *Notfall*!"

KAPITEL 21

2135

T'Pol presste sich gegen die feuchte Wand und rang um Atem. Sie vermochte nicht zu sagen, was den anderen widerfahren war. Es war mittlerweile mindestens eine Viertelstunde her, dass sie irgendwelche Schreie vernommen hatte. Seitdem war da nichts mehr außer dem Geräusch ihres eigenen Herzschlags und ihres Bluts, das durch die Adern rauschte – diese Leben spendende Flüssigkeit, von der sie fürchtete, dass sie sie verraten würde.

Sie war eine von sechs Agenten des *V'Shar* gewesen, die sich auf diese Mission begeben hatten. Mindestens drei von ihnen waren bereits getötet worden. Danach war ihr Truppführer Denak durch ein Loch im Boden verschwunden, und der Umstand, dass sich dieses Loch beinahe sofort wieder verschlossen hatte, ließ vermuten, dass irgendetwas Denak geholt hatte und er nicht bloß Opfer eines unglücklichen Fehltritts geworden war.

Ihr verbliebener Kollege war auf ähnliche Weise verschwunden, während sie sich durch die ungastlichen Steingewölbe vorangearbeitet hatten, in denen sich die *Fri'slen* verbargen.

T'Pol war allein geblieben. Noch war es ihr gelungen, den sich auftuenden Abgründen zu entgehen. Allerdings musste sie die ganze Zeit die Stimme in ihrem Innern unterdrücken, die förmlich schrie: *Du bist die Nächste!* In ihrer gegenwärtigen Lage war das Gefühl von schrankenloser Furcht beinahe mit Händen zu greifen und Ausdruck ihres wummernden Überlebensinstinkts.

Um etwas zu fangen, das so wild und primitiv ist wie diese Kreaturen, muss ich denken wie sie., begriff die Vulkanierin. Im Grunde handelte es sich dabei um eine der grundlegenden Lehren für die Arbeit im Geheimdienst und als Spion. Um

einen Feind zu unterwandern, musste man lernen, wie dieser Feind zu denken, selbst wenn das bedeutete, sich vorübergehend in diesen Feind zu verwandeln.

Sie wusste, dass sie niemals zu einem *Fri'slen* werden konnte, sofern sie sich nicht die Seuche zuzog, die sie erst zu dem gemacht hatte, was sie waren. Den Hinweisen in den Unterlagen des Sicherheitsdirektorats zufolge erforderte das sowohl intimen sexuellen Kontakt als auch einen Bluttransfer von nicht unerheblichen Ausmaßen.

Diese Seuche war im Zuge geisteskranker Experimente entstanden, die die *Fri'slen* – in der Verbannung lebende Individuen – durchgeführt hatten. Was der Antrieb für jene Experimente gewesen war, darüber ließ sich nur spekulieren. Aber das Ergebnis sprach für sich.

Es war zu einer Katastrophe gekommen, und eine Epidemie war entstanden, wie T'Pol noch nie von einer gehört hatte. Die *Fri'slen* hatten sich in Monstren verwandelt, die es nach Blut und Eingeweiden dürstete. Auf diese Weise hatten sie große Teile der Zambrona-Kolonie massakriert. Nur einen kleinen Teil hatten sie in ihresgleichen verwandelt; der ganze Rest sollte ihnen als Nahrung dienen und ihre kannibalischen Gelüste befriedigen.

Es hatte eine Weile gedauert, bis der *V'Shar* herausfand, dass sich die entlegene Kolonie nicht mehr meldete und jeglicher Kontakt abgebrochen war. T'Pol hatte sich freiwillig gemeldet, an der Mission teilzunehmen. Jetzt bereute sie diese Entscheidung.

Trotz ihrer verrohten Wildheit besaßen die *Fri'slen* allerdings durchaus technologische Mittel, die sie zur Verteidigung einsetzten, wie das *V'Shar*-Team kurz nach dem Eintreffen festgestellt hatte. Ein elektromagnetischer Impuls hatte ihre gesamte Sensor- und Kommunikationsausrüstung nutzlos gemacht, ebenso ihre Waffen.

Nach Meinung von T'Pol und Eskren hätte der Impuls das Zeichen für sie sein sollen, sich rasch zurückzuziehen und die ganze Operation zu überdenken, aber Denak hatte ihnen befohlen, in die Höhlen vorzudringen, in denen sich die *Fri'slen* offenkundig verbargen. Alles, was ihnen an Waffen verblieben war, genügte kaum für den Nahkampf Mann gegen Mann, auch wenn T'Pol das etwa handlange *Tricheq* an ihrem Gürtel durchaus mit tödlicher Genauigkeit einzusetzen verstand.

Ihre Stiefel stießen gegen etwas auf dem Boden. T'Pol duckte sich in Verteidigungshaltung und spähte in die Dunkelheit. Eine ihrer Hände glitt nach vorne, und ihre Finger berührten etwas, das

verkrustet war und sich länglich anfühlte. Eine genauere Untersuchung ergab, dass sie über die skelettierten Überreste eines toten Tiers gestolpert war. Sie fand Pelz und Knorpel und scharfe Säbelzähne und hatte damit Gewissheit, dass es sich um einen *Sehlat* handelte.

Nach einer kurzen Weile hörte T'Pol Geräusche in ihrer Nähe. Sie vermochte nicht zu sagen, aus welcher Richtung sie kamen, aber sie nahm an, dass ihre Feinde die Verfolgung wieder aufgenommen hatten.

War sie noch auf dem richtigen Weg? Kam sie dem Nest, das Denak zu erreichen hoffte, tatsächlich näher? Sie war sich nicht mehr sicher.

Unvermittelt trat sie ins Leere und fiel vornüber in eine flache Erdspalte – oder eine Falle. Im nächsten Moment spürte sie schon, wie die Kreaturen sie ansprangen, mit den Händen auf sie eindroschen und mit den Fingernägeln ihre Haut aufrissen.

T'Pol erkannte schnell, dass sie kaum dagegen ankämpfen konnte. Also richtete sie ihr Bewusstsein nach innen, errichtete kraft ihrer Agentenausbildung einen mentalen Schild gegen Todesangst und körperliche Schmerzen.

Ihre Häscher entschieden sich dafür, sie zu tragen anstatt zu schleifen. Nach einigen Minuten

vernahm sie Schreie. Sie war ziemlich sicher, dass sie von Vekk'r stammten. Noch während sie sich näherten, wurde das Heulen leiser und verwandelte sich in kehliges Schluchzen und Stöhnen. T'Pol hoffte im Stillen, dass sie, sollte sie diesen Einsatz überleben, die Stärke finden würde, allen Kameraden, die infizierten worden waren, einen schmerzlosen Tod zu ermöglichen.

Sie blieb schlaff wie eine Stoffpuppe, als man sie gegen etwas Hartes fallen ließ. Vekk'r war mittlerweile verstummt, doch T'Pol konnte trotz ihrer meditativen Versenkung andere Geräusche hören, die durch die dunkle, felsige Kammer hallten.

Eine raue Hand packte ihr Gesicht, und gezackte Fingernägel gruben sich ihr ins Kinn. T'Pol kehrte zu vollem Bewusstsein zurück und öffnete die Augen – nur, um festzustellen, dass sie direkt in das entstellte, vom Wahn zerfressene Antlitz einer vulkanischen Frau blickte. Ihr gesamtes Gesicht war übersäht von hervortretenden Venen, und die Haut wirkte unnatürlich fahl.

„Ich glaube, Du wirst mir gehören.", zischte die Frau und entblößte dabei ein Lächeln, das Reste rohen Fleisches erkennen ließ.

T'Pol spähte kurzzeitig an der Frau vorbei und sah drei weitere *Fri'slen*, dazu die Überreste von

Yekda und den Körper von Vekk'r, an dem sich eine weitere Kreatur zu schaffen machte.

„Was haben Sie mit uns vor?", fragte T'Pol, die Stimme zitternd vor Adrenalin.

Im Grunde war es nicht logisch, eine solche Frage zu stellen, denn die Antwort lag auf der Hand. Die *Fri'slen* brauchten Nahrung, sie wollten sich fortpflanzen. Umso mehr überraschte sie die Reaktion, die nun von der Frau kam, der sie kaum noch einen klaren Verstand zugetraut hatte: „Ihr sollt ein Mahnmal sein.", säuselte sie.

„Ein Mahnmal wofür?"

„Für die Natur unseres Volkes."

„Das vulkanische Volk ist nicht wie Ihr.", wehrte sich T'Pol. „Ihr seid das exakte Gegenteil."

„Oh nein,", erwiderte die Frau erstaunlich geistesgegenwärtig, „wir sind lediglich das, was tief in ihm schlummert. Seine wahre Natur…"

„Ihr seid *Abarten* der vulkanischen Natur!", schrie T'Pol und spürte in dieser Extremsituation, wie ihre Emotionen an die Oberfläche zu stoßen drohten. „Ihr seid eine beispiellose Katastrophe!"

Die Frau beugte sich vor und fixierte sie aus dunklen, hungrigen Augen. „Du denkst, wir wären die Einzigen, die anders sind als Ihr…und doch Fleisch von Eurem Fleische? Du hast keine *Vorstellung*, wozu die vulkanische Natur imstande

ist, meine Liebe. Aber Du wirst es erleben. Eines Tages werdet Ihr es *alle* erleben!“

Diesen Moment wählte T’Pol, um ihren Körper und Geist von der gesamten restlichen Energie durchfluten zu lassen, die sie aufbringen konnte. Sie schleuderte die Arme auseinander, sprang blitzschnell auf und riss einen Fuß zu einem weit ausholenden Tritt nach oben.

Die Frau stürzte rücklings mit schrillem Kreischen zu Boden. Ehe sie sich wieder erheben konnte, zog T’Pol das kurze *Tricheq* aus ihrem Stiefel, wo sie es versteckt hatte, und schleuderte es ihr entgegen. Die Waffe fuhr ihr mitten in die Stirn und fällte sie augenblicklich. T’Pol zögerte nicht und zog die scharfe Klinge sogleich aus dem Haupt der Kreatur.

Schon im nächsten Moment wurde sie von zwei herannahenden *Fri’slet* angegriffen. Doch ihre Konzentration und ihr Überlebenswille verliehen ihr neue Kraft und Zuversicht. Sie teilte gnadenlose Schläge aus und wirbelte um die beiden Monstren herum. Dann stach sie mit dem *Tricheq* zu und erledigte einen weiteren Gegner, der an seinem eigenen Blut erstickte.

Es entstand ein Moment der Unruhe, in denen die anwesenden *Fri’slet* aufschrien und sich zu-

rückzogen. T'Pol schaffte es, an Denak heranzukommen und ihn zu befreien.

„Es gibt noch viel mehr von ihnen als wir dachten!", rief er. Er deutete auf zahlreiche höhlenartige Öffnungen, die als Schafplätze dienen mochten. „Uns bleibt nicht viel Zeit! Jetzt sind sie erst recht wütend! Und hungrig waren sie schon zuvor!"

Es bedurfte keiner großen Worte, um zu erkennen, dass die Operation ein Fehlschlag war. Das halbe Team war tot, und alles, was sie noch tun konnten, war so schnell wie möglich den Rückzug anzutreten.

Vermutlich würde Denak einen Luftschlag anfordern, der die Region und die darunter liegenden Höhlen mit einem begrenzten Plasmabrand dem Erdboden gleichmachen würde. Nichts, was hier unten hauste, würde so einen Angriff überleben. Es bliebe nicht einmal eine Spur von den *Fri'slen* – oder ihren Verbrechen.

Auf ihrem atemlosen Weg zur Oberfläche musste T'Pol die ganze Zeit über an das denken, was die mutierte Frau ihr gesagt hatte. Es ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. Sie hatte gesagt, die *Fri'slen* seien nur das, was in der vulkanischen Natur schlummere, und dass es andere wie sie gebe.

Andere wie sie… Ein Schauer lief ihr über den Rücken. *Welche dunklen Geheimnisse haben wir noch hervorgebracht? Wo verstecken sie sich, und wann wir das nächste aus der Finsternis hervorkommen, um uns zu verschlingen?*

Zwei Jahrzehnte später sollte sie die Antwort auf ihre Frage bekommen.

– – –

Laufende Transmission, höchste Verschlüsselung, Verbindung *Enterprise – Vulkan*

>> Ministerin, ich wollte Ihnen danken für all Ihre Unterstützung. Sie war unverzichtbar, um die zurückliegende Krise zu meistern.

>> Wie pflegen die Menschen zu sagen: Wir waren ein gutes Team. Und der Erfolg, den wir hatten, spricht in der Tat für sich.

>> Das stimmt. Umso schwerer fällt mir, was ich jetzt tun muss… Hiermit möchte ich offiziell Protest einlegen gegen die Verbannung meines Ersten Offiziers, Commander T'Pol, von Vulkan.

>> Sie haben es also schließlich erfahren.

>> Bei allem Respekt: Wie kann es allen Ernstes ein Gesetz geben, das eine solch radikale und herzlose Entscheidung deckt? Wie ist so etwas möglich? Sie wissen, dass ich ein solches Schicksal für meinen Ersten Offizier nicht akzeptieren kann.

>> Ihr Einsatz für T'Pol ehrt Sie. Und doch ändert es nichts an den Fakten. Es gibt keinen anderen Weg.

>> Eine Sekunde. Das *Kir'Shara* ist praktisch gerade erst aufgetaucht. Sie finden darin irgendwelche Leitsätze und Maximen, und sofort messen Sie alle Vulkanier schonungs- und gnadenlos daran?

>> Captain, wir können keine Reformation in der vulkanischen Gesellschaft in die Wege leiten, ohne ausnahmslos alles zu respektieren, was das *Kir'Shara* enthält. Was Surak uns vorschreibt, um eine bessere Zivilisation zu erschaffen. Es tut mir Leid, dass T'Pol diejenige ist, deren Leben mitten in diese historische Umbruchsphase fällt. Sie ist damit gewiss nicht die Einzige. Und trotzdem werde ich nicht vom Pfad der Rechtschaffenheit abweichen.

>> Was Sie tun, *ist* nicht rechtschaffen. Es ist zutiefst ungerecht.

>> Sie sollten nicht derjenige sein, der sich diesbezüglich ein Urteil erlaubt.

>> Surak war ein großer Mann. Wissen Sie noch: Ich hatte die Ehre, ihn kennenzulernen. Zumindest einen Teil von ihm. Ich bezweifle ganz sicher, dass er es gutgeheißen hätte, Ihnen vorzuschreiben, wo Sie Ihr eigenes Kind zu beerdigen haben. Geschweige denn eine solch drakonische Strafe zu verhängen.

>> Und doch hat er hierzu ein deutliches Traktat verfasst. Vulkanier sind auf vulkanischer Erde beizusetzen. Die Gemeinschaft spielt bei Surak eine zentrale Rolle – alles dreht sich um sie. Sie galt es zu retten. Die Gemeinschaft ist der Schlüssel, Captain. Sie darf nicht zersetzt werden, anderenfalls gerät sie aus dem Gleichgewicht. T'Pol muss ihre Exklusion bereitwillig annehmen, denn eine Zurück wird es nicht geben.

>> Das muss wirklich ein Witz sein.

>> Es ist gewiss keiner.

>> Ich werde diese Entscheidung anfechten, Ministerin, davon können Sie ausgehen.

>> Captain, abgesehen davon, dass Sie keinen Erfolg haben werden, sage ich Ihnen jetzt etwas, das ich auch schon Ihrem Chefingenieur vor kurzem gesagt habe. Sie wissen, dass ich Ihnen stets dankbar sein werde. Ohne Sie wäre dieser historisch einmalige Neuanfang für Vulkan nicht möglich gewesen. Sie haben das *Kir'Shara* entdeckt – Surak hatte Sie dazu erwählt. Also akzeptieren Sie, dass unser Volk nun dabei ist, sich zu wandeln. Bitte unterlassen Sie jede Einmischung in unsere Regeln und Gesetze. Wir verfahren ebenso mit der Erde.

>> T'Pau, T'Pol ist meine Freundin. Sie bedeutet mir sehr viel. Ich kann mich nicht einfach so mit dem Unglück abfinden, das Sie ihr auferlegen.

>> Captain, T'Pol ist die Tochter von T'Les, einer Frau, die – wie Sie wissen – *mir* viel bedeutete. Und doch darf ich mich nicht davon beeinträchtigen lassen. Die Aufgabe, die mir und meiner Regierung zufällt, ist klar. Surak ist im Laufe von eintausendachthundert Jahren vieles in den Mund

gelegt worden, da es an entsprechenden Originalen fehlte. Das Oberkommando war nur das krasseste Beispiel, in welchen Ausmaß man Suraks Werk missbrauchen konnte. Wir räumen damit nun auf. Das ist unsere historische Mission. Captain Archer, infolge des Mords an V'Las erwartet Vulkan nicht nur die zeitnahe Überstellung des Leichnams, sondern auch die Auslieferung von Commander T'Pol zwecks weiterer Befragung…und um ihr den Prozess zu machen. T'Pol mag zwar der Sternenflotte beigetreten sein, aber sie ist nach wie vor Vulkanierin – und als solche unterliegt sie vulkanischer Gerichtsbarkeit.

>> Verstecken wir uns nicht hinter falschen Worten, Ministerin. Sie wissen, dass ich T'Pol nicht ausliefern werde.

>> Ich verstehe. Sie können sehr bald eine offizielle Anfrage an Ihre Regierung und die Sternenflotte erwarten.

>> Tun Sie das. T'Pau? Ich dachte, wir wüssten, woran wir miteinander sind.

>> Ich wünsche Ihnen alles Gute, Captain Archer. Bis zu unserer nächsten Begegnung.

Transmission beendet

KAPITEL 22

Romulus, Verließe von *Vikr'l*
[Tage später]

…Das ist der Sinn dieses Projekts: Niemand kann Leichen bergen oder Gefangene machen. Diese Drohnenschiffe können niemals zu uns zurückverfolgt werden.

Dieser Prototyp ist ein modifizierter Warbird. Die Vulkanier könnten ihn durch eine Inspektion der Antriebsmatrix identifizieren.

Die Vulkanier werden nicht einmal in seine Nähe *kommen.*

Unterschätzen Sie lieber unsere entfernten Brüder nicht…

…Wir sind alle *Soldaten, Nijil. Sobald wir geboren werden. Wenn wir* das *vergessen, laden wir das Unheil ein…*

Schwere Wassertropfen fielen von der undichten Decke auf kalten Stein.

Sie waren ihm wie Tränen, die er nicht vergießen konnte, und seit nunmehr zwei *khaidoa* wurde er durch sie daran erinnert. Zwei *khaidoa*, in denen er die Einzelzelle nicht mehr verlassen hatte; in denen Schmach zuerst überwältigend und körperlich schmerzhaft geworden war, bis er einen Punkt erreichte, wo Dinge wie Ruhm und Ehre, Dinge wie Erfolg und Triumph, keine Rolle mehr spielten.

In all der Zeit hatten seine Gedanken, als Kompensation zum immer mehr und mehr erschlaffenden Körper, die großen Strecken zurückgelegt, waren manchmal vermeintlich diffus zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gependelt. Eigentlich wusste er, dass er nur mehr eine Vergangenheit besaß; ein Refugium, in das er sich auf seiner Suche nach etwas Trost mit Fleiß begab und wo er händereibend die kalte Gegenwart von sich warf und die noch kältere Zukunft – Exekution in Schande.

Doch hin und wieder, in einem Moment zuckender Selbstbehauptung, fragte der durch Enge und Kälte und seltsame Tränenleere schon betäubte Geist nach dem Verbleib seiner Familie; nach der Frau, nach der Tochter, die er einst so sehr – mehr noch als dieses Sternenimperium – geliebt hatte. Dann und wann wogten sogar vor seinem geistigen Auge zwei Gesichter heran, meist im Schlaf.

In seinen Träumen waren die Gesichter nicht freundlich. Es waren mehr entstellte Grimassen als die Antlitze jener Personen, für die er zeitlebens alles hinter sich gelassen hätte, und sie machten ihm Vorwürfe; nicht nur, dass er an ihrem Tod Schuld trüge, sondern sein eigenes Volk im Stich gelassen hätte. Wenn er dann erwachte, umgeben von Düsternis und dem beständigen Geräusch tropfenden Wassers, wünschte er sich nicht selten, die Tür würde sich endlich öffnen und ein remanischer Henker hereinspazieren.

Aber der Prätor und das Kontinuierliche Komitee hatten Geduld. Genau genommen gehörte Demütigung zum Plan, bevor man den Häftling ein für allemal nach *Areinnye* ziehen lassen würde. Er wusste nicht, ob die Seinen noch am Leben waren, und nach der Tradition, in der sein Volk

stand, hätte es jedenfalls hinreichende Gründe für die Liquidierung seiner Blutlinie gegeben.

Zumindest war Nijil ein solches Schicksal erspart geblieben. Sein treuer Gefährte war von ihm während des umstrittenen Drohnenschiff–Experiments aus der wissenschaftlichen Abteilung des imperialen Militärs angefordert worden, und daher hatte er keine Verantwortung getragen, sondern lediglich Befehle ausgeführt.

Anders war es für Senator Vrax gelaufen, der ihn und sein Projekt vor Prätor und Senat protegiert hatte. Nach dem unwiderruflichen Scheitern allerdings hatte Vrax' politisches Schicksal ebenso ein rasches Ende genommen wie seine militärische Karriere, da beide in die Verließe von *Vikr'l* verbannt worden waren, bis sie die rechtmäßige Hinrichtung erwartete. Sie hatten bis vor einigen Tagen über Klopfzeichen in Verbindung gestanden und sich rudimentär ausgetauscht – die einzige Kommunikation, die hier für einen einsamen Zelleninsassen möglich war –, doch irgendwann hatte der einstige Senator ihm nicht mehr geantwortet. Wenn Vrax abgeholt worden war, dann mochte das bedeuten, dass es auch für ihn nicht mehr lange dauerte.

Sie waren ein Tor, Vrax., dachte er, vollgesogen mit Zynismus. *Bei wie vielen Gelegenheiten ver-*

suchten Sie, mich als Konkurrenten zu erledigen, als ich noch im Senat tätig war? Und dann ließen Sie sich für einen wahnwitzigen Plan vereinnahmen, der zum Ziel haben sollte, eine Handvoll Spezies, fern der Heimat, in den Krieg zu stürzen. Natürlich, Ihnen war es um Macht gegangen. Mir hingegen um Prinzipien, um den Schutz unseres Bodens und unseres Bluts. Das unterscheidet uns beide, bis zu unserem Tod und darüber hinaus. Was uns einte, war das politische Risiko, welches wir eingingen in diesem Zweckbündnis.

Er vermochte sich kaum noch an die Zeit zu erinnern, da er gerade in den Senat gekommen war und Vrax als Freund bezeichnet hatte. Viel war seitdem geschehen, und er war Realist geworden. Er glaubte einfach nicht mehr daran, dass es Beziehungen im Universum gab, die ohne irgendeine Form von Zweckrationalität auskamen. Und vor allem ohne Grausamkeit, ohne gegenseitige Verletzung.

Das einzige Gegengewicht zu dieser ernüchterten Weltsicht hatten nur zwei Dinge gebildet. Zum einen seine Familie: Frau und Tochter hatte er stets bedingungslos vertraut. Die Liebe zu ihnen war die Flamme gewesen, welche all sein Tun und Wirken gleichermaßen katalysierte wie rechtfertigte, mit jedem neuen Tag, da die Sonne über der

Apnex–See aufstieg. Die andere Flamme, die einer Liebe gleichkam, war sein Glauben an *D'Era* gewesen. Ohne diesen Glauben hätte er die brutale Kriegsgefangenschaft, in die er während des Feldzugs gegen die Ethnerianer vor beinahe fünfzehn *fvheisn* geriet, nicht überstanden.

Heute war seine Familie höchstwahrscheinlich tot, und auch seine spirituellen Überzeugungen schienen kaum noch in der Lage, ihm das Herz zu wärmen. Seine Ehre als Flottenoffizier war verwirkt. Sein Leben, das sich längst in eine klägliche, dahinsiechende Existenz verwandelt hatte, lief unaufhaltsam auf diesen großen, schwarzen Abgrund zu, von dem er hoffte, dass er nicht mehr fern war und ihn alsbald verschlingen würde, auf dass sich langes, wohltuendes Nichts anschloss. *Alles* nahm irgendwann ein Ende, und in dieser Erkenntnis steckte das letzte Quantum Trost, das ihm geblieben war.

Plötzlich vernahm er Schritte jenseits der Zelle, die immer lauter wurden. Schließlich öffnete jemand die Tür, und sie schlug hart gegen die Wand, um ein Paar Kreaturen zu entblößen, die jetzt wohl mehr Ehre im Imperium fanden als er. Lange, hagere Gesichter und eine Haut weißer als die Asche in den Kohlepfannen. Er erinnerte sich, wie seine Tochter, als sie noch jünger gewesen

war, ihm von Albträumen erzählt hatte, in denen jene Geschöpfe auftauchten.

Aber er kannte sie. Er hatte mit ihnen gekämpft, bei unzähligen Gelegenheiten, und er wusste, dass sie überaus nützliche Diener des Imperiums abgaben. Nur die Privilegierten unter ihnen (beziehungsweise Jene, die sich verdient gemacht hatten) durften die finstere Ressource, die ihre Heimatwelt war, verlassen, um als Untergebene des imperialen Staatsdienstes oder als *Hfai* auf *ch'Rihan* zu arbeiten.

Anders als die meisten anderen *Rihannsu* empfand er keine Schmach bei der Vorstellung, von einem von ihnen liquidiert zu werden. Nein, es war ganz einfach: Er hatte sie als Schiffs- und Flottenkommandant ein ums andere Mal in den Tod geschickt, nun würden sie es ihm gleichtun.

Remaner taten Dinge, weil ihre Herren sie ihnen befahlen, nicht weil ihr willenloser Geist sie dorthin trug. Das machte vieles einfacher – für Herrscher und *Be*herrschten im Rahmen einer natürlichen Ordnung –, nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch im Hier und Jetzt.

Nichtsdestoweniger konnte er die Angst seiner Tochter verstehen: Mit seiner hohen Gestalt erinnerte ein Remaner an ein legendäres Ungeheuer, das dem Mythos zufolge des Nachts Kinder aus

den Betten holte und sie fraß, ein Glied nach dem anderen, dabei mit mächtigen Kiefern die Knochen zermalmte. Die langen und spitzen Zähne schienen tatsächlich vortrefflich dazu geeignet zu sein. Die transparenten Ohren waren doppelt so groß wie die eines *Rihannsu* und standen vom Kopf ab wie bei einer überdimensionalen Fledermaus.

Valdore i'Kaleh tr'Irrhaimehn schöpfte Hoffnung, die Agonie möge alsbald der Vergangenheit angehören, auf dass es für dieses Dasein *nur* mehr Vergangenheit geben würde. „*Erebus* sei Dank.", flüsterte er und erhob sich aus der Zellenecke vom großen Stein, auf dem er in den letzten Wochen seinen unliebsamen Halbschlaf gefristet hatte.

Die beiden Remaner blieben ausdruckslos. „Kommen Sie mit.", sagte der Rechte.

In der Folge stießen die Wachen ihn aus der Zelle; einer ging vor, einer hinter ihn, jeweils zwei schwere Disruptoren im Anschlag.

Valdore kannte *Vikr'l* besser als seine Westentasche, und als sie geradewegs am Folter– und Exekutionstrakt vorbeiliefen, runzelte er verwundert die Stirn. „Einen Moment. Wo bringen Sie mich hin?"

Seine Antwort sollte er erst eine knappe *dierha* später erhalten.

Wieder vom Licht der atemberaubenden Oberfläche *ch'Rihans* gesäumt zu werden, war nach zwei Monaten der Finsternis von *Vikr'l* eine Erfahrung, derer sich Valdores Augen erst noch zu akkomodieren hatten. Niemals hätte er damit gerechnet, die ehrfurchtgebietende Schönheit *Darthas* noch einmal vernehmen zu dürfen, geschweige denn die politische Herzkammer des Sternenimperiums zu betreten: den Senat, wohin ihn die beiden remanischen Gardisten mit einem Skimmer brachten.

Vielleicht, spekulierte Valdore, wollte der Prätor seiner Exekution einen förmlicheren Rahmen geben als üblichen Hinrichtungen. Das war zwar ungewöhnlich, er konnte sich aber durchaus vorstellen, welche Gründe das haben mochte. Einer davon war sicherlich die schlichte Tatsache, dass er bis vor kurzem einer der einflussreichsten Admiräle in der imperialen Flotte gewesen war.

Doch das war längst nichts alles: Es gab sicherlich nicht wenige Senatoren, die danach lechzten, dem großen Moment beizuwohnen, wenn er aus dem Leben schied. Seit seinem Ausschluss aus den Reihen der Politik vor rund einer Dekade, der darin begründet lag, dass er es wagte, die Lehre

der unbegrenzten Expansion[4] öffentlich anzuzweifeln, war sein Verhältnis zum Senat immer extrem zerrüttet gewesen. Das war noch untertrieben: Viele Volksvertreter hatten ihn glühend zu hassen gelernt, seit Valdore sich entschied, bei seinen militärischen Projekten auf eigene Faust zu operieren und den Senat, welchen er seinerseits so zu verachten lernte, über seine geheimen Aktivitäten im Dunkeln zu lassen. Die Entwicklung des experimentellen Drohnenschiffes war nur das jüngste und extensivste Beispiel hierfür.

Valdore hatte darauf verzichtet, seine Vorhaben mit der politischen Führung des Imperiums abzustimmen. Da er ihr selbst einmal angehört hatte, glaubte er zu wissen, wie sie tickte: bloß am Machterhalt interessiert, ohne Duldung anderer Kräftefelder, zu feige, neue Perspektiven zuzulassen oder auch mal Risiken einzugehen.

An manchem Tag glaubte Valdore, der Prätor und die meisten Senatoren waren eher bereit, dem eigenen Volk und der eigenen Nation ins Bein zu

---

[4] Diese meinte nichts anderes als dass das Imperium einem blinden Imperativ zu gehorchen hatte: sein Territorium um jeden Preis auszudehnen und neue Welten zu erobern, um auf diese Weise seine Existenzberechtigung zu erbringen. Expansion und Eroberung hatten in dieser Denkweise keinen tieferen Sinn, sondern waren reiner Selbstzweck.

schießen als ihre kleinkarierten Interessen zu beschneiden und einen höheren Ziel unterzuordnen. Abgesehen davon war der Senat eine langsame, bürokratische Einrichtung. Es wurde zu viel debattiert und am langen Ende zu wenig Unkonventionelles oder Wagemutiges getan, so wie an zahlreichen politischen Orten in der Galaxis, wie Valdore im Laufe nicht weniger Einsätze und Gesandtschaften außerhalb der imperialen Grenzen erfahren hatte.

Wenn es nach ihm ging, dann entsprach der Senat nicht jener Führung, wie sie die *Rihannsu* verdienten. Mehr noch: Die politische Kaste korrumpierte den Mythos um die Gründung *ch'Rihans*, wo nur derjenige überlebte, der sich möglichst geschickt den Bedingungen fügte. Der Senat hingegen war nur daran interessiert, zu konservieren, den überholten Status quo aufrechtzuerhalten und sicherzugehen, dass die Taschen seiner Mitglieder gut gefüllt waren.

Als Valdore eingesehen hatte, dass mit solchen Kreaturen keine Zukunft für das Imperium zu machen war, war er – unmittelbar nach seinem Ausschluss – in die imperiale Flotte zurückgekehrt. Seitdem hatte er, zusammen mit dem begnadeten Wissenschaftler und seinem engen Vertrauten Nijil, im Verborgenen Mittel und Wege gesucht,

im Namen des Militärs etwas Großes zu erreichen, ohne dass der Senat etwas davon mitbekam. Er sollte in den Augen der Öffentlichkeit gegenüber der imperialen Flotte diskreditiert werden, sobald sich maßgebliche Erfolge einstellten. Er sollte eine böse Überraschung erleben und erkennen, dass er ohne die Marine nur ein Haufen von politischen Schaumschlägern und Opportunisten war. Valdore und Nijil hatten so lange und hart an dem Drohnenschiff–Projekt gearbeitet – nur, um noch vor seinem Abschluss von einem Spitzel des Prätors aufgedeckt zu werden.

Die Tatsache, dass er für ein ganz und gar ungenehmigtes Projekt im zurückliegenden *fvheisn* massive Ressourcen mobilisiert hatte, war der politischen Kammer ein klarer Fall gewesen, und hätte es nicht einen Senator gegeben, der es wagte, künftig die Bürgschaft für Valdore zu übernehmen, wäre er vermutlich gleich abgeführt und gehängt worden.

Vrax' Vertrauen hatte den Admiral zunächst verwundert, nichtsdestoweniger wusste er, dass der Senator ganz sicher ein taktisches Verhältnis zu seiner Protektion besaß. Dass Vrax allerdings ein Risiko in Kauf zu nehmen bereit war, das auch sein politisches Überleben wie auch sein nacktes Leben von nun an an den Erfolg des Drohnen-

schiff–Projekts koppelte, unterschied ihn von nahezu allen anderen subversiven Elementen in der zentralen Institution.

Vrax hatte sich freiwillig zum Getriebenen gemacht – weil er sich erhoffte, auf einen Zug zu springen, der ihn alsbald die Lorbeeren einheimsen lassen und seinen politischen Einfluss mehren würde. Selbstverständlich hatte der Senat Angst gehabt, aber angesichts der fortschreitenden Ausdehnung des Sternenimperiums auch die Möglichkeiten gesehen, gegen eine stellare Region vorzugehen, die gefährlich im Kommen war. Er hatte nicht ablehnen *können*. Und seine Sündenböcke, gesetzt den Fall eines Scheiterns des Projekts, hatte er benannt.

Valdore musste zugeben, dass er – *selbst* er – Captain Archer und die *Enterprise* unterschätzt hatte, und mit ihnen die Menschheit als Ganzes. Sie agierte so unerwartet flexibel, dass nach der Intervention durch das Drohnenschiff die Bande zwischen Andoria und Tellar, Vulkan und der Erde deutlich fester geworden waren als davor.

Archer hatte den von Valdore beabsichtigten Effekt ins Gegenteil verkehrt – und das Drohnenschiff schließlich und endlich zerstört, weil er – der Admiral wusste nicht genau, wie – seiner telepathischen Steuerung irgendwie auf die Schliche

gekommen war. Er hatte irgendwie Kontrolle über den entführten Aenar gewonnen, möglicherweise auch unter Zuhilfenahme eines Telepathen.

Valdore war keine Wahl geblieben: Er hatte den Aenar töten müssen. Kurz darauf war durch die Zerstörung des Prototypen und des ersten Serienmodells auch das Projekt gestorben, und ihm waren soeben die Aenar ausgegangen.

Anders als der feige Senat stellt sich ein imperialer Offizier und aufrichtiger Rihannsu *seinem Versagen.*, sagte er sich, weiterhin trotzig bereit, zu sterben. *Das ist die notwendige Konsequenz von allem, was wir tun.*

Die Remaner führten ihn durch Flure, welche zur Staatshalle führten, edle, in feinsten Marmor gefasste Korridore, in denen alte Fackeln brannten und diverse Schmuckstücke – Ketten, Medaillons, Gemälde – aus den Zeiten der ursprünglichen *Rihannsu*–Zivilisation ausgestellt waren. Zwei weitere Wachen standen an den eisernen Toren, öffneten sie, und Valdore wurde bedeutet, einzutreten. Die Remaner in seinem Rücken verharrten im Flur, war es ihnen doch seit jeher verboten, die Halle zu betreten.

Ich erinnere mich… Es war eine Weile her, dass er hier gestanden hatte. Das Erste, was ihm auffiel, war die gigantische Silberskulptur. Sonnenlicht,

das in schrägen Quäntchen durch die Panoramascheiben sickerte, badete sie und die übrige Umgebung. Der Kriegsvogel mit seinen Kauen – altes Symbol der *Rihannsu* –, die metaphorisch *ch'Rihan* und *ch'Havran* umschlossen, strahlte eine solche Zuversicht ob des richtigen Wegs für sein Volk aus, dass er Valdore nicht wirklich hierher zu passen schien. Er wusste auch, warum: Dieses Objekt drückte die Geschlossenheit der *Rihannsu* aus, die ihrem vorbestimmten Weg folgten, ihre Natur lebten. Folgte man dem, durften politische Einrichtungen nur der Ausfluss dieser Natur sein und kein Zwinger für sie.

Erst einige Sekunden später fiel Valdore die einzelne Gestalt auf, die mit dem Rücken zu ihm am marmorierten Boden hockte und über eine Stelle rieb, wo eine eingetrocknete, grünliche Substanz klebte – Blut. Sie trug ein langes, blaues Gewand und hatte grau meliertes Haar. „Es ist wirklich eine Schande…", fluchte die Person.

Als Valdore etwas näher kam, wurde sie auf seine Schritte aufmerksam und drehte den Kopf.

Vrax! Aber das ist unmöglich! Valdores innerer Wirbel stockte zu Eis. Zunächst bekam er kein Wort heraus. „Ich dachte, Sie wären tot."

„Gerüchte über meinen Tod sind stark übertrieben." Vrax schmunzelte ein viel wissendes Lä-

cheln – ein Ausdruck von Gelöstheit, den Valdore gerade in den vergangenen *khaidoa* nicht von ihm gekannt hatte.

„Was tun wir hier? Warten wir auf den Senat?“

„Oh, ich fürchte nicht, Admiral.“ Vrax’ Schmunzeln hielt an, woraufhin er die Arme wie Schwingen ausbreitete. „Genau genommen *stehen* Sie bereits vor ihm.“

Valdore wölbte fragend beide Brauen, sagte nichts.

„Wo soll ich nur anfangen?...“, ließ sich der Andere selbstsicher vernehmen. „Im Zuge der letzten *eisae* ist es zu gewissen…Veränderungen hier auf *ch’Rihan* gekommen.“

„Veränderungen?“

„Eine längere Geschichte. Prätor T’Leikha und ihresgleichen wurden von der Macht entfernt.“ Vrax hob wie präventiv eine Hand. „Nein, sagen Sie jetzt nichts: Ich weiß, das hätte auch auf einem Weg passieren können, der schonender für diesen edlen Boden ist. Der Reinigungsdienst hat schon ein Dutzend Mal darüber gewischt; diese Flecken sind ausgesprochen hartnäckig.“

Valdore ignorierte den Zynismus in Vrax’ Worten. „T’Leikha, der Senat…sind *tot*?“

„Aber, aber, mein verehrter Valdore,“, entgegnete sein Gegenüber sarkastisch, „sagen wir lieber:

Die Elemente haben sich ihrer angenommen. Doch selbstverständlich hoffe ich, dass T'Leikha und meinen alten Rivalen *Vorta Vor* versperrt bleibt."

„Ein Staatsstreich?"

„Obwohl die auf *ch'Rihan* wahrlich nichts Ungewöhnliches sind, wie wir beide wissen, lag dieses Unterfangen keineswegs in trockenen Tüchern.", erzählte Vrax. „Ich wusste nicht, ob ich auf die Loyalität bestimmter Senatoren bauen konnte, die ich vor meiner Gefangennahme bestach. Das alles war riskant." Er trat näher und lächelte wohlwollend. „Ja, es scheint fast so, als hätten Sie mit Ihrem Drang, Risiken einzugehen, auf mich abgefärbt. Der neue Senat wird erheblich kompakter werden. Außerdem habe ich vor, diese verfilzte Nutznießerschaft bei wichtigen politischen Entscheidungen zu umgehen. Obwohl ich so weit nicht gehen wollte, denke ich: Senatoren machen sich als dekoratives Beiwerk schmuckvoll, nicht wahr? Die neue Achse politischer Verfügungsgewalt soll jedenfalls zwischen dem Prätor und seinem Militärberater verlaufen. Das wäre doch ganz in Ihrem Sinne, habe ich Recht?"

Valdore ging das alles zu schnell. Vorhin noch hatte er sich mit der Exekution abgefunden, auf die er so lange hatte warten müssen, und jetzt er-

zählte ihm Vrax von seinen Zukunftsplänen an der politischen Spitze des Imperiums. „Verzeihen Sie, Senator, aber ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

„Nein, verzeihen Sie *mir*.“, bekundete Vrax, und Valdore glaubte etwas Aufrichtiges darin zu erkennen. „Ich weiß, wie plötzlich das alles für Sie kommen muss, aber ich wollte Sie erst informieren, wenn halbwegs Ordnung geschaffen wurde.“ Er fasste sich an die Schläfen. „Ich bin zurzeit ganz fürchterlich gestresst. Von überall werden Verpflichtungen an mich herangetragen, und solange wie der neue Senat noch nicht vollständig ernannt und einberufen ist, wird der Prätor der bürokratischen Hydra alleine den Kopf abschlagen müssen, nur um zu sehen, wie er wieder nachwächst.“

„Der Prätor?“ Valdore glaubte nicht, was er da soeben vernommen hatte.

„Willkommen zurück, Admiral Valdore.“, intonierte Vrax förmlich, und dabei gab ein Glanz in seinen Augen die überfällige Antwort. „Es gibt viel zu tun für uns beide. Zuerst sollten wir unseren Standpunkt…nun, wie sagt man so schön: *konsolidieren*. Und ich kann mir niemanden vorstellen, der für diese Aufgabe besser geeignet wäre, als Sie. Sie kennen die Flotte und wissen, wer uns beiden Schwierigkeiten bereiten könnte. Keine Sorge, die

Zahl unserer Verbündeten übersteigt die unserer Kontrahenten bei weitem. Nichtsdestoweniger sollten wir auf der Hut sein vor den Schatten. Und wenn wir mit gewissen Säuberungsmaßnahmen fertig sind, werde ich Sie sogar noch *mehr* brauchen."

Valdore versuchte, sich den neuen Realitäten anzupassen. „Wieso…", stammelte er. „Wieso wollen Sie gerade mich?"

„Ist das nicht offensichtlich? Sie hatten den Oberbefehl über unsere beiden Flaggschiffe während der Waffentests im Minenfeld vor zweieinhalb *fvheisn*. Sie führten den Erstkontakt mit den Menschen durch."

„Unfreiwillig.", merkte Valdore an, und seine Gedanken gingen kurzweilig an diese mittlerweile historische Begebenheit zurück… *Die Menschen wollten uns ausspionieren.*

Er hatte damals ein unzweideutiges Kommunikee an die *Enterprise* abgesetzt: *Wir werden keine Spionage tolerieren.* Nicht von irgendwoher: Damals hatte es sich um den Feldtest der ersten beiden Prototypen des Raubvogels gehandelt. Bis heute hatten aufgrund der enormen technologischen Komplexität und eines dramatischen Unfalls in den Glintara–Produktionsstätten, in dessen Folge die ursprünglichen Konstruktionsunterlagen

verloren gingen, keine weiteren dieser Schiffe hergestellt werden können.

Dass die Erde zu diesem Zeitpunkt aufkreuzte und dem überhaupt bedeutendsten Geheimnis der *Rihannsu*–Kriegsmarine auf den Zahn fühlen wollte, hatte *ch'Rihan* außerordentlich provoziert. Seitdem waren die *Rihannsu* auf die Menschen in erhöhtem Maße aufmerksam geworden, hatten sie genauestens beobachtet und erkannt, wie viel gefährliches Potenzial in ihnen schlummerte.

„Wie auch immer…", meinte Vrax. „Sie haben die weitaus größte Erfahrung mit ihnen, auch wenn unser letztes gemeinsames Projekt – so bedauerlich das war – scheiterte."

Valdore musterte den Anderen. Es lag keine Spur mehr von Argwohn in seinem Antlitz; keine Expression, die auf Verachtung oder zumindest Enttäuschung hinwies. Vrax wirkte fast wie ein neuer Mann. Ob er sich *wirklich* verändert hatte?

„Außerdem war ich stets Ihr Freund und Gönner, Valdore.", merkte der, wie es schien, neue Prätor an.

Freund?

In diesem Zusammenhang fühlte sich Valdore plötzlich genötigt, eine Frage zu stellen, welche ihn schon so lange Zeit beschäftigte. „Damals, im Senat… Sie hatten die Möglichkeit, meinen Aus-

schluss zu verhindern. Wieso taten Sie es nicht? Wieso legten Sie kein Veto ein?“

Vrax antwortete nicht sofort, blickte zunächst gen Boden. „Früher war mein Standpunkt ein anderer. Heute muss ich allerdings erkennen, dass ich fehlgeleitet war und beinahe so eine gedankenlose Marionette geworden wäre wie das Gros der Senatoren. Ein Steigbügelhalter für das Kontinuierliche Komitee. Aber ich lernte mit der Zeit dazu. Durch *Sie*, Valdore. Sie sind unkonventionell. Sie wagen es, das Selbstwertgefühl dieses Imperiums anzukratzen, es herauszufordern, auf dass es sich immer wieder neu hinterfragt. Ich glaube, dass Sie damals Recht hatten mit der Kritik an T’Leikha. Eine rohe Expansion im klassischen Sinne wird den Erfordernissen unserer Zeit nicht mehr genügen, zumindest fürs Erste nicht. Sie sind der viel versprechendste Kandidat, um uns *Rihannsu* zu einem neuen weltanschaulichen Paradigma zu verhelfen, mit dem wir Erfolg haben können. Erfolg gegen die Menschen und die Herausforderungen, welche in absehbarer Zeit auf uns zukommen werden.“ Vrax erübrigte eine Geste. „Und hier steht nun ein Prätor, der Sie nicht mehr ausschließt, sondern Ihnen die Möglichkeit gibt, für das Sternenimperium mit den Ihren Ideen zu streiten. Und zwar in allererster Reihe.“

Valdore lächelte, denn er ahnte, dass er ganz schlagartig dort angekommen war, wo er niemals direkte Ambitionen entwickelt hatte, hinzukommen. Dann aber verblasste das Lächeln, als seine Gedanken nach dem Quell seiner Stärke tasteten. „Meine Familie?...“, schoss es geradezu aus ihm heraus.

„Es geht ihr gut.“, versicherte Vrax ihm. „Sie wartet im Anwesen, das sie vor kurzem von Prokonsul Levot…nun, wie soll ich sagen: übernommen hat. Und Ihrem Freund aus der Wissenschaft geht es, wie ich hörte, ebenfalls den Umständen entsprechend.“ Ein Wink galt Valdores rechter Flanke.

„*Nijil.*“ Durch eine Seitentür hatte der jahrelange Untergebene und begnadete Wissenschaftler die Senatshalle betreten. Beide Männer reichten sich unter den neuen politischen Bedingungen, die nahezu anmuteten wie ein neues Leben, die Hand.

„Es tut gut, Sie wieder zu sehen, Admiral.“, sagte Nijil.

Daraufhin kehrte ein Berater in die Halle, trat dicht zu Vrax und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Genauso schnell, wie er gekommen war, war er auch wieder verschwunden, hinterließ jedoch tiefe Furchen im Gesicht des Prätors.

„Was ist?“, fragte Valdore.

Vrax wandte sich ab, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und machte einige Schritte weg von Valdore und Nijil. „Die letzte laufende Geheimdienstoperation der alten Regierung auf Vulkan ist gescheitert. Rahaen wurde getötet, wenngleich er einige nützliche Dinge erreichen konnte. Der Raubvogel *Hevoras* wurde zerstört. Von einem Menschenschiff."

Valdore schluckte. „Nur Jonathan Archer und die *Enterprise* könnten so etwas bewerkstelligen.", wusste er.

Nun drehte sich Vrax um und nickte. „Sie kennen unseren Feind, Valdore. Sie verstehen seine Psyche, und Sie würden ihn niemals geringschätzen. Wirklich gut. Das kann ein erheblicher Vorteil sein. Ich habe gehört, es gibt einen Ausspruch auf der Erde: ‚Manchmal muss man fallen, um wieder aufzustehen'."

„Wir müssen anfangen, uns eine gesamtheitliche Strategie zurechtzulegen.", forderte Valdore.

„Und das *werden* wir." Entschlossenheit glänzte im Blick des Prätors. „Diesmal werden wir einen Neuanfang wagen und Erfolg haben. Wir *müssen* Erfolg haben." Vrax genehmigte sich eine Kunstpause. „Sie erhalten das Kommando über unser verbliebenes Flaggschiff. Machen Sie etwas daraus. Unsere Welt steht vor großen Herausforderungen.

Vielleicht sind es die größten, die sie jemals zu bestehen hatte."

Es gibt immer eine Superlative., dachte der Admiral. *Und wer weiß, was in hundert, in tausend Jahren ist.* Valdores Stärke hatte aus seiner eigenen Sicht immer darin bestanden, sich auf den Moment zu konzentrieren. Denn nur so konnte man, die Vergangenheit im Rücken, die Zukunft für sich gewinnen.

Zwei *dierha* später sah Valdore von der Klippenveranda, und der Blick seiner dunklen Augen glitt über das im Sonnenschein glitzernde *Apnex*–Meer, dessen Wellen tief, tief unten an zerklüftete Felsen klatschten.

Ein kleiner *Mogai*–Schwarm segelte hoch oben an einem grauen Himmel. Unten erstreckte sich blaugrünes Wasser bis zum Horizont und schimmerte dort bunt, wo die Wellen an den Strand rollten. Wenn er hierher kam, dachte Valdore oft, dass dies der schönste Ort auf ganz *ch'Rihan* war, ein Juwel in der Krone dieser Welt.

„Vrax ist bereit, meine Strategie anzunehmen.", rekapitulierte er gedankenverloren.

Nijil stand an seiner Seite. „Glauben Sie wirklich, dass er dem Sternenimperium eine neue Ausrichtung geben möchte?" Er klang misstrauisch.

„Sagen wir so: Ich weiß nicht, ob es aus Überzeugung geschieht, doch Vrax ist ein anpassungsfähiger Geist. Er begeht keinen Irrtum zweimal, und er kann ausgetretene Pfade verlassen. Und deshalb hat auch er erkannt, dass dieses zweitausendjährige Reich nur dann Bestand haben wird, wenn es das alte Dogma fallenlässt. Überdehnung und haltlose Gier werden eines Tages unser Verderben sein. In Zukunft brauchen wir einen höheren Grund, wenn wir expandieren wollen. Und die Menschen und die Koalition *sind* dieser höhere Grund. Ein heiliger Krieg steht uns bevor, mein Freund. Im Namen *D'Eras*."

„Aber sagten Sie nicht, es sei Ihr *Fehler* gewesen, die Lehre der unbegrenzten Expansion anzuzweifeln?"

Eine gute Frage. Nijil bot wie immer seinen scharfen Geist. „Das stimmt.", räumte Valdore selbstkritisch ein. „Jedoch nicht, weil ich meine Überzeugungen hätte revidieren wollen, sondern weil ich mit meinen damaligen Forderungen vor dem Senat einige gute Leute in Gefahr brachte." Seine Gedanken gingen an Frau und Kind, die er gleich wieder sehen würde. „So etwas darf kein zweites Mal geschehen." Valdore wandte sich dem Anderen zu. „Seinerzeit beging ich den großen Fehler, den Willen zur Macht im Wesen der

Rihannsu zu unterschätzen. Dieser Wille überlagert manchmal sogar den Sinn zur Anerkennung neuer Realitäten. Jetzt ist die Lage für uns entscheidend günstiger, und wir sollten sie nutzen. Gleichwohl ist selbst jemand wie Vrax nicht unser natürlicher Verbündeter. Er ist es nur solange, wie wir einen gemeinsamen Feind haben."

„Die Menschen.", sagte Vrax.

„Ganz genau." Valdore sah zum Horizont, bereit, sich der ungewissen Zukunft zu stellen. „Wir werden wachsam bleiben müssen."

EPILOG

2124

Sally wartete draußen vor der Tür, weil der einzige Patient im Zimmer mit seinem Sohn alleine sein wollte. Viel Zeit blieb ihm nicht mehr.

Der Mann auf der Intensivstation war nur mehr ein Fragment seiner selbst, eine bleiche Gestalt, verbraucht und bis aufs Skelett abgemagert. Er lag in einem weißen Raum auf einem Lebenserhaltungsbett. Das blendend helle, strahlend reine Weiß tat dem Jungen in den Augen weh. Schneeblind wandte er sich ab.

Unten, am Fußende des Betts, stand ein kleines Terminal, das die Werte des derzeitigen Patienten anzeigte. Schwarze Buchstaben auf weißem Hintergrund.

Die oberste Zeile verkündete: Archer, Henry.

Und Jonathan Archer, dem Jungen, der sein Sohn war, wurde schlagartig bewusst, dass die Farbe des Todes nicht schwarz, sondern weiß sein musste… Helles, blendendes Weiß.

Das Sterben war eine Welt, mit der jemand in Jonathans Alter normalerweise keine Berührung hatte. Doch seitdem sein Dad vor einem Jahr am Clarke–Syndrom erkrankt war, hatte auch der Junge begonnen, sich immer älter zu fühlen. Es schien fast so, als wäre sein Selbst so stark verwelkt, dass es nicht mehr in diesen Knabenkörper passte. Dabei hatte seine Großmutter stets gemeint, das Ich altere nicht.

Henry bemühte sich, seinem Sohn ein Lächeln zu schenken, doch letzterer wusste nur allzu gut, dass sein Vater die schlimmsten Ausläufer eigener Leiden vor ihm abschirmte. Manchmal fragte sich Jonathan, ob Kinder nicht unterschätzt wurden. Andererseits hatte Henry ihn nie von irgendetwas ausgeschlossen. Es waren einfach extreme Umstände.

„Jonathan…“, hauchte der Mann. Der Junge zwang sich dazu, in das bleiche, wachsfarbene, von Krankheit und Schmerz verzerrte Gesicht zu sehen. Es war nicht die Art, auf die er sich an Henry Archer erinnern wollte, und doch war es die Art, auf die er sich viel zu oft an ihn erinnern würde *müssen*.

Vor zwei Jahren war sein Vater ein gesunder, breitschultriger Mann von dreiundvierzig Jahren gewesen, der im Zenit seines Lebens stand. Voll von aufkeimendem Enthusiasmus, hatte er sich in die Arbeit gestürzt, einen revolutionären Warp–fünf–Antrieb zu erschaffen und war damit zum gleichsam Hoffnungsträger und Anwalt der Menschheit geworden, indem er ihre Unabhängigkeit von den Vulkaniern endlich auf ehrgeizigem Wege erstreiten wollte. Jonathan konnte sich an keinen einzigen Tag erinnern, da sein Dad der Arbeit ferngeblieben war.

Und dann kam das Clarke–Syndrom, wie aus dem Nichts. Die Krankheit kam ursprünglich von den Koloniewelten und war so selten, dass Jonathan erst nachschlagen musste, um zu verstehen, dass man aller Wahrscheinlichkeit das Todesurteil über seinen Vater ausgesprochen hatte. Das Schlimmste an der Krankheit waren die Schmerzen. Zunächst traf es die peripheren Ner-

ven: Sie flammten auf und starben ab, und der Kranke verlor die Kontrolle über seine Muskeln. Erst, wenn die Nervenstränge zu den lebenswichtigen Organen zu großen Schaden davongetragen hatten, kam der Tod.

Für den Betroffenen kam der Tod jedoch nie früh genug. Nach einem Jahr war Henry ein Krüppel, im Gefolge eines weiteren erkannte man ihn kaum wieder. In den letzten drei Monaten seines Lebens verlor er, der er nun ein schmächtiger Mann war, fünfundzwanzig Kilo. Das Clarke–Syndrom war derart selten, dass selbst die Ärzte nicht geglaubt hätten, die Krankheit würde derart schnell und gravierend voranschreiten. Fest stand jedenfalls, wie unzweifelhaft Henry das Endstadium erreicht hatte, wo sich immer öfter Gedächtnisstörungen und Halluzinationen breitmachten. An manchem Tage sprach er mit Leuten, die nicht da waren; oft erkannte er Sally und Jonathan nicht einmal. Nicht so heute.

In den Augen schien sich noch einmal Festigkeit zu formieren, und wenn der Junge sich nur auf sie konzentrierte, gelang ihm eine begrenzte Selektion. „Jonathan, es ist schön, dass Du mich besuchen kommst…“ Es überraschte ihn, wie sicher und beruhigend die Stimme klang. Er öffnete eine

Hand, und Jonathan reichte ihm die seine, umklammerte papiernes Fleisch und Knochen.

Henry hing an einem Lebenserhaltungssystem; sein Gehirn funktionierte noch, aber das war alles. Sein Herz, seine Lungen und Nieren hatten schon vor Tagen den Dienst aufgegeben. Man verabreichte ihm enorme Dosen von Schmerzmitteln, doch sie reichten nicht aus, und eine Nervenblockade wirkte bei den von dieser Krankheit Befallenen nicht.

„Tut es weh?“, fragte der Junge.

„Eigentlich nicht mehr.“, sagte Henry mit gedämpfter Stimme. „Und bald werden die Schmerzen nie wieder kommen. Ich bin müde, Jonathan, weißt Du?“

Immer, wenn Jonathan seinen Vater so liegen sehen hatte, da wollte er Gott am liebsten etwas in sein fettes, hässliches Auge werfen, für diese zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit. Henry hatte noch so viel Großes vorgehabt; sein Antrieb musste zu Ende gedacht werden, und wer sollte das außer ihm tun? Jetzt hatte der Junge sich unter Kontrolle, bemüht, stark zu sein. Doch während er seinen sterbenden Vater betrachtete, schien von weit her eine Stimme in sein Innerstes zu flüstern, Jonathan würde durch seinen Tod näher an Henry heranrücken. Er konnte sich das Imperativs nicht

erwehren, der da in ihm zu keimen begonnen hatte…

Unerwartet berappelte sein Vater letzte Reserven, als seine Stimme noch einmal Klarheit gewann: „Eine Sache ist sehr wichtig für Deine Zukunft.“, sagte Henry. „Jonathan, fange niemals einen Streit an, aber beende ihn stets.“

ENDE

Anhang

Canon und *Enterprise Season 5*

Bei *Enterprise Season 5* handelt es sich um eine Fan–Fiction–Romanreihe. Das bedeutet, dass dieses Projekt nicht der ‚offiziellen' Linie des *Star Trek*–Universums aus TV und Kino angehört; im Besonderen gilt dies auch für *Star Trek: Enterprise*. Ergo haben sich die *Star Trek*–Macher von Paramount auf nichts zu beziehen, was auf den Seiten der vorliegenden Romane geschieht.

Enterprise Season 5 fällt somit in den Bereich des Non–Canon. Unter ‚Canon' versteht man gemeinhin den etablierten Teil des *Star Trek*–Franchise. Wenn Jonathan Archer also in der entsprechenden Doppelfolge am Ende der vierten Enterprise–Staffel herausfindet, warum manche Klingonen keine Stirnwulste haben, ist das Canon – und verweist andere Erklärungen, die etwaige Romane zuvor gegeben haben mögen, in die Schranken.

In diesen Zusammenhang ist auch die Darstellung der Spezies der Vulkanier, Andorianer, Romulaner etc., wie sie in *Enterprise Season 5* vorkommen, einzuordnen. Der Autor ist ernsthaft bemüht, sie nach aktueller und offizieller Fakten-

lage zu beschreiben, kann jedoch keine Garantie dafür geben, dass Paramount in Zukunft nicht Anderes oder Gegenteiliges veranschlagt.

Da es sich hierbei um nicht–kommerzielle Fan–Literatur *für* Fans handelt, sollte die angesprochene Problematik aber nicht weiter stören. Eben weil dem Autor die Detailliebe im *Star Trek*–Universum am Herzen liegt, ist er stets angespornt, den gegenwärtigen Canon in seine Romane einzufädeln, um die Geschichte authentisch fortzuführen, Kontexte zu erweitern und vorhandene Widersprüche zu beseitigen. Mit dieser Canon–Momentaufnahme vor Augen, entsteht im Zeitraum 2007 bis 2009 *Enterprise Season 5*.

Zwar erscheint kurz darauf, im Mai 2009, der elfte *Star Trek*–Kinofilm, in dem theoretisch frühere Informationen aus *Star Trek: Enterprise* oder anderem Franchise–Material verworfen werden könnten. An der Qualität dieser dreizehn Bücher, welche die Fortsetzung der frühzeitig eingestellten fünften *Star Trek*–Serie darstellen, ändert das hoffentlich nichts.

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Jonathan Archer und die Crew der *Enterprise* haben eine Intrige aufgedeckt! Hinter den Kulissen der verheerenden Anschläge auf der Erde steckt offenbar ein Jointventure zwischen Terra Prime und dem vulkanischen Renegaten V'Las. Mehr noch: Schockierenderweise scheinen sogar die Romulaner ihre Finger im Spiel zu haben. Die mysteriösen Aggressoren scheinen sich seit der zurückliegenden Marodeur–Krise nun zurückzumelden. Während Archer nach Optionen sucht, diskret so viele Informationen wie möglich zu sammeln, sind auf dem Mond Travis Mayweather und Gannet Brooks in einen Hinterhalt geraten. Und urplötzlich scheint das sprichwörtliche Gewicht der Welt ausgerechnet auf den Schultern des Mannes zu liegen, der sie vor kurzem noch bedrohte…